Der Stern

Heft 44 • 10. Jahrgang • 2. November 1957 • Verlagsort Hamburg

Du darfst nicht lieben, wen du willst

Der Roman, der Millionen Leser in Atem hält

Elma Karlowa

aus Jugoslawien spielt eine Hauptrolle in dem deutschen Film „Gruß und Kuß vom Tegernsee"

ERHA-WERBUNG STRONSCHÄNK
VOM NORDKAP
5 Millionen GRUNDIG-GERÄTE
Vom Nordkap bis zum Bosporus würden aneinandergereiht die 5 Millionen GRUNDIG-Geräte reichen, die in den vergangenen 10 Jahren produziert wurden.
Diese einmalige Leistung dokumentiert die Entwicklung des größten Unternehmens der Branche, sie beweist auch das Vertrauen der ganzen Welt zur GRUNDIG-Qualität.
BIS ZUM BOSPORUS
Fernsehgeräte
Rundfunkempfänger
Musikschränke
Tonbandgeräte
GRUNDIG
Europas größte Rundfunkgeräte-Werke
Der Welt größte Musikschrank-Werke
Der Welt größte Tonbandgeräte-Werke

Können wir zu solchen Richtern noch Vertrauen haben?

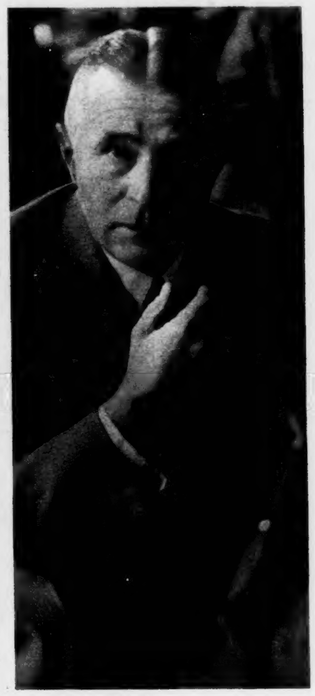
Im Schörner-Prozeß geschah etwas Ungeheuerliches: Vier hohe Richter wurden wegen „Verdachts der Teilnahme an Verbrechen" nicht vereidigt

Schörner ist schuldig. *Feldmarschall Ferdinand Schörner wurde von einem Münchner Schwurgericht wegen Totschlag zu viereinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Zwölf Jahre nach dem Zusammenbruch standen nur noch drei Fälle aus den hektischen Tagen der Kapitulation zur Verhandlung. Aber plötzlich stellte sich heraus, daß Schörner nicht ohne eine „juristische" Grundlage erschießen ließ. Vor Gericht traten Zeugen auf, hohe amtierende Richter aus verschiedenen Ländern der Bundesrepublik, die den Taten des wilden Schörner damals ein fadenscheiniges Mäntelchen der Gesetzmäßigkeit umgehängt hatten*

Unvereidigt *wegen Verdacht der Teilnahme: Der frühere Oberstrichter Werner Hülle. In seiner Rechtsabteilung des OKW wurden einst jene „Bestimmungen für das Verhalten von Offizier und Mann in Krisenzeiten" ausgearbeitet, die Schörner anwandte. Hülle amtiert heute als Oberlandesgerichtspräsident in Oldenburg*

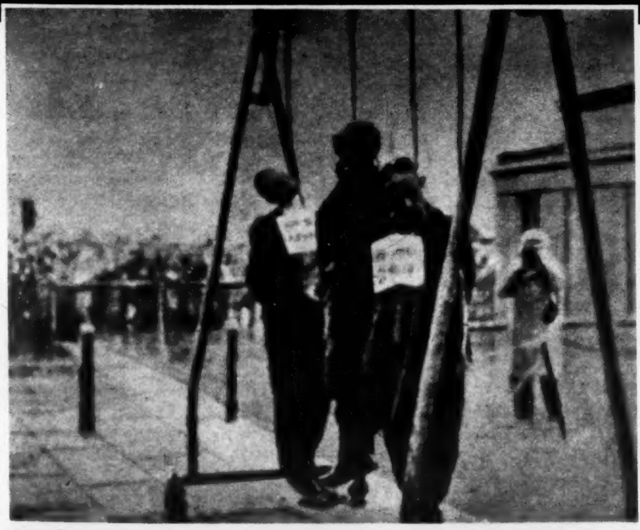
Unvereidigt *wegen Verdacht der Teilnahme: Kriegsgerichtsrat Dr. Rudolf Enkhaus assistierte Oberstrichter Neumann, als dieser dem Oberst Sparre den Erschießungsbefehl überbrachte. Oberst Sparre war von Schörner wegen Feigheit vor dem Feind verurteilt worden. Enkhaus ist heute Landgerichtsrat in Bückeburg*

Unvereidigt *wegen Verdacht der Teilnahme: Hauptmann Wolfgang Stamp. Stamp hatte den Erschießungsbefehl Schörners gegen einen Obergefreiten diktiert; der Gefreite soll angeblich betrunken gewesen sein. Ohne Untersuchung tat Stamp, was man ihm befohlen hatte. Stamp heute: Oberlandesgerichtsrat in Hamburg*



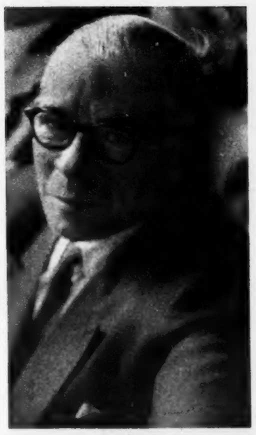
Unvereidigt *wegen Verdacht der Teilnahme: Oberstrichter Dr. Artur Neumann. Obgleich er Major Jüngling und Oberst Sparre für unschuldig hielt, beantragte er gegen Jüngling die Todesstrafe und verbot Sparre, den Oberbefehlshaber anzurufen. Dr. Neumann heute: Senatspräsident am Landessozialgericht Berlin*

Dienen Sie dem Recht - nennen Sie die Namen, Herr Roeder!



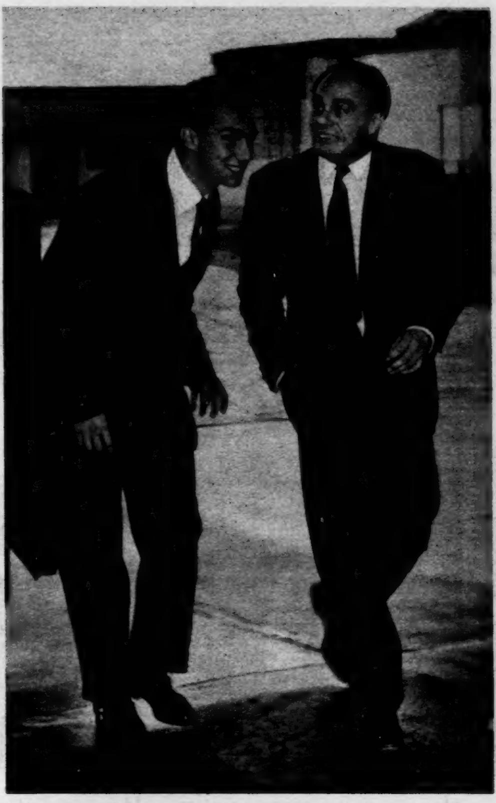
So sah es bei Kriegsschluß aus: *Überall wurden deutsche Soldaten gehängt, wurden Fremdarbeiter aufgeknüpft und viele KZ-Insassen ermordet*

Längst war der Schörner-Prozeß nicht mehr eine Abrechnung mit einem wildgewordenen Feldmarschall — längst war der Schörner-Prozeß zu einer moralischen Anklage gegen hohe amtierende Richter geworden, da geschah etwas, das noch ungeheuerlicher war: Der ehemalige Generalrichter Roeder sagte in München aus, er wisse noch von „weiteren widerrechtlichen Erschießungsbefehlen anderer Heerführer". Er könne aber die Namen aus „außenpolitischen Rücksichten" nicht nennen, es sei denn, das Verteidigungsministerium als Rechtsnachfolger des Kriegsministeriums befreie ihn von der Schweigepflicht. Wir aber fragen: Ahnt Herr Roeder eigentlich, daß jetzt ein furchtbarer Verdacht auf der Bundeswehr, auf der Bonner Regierung, auf uns allen lastet! Und ahnt Herr Roeder, daß hier nur noch eins hilft: Der Mut, bei uns saubere Verhältnisse zu schaffen — ohne „außenpolitische Rücksichten".



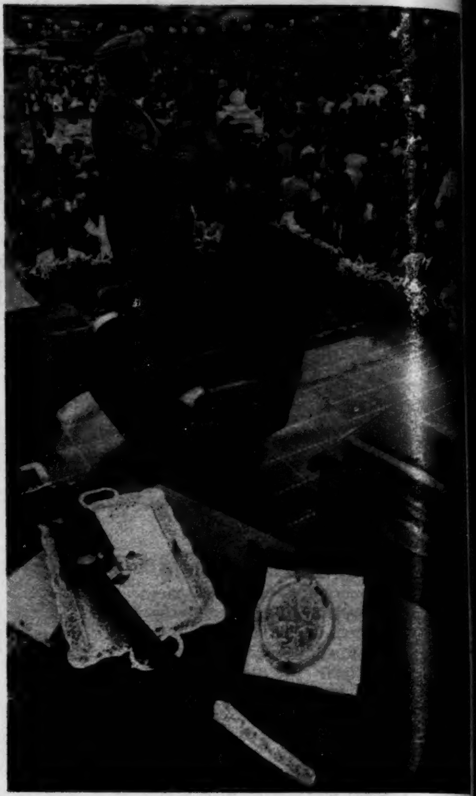
Generalrichter Roeder
verschweigt weitere Verbrechen

Sternreporter Gerd Heidemann fotografierte in Dar-es-Salam die feierliche Inthronisierung des neuen Aga Khan



Fröhliche Abreise *nach Dar-es-Salam im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. Prinz Karim und sein Vater Ali Khan waren in ausgelassener Stimmung, als sie bei leichtem Regen in London das Flugzeug bestiegen. Zusammen mit ihnen flog Karims Mutter Lady Joan. Sie war Ali Khans erste Frau. Die Begum war mit einer anderen Maschine aus Genf gekommen*

Feierliche Einkleidung *bei der Ankunft in Afrika. Hohe ismaelitische Würdenträger legen Prinz Karim den Krönungsmantel in den traditionellen rot-grünen Farben der Aga Khans an. Fast 20 000 Ismaeliten aus aller Welt hatten sich in Afrika versammelt, um persönlich Zeugen der 49. Krönung eines Imams in der 1300jährigen Geschichte ihrer Sekte zu werden*



Eine Gebärde gebietet Schweigen. *Der Bewa der Krönungs-Insignien tritt neben den Thron, einen mo- dernen, schaumgummi-gepolsterten Sessel. Ringsherum au dem weiten Platz verstummen die Menschen ergriffen, ma hört nur noch das Summen der Fernsehkameras. Auf dem Tisc im Vordergrund liegen die Krönungs-Insignien der Sek*

Karim betritt *das Podium. Zuvor haben ihm die Würdenträger den kostbaren Mantel wieder abgenommen. In schlichtes Weiß gekleidet, ein Gleicher unter Gleichen, sollte er zu seiner ersten Ansprache vor seine Untertanen treten. Karim gelobte, die sozialen Werke seines Großvaters fortzuführen und das Glück aller Ismaelis zu vermehren. Seine letzten Worte gingen im Applaus unter*

Die Inthronisat

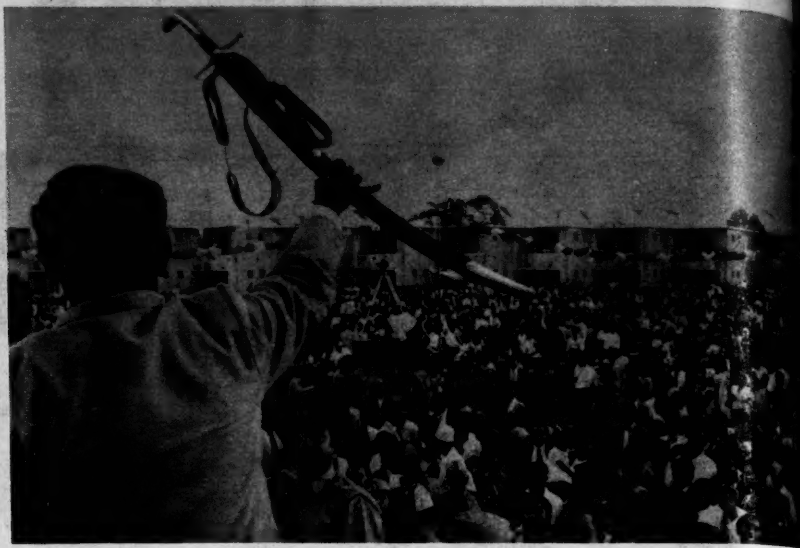
Dem

Nach üb

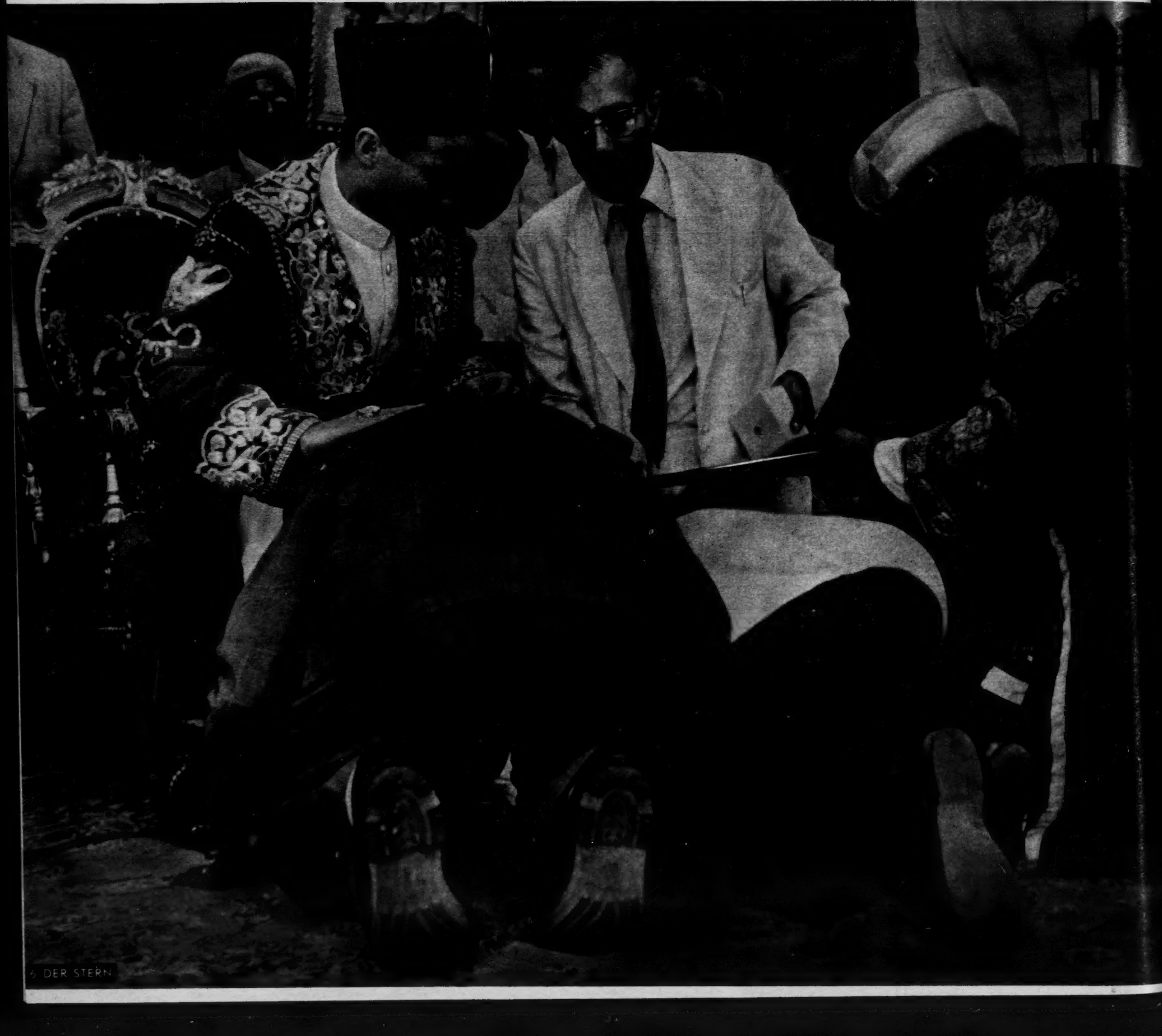
Die Inthronisation ist vollzogen. Unter einem Baldachin werden dem neuen Aga Khan die Zeichen seiner Würde überreicht. Kniend flüstert der Zeremonienmeister letzte Anweisungen

neue Gott der Ismaelis

Nach über 1300jährigem Brauch wurde Prinz Karim zum „Aga Khan des Atomzeitalters“ gekrönt



Die Zeremonie beginnt: *Ein Würdenträger zeigt der Menge das goldene Krummschwert der Aga Khans, bevor es Karim überreicht wird: Es soll die weltliche Herrschaft des neuen Imam symbolisieren. Anschließend wird ein aus dem 12. Jahrhundert stammender Siegelring überreicht und eine goldene Kette mit 49 Gliedern – jedes Glied ein Symbol für die 49 Herrscher der Ismaeliten seit Mohammed, dem Begründer des Islams. – Die Krönung in Dar-es-Salam (Tanganjika) hatte politische Hintergründe. Ursprünglich sollte die Inthronisation in Pakistan stattfinden, wo der größte Teil der 20 Millionen zählenden Ismaeliten lebt. Im letzten Moment aber entschied man sich anders: In Tanganjika war es zu Diskriminierungen der Ismaeliten und Unruhen gekommen. Um die Position seiner Untertanen in Afrika zu stärken, bestimmte Karim Dar-es-Salam zum Ort seiner Krönung. Englands Kolonialminister Alan Lennox-Boyd begleitete Karims Mutter, Ali Khans erste Frau, zu den Feiern (Bild links), denn Aga Khan III. hatte stets zwischen dem britischen Imperium und seinen eigenen Untertanen vermittelt*



der Aga
lisieren,
goldene
ammed,
rgründe.
sen zäh-
ar es zu
n Afrika
ter Alan
enn Aga
ermittelt

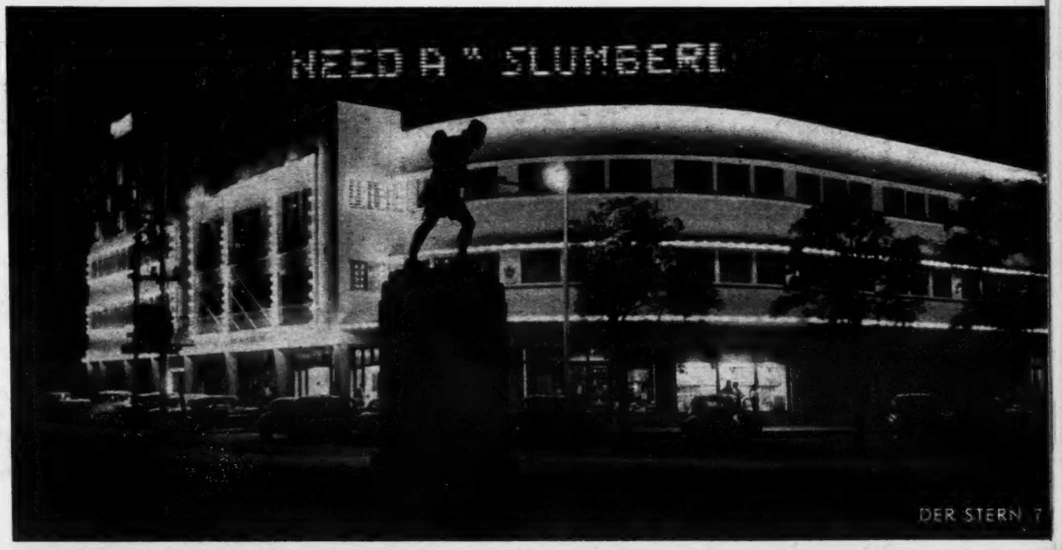
Die Begum verteilt Autogramme. *In einem schneeweißen Spitzenkleid von Dior nahm die Begum, die Witwe des verstorbenen Aga Khan, an der Krönung teil. Sieben Jahre lang soll sie nach dem Willen ihres toten Mannes über die Regentschaft Karims wachen. Die Begum genießt im Orient großes Ansehen. Schwärmerisch beschrieben ismaelitische Zeitungen das Ansehen der Begum und verschwiegen, daß Sadruddin, Ali Khans Bruder, nicht erschienen war. Sadruddin hatte gehofft, daß er selbst den Thron besteigen werde ...*

Ismaelitische Dudelsackpfeifer *marschierten zum Abschluß an ihrem neuen Aga Khan vorbei. „Schottische Volksmusik erfreut sich bei den Ismaelis großer Beliebtheit", berichtet Sternreporter Gerd Heidemann. Die Dudelsackpfeifer werden Karim Khan während des kommenden Jahres ständig begleiten. Die Feierlichkeiten werden in allen wichtigen Städten der Ismaelis wiederholt*

Finstere Zuschauer *– die Neger von Tanganjika. Zwischen den Negern und den Ismaeliten herrschen ständig Feindseligkeiten, denn die Ismaeliten kontrollieren fast das gesamte Geschäftsleben im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. Aber auch zwischen Ismaelis und Weißen gibt es Reibereien*

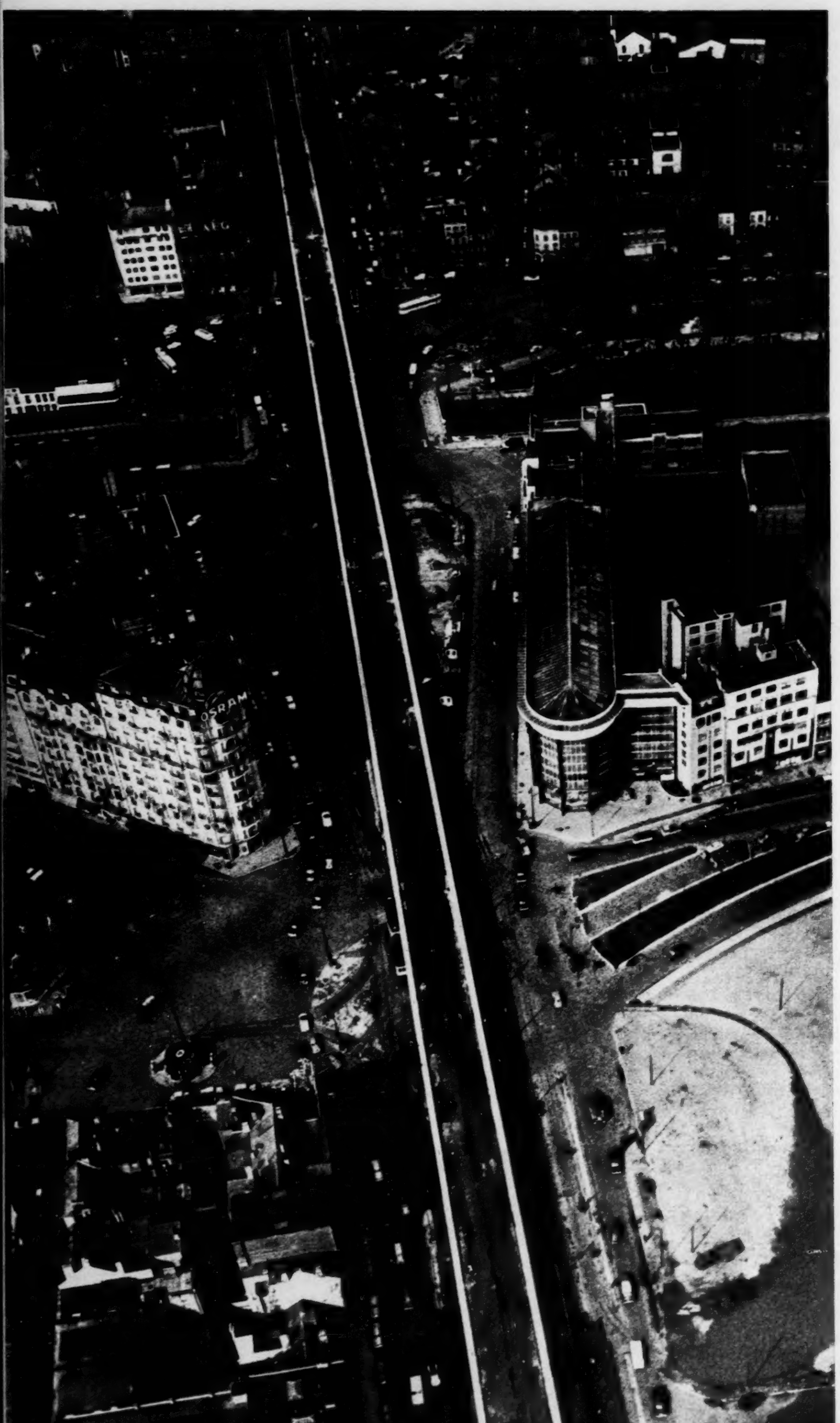
Die erste Amtshandlung: *Aga Khan IV. verteilt goldene Ringe an verdiente Ismaelitenführer. Der 20jährige Student der amerikanischen Universität Harvard wird jetzt als Gott verehrt. Er ist zugleich geistliches und weltliches Oberhaupt der Sekte*

Das letzte Foto, *das Gerd Heidemann in Dar-es-Salam machte: Eine Erinnerung an die deutsche Vergangenheit der Kolonie. Einst stand hier das Denkmal eines deutschen Negersoldaten. 1918 wurde es demontiert und das Standbild eines britischen Askari aufgestellt. Erst jetzt durften die Deutschen auf dem Friedhof einen Erinnerungsstein an die Dschungelkämpfe 1914–1918 errichten*

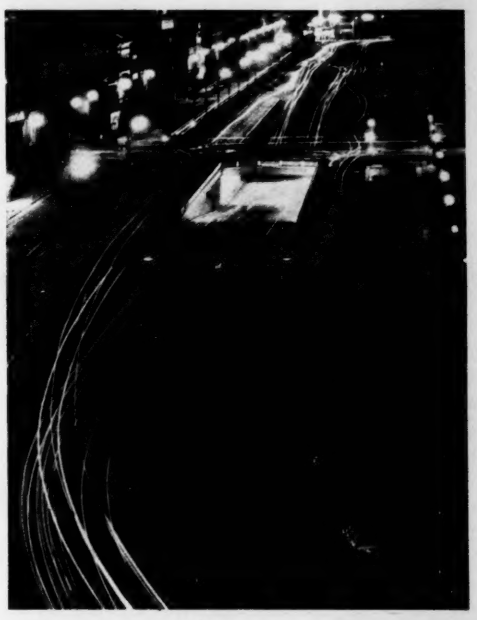


So löst die Weltstadt Brüssel radikal ihre Verkehrsprobleme

Wann sind wir endlich so weit?



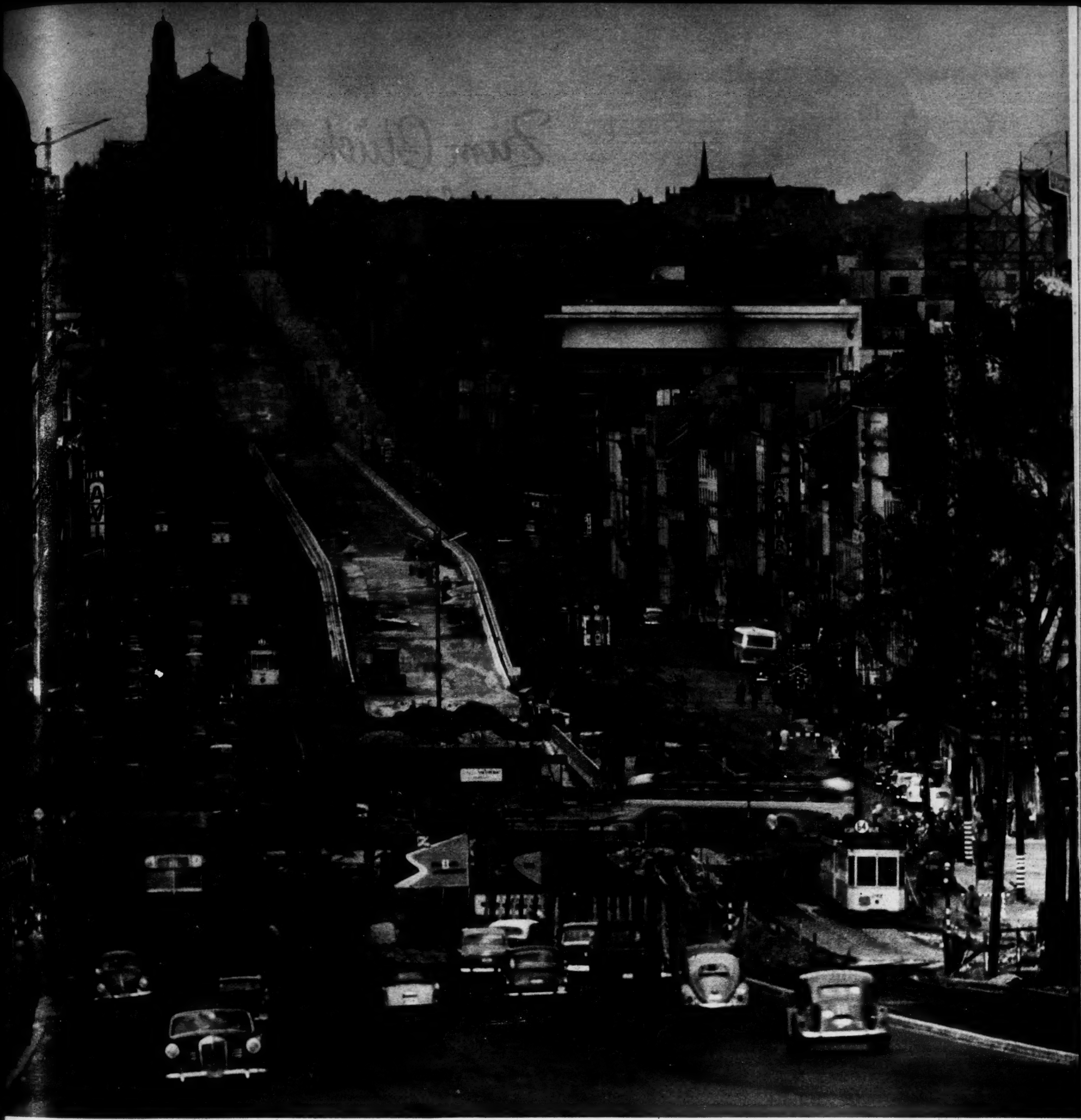
Brüssel macht es uns vor: Zur Weltausstellung 1958, die im nächsten April beginnt, wurde das längst viel zu enge Netz der Verkehrsadern in der Innenstadt einer Operation unterzogen. Durch neue Hochstraßen und Tunnel werden die verstopften Hauptstraßen in schnelle, kreuzungsfreie Autobahnen verwandelt. In Brüssel hat man — im Gegensatz zu unseren Großstädten — keine Angst vor der steigenden Sintflut von Kraftfahrzeugen.



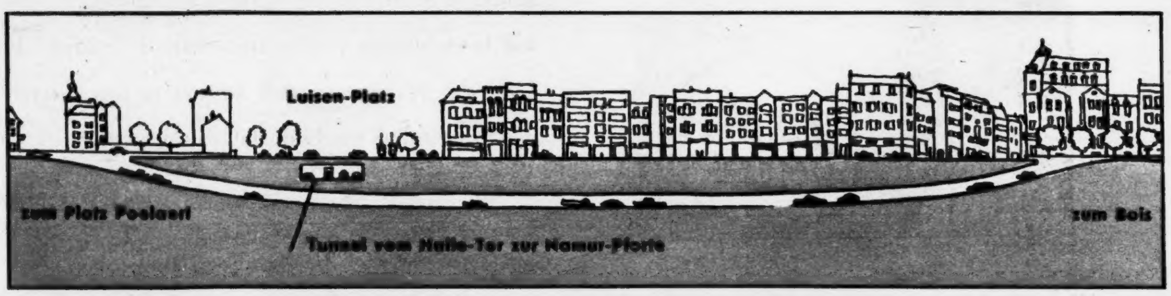
Ohne Halt *geht es jetzt über diese Kreuzung, vor der sich sonst die Autoschlangen stauten. Der Geradeausverkehr läuft auf den mittleren Fahrbahnen durch den Tunnel. Der Querverkehr geht – in Straßenhöhe – darüber hinweg. Rechts- und Linkseinbieger müssen sich rechtzeitig einordnen, so daß sie auf den Bahnen neben der Unterführung abbiegen können* ⇨

Über den Verkehrsdschungel der Innenstadt *hinweg führt diese Autohochstraße und bringt alle Ausstellungsbesucher auf dem schnellsten Weg zum Gelände. Unter der sechs Meter hohen Brücke liegen Straßenbahnlinien und die alten Fahrbahnen. Sie waren bisher immer verstopft. Nun aber überspringt die Brücke mit ihrer Bahn zwei verbaute enge Plätze, an denen bisher eine Verkehrsdichte von 40 000 Kraftwagen pro Tag registriert wurde, die sich chaotisch verknäuelten* ⇦

Einhundertfünfundsiebzigtausend Besucher pro Tag *erwartet Brüssel während der sechs Monate dauernden Weltausstellung. Wie soll eine Stadt von knapp einer Million Einwohnern diesen Zustrom verdauen? Brüssel hat die Lösung gefunden. Es stehen 40 000 Betten bereit, darunter 4000 in einem riesigen Motel (oben) nahe der Ausstellung. Ein Elektronengehirn (rechts) bekommt täglich die Anzahl der freien Zimmer aller Kategorien (von 6 bis 50 DM) angegeben. Man drückt drei Knöpfe, und eine Einweisungskarte für die gewünschte Unterkunft springt heraus. So hat jeder Besucher in weniger als drei Minuten seinen Zimmernachweis in Händen*



Ein heilloses Durcheinander *herrscht rings um die neue 12 m breite Hochstraße, die das Verkehrsproblem lösen wird. Die Hochbrücke wurde von unserer Telekamera optisch zusammengezogen – in Wirklichkeit ist sie fast einen Kilometer lang. Von ihren drei Fahrbahnen sind jeweils zwei in Richtung der Hauptverkehrsströme morgens und abends geöffnet. Brüssel hat 1957 für den Autoverkehr über 85 Millionen DM gezahlt*



Hier wurden gleich zwei Straßentunnel untereinander gebaut, *um die Flaschenhälse von Straßen, die zum Luisen-Platz führen, zu entlasten. Der mit den beiden Zufahrtsrampen 658 Meter lange Längstunnel wurde unter die alte Straße gelegt, die in der Mitte durch zwei Straßenbahngeleise und Fußgängerinseln verbaut ist. Die 40 000 Autos, die den Platz täglich passieren, kamen bisher meist erst beim vierten Ampelwechsel hinüber. Ebenso war es mit dem Querverkehr, der jetzt durch einen 478 Meter langen Tunnel geführt wird. Die Erdoberfläche beherrschen fast nur noch Fußgänger und Straßenbahnen. Viele deutsche Großstädte, die wie Brüssel unter einem Verkehrschaos leiden, scheinen darauf warten zu wollen, daß auch sie einmal Schauplatz der Weltausstellung werden. Doch bis es soweit ist, gibt es auf unseren Straßen keinen Autoverkehr mehr, weil sich inzwischen alle Wagen ausweglos ineinander verkeilt haben werden* Reportage: Hennenhöfer, Gillhausen

Dies ist das l
nuten nach dieser
den Prinzen Georg
stürmte. Er fiel am
rige Beatrice wurd
ihnen die goldene

Der Erfolg macht's, nicht der Name", sagte die 26jährige Prinzessin Beatrice von Bourbon-Parma und eröffnete in Rom einen eigenen Modesalon. Der frühe Tod ihres Vaters hatte sie schon als Kind selbständig gemacht. Sie lernte schneidern und verdiente sich als Mannequin das Studium an der Modeschule. Heute ist sie Italiens jüngste Modeschöpferin. „Meine Kleider sollen nicht nur den Frauen, sondern auch den Männern gefallen", erklärte sie. „Deshalb will ich die schönste Schöpfung Gottes nicht in einen Sack stecken, wie es der Pariser Modekonig Dior befahl!"

„Für meine
Prinzessin Beat
Beruf erlernen.
men." Die erst
eröffnet. Sie e

Ein Abendmantel *mit großem Kutscherkragen und Manschetten wurde aus schwarzweißer Batikseide gearbeitet*

Trägerlos
anzug aus w
Streifen, des
wie ein Röck

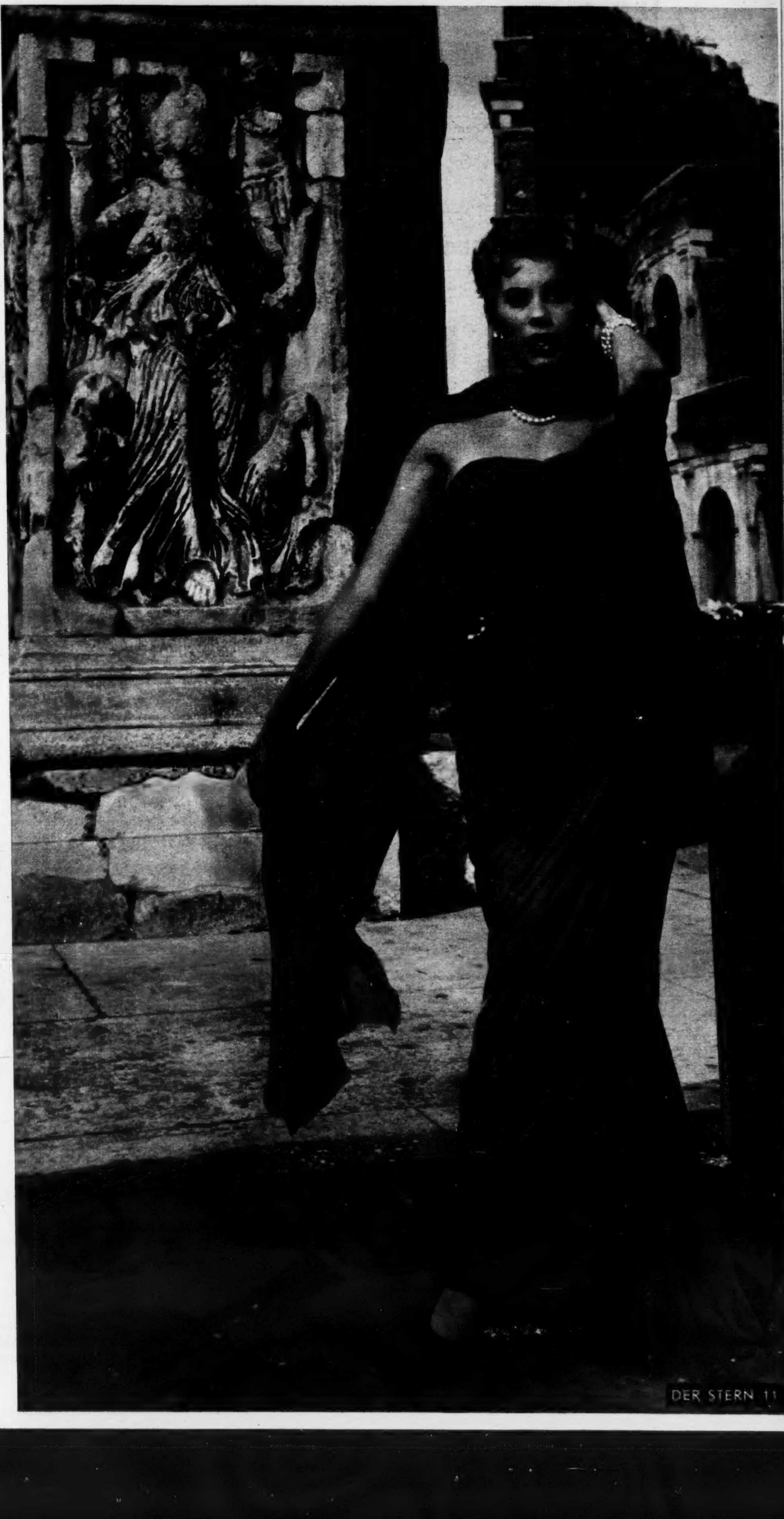
Dies ist das letzte Bild, *das Prinzessin Beatrice von ihrem Vater besitzt. Wenige Minuten nach dieser Aufnahme durchlöcherten die Garben eines griechischen Maschinengewehrs den Prinzen Georg von Bourbon-Parma, als er mit seiner Kompanie einen feindlichen Bunker stürmte. Er fiel am 19. März 1941 an der albanischen Front. Seine Frau und die damals zehnjährige Beatrice wurden fünf Tage später vom italienischen König empfangen. Mussolini überreichte ihnen die goldene Tapferkeitsmedaille, die dem Prinzen nachträglich verliehen worden war*

Die schneidernde Prinzessin Beatrice von Bourbon-Parma macht Paris Konkurrenz, denn

Hoheit näht

„Für meine Kinder Georg und Barbara *arbeite ich", erklärte Prinzessin Beatrice. „Wenn sie heranwachsen, sollen sie einen ordentlichen Beruf erlernen. Blaues Blut allein genügt nicht, um durch das Leben zu kommen." Die erst 26 Jahre alte Prinzessin hat jetzt in Rom einen Modesalon eröffnet. Sie entwirft ihre Modelle selbst nach dem Vorbild der Antike*

Die Antike *stand Pate für dieses Abendkleid aus blaßrotem Chiffon, dessen klassischer Faltenwurf die Linien des Frauengewandes auf dem Reliefbild wiederholt* ▶



Trägerlos *ist der zweiteilige Badeanzug aus weißer Wolle mit grauen Streifen, dessen aufgesetzte Volants wie ein Röckchen die Hüften betonen*

Der Tulpenrock *aus gefälteltem grünem Taft mit angeschnittener Korsage ist typisch für die „betont weibliche" Linie in den eigenwilligen Modellen der schneidernden Prinzessin*

Moskau, wie es jeder kennt: der Kreml von der Moskwa aus. Die Sternreporter aber blickten hinter die glänzenden Fassaden der 7-Millionen-Stadt. Was sie erlebten, steht auf diesen Seiten

Chefredakteur Henri Nannen, Sternreporter Joachim Heldt und Eberhard Seeliger sahen als erste deutsche Autotouristen:

Moskau – unzensiert

Keine Straße für ausländische Touristen. *Wir hatten unseren Dolmetscher, der uns schon an der Grenze in Brest in den Wagen gesetzt worden war, diesmal im Hotel gelassen. Wir bogen ab von den breiten Avenuen, um den Moskauer Sonntag in den Seitenstraßen einzufangen. Neben den riesigen Neubauten, mit denen die Regierung nun endlich der drückenden Wohnungsnot zu begegnen sucht, fanden wir das Alltagsgesicht dieser Stadt — ein zerfurchtes Gesicht, ohne die Schminke glänzender Fassaden. Hier wohnt der größte Teil der sieben Millionen. Aber wir sahen nicht nur das graue Einerlei des Alltags, wir erlebten auch die Fröhlichkeit und Gastfreundschaft russischer Menschen. Ein paar hundert Meter hinter diesen Häusern gerieten wir in einen Menschenauflauf — und waren plötzlich mitten in einem Hochzeitstrubel*

Sternreporter Heldt berichtet:

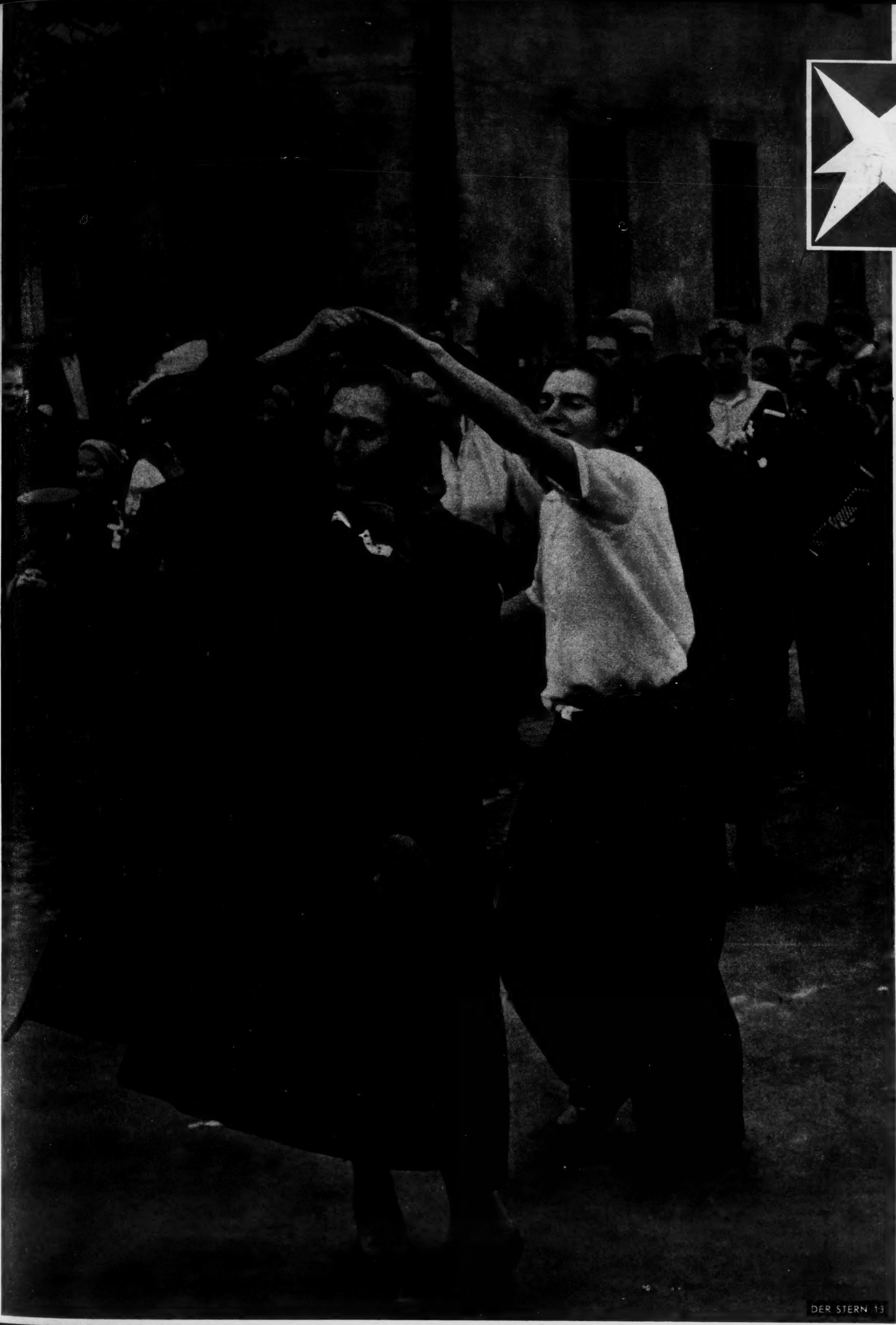
Ich erwache. Und glaube noch zu träumen. Ich bin im 19. Jahrhundert. Neben mir Spitzendeckchen, vor mir roter Samt. Ich erwache in einem Alkoven, blicke hinüber in einen Salon, sehe Biedermeierliches, gemischt mit Neo-Klassizismen.

Ich erwache in Moskau, im Zentrum einer Siebenmillionenstadt. Das Kalenderblatt auf dem Schreibtisch, der gleich neben dem Konzertflügel steht, zeigt eindeutig den Sonntag an.

Ich erwarte sonntäglich leere Straßen, kalte, verlassene Häuserfassaden, einige Feiertagsmenschen mit Blumensträußen, Spaziergänger allenfalls, eilige Autos, die aus der Stadt drängen, und übriggebliebene Sonnabendsfeierer. Ich erwarte das langweilige, tote Sonntagsgesicht, wie es alle Städte am Feiertag aufsetzen.

Ich schlage die Samtportieren zurück, ich schiebe wallenden Tüll beiseite, nestele an ornamentbestickten

Sie tanzen auf der Straße. *Als wir dieses H sahen, ahnten wir noch nicht, daß hier Hochzeit gef wurde. Aber zwei Minuten später waren wir eingefangen v der Herzlichkeit, mit der die Bewohner dieser Mietskase uns zum Mitfeiern einluden. Das hier ist übrigens Galina mit ihrem Sohn Pjotr, vergnügte Verwandte der Hochzeiter*



Das Brautpaar, *still und glücklich im Trubel des Festes. Nikolai arbeitet in der benachbarten Kugellagerfabrik und verdient 620 Rubel monatlich, soviel wie zwei Paar Schuhe kosten. Sonja ist Verkäuferin, verdient 460 Rubel, dafür kann sie sich gerade einen Wollpullover kaufen. Sonjas Mutter hat ihnen eine 13-qm-Kammer ihrer Dreizimmer-Wohnung überlassen. Sie sind die dritte Familie in dieser Behausung*

Zaungäste der Eintagsfreude

Auch die Nachbarn haben sich im Hinterhof versammelt. Doch wir selbst waren keine zehn Minuten Gäste, als ein weiterer Zaungast auftauchte, ein Mann, der unsere Autonummer notierte. Wir waren in einen verbotenen Bezirk geraten (Pfeil rechts). Die in der Stadt weilenden Diplomaten und Korrespondenten dürfen sich nur in einer von Sperrgebieten durchsetzten 40-Kilometer-Zone um Moskau bewegen (Karte rechts)

Gardinen und öffne das breite Fenster. Brausender Verkehrslärm schlägt mir entgegen. Die Fahrdrähte der O-Busse unter mir wippen. Die Trolley-Busse sind vollgefüllt. Limousinen drängen sich an den Kreuzungen. Schrille Pfiffe der Polizisten übertönen das Gebrause auf den breiten Avenuen. Und unter mir die Fußgänger, eine schwarze wallende Masse. Die Bürgersteige quellen über. Sonntag in Moskau. Feiertag der Sowjetbürger. Sie nutzen ihn zum Einkauf. Bis in die späte Nacht sind die Geschäfte und Warenhäuser geöffnet.

Die Herbstsonne vergoldet das fremde Bild. Blaßblau, mit einer letzten Sommererinnerung, hängt der Himmel über den Kremlkuppeln. Ich friere.

Denn ich trage nur einen Schlafanzug. Aber ich habe inzwischen gelernt, daß

Weiter auf Seite 18

Gustav begleitete uns auf allen Wegen

Wir tanzten mit. *„Es blieb mir nichts übrig", berichtet Sternreporter Joachim Heldt zu obigem Bild, „energische Hände griffen nach mir, zogen mich in den Strudel wodkabeschwingter Fröhlichkeit, steckten mir Äpfel in die Taschen, schoben mir Fleischstücke in den Mund und gossen Wodka aus Weingläsern nach. Der Bräutigam trank mir zu und umarmte mich: Du Deutscher — ich Russe. Wir Frieden, nicht Krieg." Das Fest war auf seinem ausgelassenen Höhepunkt angelangt, als Eberhard Seeliger das Bild unten fotografierte*

Im 14. Stock *des Botschafts-Wohngebäudes haust Gustav. Er sieht jeden Schritt der Deutschen*

Wenn wir ohne Dolmetscher unser Hotel verließen, wenn wir in Moskaus Seitenstraßen parkten oder die Deutsche Botschaft besuchten — immer war Gustav da, notierte oder telefonierte. Gustav ist der harmlose Spitzname für eine berüchtigte Einrichtung: die sowjetische Geheimpolizei. Sie überwacht alle Ausländer. Aber außer einigen Ausfragereien hatten wir keinen Ärger: Ausländer genießen Gastrecht. Sie schützt die Immunität — solange man nicht gerade Bomben in der Aktentasche spazieren trägt oder spioniert.

Gustav telefoniert. *Der Milizionär vor unserem Hotel gibt die Nachricht an eine uns unbekannte Zentrale: „Die Stern-Leute haben das Hotel verlassen." Und sein Kollege vor der Deutschen Botschaft (Bild links) wird gleich an dieselbe Zentrale melden: „Sie sind eben vor der Deutschen Botschaft aus dem Auto gestiegen"*

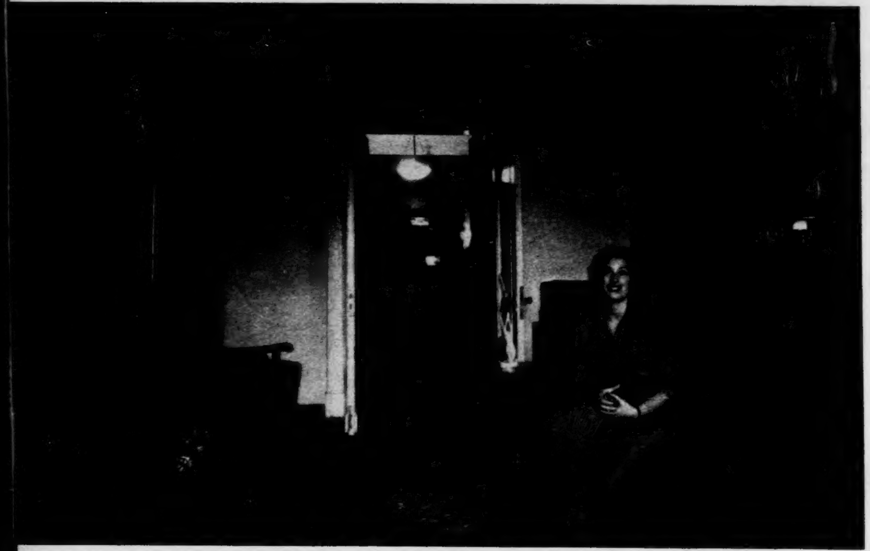
estes. Nikolai
nt 620 Rubel
Verkäuferin,
Wollpullover
Dreizimmer-
r Behausung

er.
nir
se
nd
an
o-
en
ß-
se.
ng
er.
ie
nd

de
er-
en

g.
aß
18

Berühmt und beliebt *beim sowjetischen Filmpublikum — bei uns unbekannt: Klara Lutschko. Sie ist eine der wenigen Sowjetbürgerinnen, die schon die Welt jenseits des Eisernen Vorhangs sehen durften. Klara kam gerade aus Paris und London. Wie es ihr gefiel? Sie beschwerte sich charmant: „Die Reporter in London fragten nicht nach meiner künstlerischen Leistung. Sie interessierten sich nur für meine Taillenweite. Ich sagte ihnen: Da müssen Sie meine Schneider fragen. Und die sind in Moskau geblieben!“ Dabei fanden wir sie für russische Verhältnisse außerordentlich schlank und attraktiv*



100 000 Rubel pro Film *verdient ein Sowjetstar. Aber damit steht die Schauspielerin noch an letzter Stelle der Gagenliste, die sich in der Sowjetunion umgekehrt wie im Westen staffelt: Am meisten verdient der Drehbuchautor (bis zu 200 000 Rubel), dann folgen der Regisseur und der Kameramann. Und dann erst die Schauspieler. Eine Regelung, die wir übrigens sehr vernünftig finden. Klara Lutschko und ihr Mann können sich deshalb auch eine für sowjetische Verhältnisse luxuriöse Wohnungseinrichtung leisten. An den hohen Wänden entdeckten wir sogar echte Picassos*

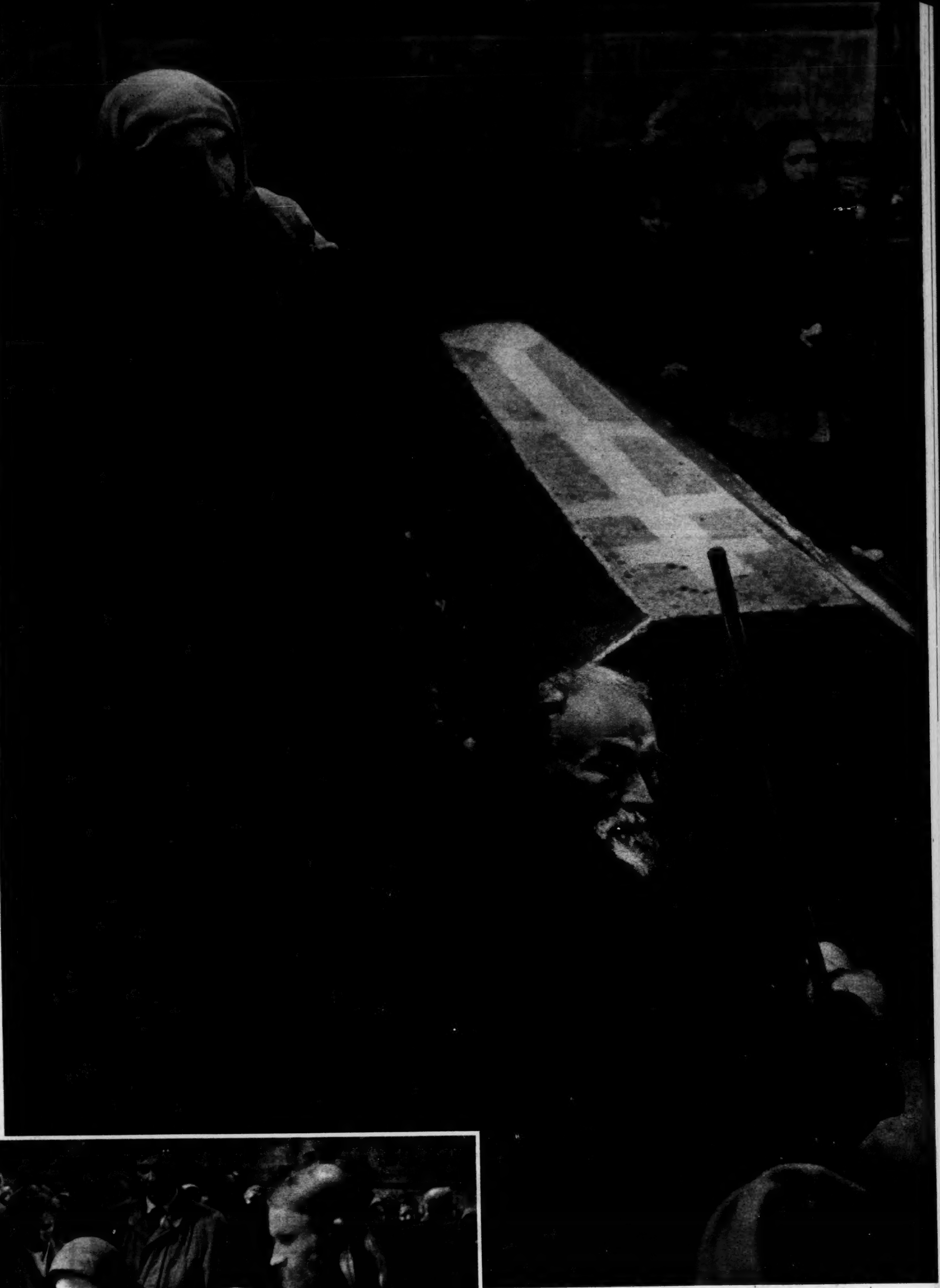
Wir wollten wissen: Wie wohnt, wie lebt eine sowjetische Filmschauspielerin! Wir sagten es unserem Dolmetscher, der bestellte es seiner Leitung. Und die Leitung meldete es der „Gesellschaft für Beziehungen mit dem Ausland“. Die Gesellschaft trug das Ansinnen dem zuständigen Ministerium vor. Wir bekamen die Genehmigung — als wir schon im Wagen saßen, um Moskau zu verlassen. Wir hängten noch einen Vormittag daran und klingelten im siebenten Stock des modernsten Moskauer Wolkenkratzers an der Tür von Klara Lutschko — Star der Mos-Film und verheiratet mit einem der bekanntesten Filmregisseure der Sowjetunion.

Hier wohnt die Prominenz: *Dieser Wohn-Wolkenkratzer wurde 1954 gebaut. Er beherbergt die Appartements der Moskauer Elite, der alle Annehmlichkeiten des Sowjetdaseins zur Verfügung stehen*

Die klassenlose Gesellschaft *steht nach vierzig Jahren Sowjetherrschaft nur noch auf der Revolutionsfahne. Die hochdotierte Elite der technischen und künstlerischen Intelligenz und die Ministerialbürokratie werden in schweren Karossen durch Moskaus breite Straßen kutschiert. Die Arbeiter – Männer wie Frauen – müssen morgens am Kiewer Bahnhof auf einen LKW-Platz warten, um zu den Baustellen zu fahren*

Wir waren bei den letzten Christen von Sagorsk

Das Kloster Sagorsk, *das dem Heiligen Sergius geweiht ist, wird dem Fremden als Beispiel für die angebliche „Freiheit der Religion" vorgeführt. Aber der Staat räumte sich gegenüber der Kirche ebenso das Recht auf antireligiöse Propaganda ein. Wir hatten schon unterwegs auf unserer Reise durch Rußland allzu viele Kirchen gesehen, die jetzt als Kinos, Markthallen und Getreidespeicher mißbraucht wurden, um der „Freiheit des Glaubens" in der Sowjetunion noch trauen zu können. Lediglich das geschickte Paktieren des Moskauer Metropoliten mit Stalin während des Krieges hat der Kirche noch eine Sterbefrist eingeräumt. „Atheistische Propaganda ist eigentlich gar nicht mehr nötig", sagte unser Dolmetscher stolz, „denn das Volk wird ja jetzt durch unsere Schulen aus der Dunkelheit und Stumpfheit zur Bildung geführt und reagiert deshalb gar nicht auf solchen altertümlichen Aberglauben." Mit Aberglauben meinte er die Dogmen einer zweitausendjährigen Kirche*



Im Halbdunkel der Kathedrale, *zwischen den Sarkophagen der Heiligen, wissen meist nur noch die Alten ihre Hände zu falten. Junge Menschen sind in Rußlands Kirchen selten geworden. Die Gläubigen reichen Zettel, eingewickelt in Rubelscheine, nach vorn zum Priester. Es sind Bittschriften. Der Pope im langwallenden Haar schickt die Bitten zum Himmel und betet um Erfüllung. Inbrunst — und Verlorenheit zeichnen die Gesichter dieser Menschen. Wir kamen uns vor wie unter den Christen in den Katakomben von Rom. Auf dem linken Bild im Regenmantel: unser Dolmetscher Slawa mit seiner jungen Frau. Sie staunten: „So was haben wir noch nie gesehen."*

Die Männer üben Gleichschritt, die Frauen arbeiten. *Dieses Foto „schoß" Eberhard Seeliger vor den Toren der Frunse-Akademie, der weltberühmten Ausbildungsstätte für den sowjetischen Offiziersnachwuchs. Die Fähnriche übten für die große Parade auf dem Roten Platz, mit der die Sowjetunion im November wieder einmal ihre militärische Kraft demonstrieren wird. Im Vordergrund Frauen in Wattejacken beim Straßenbau, ein für unsere Augen befremdendes Bild. Der einzige Mann in ihrer Arbeitskolonne ist ein Aufseher, der Natschalnik, der für die Erfüllung der Norm verantwortlich ist*

auch ein Schlafanzug immerhin ein Anzug ist.

Ich kann jetzt damit auf die langen Flure heraustreten und notwendige Gänge unternehmen. Ich kann unbeschadet bei der Beschließerin vorstellig werden, die am Ende des Flures unter der ewig leuchtenden Tischlampe unter rosanem Schirm sitzt, und um mein Frühstück bitten.

Ich tue es nicht, ich habe Hemmungen; vielleicht auch nur deshalb, weil mein Schlafanzug einfarbig ist und nicht so schön bunt und breit gestreift wie der meiner sowjetischen Zimmernachbarn.

Ich blicke aus meinem Hotelfenster. Sein Kreuz spaltet das Panorama; so wie auch meine Empfindungen zwiespältig sind. Der rechte Rahmen meines Ausblicks ist ausgefüllt mit einem klotzigen, zehnstöckigen Gebäude mit freundlich gelber Fassade, die bis zum zweiten Stockwerk mit dunkelrotem Quadergestein verblendet ist. Es ist die Lubjanka, das Hauptquartier von Stalins Geheimpolizei, in deren Kellern das grausamste und unheimlichste Gefängnis der Welt untergebracht war. Wenn man von GPU-Methoden spricht, von Qual und Hunger, von ausgefeimten Verhörmethoden und tiefster menschlicher Erniedrigung — sie war in den Kellern der Lubjanka zu Hause.

Stalin ist tot, aber Chruschtschew lebt. Ich weiß nicht, ob an diesem herbstlich schönen Sonntagmorgen des Jahres 1957 noch Gefangene in den Kellern der Lubjanka hungern. Ich sehe nur im linken Rahmen meines Fensterkreuzes ein strahlendes Gebäude mit goldgelber Fassade. Es wurde im vorigen Jahr gebaut, direkt neben der Lubjanka. Es ist ein Kinderkaufhaus. Im Keller Kinderwagen, Roller und Dreiräder. In der ersten und zweiten Etage Spielzeug, im dritten und vierten Stock Kindermäntel und Spielanzüge, im fünften alles für das Baby, im sechsten und siebenten Schuhe und Strümpfe dazu und im achten ein Erfrischungsraum mit Torten auf langen Theken, Fruchtsaft aus der Presse und dampfendem Kakao aus silberblanken Hähnen.

Das Telefon holt mich vom Fenster zurück. Ich nehme den Hörer ab. Ein Sowjetmensch spricht in russischen Lauten zu mir. Ich sage: „Njet pannemajo pa Russki." Er spricht weiter, und ich sage dasselbe. Dann geben wir es beide auf.

Zwei Minuten später klingelt wieder das Telefon. „Ist dort die deutsche Delegation?" fragt mich eine Stimme in einwandfrei deutschem Tonfall. Ich sage, daß nur ich hier bin und keine Delegation. Wer ich denn sei, fragt die Stimme. Ich sage, wer ich bin. Und die deutsche Stimme fragt, ob ich nicht doch zur deutschen Delegation gehöre. Ich sage: „Nein, ich gehöre nicht zur deutschen Delegation. Ich bin ein Tourist, ich bin nach Moskau gekommen, nicht um zu delegieren und zu repräsentieren, sondern um mir Moskau anzusehen."

„Ach so", sagt die Stimme am anderen Ende der langen Leitung. Und dann hängt man ein. Und ich komme nicht mehr dazu, zu fragen, wer da sei.

Als ich von diesem Gespräch später einigen Deutschen aus der Bundesrepublik erzähle, die das berufliche Schicksal haben, schon seit Jahren in dieser Stadt zu wohnen, da lächeln sie wissend: „Das war Gustav. Er wollte nur mal Ihre Stimme hören. Gustav braucht sie zur Identifikation."

Das war meine erste Begegnung mit Gustav, dem Unheimlichen, der solange unheimlich war, bis ich ihn erkannte. Aber das geschah erst später.

Ich trete auf die Straße, natürlich im Straßenanzug. Neben mir hat ein Milizionär Posten gefaßt, ein freundlicher Familienvater in blauer Uniform, der das Ausländerhotel zu bewachen hat Wir wünschen uns einen schönen Sonntagmorgen. Er mustert mich ein wenig, dann blicken wir beide in den Strom der Moskauer, die zu den Kaufhäusern hasten, mit Paketen aus Geschäften kommen oder mit der Familie spazierengehen.

Ich habe vor zwei Jahren schon einmal hier gestanden. Und mir bestätigt sich ein Urteil, das inzwischen schon oft getroffen worden ist: der Fortschritt ist offensichtlich. Vor zwei Jahren liefen diese Menschen noch abgeschabter über die breiten Boulevards, war das Bild noch grauer und armseliger.

Ich sehe weniger offene Kragen und Schiebermützen. Grellbunte Krawatten, wie sie die Amerikaner vor zehn Jahren trugen, sind in Mode gekommen. Und neben den sackartig breiten Hosen, die

→

Und so lebt heutzutage die Bevölkerung in der Sowjetunion

Das verdienen sie im Monat		Das müssen sie bezahlen	
Ungelernter Arbeiter	600— 800 Rubel	1 Kilo Butter	25—28 Rubel
Facharbeiter	800—1200 Rubel	1 Kilo Weißbrot	1,90— 3 Rubel
Qualifizierter Schlosser (Spezialist)	bis 2500 Rubel	1 Kilo Zucker, grob	10 Rubel
Kraftfahrer	1200—1600 Rubel	1 Kilo Sowjetkäse	32 Rubel
Fernfahrer (2 bis 3 Schichten)	2000—3000 Rubel	1 Flasche Bier	3,40 Rubel
Bergmann	2000—2500 Rubel	Wollkleid	500—750 Rubel
Anstreicher	900 Rubel	Pullover (Wolle)	400 Rubel
Friseur	450— 500 Rubel	Schuhe	265 Rubel
GUM-Verkäuferin	500— 600 Rubel	Oberhemd	45— 150 Rubel
Putzfrau im Ministerium	800 Rubel	Herrenanzug	800—2000 Rubel
Angestellter im Ministerium	2500—3000 Rubel	Nylonstrümpfe	18— 45 Rubel
Arzt, je nach Fähigkeit	1800—3000 Rubel	Teekessel	49 Rubel
Lehrer einer Mittelschule	1000—1500 Rubel	Fernsehapparat	2500 Rubel

Anekdoten vom Rhein

* XII *

DIE EICHELSAAT

Bei Dünnwald, einem Vorort von Köln, besaß vor ungezählten Jahren der Junker von Schlebusch an die hundert Morgen Land, die ihm die Mönche des nahen Klosters plötzlich streitig machten. Sie wiesen ein vergilbtes Pergament vor, auf dem zu lesen stand, daß die hundert Morgen einmal verbrieftes Eigentum der Mönche gewesen seien, die den Besitz heute zurückfordern müßten.

Der Junker begriff nicht, daß ein Acker, den schon die Urgroßväter zu Recht erworben und mit Fleiß bestellt hatten, auf einmal und ohne Entschädigung verloren sein sollte. Da bat er sich, als der Fall vors Gericht kam, eine Bedenkzeit und dann eine Gnade aus: Man möge ihn wenigstens noch eine Aussaat ernten lassen, sprach er, dann sollten die Mönche in Gottes Namen den Acker wieder unter ihre Pflüge nehmen.

Die Klosterbrüder waren's zufrieden. Doch der Junker säte nicht Hafer oder Rüben aus, sondern dicke Eicheln.

Da zerrissen die Mönche ihr längst veraltetes Testament, denn der Prior erklärte, ein Wort müsse ein Wort bleiben.

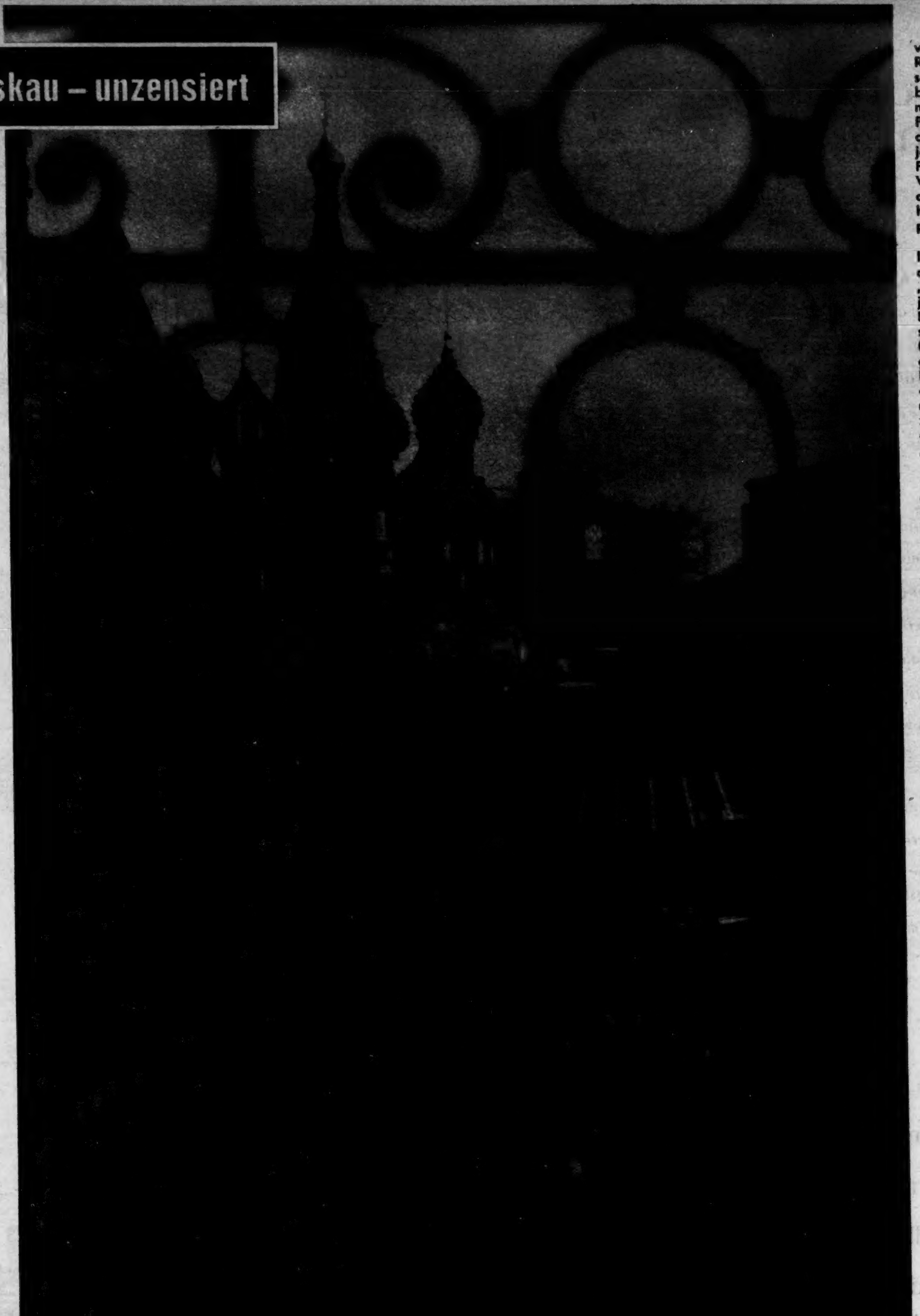
So ist das Leben am Rhein,
getragen von der Heiterkeit unbeschwerten Sinnes.
„Vom Rhein", so nennen wir die OVERSTOLZ. Dort nämlich wird sie aus erlesenen Tabaken des Erdballs nach bewährten Rezepten von HAUS NEUERBURG sorgfältig gemischt. „Vom Rhein" kommt diese leichtbekömmliche Cigarette zu dem großen Kreis der Freunde von HAUS NEUERBURG, die an der OVERSTOLZ das gleiche schätzen wie an der Landschaft des heiteren Frohsinns:

Die Kunst so köstlich leicht zu sein

OVERSTOLZ

VOM RHEIN

Moskau – unzensiert



vorbeischlenkern, sind plötzlich so enge Röhrenbeine, wie sie kaum ein italienischer Schneider wagen würde. Zwischen billigen Baumwollkleidern plötzlich ein maßgeschneidertes Kostüm, ein Wesen aus Paris, denke ich. Aber dann blicke ich auf die Schuhe. Und die Schuhe verraten jede Sowjetbürgerin, selbst wenn sie die Frau eines Rubelmillionärs ist. Sie tragen Vorwährungsmodelle, hohe Absätze zwar, aber aus klotzigem Kork. Lederwaren gehören in der Sowjetunion zu den „Engpässen".

Ich springe in den Strom der Passanten, lasse mich kaum zehn Meter mittragen, als eine Röhrenhose neben mir Tritt faßt. „I am a business-boy", flüstert die Schuljungenstimme in mein Ohr. „Ich kaufen Dollars." Ich schüttele den Kopf. Er tastet nach meinem Handgelenk: „Ich kaufen Uhr. Viel Rubel." Er wedelt mit einem ganzen Packen 500-Rubelscheine vor der Nase herum, um seine redlichen Absichten darzustellen. „Ich kaufen Jacke." Er greift nach dem Revers, um die Qualität zu taxieren. Er faßt nach meiner Krawatte, tippt auf mein Hemd, deutet auf die Schuhe. „Ich kaufen alles."

Ich sehe mir den business-boy an. Ich fasse an sein Jackett, ein guter Wollstoff, modern geschnitten. Ich frage: „Woher?" Er grinst: „Finnland." Ich betrachte seine Hosen. Er sagt: „Demokratische Republik." Und meint die Ostzone. Ich mustere seine Krawatte, ein grellbuntes Stück, Marke Florida. „Gum", sagt er, das Riesenkaufhaus am Roten Platz, das von Malenkow, dem abgehalfterten Vertreter der Liberalisierung, nach Stalins Tod eingerichtet wurde.

„Ich kaufen alles", versucht er noch einmal. Und seine geschäftstüchtigen Finger nesteln wieder an mir herum. Ich rette mich in die Obhut des Milizionärs neben der Hoteltür. Der „business-boy" taucht im Strom der Passanten unter.

*

Sonntag ist's. Intourist, die treusorgende Organisation, hat für uns eine Wallfahrt vorgesehen. Wir besuchen das Heiligtum der kommunistischen Welt: Das Mausoleum vor der Kremlmauer.

Das Zauberwort unseres Dolmetschers „Ausländische Delegation" öffnet den Kordon der Polizei, die den Roten Platz abriegelt und die kilometerlange Schlange der Pilger zähmt. Als Ausländer brauchen wir nicht zu warten, wir reihen uns ein hinter anderen Ausländern, hinter Chinesen, Engländern, Südafrikanern, Franzosen, Ungarn und Amerikanern. Die Spitze halten ostdeutsche Brüder. Sie tragen mit ehrfürchtiger Miene riesige Gladiolensträuße.

Wir sind die letzte der „Delegationen". Hinter mir schlürfen die Schaftstiefel zweier Kirgisen, schmaläugige Gesichter, sonnengegerbt mit spitz gedrechselten Bärten. Eine Sowjetfamilie dann. Die Frau trägt einen neuen Regenmantel, der Vater im offenen Kragen, hält einen Dreijährigen auf dem Arm, der mit seinen dicken rosigen Ärmchen vergeblich die schwarze Pelzmütze des Kirgisen zu erhaschen versucht. Die Mutter versucht, sich für das Spiel des Sohnes zu entschuldigen. Die Kirgisen drehen sich um. Und lächeln achselzuckend zurück. Sie sind Sowjetbürger, aber sie verstehen kein Russisch.

Wir marschieren in Zweierreihen. Der linke Posten unter der Stahltür des marmornen, strengen Gemäuers mißt uns von oben bis unten. Sein Blick bleibt an den Leicas von Eberhard, unserem Kameramann, hängen. Seine Augen signalisieren die Meldung zum nächsten Wächter, der mit aufgepflanztem Bajonett den Vorraum beobachtet. Wir haben gar nicht die Absicht zu fotografieren, denn ein englischer Tourist hat es schon vor uns erfolglos gewagt.

Grabesluft strömt uns entgegen, während wir im Halbdunkel die zwanzig Stufen hinabtasten. Wir sprechen kein Wort. Nur das Schlürfen der Schritte ist zu hören.

Der rotspiegelnde Marmor gebietet Andacht. Aber die nackten Blicke der Posten steigern die Erwartung zur Spannung. Sie stehen jetzt im Zwei-Meter-Abstand. Ihre Augen tasten jeden Zentimeter ab, beobachten jede Handbewegung. Die schwarzen Koppel blinken matt. Und der Neonstrahl, der aus der letzten Stahltür vor der Gruft fällt, setzt den Bajonetten Spitzlichter auf.

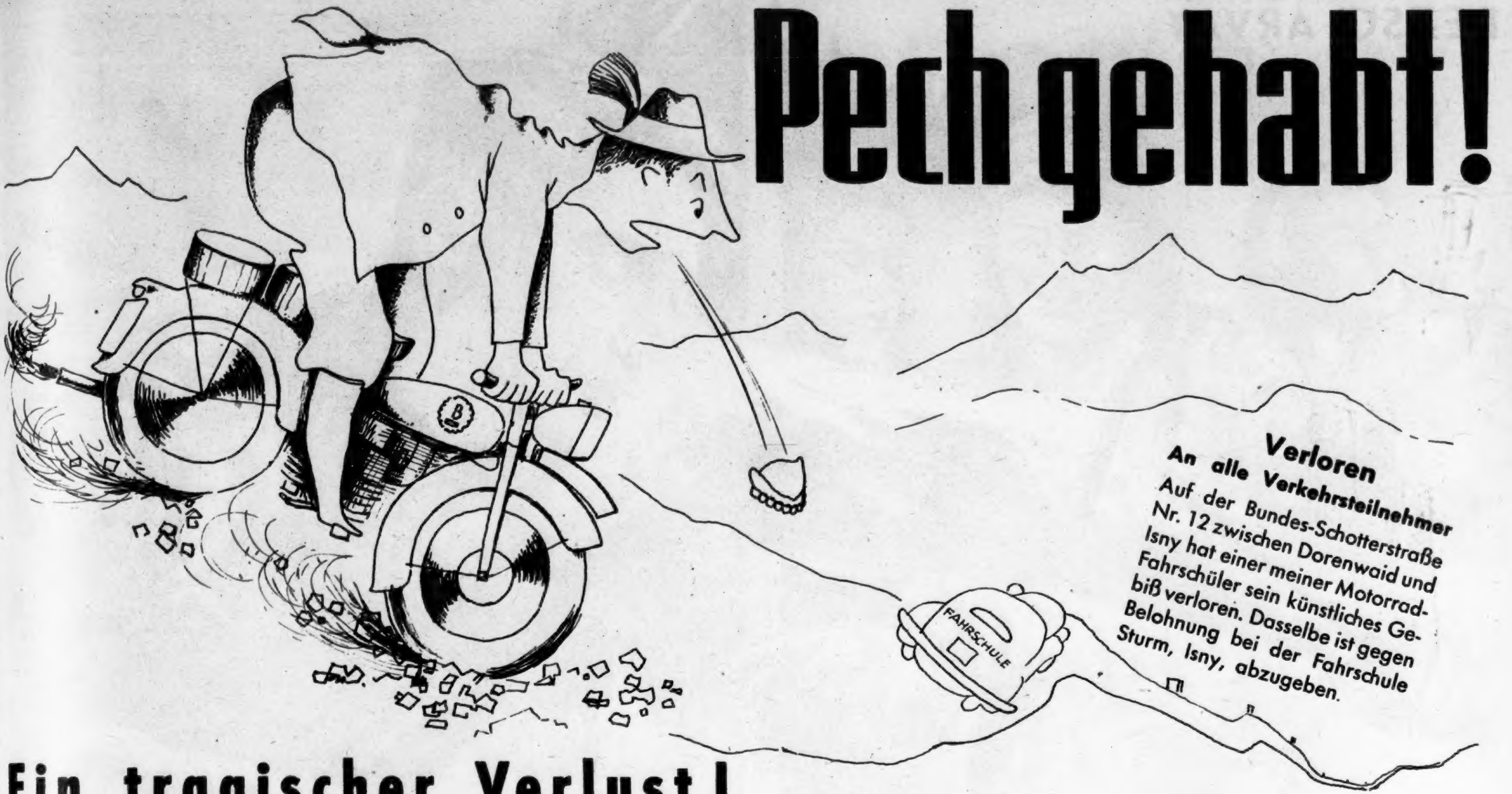
Noch drei Schritte — ich sehe einen Glassarg. Lenin liegt darin, so wächsern wie auf den Gipsmonumenten draußen in den Parks. Daneben noch ein Glaskasten: Stalin. Der Unterschied ist deutlich: der Kopf eines Intellektuellen und das Gesicht eines müden alten Mannes, in dem auch das Wachs der Balsamierungskünstler nicht die Verschlagenheit der Züge und die Bru-

Weiter auf Seite 71

Eine kilometerlange Menschenschlange *windet sich zum Roten Platz, auf dem das tempelartige Mausoleum steht. Hier liegt Stalin neben Lenin. Doch die Sowjetregierung plant einen gewaltigen Neubau vor der Stadt: Lenin soll einen besseren Platz erhalten – und Stalins Grab nur noch eins unter anderen werden. Im Hintergrund die renovierte Basilius-Kathedrale*

Der Bürstenhaarschnitt *ist auch bei der Moskauer Jugend inzwischen Mode geworden. Die Halbstarken heißen hier „Stilagi", was so viel wie „Pinsel" bedeutet. So übersetzte es jedenfalls unser Dolmetscher. Das Stilagi-Problem, das nichtstuerische Dasein vieler Funktionärssöhne, bietet der satirischen Moskauer Zeitschrift „Krokodil" in jeder Nummer neuen Stoff*

Pech gehabt!



Ein tragischer Verlust!

Lesen Sie bitte, was die Zeitschrift »Das Motorrad« darüber berichtete:

„Bundes-Schotterstraße

Das obenstehende Inserat war in der „Schwäbischen Zeitung" zu finden. Unser Mitgefühl ist jenem wackeren Unbekannten sicher, der hier um seines Führerscheines willen der Zierde seines Antlitzes beraubt wurde. Wir können uns gut vorstellen, wie es passierte: Vornean der Fahrschulwagen, dahinter – noch mit Gebiß – der Fahrschüler auf dem Motorrad.

Schwer stampft die Maschine auf dem Geröll der vorbildlichen Bundesstraße. Da naht ein Schlagloch, und zusammen mit einem Schrei entflieht das Gebiß dem Munde des Schülers. Als endlich das Motorrad zum Stehen kommt, ist der kostbare Zahnersatz längst zwischen dem Geröll versackt. Eines Tages, in Jahrzehnten, wenn die Straße einmal geteert werden soll, wird man es finden, und wir können heute nichts anderes tun, als jeden, der einmal gezwungen sein könnte, die Bundesschotterstraße Nr. 12 zu befahren, zur sicheren Verankerung seiner Kauwerkzeuge aufzufordern. Wir empfehlen als Bindemittel Gummilösung, oder in schweren Fällen eine kräftige doppelte Sattlernaht. Auch erhitztes Lötzinn ist sicher gut. Vielleicht könnte man aber auch die Straße mal teeren. Das wäre noch besser."

Am allerbesten wäre jedoch Kukident! Jedenfalls viel, viel besser als Lötzinn oder anderer Blödsinn. Wer seine Zahnprothese mit Kukident-Haft-Creme sichert, braucht kein Geröll und kein Schlagloch zu fürchten, denn Kukident ist auch den schwierigsten Situationen gewachsen – sogar der »Bundesschotterstraße« Nr. 12.

Jener Fahrschüler tut uns leid. Nicht nur, weil er bis zur Fertigstellung seines neuen Gebisses zahnlos umhergehen und sich von Brei und Suppen ernähren mußte. Wir denken vielmehr an die Kosten für die Neuanfertigung. 200 Mark sind schließlich kein Pappenstiel, zumal kaum anzunehmen ist, daß die Ortskrankenkasse oder das Bundesverkehrsministerium in diesem Fall eine Beihilfe gewähren werden. „Der Mann ist ja selber schuld. Warum hat er keine Kukident-Haft-Creme gebraucht?", werden die Behörden sagen.

Wir helfen allen Zahnprothesenträgern!

Allerdings nicht durch Beihilfen. Wir helfen ihnen durch unsere millionenfach bewährte Kukident-Haft-Creme. Wer sie kennt, ist hellauf begeistert von ihrer Haftwirkung, die immer wieder als erstaunlich bezeichnet wird.

3 Tupfer genügen bereits, um das künstliche Gebiß den ganzen Tag über so fest am Gaumen zu halten, daß man nicht nur gefahrlos sprechen, lachen, singen, husten, niesen, sondern auch Äpfel, Brötchen und zähes Fleisch essen kann – wie mit natürlichen Zähnen.

Selbst bei schwierigen Kieferverhältnissen

brauchen Sie nicht zu verzagen: zusätzlich etwas Kukident-Haft-Pulver auf die Gebißplatte gestreut, und schon sitzt sie »bombenfest«, wie man sagt. Sie gehen bei dem Kauf von Kukident kein Risiko ein, denn bei etwaigem Mißerfolg erhalten Sie anstandslos den vollen Kaufpreis zurück!

Sie werden ein ganz anderer Mensch!

Begeisterte Dankschreiben aus dem In- und Ausland bestätigen es immer wieder: Die Kukident-Haft-Creme ist eine großartige Erfindung, die Millionen Menschen beglückt, weil sie sich jetzt völlig sicher bewegen können. Die Kukident-Haft-Creme wird auch aus Ihnen einen anderen Menschen machen, denn sie schenkt Ihnen eine kaum gekannte Selbstsicherheit. Kein Mensch wird künftig auf den Gedanken kommen, daß Sie ein künstliches Gebiß tragen. Ist das nicht herrlich?

Es geschieht, während Sie schlafen!

Das Prothesenmaterial ist hochempfindlich. Wenn Sie Ihr künstliches Gebiß mit einer Bürste bearbeiten, so führt das langsam aber sicher zu einer Aufrauhung und damit zum Verlust der natürlichen Haftfähigkeit – also zum Wackelgebiß!

Folgen Sie deshalb dem Rat der fortschrittlichen Zahnärzte: Reinigen Sie Ihre Zahnprothesen auf keinen Fall mehr mit der Bürste, sondern nur noch mit dem völlig selbsttätig wirkenden Kukident-Reinigungs-Pulver. Die Handhabung ist kinderleicht: Ein Kaffelöffel auf ein halbvolles Glas Wasser ergibt die zahnfleischfarbene, hochaktive Kukident-Lösung mit der verblüffenden Intensiv-Wirkung.

Über Nacht hineingelegt, wird das Gebiß

ohne Bürste und ohne Mühe

strahlend sauber, geruchfrei und keimfrei dazu. Beläge und Verfärbungen sind wie von Zauberhand verschwunden, und Ihr Atem ist wieder köstlich frisch und rein!

Alle 3 Kukident-Erzeugnisse sind sparsam im Gebrauch – also sehr preiswert. Für wenige Pfennige am Tag verwandeln Sie sich in einen glücklichen, zufriedenen und selbstsicheren Menschen.

Das Kukident-Reinigungs-Pulver enthält weder Chlor noch Soda und ist auch für das empfindlichste Prothesenmaterial völlig unschädlich.

Mehr als 10.000 Zahnärzte verordnen Kukident. Millionen kennen Kukident.

Kukident-Reinigungs-Pulver erhalten Sie schon für 1.50 DM. Die große Dose kostet 2.50 DM. Sie sparen 20 Dpf., wenn Sie die große Dose kaufen. Eine Tube Kukident Haft-Creme kostet 1.80 DM, die Probetube 1 DM. Eine Blechstreudose Kukident-Haft-Pulver mit dem praktischen Streuverschluß kostet 1.50 DM.

Wer es kennt - nimmt

Kukident

Generalvertretungen:
In Österreich: Sanopharm GmbH., Wien III/49, Marokkanergasse 22.
Saarland: Fritz Bentz, Saarbrücken 2, Lebacher Straße 51.
Schweiz: Medinca, Zug 1, Postfach

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K. G., (17a) WEINHEIM (BERGSTRASSE)

DEZSÖ ÁRVAY

Drei Frauen laufen ins Ambulatorium. „Was wollt ihr!" fragt Béla. „Sind wir dir nicht schön genug!" ruft eine und reißt sich Wattejacke und Hemd auf. Béla greift hinter den Ofen, faßt den eisernen Schürhaken und schlägt rücksichtslos zu. Die Frauen flüchten zur Tür.

ILLUSTRATION: PARKER

Du darfst nicht lieben wen du willst

Der ungarische Arzt Béla Farkasch ist einer von den dreitausend Strafgefangenen des sechsundzwanzigsten Zwangsarbeitslagers, das im sibirischen Ural liegt. Béla ist ein guter Arzt; er ist unbestechlich und mutig. Das bringt ihm Achtung ein, aber auch Haß und — Liebe. Es ist für ihn wie ein Wunder, als er erkennt, daß die russische Ärztin Natascha, die Frau des Ingenieurs Rubanow, seine Liebe erwidert. Natascha weiß, welche Strafe ihr droht, wüßte jemand von ihren Beziehungen zu dem Sträfling: Parteiausschluß und Strafversetzung. Deshalb hüten beide ihr Geheimnis inmitten der erbarmungslosen Brutalität des Lagerlebens wie einen kostbaren Schatz. Ein grausames Ereignis löst das andere ab: Der russische Strafgefangene Popow wird ermordet; Tatjana, eine junge Russin, wird vergewaltigt. Ein anderer versucht, Selbstmord zu begehen. Und immer wieder ist es Béla, den man zu Hilfe ruft: „Kommen Sie schnell!"

Bjelousow war in seiner Zelle von vier Posten überwältigt worden. Béla schnürte die verletzte Schlagader mit den Gummischläuchen seines Phontoskopes am Oberarm ab. Das Blut sickerte nur noch aus der Wunde am Handgelenk. Ein Windstoß wirbelte Pulverschnee durch die zerschlagene Fensterscheibe. Die Kristalle blieben auf dem kalten Betonboden liegen. Nur in den Blutpfützen zergingen sie. Bjelousow weigerte sich zu gehen. Er wurde auf die chirurgische Station geschleift.

Im Vorzimmer des primitiven Operationssaales wartete Muladschanow, der politische Offizier des Lagers, ungeduldig rauchend, bis die Maslowa die Pulsadern vernäht hatte. Weil Bjelousow drohte: „Ich reiße mir den Verband herunter", wurde er, die Hände auf dem Rücken gefesselt, bäuchlings in das Krankenbett gelegt.

„Warum haben Sie das getan?" fragte Muladschanow.

„Ich will nicht leben!"

„Warum?"

„Ich scheiß auf dein ‚warum'!"

„Was ist Ihr Paragraph?"

„58/6 — Spionage — fünfundzwanzig Jahre!"

„Wenn Sie meinen, Sie sind unschuldig, dann richten Sie an den Generalstaatsanwalt eine Beschwerde."

„Vor vierzehn Tagen erhielt ich die dritte Absage! Seither verweigere ich die Arbeit."

Der politische Offizier nahm sich einen weißen Faden von der Uniform, zwirbelte ihn zwischen den Fingern und sagte dabei: „Ich muß Anklage gegen Sie erheben: Arbeitsverweigerung und Selbstverstümmelung, das gibt noch mindestens zehn Jahre."

„Geh' zum Teufel!" fluchte Bjelousow.

Noch am selben Tage entfernten Handwerker im Lagergefängnis alle Glasscheiben aus den Zellenfenstern

Der Roman, der jeden unruhig macht

C-W

Ganz **neu**

in Deutschland

Ein entscheidender Fortschritt auf dem Gebiet der Frauenhygiene, das ist die neue „Camelia"-Super. Gestützt auf das Vertrauen und die Erfahrung von Millionen Frauen im In- und Ausland wurde dieser neuartige Bindentyp entwickelt, der von der Frau zu Recht als ein Höhepunkt der „Camelia"-Hygiene empfunden wird.

neu ist die seidig-zarte Spezialumhüllung, die jedes Scheuern ausschließt und „Camelia"-Super in höchstem Maß körpersympathisch macht.

neu ist die konstant bleibende anatomische Form mit abgeschrägten Seiten, durch die „Camelia"-Super niemals aufträgt und sich selbst im leichtesten Kleid nicht abhebt.

neu ist der durch zusätzliche Verbesserung vollendete Wäscheschutz.

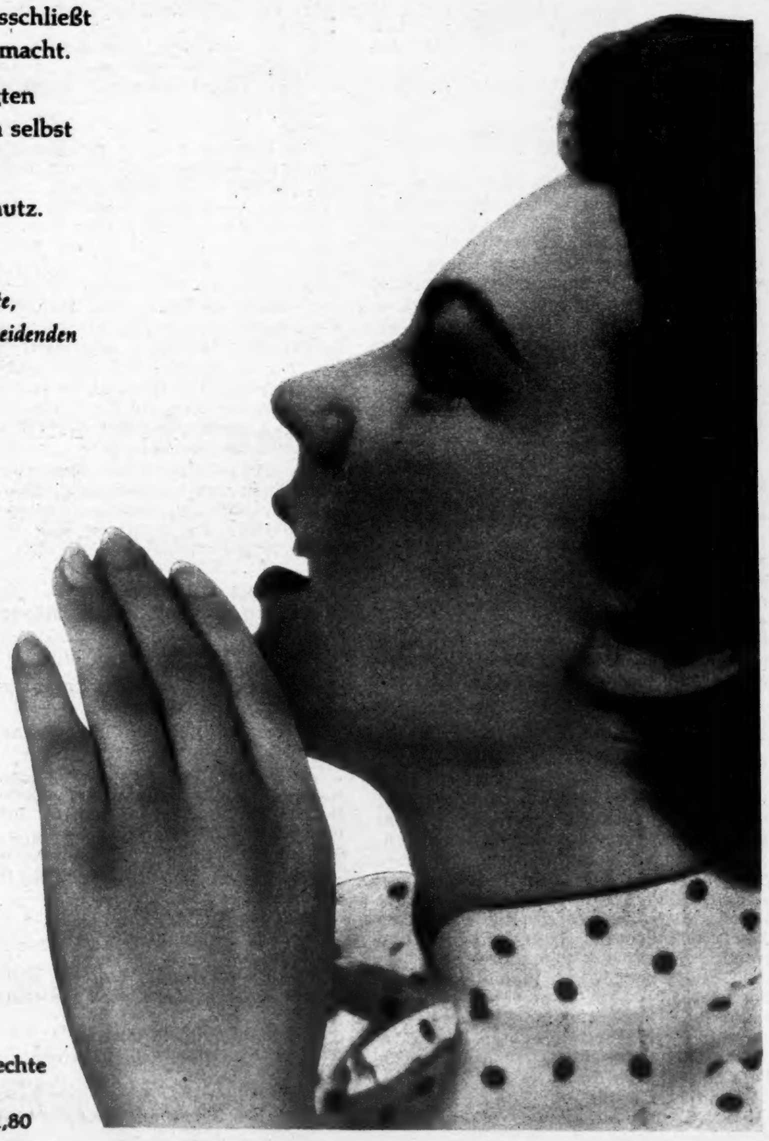
Völlig frei von textiler Watte.
100prozentig reine, veredelte, hochsaugfähige, samtweiche Zellstoffwatte, seidig-zart umhüllt, das ist die neue „Camelia"-Super, die einen entscheidenden Fortschritt auf dem Gebiet der naturgemäßen Frauenhygiene darstellt.

Camelia + Super

ein Höhepunkt der naturgemäßen Frauenhygiene

7 x besser

- superweich und körpersympathisch durch seidig-zarte Spezialumhüllung
- anatomisch geformt mit abgeschrägten Seiten
- von höchst-aktiver Saugfähigkeit
- weder fusselnd noch härtend
- antibakteriell und geruchtilgend
- neuer vollendeter Wäscheschutz
- vollkommen wasserlöslich, daher leicht und sicher zu vernichten.



In allen guten Fachgeschäften zu haben. Erhalten Sie immer die echte „Camelia", wenn Sie „Camelia" verlangen? Darauf sollten Sie aber bestehen. Achten Sie auf die blaue Packung. 10 Stück DM 1,80

und vernagelten die Löcher mit Brettern. Die Zellen wurden dunkler und noch kälter.

Davon wußte Salnikow nichts, als er am Abend von der Arbeit kam. Er hatte sich mit Schnaps vollaufen lassen, weil er seinen dreißigsten Geburtstag beging.

„Der Posten rief im Ambulatorium an.

„Den Arzt zu einem medizinischen Gutachten in die Wache!"

Béla kam und Salnikow lallte:

„Unterschreib Doktor, ich bin besoffen, ich bin ja so besoffen, unterschreib den Wisch, wir haben schon soviel unterschrieben, sogar unsere fünfundzwanzig Jahre!"

Als Béla die Wache verließ, sah er vor jedem erleuchteten Fenster des Ambulatoriums einen Wachsoldaten stehen, vor dem Dienstzimmer Meschkows zwei. An der Tür hielten sie Béla zurück. Er eilte zu Natascha und traf sie allein an. „Geh bitte sofort in die Buchhalterei und telefoniere mit Meschkow. Die ‚Grünen' haben das Ambulatorium umstellt."

„Das verstehe ich nicht!"

„Meschkow ist mit der Tscherkessin allein!"

Natascha riß die Augen auf. Béla drängte: „Du mußt sofort anrufen, Gefangene dürfen im Kontor nicht an den Apparat."

„Was soll ich sagen?"

„Was dir einfällt!"

Das Telefon schellte im Kabinett Meschkows. Die Verliebten ließen sich nicht stören, aber der Anrufer blieb hartnäckig. Meschkow griff nach dem Hörer und meldete sich.

„Rubanowa — Genosse Kapitän. Wir haben einen Schwerkranken auf Station!"

„Na und?"

„Moribund, er will Sie sprechen!"

„Gut, ich komme!"

„Es ist keine Zeit zu verlieren, Genosse."

Natascha legte den Hörer auf und bedankte sich bei der Kontoristin.

Mürrisch begrüßte Meschkow seine Ärztin.

„Wer ist es denn, was hat er denn?"

Sie antwortete verlegen.

„Genosse Kapitän, Farkasch sagte mir, das Ambulatorium sei von Wachmannschaften umstellt, zwei Mann starrten durch die Fensterscheiben in Ihr Dienstzimmer."

Meschkow ging ans Fenster, aber das Ambulatorium war von hier aus nicht zu sehen. Er schnippte nervös mit den Fingern.

„Nun führen Sie mich zu dem Sterbenden", sagte er zerstreut.

„Wir haben keinen!"

„Ach so — ja — nun dann auf Wiedersehen, Genossin."

Natascha hatte Meschkow niemals so zerfahren gesehen. Sie mußte lächeln.

An diesem Abend sah Meschkow zum ersten Male seit langem nach dem Außenthermometer. Es war an einem Baum nicht weit vor seinem Dienstzimmer angebracht.

„Neununddreißig Grad", murmelte er nachdenklich. Die Spuren im Schnee vor seinem Fenster stimmten ihn nachdenklicher.

Der Adler saß auf seinem Ast und sah über die beiden vor dem Käfig hinweg, als gäbe es sie nicht.

„Er beachtet uns kaum!" bemerkte Béla.

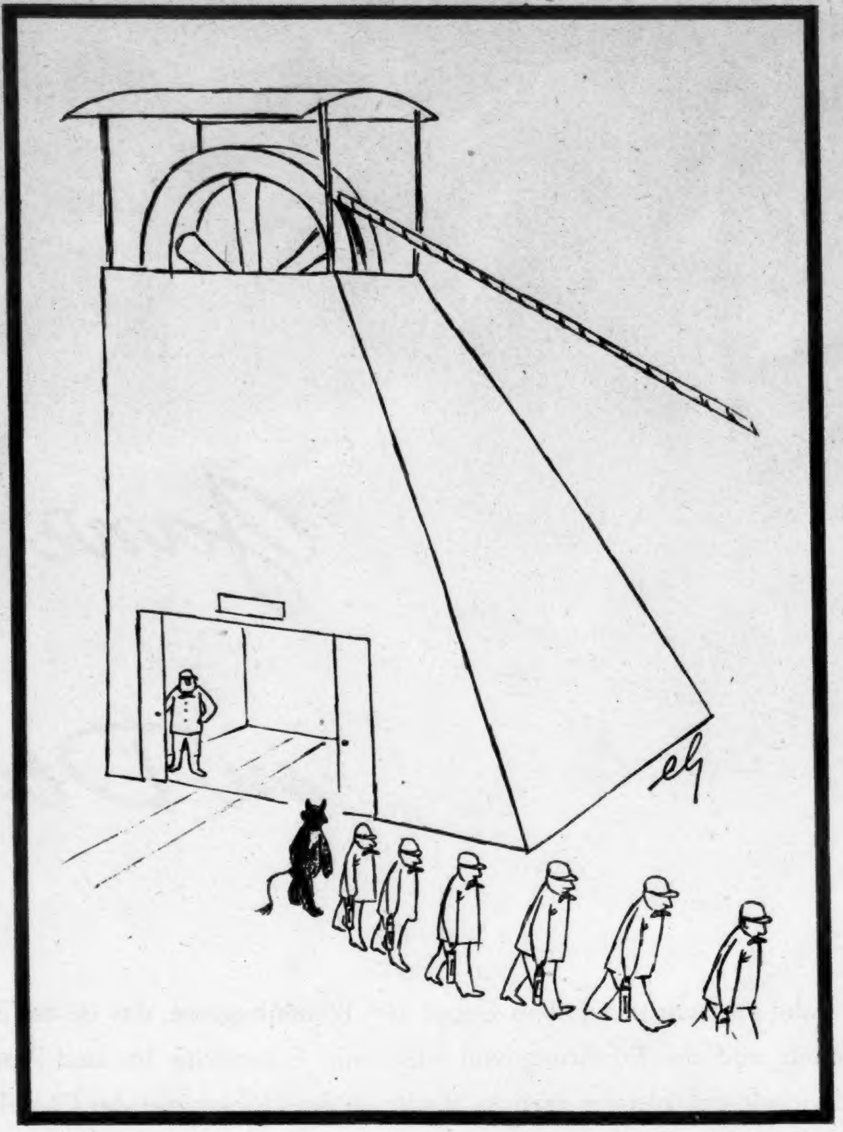
„Adler sind stolz", sagte Natascha und erzählte eine russische Sage. „Ein Adler liebte ein Mädchen. Es war das schönste Mädchen zwischen Baltischem und Schwarzem Meer. Einem mächtigen Zar gab es sein Ja. Er führte die Braut mit prunkvollem Gefolge in sein Land, aber hoch in den Lüften verfolgte der Adler das Geleit, und seine Schreie klangen markerschütternd aus der Höhe.

Am Hochzeitstage lud der Zar das Volk zu Tisch, damit es der Zarin und ihrer Schönheit huldige. Der Adler zog in unerreichbarer Höhe seine Kreise und beobachtete das Treiben auf der Festwiese. Plötzlich stieß er wie ein Blitz herunter an die Hochzeitstafel und trug die Braut in die Luft. Die Menschen schrien durcheinander, dann lähmte der Schrecken ihre Stimmen. Der Adler hatte die Fänge von seinem Raub gelöst. Aus schwindelnder Höhe schlug des Zaren Braut auf die Tafel, daß sich das Tuch von Blut und rotem Wein färbte. Ein gellender Schrei des Adlers zerriß das stumme Entsetzen des Volkes. Mit angelegten Flügeln sauste er wie ein Stein zur Erde und blieb zerschmettert neben der Toten liegen."

Ohne Natascha anzusehen, wandte sich Béla ab. Sie hielt ihn zurück.

„Laß mich!" sagte er.

„Was hast du auf einmal? Warum willst du gehen?"



„Weil wir uns wie Ratten lieben, heimlich und mit Angst!"

„Béla!"

Er sah über den Lagerzaun. Seine Gedanken erratend sagte sie: „Uns müssen erst die Flügel wachsen! Vielleicht im Sommer!"

Für Wochen zog ein dramatisches Ereignis die Aufmerksamkeit des Lagers auf sich: Sergej, Chef der Blatnois, der organisierten Verbrecher, liebte.

Niemals hatte er um eine Frau geworben; denn er hatte nie geliebt. Manchmal schickte er zu Nina, Anna oder Maruschka. Alle kamen sie und brachen eigenhändig den Zaun zwischen der Männer- und Frauenzone auf, wenn er zu kommen befahl. Nur Neulinge widersetzten sich Sergej, sie lernten ihn bald kennen.

Nachts stand er plötzlich an der Schlafstelle der Spröden, riß ihr die Decke vom Leib und sagte: „Zieh dich aus!" Er schlug so lange, bis sie sich ergab.

Eines Tages kam eine Etappe von siebzig Frauen und Mädchen ins Lager. Sergej sah mit aufgerissenen Augen nur eine einzige. Die Rumänin war schwarzhaarig und hatte dunkle, mandelförmige Augen.

„Ruminka ist für mich. Wer sie anrührt", so drohte er, „Kopf von der Schulter!"

Am gleichen Abend ging Sergej zu Béla ins Ambulatorium.

„Seien Sie gegrüßt", sagte er ehrerbietig.

„Seien Sie gegrüßt, Sergej, nehmen Sie Platz", erwiderte Béla.

Der Blatnoi bot zu Rauchen an. Das Aroma besten Krimtabaks verbreitete sich im Zimmer. Sergej starrte auf den Fußboden. Die Papyrossi verglimmten. Schließlich begann er zu sprechen.

„Ich möchte, daß Ruminka bei Ihnen arbeitet!"

„Wer ist Ruminka?"

„Sie kam heute mit der neuen Etappe."

„Ihr Beruf?"

„Krankenschwester, und ich will, daß sie bei Ihnen arbeitet, weil Sie anständig sind."

Béla hatte keinen Einwand.

„Was brauchen Sie, Doktor?" fragte Sergej.

„Nichts!"

„Geld, Stiefel, einen Mantel?"

„Nichts, nichts!"

„Die Geschichte von damals haben Sie vergessen, Doktor?"

„Sie ist schon lange her."

Sergej verabschiedete sich.

Bei der Untersuchung der Etappe war Béla zugegen. Die Neuen wurden von der Maslowa betastet und taxiert, erhielten ihre Arbeitsgruppe und konnten gehen. Béla erkannte Ruminka sofort, obwohl er sie niemals gesehen hatte. Er sah ihre Nacktheit nicht, sondern nur ihre Augen, die dunkel waren, groß und mandelförmig.

Ihr Name wurde aufgerufen. Sie trat vor die Chirurgin.

„Zum Schluß erschießt sich der Verbrecher, und der Kommissar bekommt seine Frau"

„Wann geboren, Paragraph, Beruf?"

Das Mädchen verstand kein Wort, es beantwortete alles mit: „Rumänien, Rumänien."

Béla wiederholte die Fragen französisch.

„1933 geboren, § 58/4, Beruf Krankenschwester", antwortete es.

Béla übersetzte. Während Meschkow ihr Formular ausfüllte, sagte die Chirurgin:

„Genosse Chef, ich brauche auf meiner Station eine ausgebildete Schwester. Geben Sie mir das Mädchen."

„Sie spricht nicht Russisch!" wandte Meschkow ein.

Béla machte einen Vorschlag.

„Geben Sie mir das Mädchen in die Sprechstunde. Wir verstehen uns. Dafür wird Schwester Vera für die chirurgische Station frei."

Meschkow lächelte und war einverstanden. Am nächsten Tag begann ihr Dienst.

Sergej zeigte sich auf seine Art dankbar. Er schickte Béla eine Kiste mit gestohlenen Lebensmitteln: Speck, Rauchfleisch, Käse, Fett, Butter, Dörrobst, Zucker, Tee und Tabak. Eine vierköpfige Familie hätte zwei Wochen davon leben können. Béla verteilte die Eßwaren unter die Tuberkulosen der zweiten Station und suchte den Blatnoi in seiner Kabine auf.

„Was haben Sie mit Ruminka vor?"

Sergej schlug die Augen nieder, sein pockennarbiges Gesicht bekam einen hilflosen Ausdruck.

„Ich möchte ... ich will gut zu ihr sein. Sie ist sehr schön. Oder finden Sie nicht? Sie haben doch viele Frauen gesehen. Ist sie wirklich sehr schön?"

Und zum ersten Male bemerkte Béla, daß Sergej gute Augen haben konnte.

Das Unerwartete geschah. Ruminka arbeitete zwei Wochen im Ambulatorium, und Sergej hatte noch kein Wort mit ihr gewechselt. Er ging ihr aus dem Wege. Sie kannte ihn nicht einmal. In ihrer Freizeit lernte Ruminka fleißig Russisch. Sie hatte begriffen: Nur so konnte sie ihren Platz behaupten.

Béla plauderte gern mit ihr. Sie entstammte einer rumänischen Professorenfamilie, sprach ein gepflegtes Französisch und war für ihre Jahre erstaunlich gebildet. Ihr Schicksal war hart. 1944, als die Rote Armee Rumänien besetzte, wurde ihr Vater erschossen. Damals zählte Ruminka elf Jahre. Sie lebte mit ihrer Mutter in den kümmerlichen Verhältnissen der früheren Bourgeoisie. Ihrer Herkunft wegen blieben ihr die höheren Schulen verschlossen. Sie wurde Krankenschwester; ihre Mutter lehrte sie Französisch und führte sie in die Literatur ein. 1949 bekamen sie nach Jahren wieder Briefwechsel mit einem Onkel in England. Sie wollten ihn besuchen und, wenn möglich, auf der Insel bleiben, aber sie wurden beide verhaftet. Verbindung mit dem kapitalistischen Ausland! Die Mutter erhielt fünfundzwanzig, ihre Tochter fünfzehn Jahre Zwangsarbeit.

Eines Tages erschien Sergej in der Sprechstunde und hielt linkisch den blutenden Zeigefinger hoch.

„Ich habe mich geschnitten."

„Gehen Sie ins Verbandszimmer", sagte Béla.

Ruminka pinselte die Schnittwunde mit Jod ein. Als der Finger längst verbunden war, stand Sergej immer noch vor ihr. Sie sah, wie seine Hand zitterte. „Na, so schlimm ist es nicht!" sagte sie lächelnd. Sergej war gerührt.

Er stürzte an Béla vorbei zur Tür.

„Sie spricht Russisch, sie hat mich verstanden!"

Nach drei Tagen hatte Sergej sich wieder geschnitten, diesmal in den Daumen. Béla schickte ihn wieder zu Ruminka.

Im Verlaufe der nächsten Woche verletzte sich Sergej an allen Fingern der linken Hand, und Béla meinte: „Ich fürchte, Sie werden eines Tages die Hand verlieren."

Sergej errötete. Er kam nicht mehr in

wandte

in die
Dafür
rgische

einver-
nn ihr

t dank-
gestoh-
nfleisch,
er, Tee
ie hätte
n. Béla
Tuber-
suchte
auf.
vor?"
r, sein
einen

hr sein.
e nicht?
hen. Ist

e Béla,
onnte.

nka ar-
atorium,
mit ihr
Wege.
er Frei-
sch. Sie
ie ihren

Sie ent-
essoren-
nzösisch
h gebil-
als die
, wurde
hlte Ru-
it ihrer
Verhält-
e. Ihrer
höheren
e Kran-
sie Fran-
atur ein.
wieder
England.
nn mög-
sie wur-
mit dem
utter er-
ter fünf-

in der
sch den

r", sagte

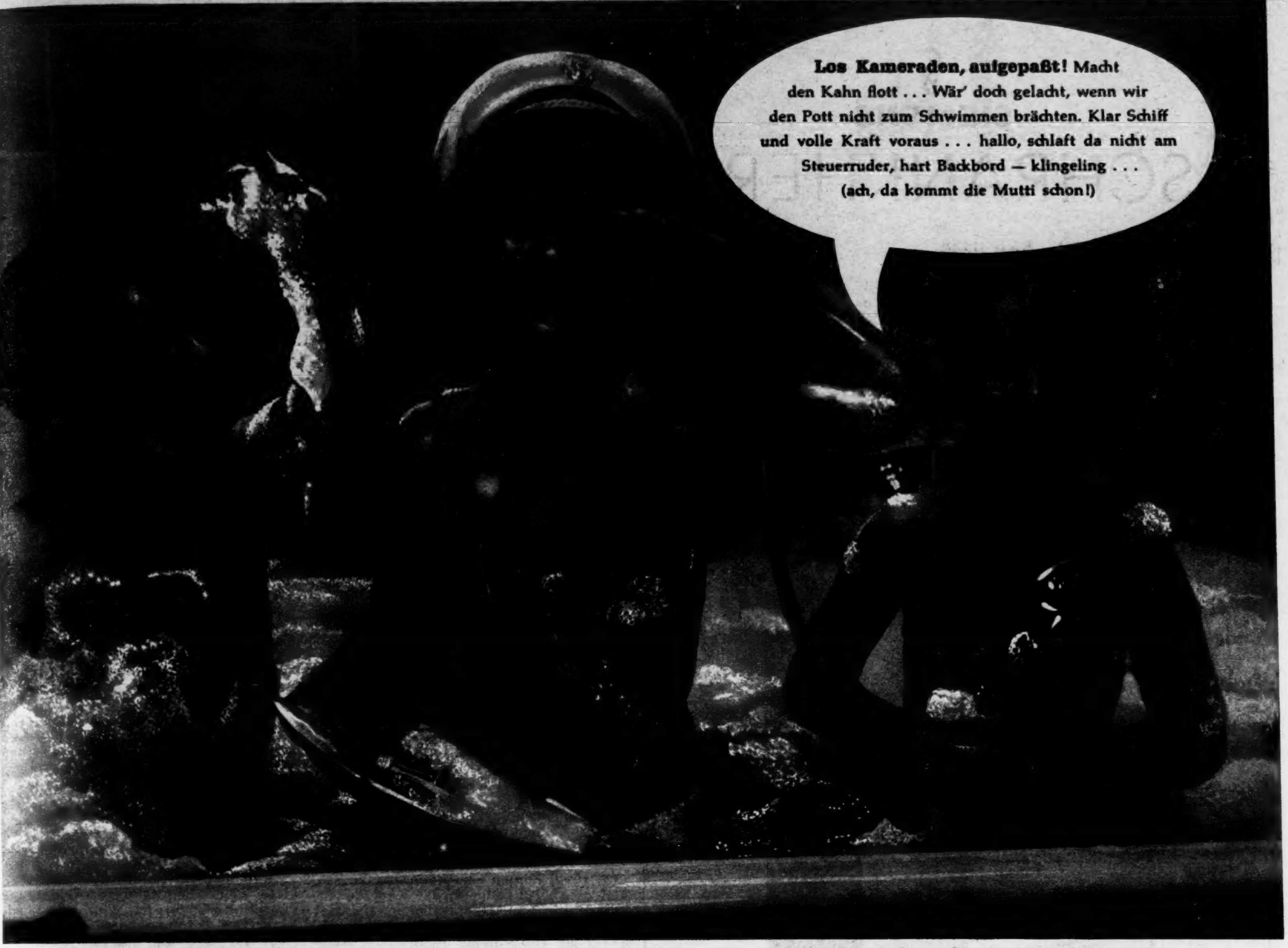
unde mit
erbunden
vor ihr.
„Na, so
lächelnd.

Frau"

ur Tür.
mich ver-

sich wie-
Daumen.
Ruminka.
oche ver-
ngern der
nte: „Ich
die Hand

t mehr in



Ein Schaumbad mit Pril beweist es:

So mild ist Pril: Pril-mild!

Pril reinigt das ganze Badezimmer! Wanne, Becken, WC, Kacheln, Fliesen - Spiegel, Schrank und Ölwände - im Handumdrehen ist alles strahlend sauber und hygienisch einwandfrei. Pril löst Schmutz- und Seifenränder.

Pril reinigt das ganze Fenster! Scheiben, Rahmen, Griffe, Fensterbretter — alles mit normaler Pril-Lösung abwaschen und trocknen lassen. Scheiben leicht nachpolieren. Im Nu ist alles blitzsauber und glanzklar.

Ein Schaumbad mit Pril, das ist Schönheitspflege, die sich jeder leisten kann. Wer regelmäßig in die Badewanne steigt, braucht nicht nur besonders reinlich zu sein — er ist gesünder. Nur atmende Haut bleibt straff und gesund.

Nehmen Sie Pril! Das erfrischende Bad im milden, üppigen Pril-Schaum reinigt die Haut porentief und beseitigt auf schonende Weise alle die Hautatmung beeinträchtigenden Fett- und Talgrückstände. Weil Pril frei von Soda und Seife ist, wirkt es so besonders mild — eben Pril-mild. Und noch ein Vorteil: Beim Pril-Bad bleibt die Wanne ohne Schmutzrand.

Kein Rubbeln, kein Scheuern, keine Seife mehr! Pril löst Talg- und Staubreste ganz von allein, ohne die Haut anzugreifen. Wohlig und entspannt geben Sie sich ganz dem Genuß des Badens hin. Millionen perlende Schaumbläschen massieren die Haut, schwemmen anhaftende Rückstände hinweg und beleben die Blutzirkulation. So wird das Pril-Schaumbad zum prickelnden Vergnügen.

Wenig Pril hilft viel! 2 Eßlöffel Pril in die Badewanne geben und das Wasser kräftig nachlaufen lassen (am besten mit der Brause!). Im Nu entwickelt sich üppiger, duftiger Schaum.

Auch zum Geschirrspülen brauchen Sie nur 1 Teelöffel in die normale Spülschüssel, zum Reinigen und Saubermachen 1 bis 2 Eßlöffel auf den Putzeimer Wasser.

Ja, - so sparsam ist Pril!

Pril entspannt das Wasser

Das ist das einfache Geheimnis seiner großen Reinigungskraft. Im Nu löst es Fett- und Schmutzteilchen und schwemmt sie restlos fort. Entspanntes Wasser reinigt besser, weil es nasser und flüssiger ist. Aus diesem Grunde wurde Pril im ganzen Hause unentbehrlich. **Nehmen Sie Pril, Sie sparen Arbeit, Zeit und Geld.**

Entspanntes Wasser - so mild für Ihre Hände: Pril-mild

R 434

SIEMENS

SCHRANKHERD

Im Handumdrehen heiß . . .

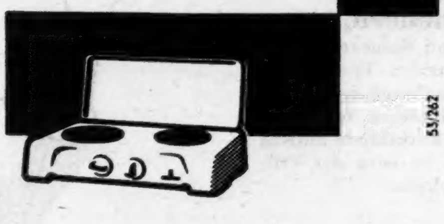
und doch läuft nichts über und brennt nichts an! Sie stellen nur die richtige Hitze am Temperaturwähler der „Protodyn"-Kochplatte ein. Die Automatik der Kochplatte denkt für Sie.

Und dann der Infrarot-Backofen — er gibt seine Oberhitze unmittelbar durch Strahlung ab. Sie werden staunen über den gleichmäßig braunen Braten und den lockeren Kuchen!

Für die Einbauküche ist der Siemens-Schrankherd mit Breitraum-Backofen nach Maß und Linie wie geschaffen. Bitte informieren Sie sich über weitere Einzelheiten sowie Teilzahlungsmöglichkeiten bei Ihrem Fachhändler.

Siemens-Schrankherd
mit Breitraum-Backofen
ab **458** DM
passender Kohle-Anstellherd
ab **328** DM

Siemens-Kleinherd
2 Platten, geräumiger Backofen
ab **216** DM
Untersatzschrank **63** DM



Siemens-Tischherd
76 DM

55/262

Mehr Zeit für Freizeit

durch Siemens-Hausgeräte

SIEMENS-ELECTROGERÄTE AKTIENGESELLSCHAFT

die Sprechstunde, aber Ruminka verspätete sich des öfteren.

„Wo bleiben Sie solange über Mittag?" fragte Béla.

„Ich soll Sie von Sergej grüßen", sagte sie, und ihre Augen glänzten fröhlich.

Als Ruminka Sergej zum erstenmal besuchte, glich sein Zimmer einem Trödlerladen. An den Wänden hing sein Reichtum: Stiefel, Jacken, Hosen, Mäntel, Hemden, Schuhe, Stoffreste; zwei bändergeschmückte Gitarren, eine Balalaika, eine Trompete und unzählige Papierblumen. Der Tisch bog sich unter Lebensmitteln. Sergej, baumlang und stark, stand vor dem Mädchen und wartete auf ein Wort.

„Wie schön!" sagte es endlich, und er begann erlöst auf alle Gegenstände zu zeigen und sagte immer nur:

„Twoja, twoja! — Dein, dein!"

Dann aßen sie. Er hatte sich nie Gedanken gemacht, was ein zierliches Mädchen wie Ruminka verzehren kann. Sie erklärte: „Ich bin satt!" und Sergej fütterte sie, wie man ein Kind füttert. Zum Schluß hielt sie sich den Mund zu.

Von diesem Tage an war Ruminka häufig Gast bei Sergej, schließlich jeden Tag. Im Lager sagte man: Sie haben geheiratet.

Sergej kümmerte sich nicht um das Gerede. Das Leben enthüllte sich von einer Seite, die ihm bisher fremd geblieben. Er war hilflos und verzehrte sich. Unbekannte Mächte höhlten ihn aus, und er litt, wenn sie bei ihm war. Seine Flüche waren plötzlich nutzlos. Was er fühlte, konnte er nicht ausdrücken. Sein Wortschatz enthielt keine Zärtlichkeit. Es fiel ihm leichter, jemand zu töten, als ihre kleinen, schmalen Hände zu streicheln. Wenn es ihn zu Liebkosungen drängte, hob er Ruminka auf seine Arme und tanzte mit ihr durchs Zimmer. Dann legte er sie auf sein Bett und setzte sich vor sie auf die Erde. Nie wäre er auf den Gedanken gekommen, mit ihr zu schlafen.

Im Januar sollte die Maslowa an einem Kursus teilnehmen. Der Chef des Sanitätswesens schickte einen Vertreter in das sechsundzwanzigste Lager: Dr. Danilow, einen jungen Chirurgen aus Odessa, der, gleich Natascha in den Ural dienstverpflichtet, im Hauptkrankenhaus des Lagergebietes 835/4 arbeitete. Er übernahm die chirurgische Station der Maslowa.

Danilow lernte Ruminka kennen und verliebte sich auf den ersten Blick. Er stammte aus Kischinew und sprach Rumänisch. Ruminka begann zwischen ihren Verehrern zu vergleichen. Sergej zog den Kürzeren. Er wußte nichts von Tolstoj, von Balzac, von Stendhal und den französischen Malern. Er verstand überhaupt nichts vom Leben.

Sergej, unfähig, eigene Gefühle auszudrücken, spürte um so feiner die Veränderung im Wesen seiner Angebeteten. Er schwieg, umgab sie aber mit Mißtrauen.

An einem Sonntagmorgen — Schwester Vera hatte dienstfrei — schickte Dr. Danilow einen Sanitäter zu Ruminka und ließ bitten, sie möge bei einer Bluttransfusion behilflich sein. Ein anderer Krankenpfleger informierte Sergej: „Danilow hat Ruminka allein im Arztzimmer erwartet!"

Als Sergej in das Zimmer einbrach, hielt Danilow Ruminka im Arm und küßte sie. Er sackte unter einem einzigen Schlag von Sergej zusammen. Im Nu war Sergej mit seinem Messer über dem Bewußtlosen und trennte ihm den Kopf von der Schulter. Ruminka brach ohnmächtig zusammen. Sergej steckte das Messer ein, hob die Geliebte auf und trug sie in sein Zimmer. Er weinte. Minuten später wimmelte das Lager von Tschekisten, sie trommelten gegen Sergejs Kabinentür und riefen: „Mach' auf!"

„Lebendig kommt keiner von euch über die Schwelle!" schrie Sergej. Seine Stimme klang unheimlich. Die Tschekisten sahen sich ratlos an. Da sie unbewaffnet waren, verlegten sie sich auf gutes Zureden. Sergej blieb bei seiner Drohung. Der Politoffizier sah durch das Fenster in die Kabine, aber das Bett stand nicht im Blickwinkel. Die Tschekisten berieten. Schließlich liefen zwei Soldaten zum Telefon. Man alarmierte die Division. Ein Posten, der wieder durch das Fenster sah, entdeckte ein schmales, rotes Rinnsal auf dem Fußboden.

„Blut!" rief er den anderen zu, „Blut!"

Wieder forderten sie Sergej auf, die Tür freiwillig zu öffnen.

„Nur über meine Leiche!" rief Sergej.

„Der Arzt muß her", sagte einer, „vielleicht ist noch was zu retten!" —

Béla klopfte.

„Sergej, ich bin's, Béla, mach' auf!"

Er kam zur Tür.

„Ich lasse dich ein, jedem anderen jage ich den Dolch zwischen die Rippen."

„Gut, gehen Sie", sagte der Politoffizier leise zu Béla.

„Mach' auf, Sergej, ich komme allein", rief Béla gegen die Tür.

Der Riegel sprang auf und schloß sich wieder hinter ihm.

„Rette sie!" flüsterte Sergej heiser, „rette sie, ich gebe dir alles, was ich habe, ich lasse mich totschlagen für dich."

Ruminka lag auf dem Bett, ihre Kleider waren zerfetzt. Blut rieselte aus unzähligen Stichwunden, tropfte auf den Boden, vereinigte sich zu einer Lache, floß über die abschüssigen Dielen und versickerte in einer Ritze.

Béla faßte nach Ruminkas linker Hand. Sie war tot. Als er ihr die schreckhaft weit geöffneten Augen zudrückte, stieß Sergej einen Schrei aus, tierisch und markerschütternd. Mit einem Griff zerriß er sein Hemd. Er stürzte sich über die Leiche und bedeckte sie mit unzähligen Küssen. Ihr Blut und seine Tränen verschmierten das Gesicht. Er streichelte die Tote. Zum erstenmal in seinem Leben war er zärtlich. Seine Hände zitterten über dem blutigen Leichnam. Béla wandte sich ab, ging zur Tür, hob den Riegel auf und ließ Sergej mit seiner toten Geliebten allein.

„Was ist", fragte der Politoffizier.

Béla antwortete nicht. Als die Soldaten der Division sich bewaffnet vor der Tür gruppiert hatten, drückte einer mit der Maschinenpistole gegen die Klinke. Sie gab knarrend nach. Sergej lag leblos neben Ruminka, den Dolch im Herzen.

Am nächsten Tage wurden die Leichen obduziert. Meschkow, der politische Offizier, und ein Gerichtsmediziner von der Hauptverwaltung waren zugegen. Béla sezierte. Natascha führte wieder Protokoll. Für Danilow und Sergej reichten je zwei Blatt. Die Beschreibung der siebenunddreißig Messerstiche Ruminkas füllten acht Seiten. Sie zogen sich über den ganzen Körper.

Béla streifte erschüttert die Gummihandschuhe ab. Seine Hände zitterten, als er die Instrumente weglegte.

Ruminka war tot; Schwester Vera arbeitete wieder mit Béla im Ambulatorium. Danilow war tot; Die Chirurgin Maslowa kam vom Schulungskursus zurück. Sergej war tot, und die Blatnois wählten aus ihrer Mitte das neue Oberhaupt. Am Abend besuchte Jurka den Lagerarzt. Béla war beim Abendessen.

„Verzeihen Sie, daß ich störe!" sagte Jurka, „Sergej hat sie sehr geschätzt. Zwei Wochen vor seinem Tode ließ er Sie unter den Schutz der ‚Gesetzlichen' stellen."

„Davon ist mir nichts bekannt. Ich halte das für überflüssig."

„Es ist aber nützlich!"

„Warum?"

„In diesem Jahre wurden im Lagergebiet 835/4 drei Ärzte ermordet!"

Sie schwiegen. Béla betrachtete den neuen Chef der Blatnois. Er war groß, dunkelhaarig, das Gesicht zeigte Intelligenz, aber seine Augen schienen zu wissen, daß sie mißbraucht wurden. Béla brannte sich eine Zigarette an.

„Schade um Sergej."

„Wir müssen alle ins Gras beißen", sagte Jurka ruhig, „und nur einmal, aber solch ein Begräbnis wie gestern bei Sergej bekommt nicht jeder."

„Wieso?"

„Um Sergej und Ruminka in einem Grabe zu bestatten, hatte ich die Totengräber, zwei Biskonvoiniks, und den Begleitposten bestochen. Nachts um zwei fuhren wir die Leichen auf einem Schlitten aus dem Lager. Im Sarg des Arztes, des elenden Aases, hatte ich acht Flaschen Wodka versteckt. Es ist nicht weit zum Friedhof, aber schon bevor wir ankamen, waren sie alle besoffen, die Totengräber samt dem Posten. Sie sangen und das Pferd scheute. Der Schlitten kippte um. Die Särge sprangen auf, und die Toten lagen im Schnee. Ich war nüchtern, weil ich meinen Schnaps in den Schnee gegossen hatte. Ich packte die Leichen wieder in die Holzkisten. Ruminka, das zierliche Ding, habe ich gleich zu Sergej gelegt. Der Deckel stand ein bißchen ab, aber die anderen merkten es nicht. Sie suchten im Schnee nach Wodka und dem Kopf des Arztes, des elenden Aases. Den Wodka haben sie gefunden, den Kopf nicht. Wenn der Schnee schmilzt, wird sich die Miliz über den Schädel am Wegesrand Gedanken machen; denn die Krähen lassen nur Knochen zurück. Die Gräber waren nicht tief, und im ersten hatten zwei Särge übereinander nicht Platz. Der Posten bedauerte sehr, daß er meinen

Wunsch nicht erfüllen könne, Sergej und Ruminka in einem Loch zu begraben. Er hatte gar nicht gemerkt, daß die beiden längst in einem Sarge lagen. Die Erde war gefroren, und wir rollten große Brocken aus Dreck und Schnee über die Grablöcher. Das Tauwetter wird die Sache schon ebnen und zudecken. Dann habe ich mitgesoffen. Wie wir zurückgekommen sind, ist mir heute noch nicht klar. Wahrscheinlich hat uns das Pferd zurückgefahren, es war allein noch nüchtern. Ich fand mich mit den Biskonvoiniks im Isolator wieder. Der Posten wird strafversetzt."

Während Jurka erzählte, beobachtete er Bélas Miene.

Zum Teufel, er wollte nichts Trauriges erzählen, aber Begräbnisse sind keine Humoresken. Traurige Gesichter mag Jurka nicht ausstehen. Sie erinnern ihn an seine Mutter. So ist's gut, ein bißchen Lächeln! Zum Schluß brach Béla in ein befreiendes Lachen aus. Jurka fiel schallend ein und sie lachten, daß ihnen die Tränen kamen.

Béla sah nüchtern die Grundlagen seiner Existenz: Die Kessel kochen täglich für dreitausend Sträflinge. Nur wenige werden satt, einer davon bin ich. Von dreitausend Sträflingen gehen wenige nicht in Lumpen, einer davon bin ich. Von dreitausend Sträflingen ist einer nicht geschoren. Das bin ich. Heimliche Liebe macht mein Herz reich, und eine Organisation von Banditen und Mördern sorgt, daß niemand mir ein Haar krümmt. Was will ich mehr?

Zum erstenmal griff Béla zum Wundspiritus! Was sagen die Russen: Hundert Gramm auf einmal — trinken — nicht atmen — ein paar Schlucke klares Wasser — und dann an aufgerissenem Brot riechen!

Natascha erwartete Béla mit Ungeduld. Am Sonntag hatten sie sich nicht sehen können. Er kam schon früh und umarmte sie heftig. „Das Wochenende ist schrecklich!"

„Du hast es leichter als ich", seufzte Natascha, „du bist am Sonntag allein, aber ich . . ."

Béla hatte noch nie von Rubanow gesprochen. Er kannte ihn nicht, er wußte nur, daß Natascha ihn nicht liebte. Warum? Er fragte nicht. Behutsam wich er jedem Gespräch aus, das in dieses Thema münden konnte.

„Ich habe dir Bücher empfohlen!"

„Ich kann nicht immer lesen."

„Was tust du den Sonntag über?"

Natascha war über diese Frage bestürzt, zögernd erzählte sie: „Ein Sonntag da draußen? Nun, ich ordne die Wohnung, bessere Kleidungsstücke aus. Damit vergeht der Morgen. Der Nachmittag ist langweilig und öde. Seitdem die Lektionen in unserem Unterricht schwieriger werden, habe ich eine kleine Freude. Alles, was die Umwelt vergessen macht, freut mich. Am Abend aber . . ."

Béla starrte auf den Tisch und wartete auf das, was er nicht hören wollte. Aber Natascha verstummte. Er hielt ihr Schweigen nicht aus.

„Am Abend aber?" fragte er aufsehend.

„Mich freut alles, was die Umwelt vergessen macht, ich . . .", sie schloß die Augen, „ich trinke!"

„Du trinkst?"

„Ja, ich trinke!"

„Das darfst du nicht!"

„Was weißt du, ich habe mich lange gewehrt, aber alle trinken. An Werktagen ist es nicht schlimm. Abends bist du müde, da schläfst du ein. Aber sonntags bist du ausgeruht, der Schlaf will nicht kommen, die Augen sehen alles, wie es ist, die Gedanken sind wach und kritisch, da bleibt nur eins: der Klub. Dort gibt es Wodka. Gleich wird es wärmer, heller. Die Wände hängen voller Bilder. Die Balalaika spielt, es wird getanzt. Geht mal ein Film über die Leinwand, so ist der Klub zum Brechen voll, und keiner will hinterher nach Hause. Im Film ist alles besser: Die Kleider, die Wohnung, die Speisen. Erst wenn du getrunken hast, fürchtest du dich nicht mehr vor dem Nachhausekommen. Du bildest dir ein, froh zu sein. Wer angetrunken ist, der fühlt sich glücklich, wer betrunken ist, weiß gar nichts mehr!"

Béla starrte sie entsetzt an. Sie aber drängte: „Nun rede doch, sag, daß ich schlecht bin, daß du eine, die säuft, nicht magst!"

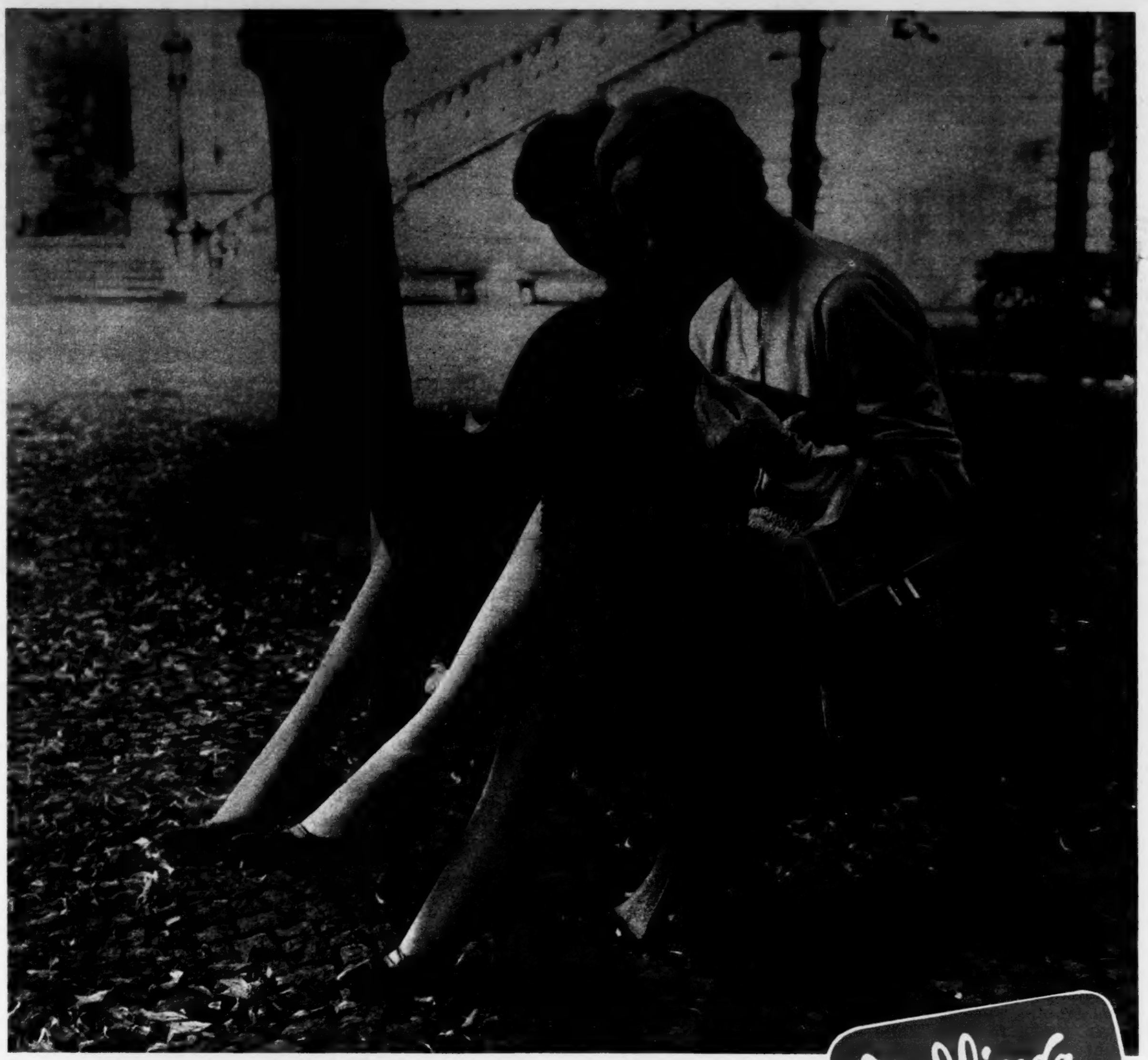
„Das kann ich nicht!"

„Warum?"

Ruhig antwortete Béla:

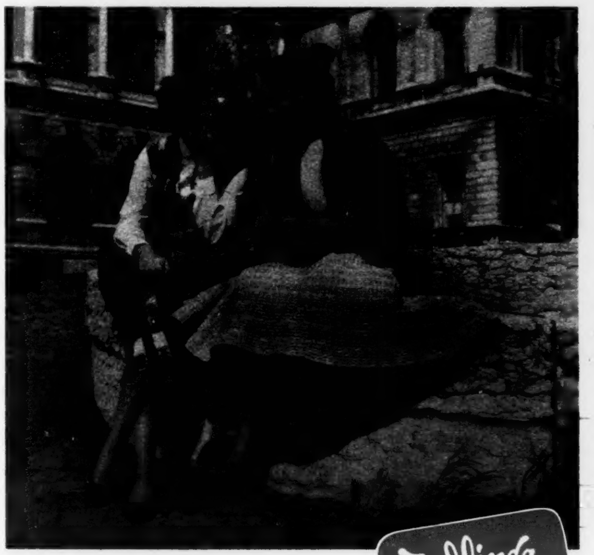
„Trinken — nicht atmen — ein paar Schlucke klares Wasser — und dann an aufgerissenem Brot riechen!"

„Was? Du auch? Und Sprit?" fragte Natascha überrascht. →



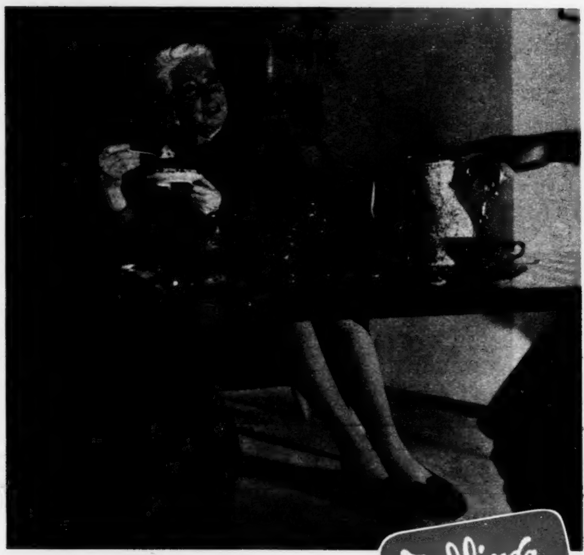
Ein Lieblingskind der Mode — BELLINDA!
Ob zu Hause, im Beruf oder beim herbstlichen Spaziergang — immer wird der bezaubernde Strumpf eines der wichtigsten Attribute Ihres gepflegten Aussehens sein! Besonders gilt das bei kürzeren Röcken, wie sie jetzt wieder ganz große Mode sind. Darum: BELLINDA-Strümpfe! Sie sitzen stets vollendet, sind zart und anschmiegsam und doch außerordentlich haltbar.

Bellinda



Ein Tip unter Freundinnen —
BELLINDA 808 pin-point aus 15 den. Perlon. Ein Strumpf zum Verlieben schön, der einen überdies nie in Verlegenheit bringt, denn er ist durch seine besondere Maschenverhängung absolut laufmaschensicher.

Bellinda



Ältere Damen schätzen —
BELLINDA 404, den hochelastischen und wohlig wärmenden Strumpf aus HELANCA-Kräuselkrepp. Er ist außerordentlich dicht und modelliert durch seinen angenehm straffen Sitz das Bein in vorteilhafter Weise.

Bellinda

Wählen Sie bitte Ihren BELLINDA-Strumpf aus unserem umfangreichen Sortiment, das von DM 2,95 bis zu den hochwertigsten Qualitäten reicht:

Bellinda		DM	Bellinda		DM	Bellinda		DM
99	20 den. Ein billiger und doch guter Strumpf (roséf. Packg.)	2,95	707	60 gg / 20 den., mit reizvollem Ton-in-Ton-Zierrand an der Hochferse (in weißer Packg.)	4,90	808	60 gg / 15 den. pin-point. Ein hocheleganter, maschenfester Strumpf (steingraue Packung)	5,90
101	20 den. Ein dankbarer, sehr preiswerter Alltagsstrumpf in einer hellgrauen Packung	3,90	Nahtfrei	20 den. Gerade durch seine „Unsichtbarkeit" wirkt er besond. reizvoll (blaue Packg.)	4,90	909	15 den., der ganz besonders feine, anschmiegsame Strumpf (75 gg). Elegante Goldpackung	5,90
111	15 den., mit klassischer Hochferse. Ein feiner Gebrauchsstrumpf (in gelber Packung)	3,90	Nahtfrei Mikro-Netz	Durch eine besondere Art der Maschenverbindung noch haltbarer! (In blauer Packung)	4,90	44	Ein sehr kräftiger Kräuselkreppstrumpf, ungewöhnlich strapazierfähig (grüne Pckg.)	6,90
505	30 den. hochelastisch. Der ideale Strumpf für Beruf und Zuhause (in schwarzer Packg.)	4,90	555	60 den. Ein nahezu unverwüstlicher Strumpf mit superelast. Doppelrand (in roter Packg.)	5,90	404	Aus HELANCA-Kräuselkrepp, hochelastisch und wohlig wärmend (in brauner Packg.)	8,90

„BELLINDA" FEINSTRUMPFMANUFAKTUR VATTER & PALME G.M.B.H., SCHONGAU/OBB.

„Ja, Sprit!"
„Béla, du ruinierst dich!"
„Und du?" fragte er zurück.
„Ich kann Rubanow nur betrunken ertragen!" antwortete sie trotzig.

Béla erfaßte ihre Hand. Die unerwartete Zärtlichkeit nahm ihr die Beherrschung. Sie schluchzte.

„Es ist alles so freudlos!"

„Freudlos?" Béla schüttelte den Kopf. „Freudlos? Du weißt nicht, was das heißt, sonst würdest du nicht so reden. Ich kannte einen, der war jung an Jahren, und sein Körper war sportgewohnt. Den Geist seiner Jugend übte er an der Naturwissenschaft. Seine Augen waren hungrig nach Schönheit. In der Fülle seiner Lebenskraft warf man ihn in den Kerker, sperrte ihn in eine Betonzelle unter die Erde. Sie war zwei Schritte breit und drei Schritte lang. Eine schwache Lampe verbreitete Tag für Tag diffuses Licht. Wenn die Unruhe ihn überkam, ging er auf und ab, drei Schritte hin, drei Schritte her! Tag für Tag! Er ist viele Kilometer gelaufen, seine Schuhe zerrissen. Vormittags durfte er fünfzehn Minuten auf die Erde. Seine Füße stolperten die letzten Stufen nach oben. Er war halb blind. Er blinzelte. Die Augen schmerzten. Sie ertrugen das Licht nicht mehr. Der Spazierhof war vier Meter breit und sieben Meter lang, von einer fünf Meter hohen Betonmauer umgeben. Auch der Boden war aus Beton. Nur der Himmel war nicht betoniert, und der war manchmal blau. Von der rechten Ecke aus waren drei hohe Pappeln zu sehen. Die hatten, er konnte sich nicht satt sehen, grüne Blätter. Wurde er in die Zelle zurückgeführt, so stolperte er die Stufen hinunter; denn seine Augen waren blind für die Dunkelheit. Eines Tages wurde ein Sack in die Zelle geworfen, der war mit frischem Heu gestopft. Der Duft von Wiese und Sommer berauschte ihn so, daß er die ersten Nächte nicht schlief. Aber die Zelle war feucht. Nach ein paar Wochen roch das Heu nach Moder. Die Pappeln wurden kahl. Der Himmel nahm die gleiche Farbe an wie der Beton. Es regnete. Doch in den Ritzen im aufgesprungenen Beton des Spazierhofes wuchs grünes Moos. Er nahm ein wenig in seine Zelle mit. Da sie feucht war, gedieh es. Strich er mit den Fingern darüber, so war es wie Samt. Er hat ein Jahr unter der Erde zugebracht. Er hatte keinen Wodka, aber freudlos, ganz ohne Freude — war er nicht!"

Natascha fühlte, daß ihr die Tränen über die Wangen liefen, und sie verbarg das Gesicht in ihren Händen.

„Natascha!" sagte Béla, „trinke nicht mehr. Ich bitte dich darum."

„Wenn du nicht trinkst!" sagte sie.
„Ich verspreche es dir!"

Im Februar sank das Thermometer auf minus 48 Grad Celsius. Elf Tage lastete die eisige Faust der Kälte auf dem Land. Das Leben erstarrte, sogar in den Lagern ruhte jede Arbeit. Auf dem 26. Lagerpunkt arbeitete nur das Sägewerk weiter. Aber der Frost zerriß die Leitungsrohre zu den Dampfturbinen, die sämtliche Maschinen mit Energie versorgte. Die Sägen kreischten nicht mehr. Alle Brigaden schliefen in den Baracken. Die Lagertore öffneten sich nur noch den Schlitten mit Heizmaterial. Selten schlurfte ein Aufseher, in dicke Pelze gehüllt, auf Kontrollgängen von Baracke zu Baracke.

Meschkow wurde arglos. Als die Tür zu seinem Arbeitszimmer von dem Posten aufgerissen wurde, war es zu spät. Die Tscherkessin konnte sich nicht mehr aus der Umarmung lösen. Sie wurde in den eisigen Karzer gesperrt und nach drei Tagen in ein Straflager abtransportiert.

Schwerste Arbeit wird die Schönheit ihrer Jugend vernichten. Unter Flüchen und Verwünschungen wird sie eines Tages krepieren. Ob sie der Liebe flucht?

Meschkow, degradiert, aus der Partei ausgestoßen und strafversetzt, wird in den Sandwüsten von Karaganda einfacher Arzt. Ob er unter den sengenden Strahlen der Sonne die Glut seiner Tscherkessin vergißt?

Natascha wurde befördert. Der oberste Chef des Sanitätswesens ernannte sie trotz ihrer Jugend zum Leiter der Sanitätsabteilung. Sie war Parteimitglied und bewährte Partisanin. Aber administrative Arbeit und zwei Krankenstationen waren zu viel. Sie übergab Béla die innere Station für Männer, die Frauenabteilung behielt sie selbst.

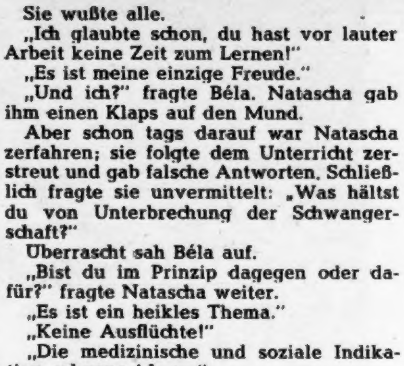
Mit einem Lächeln betrat Natascha ihr ehemaliges Arbeitszimmer auf der Männerstation. Béla saß am Schreibtisch. Die neue Situation verwirrte ihn. Er stand auf und grüßte respektvoll:

Sdrastwuitje, Graschdanin Natschalnik! — Seien Sie gegrüßt, Bürgerin! —"

Sie ging auf ihn zu und fuhr zausend durch sein Haar.

„Aber Béla, ich bleibe für dich, was ich war."

„Dann fangen wir an! Zunächst die neuen Vokabeln von gestern."



„Hast du den Scherenverkäufer endlich abgewimmelt?"

Sie wußte alle.

„Ich glaubte schon, du hast vor lauter Arbeit keine Zeit zum Lernen!"

„Es ist meine einzige Freude."

„Und ich?" fragte Béla. Natascha gab ihm einen Klaps auf den Mund.

Aber schon tags darauf war Natascha zerfahren; sie folgte dem Unterricht zerstreut und gab falsche Antworten. Schließlich fragte sie unvermittelt: „Was hältst du von Unterbrechung der Schwangerschaft?"

Überrascht sah Béla auf.

„Bist du im Prinzip dagegen oder dafür?" fragte Natascha weiter.

„Es ist ein heikles Thema."
„Keine Ausflüchte!"

„Die medizinische und soziale Indikation erkenne ich an."

„Typisch für einen Mann!" entfuhr es ihr.
„Und deine Ansicht?"

„Die Frau allein entscheidet, ob sie Mutter werden will."

„Niemand wird ihr vor der Zeugung das Recht dazu absprechen", sagte Béla.

„Und wenn das Kind gegen ihren Willen gezeugt wurde?"

„Ich kann mir keine größere Unmoral vorstellen."

„Das denkt jeder anständige Mensch, aber —", Natascha wurde lebhaft — „aber nicht jeder läßt der Überzeugung die Tat folgen. Was nützt dann alle moralische Entrüstung?"

„Sie wird zur Heuchelei."
„Dann hilf mir!"
„Dir?"

Béla sah Natascha erschrocken an. Der Blick machte sie unsicher, und sie schämte sich seiner falschen Vermutung.

„Es handelt sich um Tatjana", sagte sie errötend, „du kennst sie, die kleine Blonde auf meiner Station. Sie wurde — nun, du weißt die Geschichte!"

„Sie ist schwanger?" fragte Béla.
„Im dritten Monat."
„Sie will das Kind nicht?"
„Nein!"
„Sie hat mit dir gesprochen?"
„Ja!"
„Und?"
„Hilfst du mir?"

Am nächsten Tag gab Béla der blonden achtzehnjährigen Tatjana die Äthernarkose.

Sie schlug um sich. Béla mußte sie festhalten.

„Mama, Mama!" jammerte sie, „warum so viele."

Ihre Stimme wurde leise. Sie ermattete.

„O — ihr seid gemein!" stammelte sie noch einmal. Dann konnte Natascha arbeiten.

„Doktor, Doktor!" rief Tatjana leise, als sie aus der Narkose erwachte.

Natascha trat zu ihr.
„Was ist?"
„Krieg' ich das Kind nicht mehr?"
„Nein!"
Tatjana schluchzte.
„Warum weinst du?" fragte Natascha.
„Ich bin so froh."

Dankbar ergriff sie die Hand der Ärztin.

„Beruhige dich, Kind, es wird alles gut", sagte Natascha und strich besänftigend über das Haar des Mädchens.

Béla stand im Hintergrund, er schaute den beiden zu. Die Art, wie Natascha ihre Hand den Händen des Mädchens überließ, wie sie zart mit der anderen über den Scheitel strich, die besorgten

Vo 7108

Ganz einfach —

mit der schnellen VITESSA T

Das ist das Besondere an dieser ebenso wertvollen wie vielseitigen Kamera von Voigtländer: Selbst wenn Sie noch nie fotografiert haben, gelingen Ihnen wunderbare Bilder ganz einfach und schnell – schwarzweiß *und* farbig.

- Ein Druck rechts . . . Aufnahme, ein Druck links . . . schon wieder aufnahmebereit – im weltberühmten VITESSA-Rhythmus!
- Die Einstellung? Kein Problem: Belichtungs- und Entfernungsmesser geben haargenau an, was Sie sonst schätzen müßten.
- Und wie weit die Schärfe reicht, lesen Sie auf dem neuartigen Schärfentiefe-Anzeiger so einfach ab wie die Zeit auf Ihrer Armbanduhr.

Darüber hinaus aber gestatten die neu errechneten Voigtländer Hochleistungs-Objektive schnellste Anpassung an jedes Motiv:

- Das lichtstarke, in Schärfe und Farbwiedergabe unübertroffene Standard-Objektiv COLOR-SKOPAR 1:2,8 und die Spezial-Objektive SKOPARET 1:3,4 (Weitwinkel) und DYNARET 1:4,8 (Tele).

Einen ausführlichen Prospekt erhalten Sie beim Fotohändler oder durch die Voigtländer AG., Abt. 17e, Braunschweig.

Voigtländer **weil das Objektiv so gut ist**

Worte, das alles gab Vertrauen zu den guten Kräften im Menschen, die sich niemals zerstören lassen. Als er mit Natascha allein war, fragte er: „Hast du das Gefühl einer Schuld?"

„Nein!"

„Auch nicht dem Staat oder der Partei gegenüber?"

„Die Würde des Menschen geht mir über Staat und Partei."

„Wirst du diese Würde überall verteidigen?"

„Laß mir Zeit!"

Eine Woche nach ihrer Genesung war Tatjana bereits in einem anderen Lager, vierzig Kilometer von Natascha und Béla entfernt. Alles kam plötzlich! Sonnabends, zwölf Stunden vor einem Ruhetag, rasselte bei Winogradow, dem Lagerchef, das Telefon.

„Befehl der Hauptverwaltung. Alle weiblichen Arbeitskräfte sind morgen in das 24. Lager überzuführen. Die schriftliche Anweisung erhalten Sie in ein paar Stunden."

„Was wird aus dem Plan?" war Winogradows erste Frage.

„Am selben Tage treffen eintausendzweihundertfünfzehn männliche Arbeitskräfte aus verschiedenen Punkten bei Ihnen ein", plärrte es in der Muschel.

Winogradow rief die Verantwortlichen des Lagers zu sich.

„Wie soll ich die Bande ins 24. Lager bringen? Lastkraftwagen kommen nicht durch den Schnee. Man wird marschieren müssen."

„Dann bleiben die Kranken hier!" meldete sich Natascha.

„Man kann sie auf Schlitten laden."

„Wollen Sie die Verantwortung übernehmen?" fragte Natascha ruhig.

Man telefonierte mit der Hauptverwaltung. Die kranken Frauen sollten bleiben, bis die Wege besser waren.

Kurz nach Mittag verbreitet sich die Neuigkeit wie ein Lauffeuer im Lager. Ein Holzfahrer trägt sie in die Bretterfabrik. Die Sägen bleiben stehen, Arbeiter und Arbeiterinnen rotten sich zusammen. Aufseher treiben sie auseinander.

„An die Maschinen!"

„Geht zum Teufel! Wollt ihr uns das letzte nehmen? Sägt selber weiter!"

Die ersten Paare finden sich. Hinter Bretterverschlägen, auf Sägespänen und zwischen Holzstapeln liegen sie. Die Aufseher sind machtlos.

Sträflinge, die ohne Bewachung sind, haben die Nachricht in den Wald gefahren. Sie kommen ohne Baumstämme zurück. Keiner will aufladen. Die Brigaden sind auseinandergelaufen. Wachsoldaten bringen sie am Abend zur Wache.

Im Lager beginnt eine unbeschreibliche Hochzeitsnacht. Die Partner wechseln. Vor aller Augen vollzieht sich die Liebe. Die Lust ist kollektiv geworden.

Mit weiten Augen schaut ein junges Mädchen von der oberen Pritsche auf ein Paar. Es gleitet herunter, wirft sich dem nächsten Mann an den Hals: „Nimm mich!"

Eine andere liegt auf der Matratze und weint. Keiner mag sie. Sie hat einen Buckel.

Hinter dem Ofen kniet ein Pope und betet. „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

Zwei Schwerverbrecher gehen vorbei. „Was jammerst du?" fragen sie.

„Ich bete für eure Sünden."

„Komm, laß dich für uns ans Kreuz schlagen", sagt einer und zerrt ihn am Bart. Der Pope bittet: „Laßt mich in Frieden."

„Er schwitzt Blut!" grölt der andere vor Vergnügen.

Da erhebt sich der Geistliche. Seine Augen sind plötzlich ohne Furcht und er sagt: „Macht mit mir, was ihr wollt!"

Die Blatnois erschrecken und laufen davon.

„Warum wollt ihr mich nicht kreuzigen?" ruft der Pope noch. „Ihr elenden Feiglinge!"

Drei Frauen laufen ins Ambulatorium und suchen Béla.

„Was wollt Ihr?" fragt Béla überrascht.

„Sind wir dir nicht schön genug?" fragt eine und reißt sich Wattejacke und Hemd auf. Béla schlägt ihr ins Gesicht. Sie taumelt zurück. Er greift hinter den Ofen, faßt den eisernen Schürhaken und muß an den toten Sergej denken. Vielleicht hatte er die Weiber einmal in seine Kabine befohlen, und sie waren widerwillig gefolgt. Béla schlägt rücksichtslos zu, und die Frauen flüchten zur Tür.

„Wir kommen wieder!" heulen sie.

Nach wenigen Minuten steht ein Dutzend Weiber vor der verriegelten Tür des Ambulatoriums.

Fortsetzung im nächsten Heft

HB 701

Die Geschichte einer Nacht, die unser aller Schicksal entschied

Wie war das möglich? Wie war es überhaupt möglich, daß die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen? Wie war es möglich, daß ein Adolf Hitler offen verkünden konnte, daß er die Demokraten zum Teufel jagen werde, wenn er an die Macht komme und daß Millionen ihm dabei zujubelten? Wie war es möglich, daß ein redliches, arbeitsames Volk von 60 Millionen Menschen auf eine kleine Rotte abenteuerlicher Gestalten hereinfiel? Die Verzweiflung hatte schuld daran. Die Verzweiflung lag diesem Volk auf der Brust wie ein Mühlstein. Und da glaubten viele, daß nur noch der starke Mann helfen könne. Am 30. Januar 1933 war es soweit: Reichspräsident Hindenburg ernannte den starken Mann Hitler zum Reichskanzler. Aber noch hatten die Nazis nicht die absolute Mehrheit im Reichstag. Wahlen wurden auf den 5. März 1933 festgesetzt. Nervös fragte sich die NSDAP: Werden wir diesmal die absolute Mehrheit erringen? Was kann man nur anstellen, um dem Volk einen Wahlschlager zu präsentieren, der die noch Zögernden auf unsere Seite zieht? Und da geschieht es: Sechs Tage vor der Wahl, am 27. Februar 1933, geht der Reichstag in Flammen auf. Das ist das Fanal, das Hitler die Handhabe gibt, die Opposition schon vor den Wahlen mundtot zu machen. Hier, in Berlin, in der kalten Mitternacht zum 28. Februar, wird damit unser aller Schicksal entschieden: Denn die Wahlen, die diesem Anschlag folgen, bringen die Nazis endgültig an die Macht. Der STERN hat die Hintergründe jener Nacht aufgeklärt. Zum erstenmal werden Sie einen umfassenden, authentischen Bericht über jene schicksalhaften Tage lesen, die unser aller Leben änderten.

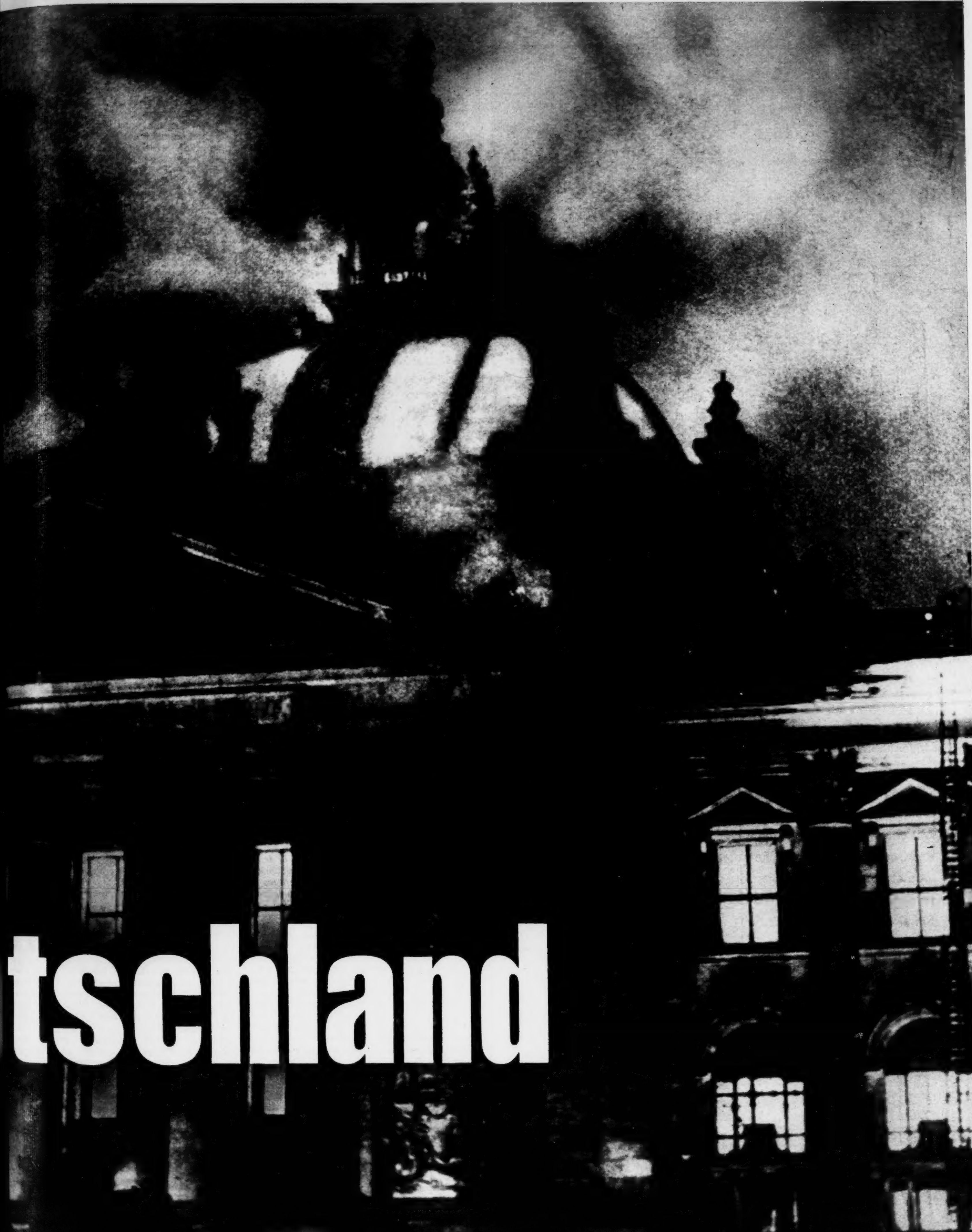
Feuer über Deuts

Peter Brandes schildert das atemraubende Geschehen um den Brand des deutschen Reichstags in einem beklemmenden Tatsachenbericht

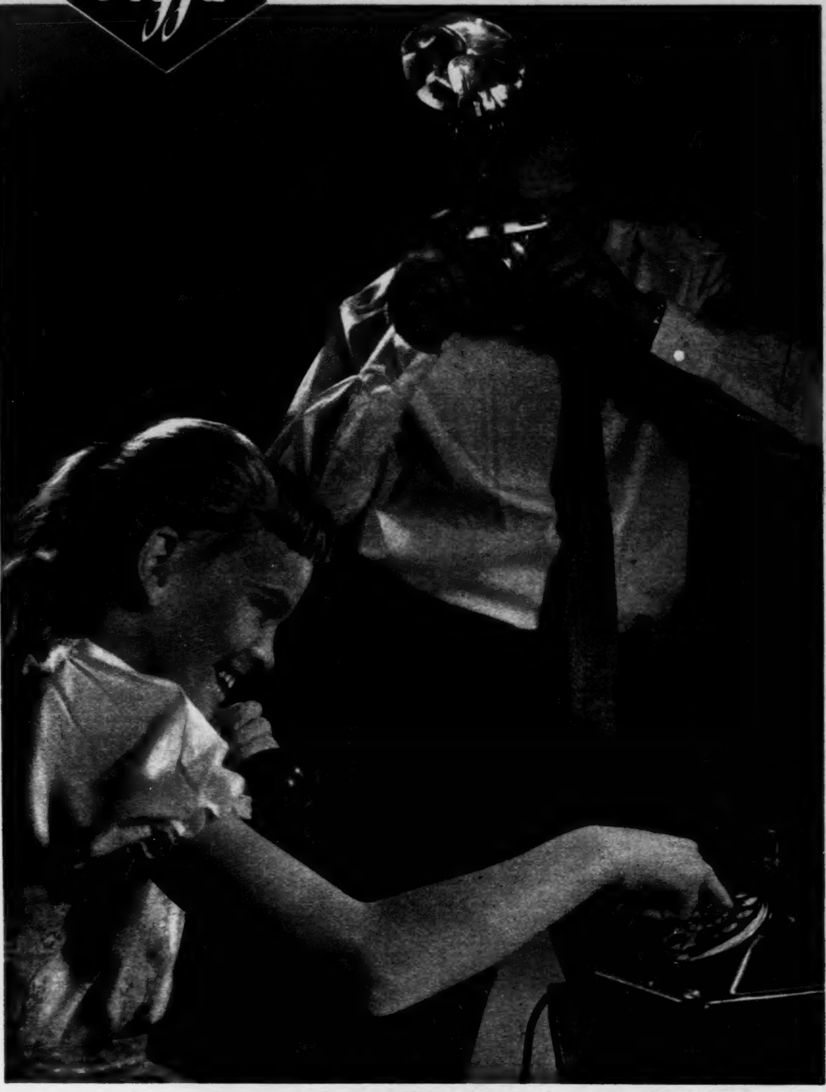
Montag, 27. Februar 1933, acht Uhr. Ein Abend wie jeder andere. Ein kalter Winterabend. In den Bäumen und Büschen des Tiergartens hat sich ein wenig Schnee gehalten, der längst von den schwarz glitzernden Asphaltbahnen der Berliner Straßen verschwunden ist. Glatteis. Ein heftiger Wind fegt die Charlottenburger Chaussee entlang, die vom Brandenburger Tor zum Westen führt. Jenseits des Brandenburger Tors, dort, wo die Linden und die Friedrichstraße einander treffen, ist großer Nachtbetrieb. Die Menschen strömen in die Theater, die Kinos, in die Cafés und Restaurants. Hier im Westen, um den Kurfürstendamm herum, ist der Nachthimmel hell, das Nachtleben der großen Stadt hat begonnen. Im Ufa-Palast am Zoo wird der „Läufer von Marathon" uraufgeführt. Eine sportliche Liebesgeschichte von Thea von Harbou mit Brigitte Helm, Paul Hartmann und dem Nichtarier Oskar Sabo. Im „Marmorhaus" gibt es „Die Unschuld vom Lande" mit Lucie Englisch, Ralph Arthur Roberts und Kurt Vespermann. Nur der Tiergarten ist schlafen gegangen.

Die Fl
blutrot de

etschland



Die Flammen des brennenden Reichstags *erhellten am Abend des 27. Februar 1933 blutrot den Himmel über Berlin. Brandstifter verwandelten die Heimstatt der deutschen parlamentarischen Demokratie in eine rauchende Ruine. Für Hitler, der seit genau vier Wochen als neuer Reichskanzler die Macht in Händen hatte, war diese Feuersbrunst das langersehnte Fanal, um seine Widersacher zu beseitigen*



Kinderleicht und blitzschnell

Jeder kann telefonieren, ohne das geringste von „Fernmeldetechnik" zu verstehen. Und jeder kann blitzen, wenn er nur die wenigen notwendigen Handgriffe kennt. Mit einem Agfalux-Taschenblitzer auf der Camera muß jeder Schuß ein Treffer werden. Elegant und äußerst praktisch ist der Taschenblitzer: Zusammengelegt hat er in einer Hand Platz!

Agfalux Taschenblitzer

DM 24.-

Reißverschlußetui DM 3.90

Kostenlos beim Photohändler die Broschüre:
Blitz-Tips für Photofreunde!

Farbig blitzen: Agfacolor-Film! Schwarz-Weiß: Agfa-Isopan!

Feuer über Deutschland

Das riesige Reichstagsgebäude liegt fast im Dunkeln. Es ist dort sehr still. Auch das gegenüberliegende Palais des Reichstagspräsidenten wirkt so einsam und verlassen, als sei es unbewohnt. Der derzeitige Präsident, der Reichstagsabgeordnete Hermann Göring hat ja auch in der letzten Zeit so viele große Stellungen bezogen, die ihn alle zu Amtswohnungen, ja Villen berechtigen. Er müßte sich vierteilen, um sie alle gleichzeitig zu bewohnen.

Es ist ein Abend wie jeder andere.

Wie jeder andere?

Nein, das denn doch nicht! Es ist genau vier Wochen her — auf den Tag, fast auf die Stunde —, daß Adolf Hitler mit der Bildung der neuen Reichsregierung beauftragt wurde. Gewiß, noch hat sich seither nicht viel geändert. Die Theater spielen die Stücke, die sie vorher gespielt haben, in den Kinos laufen die Filme, die in den letzten Monaten, also noch vor dem Beginn des Hitler-Regimes, gedreht worden sind. Alles scheint so weiterzulaufen wie bisher, und Optimisten meinen: „Es wird eben nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird!" Hitler kann der Messias sein, der „Führer" aus einer ausweglosen Lage. Über sechs Millionen Arbeitslose liegen auf der Straße, die Reichsschuld beträgt 30 Milliarden Reichsmark. Die Wirtschaft steht vor dem Zusammenbruch. Nur ein starker Mann kann da alles ändern, so glauben viele.

Gewiß, die Kommunisten dürfen keine Versammlungen abhalten, die der Sozialdemokraten werden meist aufgelöst. Es werden gelegentlich ein paar bürgerliche Zeitungen verboten, das weltberühmte „Berliner Tageblatt" etwa, wie die altehrwürdige „Vossische Zeitung", meist aber nur auf einen Tag, allerhöchstens auf ein paar Tage.

Hitler ist zwar Reichskanzler, aber seine NSDAP ist im Reichstag noch in der Minderheit. Er versucht, die nationalen Parteien für seine Pläne zu gewinnen. Seldte, den deutsch-nationalen Stahlhelm-Chef, hat er zum Arbeitsminister gemacht, seine SA ist gegenüber Stahlhelmführern grußpflichtig. Von Papen ist Hitlers Vizekanzler und Frhr. von Neurath Außenminister. Als er Prinz August Wilhelm von Preußen zum hohen SA-Führer ernennt, glauben Konservative und Kaisertreue an eine Wiederaufrichtung der Monarchie.

Und doch, es liegt das Unheil in der Luft. Ist es nicht zu ruhig? Ist es nicht wie die Ruhe vor dem Sturm?

Und an diesem Abend des 27. Februar 1933, zwischen acht und neun, bricht der Sturm los. Er wird um die ganze Welt gehen, und er wird wie ein Orkan Millionen von Schicksalen entwurzeln. In Berlin geschieht es: In den nächsten Tagen wird die gesamte Weltpresse nur davon schreiben, alle Rundfunkstationen werden davon sprechen, die Leute auf der Straße werden kein anderes Thema kennen.

Was geschieht denn an diesem Abend des 27. Februar 1933 in Berlin?

Ein Attentat? Ein Verbrechen? Ein politisches Verbrechen?

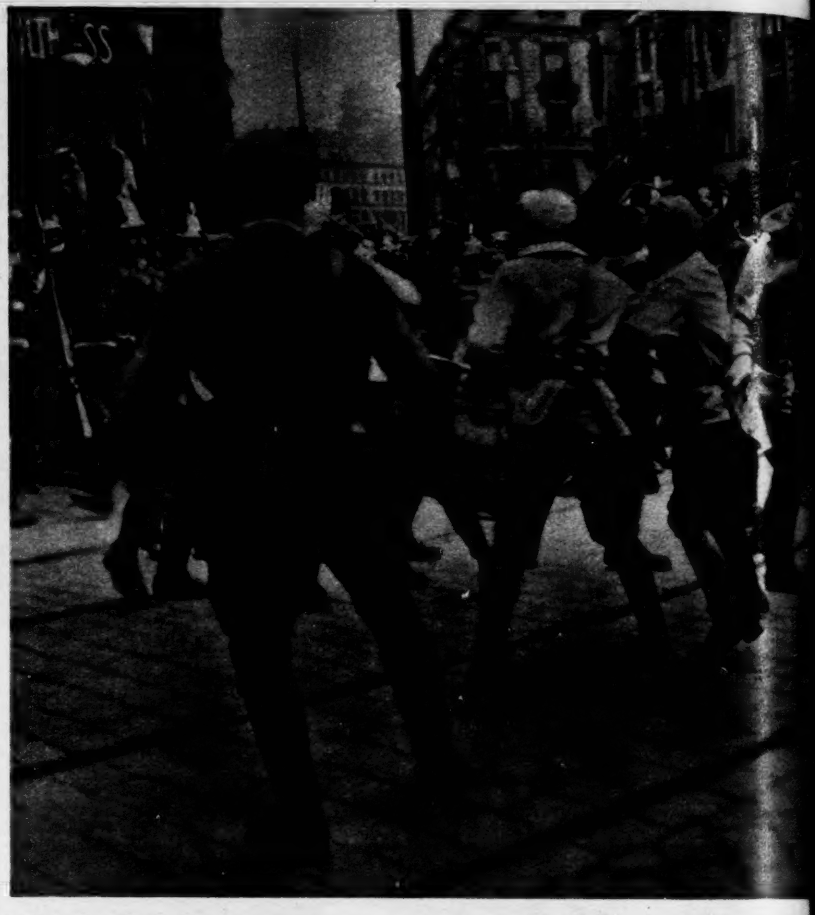
Es handelt sich um einen Fall, der offiziell bisher niemals geklärt wurde. Es ist fast fünfundzwanzig Jahre her seit jenem 27. Februar — und erst heute kann der STERN hinter die Kulissen sehen.

Viele haben sich daran versucht, diesen vielleicht tollsten Kriminalfall des zwanzigsten Jahrhunderts aufzuklären. Und viele haben alles unternommen, um die wahren Hintergründe zuzudecken und die Motive zu vertuschen. Berge von Akten sind hierüber angelegt worden. Dutzende von Meineiden wurden in dieser Sache geschworen. Viele Zeugen, die hätten sprechen können, haben geschwiegen. Viele Zeugen sind ermordet worden, damit die wahren Täter sicher schlafen konnten in dem Bewußtsein, die Zeugen würden nicht reden. Bis heute. Jetzt haben sie gesprochen, und wir können nun ein Bild jener Tage aufzeichnen, in denen die Diktatur in Deutschland die Demokratie erwürgte.

Der seltsame junge Mann

Die ersten Zeugen, die Zeugen der Entdeckung, dürfen noch reden. Sie haben gesehen, wie der Vorhang aufging, oder besser gesagt: sie haben durch ein Loch im Vorhang blicken dürfen.

Da ist ein gewisser Scholz, Beleuchter im Reichstag. Um 20.35 Uhr hat er wie üblich einen letzten Rundgang angetreten, die Schaltanlagen nachgeprüft, drei ausgebrannte Lampen ausgewechselt, hat in den Plenarsaal gesehen — das ist der Saal, in dem die Sitzungen stattfinden — aber er hat nichts Verdächtiges bemerkt.



Wilde Straßenschlachten *waren in den frühen dreißiger Jahren in Berlin an der Tagesordnung. Im Volk brodelte und gärte es. Die Kommunisten demonstrierten, die SA marschierte. Ihre Kader und Stürme rekrutierten sich zum großen Teil aus dem Heer der sechs Millionen Arbeitslosen. Bild oben: Polizei löst einen Demonstrationszug der Jungkommunisten auf. Rechts: Hitler gratuliert zum blauen Auge*

Da ist Hans Flöter, Student der Theologie, der schon etwas Verdächtiges bemerkt.

Da ist Oberwachtmeister Buwert, der um diese Zeit vor dem Gebäude Dienst hat.

Da ist Werner Thaler, ein Schriftsetzer, der sich gerade auf dem Heimweg befindet.

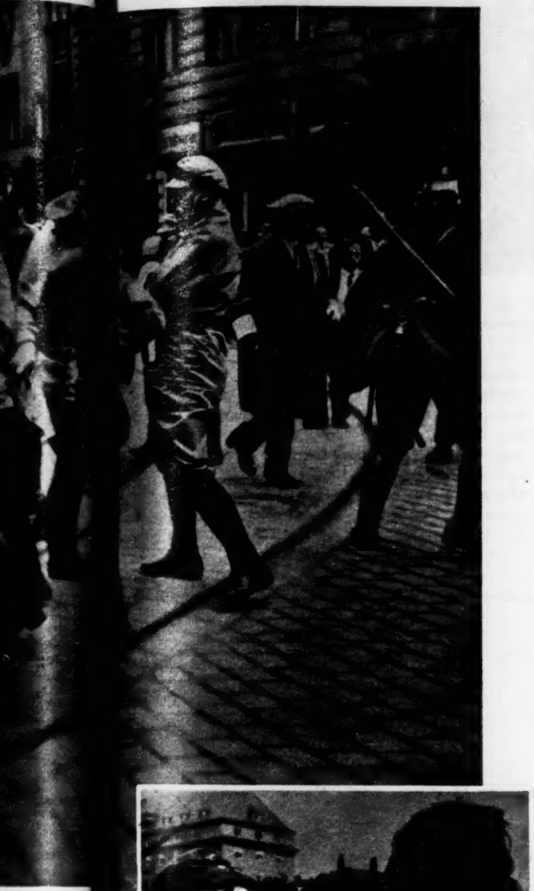
Da sind zwei Ehepaare, die in der Umgebung spazierengehen, der Kaufmann Rudolf Kuhl mit seiner Frau und der Buchbinder Hermann Freudenberg mit der seinen.

Da ist eine andere Passantin, Frau Elfriede Kuesner.

Da ist ein Ingenieur namens Bogun.

Da ist der Wachtmeister Losigkeit, für die Ordnung um das Brandenburger Tor und im Regierungsviertel an diesem Abend verantwortlich, und da ist der Wachtmeister Graening. Der Pförtner Wendt und der Hausinspektor des Reichstags, Scranowitz.

Und da ist ein junger Mann, den sie alle oder doch fast alle gesehen haben. Sie schildern ihn als etwa zweiundzwanzig Jahre alt, groß, breit, mit blassem Gesicht und starken Brauen, mit schwarzem Mantel



und langen schwarzen Schaftstiefeln. Er wird in sämtlichen ersten Protokollen erwähnt — um dann aus den Akten zu verschwinden, ebenso spurlos, wie er in Wirklichkeit verschwunden ist. Niemand wird ihn mehr sehen, zumindest nicht offiziell. Niemand wird wissen, was aus ihm geworden ist — zumindest nicht offiziell.

Dieser seltsame, junge Mann geht gegen 20.25 Uhr an der Südwestecke des Reichstagsgebäudes auf und ab. Er ist nicht allein. Neben ihm her läuft ein sehr junger Bursche mit einer Schlägermütze auf dem Wuschelkopf und einem abgetragenen dunkelgrauen Paletot, der ihm ein bißchen zu groß ist.

„Godverdomme", flucht der Bursche.

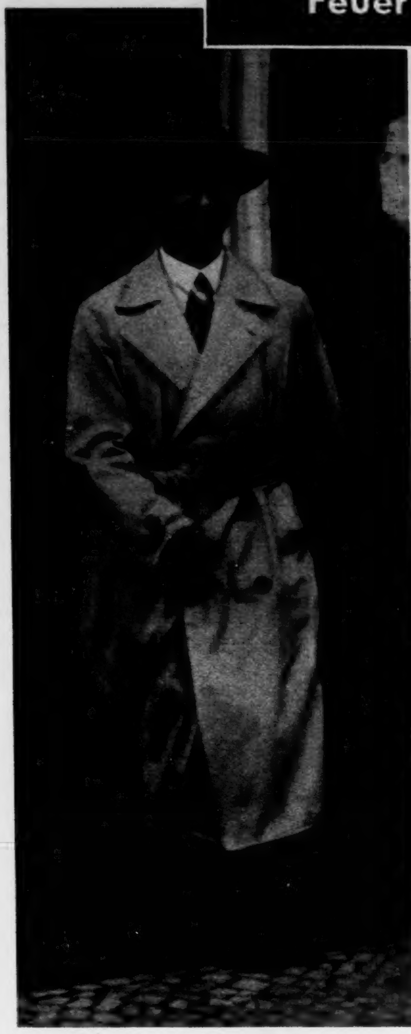
Er ärgert sich darüber, daß ständig Passanten vorbeikommen. Sein Begleiter hat ihm doch gesagt, um diese Zeit würde es hier ganz menschenleer sein!

In der Tat, es gibt erstaunlich viele Passanten. Aber sie sind meist schon nach wenigen Sekunden wieder verschwunden. Bei dieser Kälte hat jeder Eile, nach Hause zu kommen.

Der junge Mann mit den hohen Schaftstiefeln zieht den Burschen fort: „Wir haben ja noch eine halbe Stunde Zeit!"

→

Feuer über Deutschland



Goebbels hat gut lachen, *denn in ein paar Tagen werden die Nazis durch die Wahl des 5. März 1933 ganz legal an die ersehnte Macht kommen. Dieser Wahlerfolg ist eindeutig sein Werk*

Die schwere Bronzetür des Portals II öffnet sich. Ein Mann sieht heraus und gibt zwei jungen Damen, die auf der anderen Seite der Straße, vor dem Palais des Reichstagspräsidenten, warten, ein Zeichen. Die Mädchen scheinen darauf gewartet zu haben. Sie verschwinden.

Ingenieur Bogun, der sieben Minuten vor neun das Haus der Ingenieure neben dem Präsidentenpalais verläßt, wo er an einem Kursus teilgenommen hat, beobachtet den Vorgang und geht den Mädchen nach. Als er um die Ecke biegt, sind sie verschwunden. Der Ingenieur macht kehrt und sieht, daß die beiden jungen Männer ihm gefolgt sind. Oder sind auch sie den Mädchen gefolgt? Der Ingenieur zuckt die Achseln.

Die beiden jungen Männer kreisen um den Reichstag. Der mit den Schaftstiefeln sieht auf die Uhr. Fünf vor neun!

„Es wird Zeit! Wir müssen uns beeilen!"

Die beiden kehren zur Südwestecke zurück. Da nähert sich ein Liebespaar. Die beiden jungen Leute haben nur Augen füreinander. Sie haben es trotz der bitteren Kälte gar nicht eilig. Vermutlich gibt es kein Zuhause für sie. Sie küssen sich lange, schrecken dann auf.

Denn der junge Mann mit der Schlägermütze hat wieder geflucht. „Oude Moffe." Ein ausländischer Fluch, wie später bezeugt wird.

Das Mädchen kichert, während es mit seinem Begleiter schnell davongeht.

Der mit den Schaftstiefeln schaut wieder auf die Uhr. „Neun Uhr drei! Einsteigen!" Der andere duckt sich, setzt von der Rampe zum Sprung an, flüstert dann: „Da komen van de andere Kant Mensen!"

„Macht nichts. Ich halte sie auf und frage sie nach der Zeit!"

„Goed, dat sall well gan!" Der Junge mit der Schlägermütze dreht sich um, rennt die Rampe und die Treppe zum Westportal hinauf. Oben schwingt er sich über die Brüstung und klammert sich mit Beinen und Händen in den Fugen der schweren Steinquadern fest. Endlich hat er das äußerste Fenster des Reichstagsrestaurants erreicht. Jetzt kann er sich aufrichten. Aus seiner Manteltasche zieht er eine Streichholzschachtel. Dann einen Block Kohlenanzünder. Hier an dieser Stelle ist er vom Wind geschützt. Schon das erste Hölzchen fängt Feuer. Die Kohlenanzünder flammen wie eine Fackel auf.

Er stößt mit seinen Stiefeln die Scheibe ein. Mit dem Ellenbogen schlägt er die Splitter aus dem Rahmen, springt in den dunklen Raum. In der Rechten hält er den brennenden Kohlenanzünder — Marke „Fleißige Hausfrau", wie sich später herausstellen wird. Er steht jetzt mitten im Reichstagsrestaurant, einem großen Saal. Die Tische, auf die man die Stühle gestellt hat, sind durch die fernen Bogenlampen nur in ihren Umrissen zu sehen, gespenstische Gitter und Streben, starre, unbewegliche, unerkennbare, drohende Dinge im Dunkel.

Es ist totenstill . . .

Im Rausch der Machtergreifung *wälzt sich am 30. Januar der „historische" Fackelzug von Zehntausenden durch das Brandenburger Tor. Und leugnen wir es nicht: Hunderttausende jubelten ihnen zu*

Wer soll Placentubex verwenden . . ?

Diese oft gestellte Frage beantwortet die erfolgreiche Münchner Kosmetikerin und Leiterin ihrer privaten Kosmetikschule, Frau Friedl Groh, auf überzeugende Weise:

„**Von 20—30 kann man** Placentubex benutzen, denn man wird spüren, wie wohltuend es sich auf das nach beruflichen, häuslichen oder sportlichen Anstrengungen ermüdete Gesicht auswirkt. In diesem Alter genügen oft nur einige Behandlungen, um die Frische der Haut wiederherzustellen und dem Gesicht den natürlichen Charme der Jugend zu erhalten.

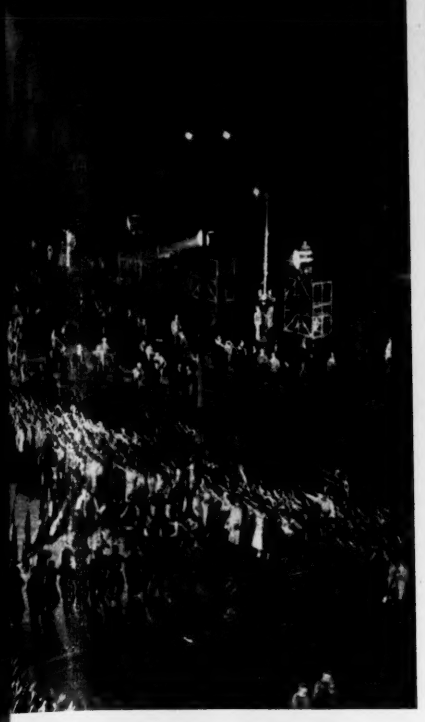
Von 30—40 sollte man Placentubex regelmäßig anwenden, um den ersten, oft kaum sichtbaren Fältchen um Augen und Mundwinkel rechtzeitig entgegenzuwirken. Gewissenhafte ärztliche Untersuchungen stellen fest, daß 80% dieser ersten Alterserscheinungen bereits nach sechs Wochen durch Placentubex beseitigt und die ganze Haut sichtbar gestrafft und geglättet werden.

Von 40—60 muß man Placentubex gebrauchen. Wenn sich auch nicht alle Alterserscheinungen restlos beseitigen lassen, so ist die Wirkung von Placentubex, von den tiefsten Hautschichten ausgehend, von erstaunlichem Erfolg. Hauterschlaffungen werden geglättet, das Gesicht wird gespannter, belebter — sozusagen jugendlich geformt. Diese Erfolge beruhen auf der glücklichen Verbindung der Placenta-Extrakte mit der patentierten Serolgrundlage. Serol ermöglicht das Eindringen der Placenta-Wirkstoffe in die tiefsten Hautzellgewebe, bis in die Keimschicht der Haut, von wo sie ihre Aufbaukräfte entfalten können. Keine Frau sollte an dieser wissenschaftlichen Errungenschaft zur **Hautverjüngung** vorübergehen, zumal Placentubex einfach, sparsam im Gebrauch und nicht kostspielig ist: Placentubex wird dünn aufgetragen, dann wird mit Creme Sevilan** oder mit einer anderen guten **Fett**-Creme nachgefettet. Eine Tube Placentubex reicht mehrere Monate und ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Kosmetiksalons für DM 8,85 zu haben."

Frau Friedl Groh

*** Creme Sevilan ist nicht nur eine ideale Ergänzung der Placentubex-Behandlung, sondern ein hervorragendes Hautpflegemittel für Nacht und Tag. Dank seiner ausgesuchten Bestandteile Silicon, Vitamine, Lanolin pflegt und schützt es die Haut. Ebenso wie Placentubex ist Creme Sevilan auf wissenschaftlich-kosmetischer Grundlage entwickelt und für jeden Hauttyp geeignet.*

Merz & Co., Frankfurt am Main · Berlin · Zürich.



Der Student der Theologie und Philosophie Hans Flöter hat bis kurz nach halb neun im Orientalischen Lesesaal der Staatsbibliothek Unter den Linden gearbeitet. Jetzt eilt er nach Hause. Er wohnt in der Hindersinstraße 4a. Sein Weg führt also an der Westseite des Reichstags vorbei. Es ist ganz still, so still, daß Flöter seine eigenen Schritte schallen hört. Als er an der Auffahrt des Reichstags angelangt ist, vernimmt er plötzlich das Splittern einer Fensterscheibe in der Stille des Winterabends.

Vermutlich hat ein Beamter vergessen, das Fenster richtig zu schließen, ist sein erster Gedanke. Oder vielleicht hat der Beamte beim unvorsichtigen Schließen das Fenster zertrümmert, — das jedenfalls wird Flöter später aussagen.

Aber schon nach zwei Schritten hört er wiederum ein Klirren. Er sieht nach oben

Der Gefreite und der Marschall, *so nannten die Zeitungen dieses Bild vom treuherzigen Händedruck des greisen, großen Mannes auf dem Präsidentenstuhl, den schwächliche oder unfähige Berater in Unkenntnis der wahren Lage ließen*

Seit air-fresh in Deutschland eingeführt wurde, haben sich auch bei uns immer mehr Menschen die großen Vorteile dieses weltbekannten Raum-Desodorans zunutze gemacht. „air-fresh" heißt „frische Luft". Und frische Luft in allen Räumen — das ist eine Selbstverständlichkeit, auf die keiner mehr verzichten möchte!

Je größer der Kreis der air-fresh-Freunde wurde, um so günstiger ließ sich auch der Preis für diesen Artikel gestalten. So wurde zum Beispiel vor nicht allzu langer Zeit die preiswerte Nachfüllflasche herausgebracht. Nun haben wir wieder eine gute Nachricht: air-fresh rapid in der praktischen Sprühdose ist jetzt für nur 3,90 DM zu haben! Machen auch Sie bald einen Versuch!

air-fresh tötet Raumgerüche

air-fresh in der Dochtflasche *zur Daueranwendung. Preis 2,70.*

air-fresh Nachfüllflasche *zum Wiederauffüllen der Dochtflasche. Preis 1,95 DM. Sie erhalten air-fresh in allen guten Fachgeschäften.*

Preissenkung

air-fresh Sprühdose

„air-fresh rapid" in der Sprühdose (Preissenkung: neuer Preis der kleinen Dose 3,90 DM) *beseitigt üble Raumgerüche sofort. Für größere Räume gibt es jetzt „air-fresh rapid" in der neuen, wirtschaftlichen* **Doppel-Sprühdose** *zum Preise von 6,75 DM.*

Dr. CARL HAHN GmbH.
DUSSELDORF

4 S 20 c

Kreislaufstörungen

werden oft verursacht durch

veränderten Blutdruck, Adernverkalkung und vorzeitiges Altern

Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich **Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum.** Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herzstärkenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutin gegen Brüchigwerden der Adern. Packung mit 70 Tabletten DM 2.65 **nur in Apotheken.** Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von **Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz.**

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes

kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von

Dentinox

Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung 1,95 DM. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

Kobler stellt das Trockenrasieren auf den Kopf!

Entgegen allgemein verbreiteter Ansicht haben neueste Erkenntnisse gezeigt, dass - geeignetes Schersystem vorausgesetzt - bei kleiner Tourenzahl eine unvergleichlich tiefe und feinste Rasur erzielt wird.

Der neue KOBLER V-MATIC besitzt als Exklusivität stufenlose Tourenzahl-Regulierung. Zum normalen Ausrasieren wählt man hohe, für hartnäckige Stellen und feinsten „Finish" kleinste Tourenzahl. Erhältlich im guten Fachgeschäft.

DM 149.- (Weitere Modelle DM 65.- bis 168.-)

Ich wünsche weitere Unterlagen:

Kobler
KOBLER-SERVICE WIESBADEN 5

Der *leichte* Handstaubsauger zur *beschwingten* Arbeit

PROGRESS NOVA PLASTIC

Eine ganze Reihe von hervorragenden Eigenschaften

vereinigt dieser neue Handstaubsauger: Außergewöhnliche Leichtigkeit des Gerätes von nur 2,4 kg. Staubsauger-Körper und Normal-Zubehör aus Kunststoff. Formschöne, vollkommen glatte Oberfläche. Hohe Saugleistung 260 Watt Aufnahme Luftmenge 72 m³/St. Überraschend niedriger Preis des kompletten Gerätes von **DM 132.-**

PROGRESS VERKAUF GMBH · STUTTGART-BOTNANG

Im ganzen Land schon sehr bekannt die neuen

Schwaller - Perlonstrümpfe

zu DM 1,98

Bitte überzeugen Sie sich auch von der **guten und schönen** Qualität. Sie werden zufrieden sein! Schreiben Sie doch heute noch eine Karte an die

SCHWALLER-STRUMPFFABRIK · Höchstädt/Donau

Wir schicken Ihnen die Strümpfe sofort

Verschiedene schöne Farben, hell, dunkel und schwarz

Feuer über Deutschland

und erblickt hinter einem der Fenster des Reichstagsrestaurants einen hellen Feuerschein. Und da — was ist das? Flöter reißt seine Augen auf. Bewegt sich da etwas? Oder nicht? Doch — da sind die huschenden Umrisse einer Gestalt.

„Alarm ... Alarm!"

Blitzschnell schaltet Flöter. „Nur fort von hier" — denkt er. Mit langen Sprüngen jagt er zum Spreeufer hinüber, wo der Polizist Buwert auf und ab geht. Er gibt ihm in seiner Aufregung einen Stoß und ruft keuchend: „Ein Fassadenkletterer im Reichstag! Er muß gerade eingestiegen sein ..." Und er fügt hinzu: „Feuer ist auch da!"

Oberwachtmeister Buwert läuft los, ohne sich umzusehen.

Hans Flöter verschnauft und sieht auf die Uhr. Es ist genau neun Uhr fünf. Soll er dem Polizisten folgen? Besser nicht! Das wird doch irgendeine politische Sache werden, denkt er. Mit Politik will er nichts zu tun haben! Also macht er sich aus dem Staub.

Buwert ist inzwischen vor dem Reichstag angelangt. Atemlos blickt er empor, sieht das zertrümmerte Fenster, sieht den Feuerschein dahinter. Er bestätigt: „Ja, das ist ein Einbruch!"

Zu wem sagt er es? Er glaubt, der junge Mann, der die Meldung gemacht hat, sei ihm nachgekommen. Denn neben ihm steht einer. Aber es ist nicht der Student Flöter, es ist jener Zivilist mit dem bleichen Gesicht, dem schwarzen Mantel und den langen Schaftstiefeln.

Der fragt jetzt: „Was haben Sie gesagt?" Und: „Was ist denn los?"

Aber in diesem Augenblick ist bereits ein dritter Mann zu ihnen getreten, der Schriftsetzer Werner Thaler. Auch er hat etwas klirren gehört. Er meint, zwei Personen hinter dem ersten Fenster des Restaurants gesehen zu haben, ist aber seiner Sache nicht ganz sicher. Vielleicht handelt es sich auch nur um eine Sinnestäuschung. Aber auch er hat jedenfalls einen Polizisten verständigt, der am Portal II auf und ab ging.

Es ist jetzt einundzwanzig Uhr zehn.

Buwert, Thaler und der junge Mann mit den Schaftstiefeln beobachten den Feuerschein, der hinter den Fenstern des Restaurants entlanghuscht. Es geht alles so schnell! Es ist wie ein Spuk. Endlich hält der Feuerschein inne. Es ist vor dem vorletzten Fenster der Reihe. Buwert und Thaler sind längs der Rampe mit dem Feuerschein mitgelaufen.

Marinus van der Lubbe. *Ein Phantast? Ein Kommunist? Ein Wirrkopf? Was führte ihn nach Berlin? War er der wirkliche Brandstifter?*

Oberbranddirektor Gempp *glaubte nicht, daß van der Lubbe allein den Reichstag angesteckt hatte. Zu viele Spuren deuteten auf etwas ganz anderes hin. Der englische Journalist Sefton Delmer (rechts) sprach es offen aus: Es waren die Nazis*

Graf Helldorf *war der Chef der Berliner SA, einer Privatarmee von 60 000 Mann, die bald als Hilfspolizei eingesetzt werden sollte. Sie war radikal antikommunistisch und machte Jagd auf den Vorsitzenden der KPD, Ernst Thälmann (rechts)*

„Schießen Sie doch endlich!" ruft Thaler, der nach Atem ringt.

Der Oberwachtmeister, jetzt überzeugt, daß es sich um Brandstiftung handeln muß, hat seinen Revolver bereits gezogen und drückt ab. Im gleichen Augenblick verschwindet der Feuerschein.

Quer über den Königsplatz, vom Moltkedenkmal her, erscheinen jetzt zwei Ehepaare, die trotz der Kälte einen kleinen Spaziergang machen. Es sind der Kaufmann Rudolf Kuhl und der Buchbinder Hermann Freudenberg mit ihren Frauen. Sie haben den Schuß gehört, sie kommen angelaufen. Im Reichstagsrestaurant ist jetzt ganz deutlich eine Flamme zu sehen, jetzt eine zweite Flamme. Eine Portiere brennt auf, fällt zusammen.

... und bleibt spurlos verschwunden

Oberwachtmeister Buwert schreit die Neugierigen an: „Alarmieren Sie die Feuerwehr!"

Die Spaziergänger laufen fort. Ihr Ziel ist das benachbarte „Haus der Ingenieure" an der Ecke Dorotheen- und Friedrich-Ebert-Straße. Übrigens, in ein paar Tagen wird sie nicht mehr Friedrich-Ebert-Straße heißen, sondern schon Hermann-Göring-Straße. Früher hieß sie einmal Budapester Straße und ganz früher Königgrätzer Straße — so ändern sich die Zeiten und die Straßennamen mit ihnen.

Auch der Ingenieur Bogun, schon auf dem Heimweg begriffen, sieht den Mann mit dem bleichen Gesicht, dem schwarzen Mantel und den langen Schaftstiefeln, der, nach seiner Ansicht, so schnell er kann, zur Siegesallee eilt. Bogun meint, der Mann sei aus dem Portal II des Reichstags gekommen, ist aber seiner Sache nicht sicher.

Den mysteriösen, bleichen Mann mit den Schaftstiefeln hat auch Frau Kuesner gesehen, die auf dem Wege zum Nationalen Klub ist, der sich dicht neben dem Haus des Reichstagspräsidenten befindet. Kuhl und Freudenberg haben das „Haus der Ingenieure" erreicht. „Es brennt im Reichstag!" rufen sie dem Portier zu. „Schnell, benachrichtigen Sie die Feuerwehr!"

Der Portier gibt den ersten Feueralarm.

Buwert bleibt wie angenagelt vor der Rampe stehen, immer in der Hoffnung, den Eindringling so am besten fassen zu

können. Ein Reichswehrsoldat stellt sich neben ihn. Buwert schickt ihn zur Polizeiwache am Brandenburger Tor. Zwei Streifenbeamte eilen herbei. Sie haben den Schuß gehört. Den einen Polizisten schickt Buwert zum Feuermelder in der Moltkestraße. So wird der zweite Alarm gegeben.

Buwert ist inzwischen zur Nordwestecke des Reichstags gelaufen, zum Portal V, trommelt den Pförtner Wendt heraus, der Nachtdienst hat. Der dort stationierte Wachtmeister Pöschel und Wendt laufen zur Rampe mit. Pöschel ruft den Maschinenmeister Mutzka an und den Hausinspektor Scranowitz, die in einem Beamtenhaus unmittelbar neben dem Reichstag wohnen. Keine Antwort. Nur Adermann, der Nachtportier des Präsidentenpalais, meldet sich.

Und der Mann mit dem bleichen Gesicht, mit dem schwarzen Mantel und den langen Schaftstiefeln? Er ist gemächlich bis zum Brandenburger Tor gegangen. Er ist es, der dort die Wache verständigt: „Im Reichstag ist eingebrochen worden!“

Hat Buwert nicht einen Reichswehrsoldaten geschickt? Nun, das wird sich erst später herausstellen. Der Reichswehrsoldat jedenfalls erstattete die Meldung nicht, sondern der geheimnisvolle junge Mann mit den langen Schaftstiefeln.

Polizeileutnant Lateit springt ins Auto, zusammen mit den Wachtmeistern Losigkeit und Graening. Ein Polizist notiert ins Meldebuch die Zeit: 21 Uhr 15 Minuten." Er vergißt, den Namen des Melders zu notieren. Als er wieder aufsieht, ist der verschwunden.

Und er bleibt verschwunden. Um 21.17 Uhr trifft das Polizeiauto vor der Rampe ein. Leutnant Lateit wirft einen Blick aufs Gebäude und verlangt sofort Verstärkungen.

Lateit fragt: „Haben Sie großen Alarm gegeben?"

Buwert: „Nein!“

Lateit befiehlt, großen Alarm zu geben. Er will das Portal II öffnen. Es ist geschlossen. Er will das Portal III öffnen. Es ist geschlossen. Als er zum Nordportal V rast, nähert sich bereits mit grellem Geläut die Feuerwehr. Hausinspektor Scranowitz ist gerade dabei, die Türen zu öffnen. Er selbst, Lateit, Losigkeit und Graening stürzen die Treppe hinauf.

„Protest! Protest!“

Der junge Bursche mit der Schlägermütze, der eine halbe Stunde vorher unbemerkt eines der Fenster zum Reichstagsrestaurant einschlug und dort eingestiegen war, hatte die Jacken- und Manteltaschen vollgestopft mit sechs Paketen Kohlenanzündern, Marke „Fleißige Hausfrau". Der erste Kohlenanzünder ist bereits in Flammen, er wirft ihn wie eine Fackel weit von sich. Er rast durch das weitläufige Restaurant, bringt einen Kohlenanzünder nach dem anderen zum Entflammen, schleudert sie wahllos um sich.

Die Portieren fangen Feuer.

In diesem Augenblick ertönt der Schuß. Der junge Mann bleibt wie angewurzelt stehen. Seine gehetzten Blicke schweifen in alle Richtungen. Wohin soll er fliehen? Fliehen? Nein, er darf nicht fliehen, er hat ja noch viel vor sich. Aber das riesige Gebäude, in dem er steht, ist ihm völlig unbekannt. Niemals vorher ist er hier gewesen. Und im Dunkeln dehnen sich Entfernungen zu Unendlichkeiten aus. Man könnte geradezu Angst bekommen. Angst? Nein, er kennt keine Angst. Weiter ... Weiter ...

Kein Wunder, daß der Eindringling durch die Dimensionen des Gebäudes verwirrt wird. Der Deutsche Reichstag, in den Jahren 1884 bis 1894 in freiem Renaissancestil von dem Architekten Wallot aus schlesischem Sandstein erbaut — die Sache kostete die Kleinigkeit von siebenundzwanzig Millionen —, hat eine Front von nicht weniger als hundertsiebenunddreißig Metern. Es gibt da unzählige Räume in dem Kellergeschoß, dem Erdgeschoß, dem Hauptgeschoß, dem Zwischenstock und den beiden Obergeschossen. Da ist natürlich vor allem der Plenarsaal, der von drei holzverkleideten Wänden umrahmt wird, während die Stirnwand hinter dem Präsidentenstuhl mit Stoff bespannt ist. Das weiß der Eindringling, das hat man ihm eingeschärft, in diesem Saal wird es nicht schwer sein, Feuer zu legen. Da sind der Rundgang um den Plenarsaal und die Wandelhalle, reichlich ausgestattet mit Teppichen, Polstersesseln und Portieren — das brennt gut! —, da sind die Lesesäle, das Archiv, die Bibliothek: Holzregale brennen, Zeitungen brennen, Bücher brennen ... Der Eindringling rast jetzt durch die Wandelhalle mit dem Standbild des alten Kaiser Wilhelm. Plötzlich beginnen seine Kleider zu brennen. Wie kam das eigentlich? Hat einer der Anzünder von selbst Feuer gefangen?

→

Ein neuer Beitrag zur Verfeinerung des Rauchgenusses

VON HÖCHSTER REINHEIT

Feuer über Deutschland

Mit einer hastigen Bewegung reißt er sich den Mantel vom Leib, dann die Jacke und schließlich auch das Hemd. Denn plötzlich ist ihm entsetzlich heiß. Den Mantel schleppt er noch eine Weile mit sich, läßt ihn dann zusammengeknüllt fallen. Er greift eine Portiere, die schon brennt, reißt sie ab, rast zurück ins Restaurant, steckt mit ihr Vorhänge und Tischtücher in Brand.

Alles das wissen Leutnant Lateit und seine Leute nicht, während ihnen starker Brandgeruch entgegenschlägt und sie durch die finstere Wandelhalle laufen. In der riesigen Kuppelhalle machen sie einen Augenblick halt. Was ist das? Durch die Glastür, die zum Plenarsaal führt, sehen sie Flammen. Sehen die Portieren brennen, sehen, daß die Holztäfelung bereits vom Feuer erfaßt ist. Sie sehen, daß kleine Flammen am Boden entlanghuschen, als verfolgten sie eine Spur, sehen, daß das Feuer einen Gegenstand erfaßt, den der Leutnant Lateit für ein Kissen hält. Mit einem Sprung ist er zur Stelle, reißt den Gegenstand auf. Es ist ein Mantel, ein alter, schäbiger Wintermantel, der sich langsam aufrollt. In zwei Sprüngen ist der Leutnant Lateit mit den Seinen an der Tür zum Plenarsaal, reißt sie auf und ruft seinen Leuten zu: „Brandstiftung!" Er sieht eine einzige, ganz ruhige, allerdings breite und wesentlich höhere Flamme die mit Stoff bespannte Rückwand emporsteigen. Rauch hat sich noch nicht entwickelt. Der Saal müßte noch zu retten sein, denkt Lateit, während der Hausinspektor Scranowitz das Licht einschaltet. Lateit wiederholt noch einmal: „Brandstiftung! Pistolen 'raus!" Mit dem Wachtmeister Losigkeit eilt er zum Portal V zurück. Dort sind die ersten Feuerwehrmannschaften eingetroffen. Das schwere Auto kann die Rampe wegen Glatteis nicht ganz hinauffahren.

Leutnant Lateit ruft: „Brandstiftung! Es brennt an allen Ecken und Kanten!"

Er ahnt nicht, was kurz vorher geschehen ist. Im Schein der Flammen erblickt der halbnackte Eindringling, der Mantel, Jacke und Hemd ausgezogen hatte, eine nach unten führende Treppe. Mit ein paar Sprüngen ist er im Erdgeschoß. Er greift in die Tasche, zieht die Hand enttäuscht zurück. Sie ist leer. Die Kohlenanzünder sind ihm ausgegangen! Er rennt wieder nach oben — diesmal über eine andere Treppe —, findet seine Jacke wieder, die er eben noch hastig fortgeschleudert hat. Sie brennt nicht mehr, sie schwelt nur noch. Er reißt sie auseinander, wobei er sich die Finger verbrennt. Er rast durch den Umgang, sieht einen Stoß Akten, wirft den Stoffetzen, den er mit sich trägt, auf die Akten, die sofort in Flammen aufgehen. Er stößt die Tür zum Plenarsaal auf.

Der heiße Atem eines riesigen Flammenmeeres schlägt ihm entgegen. Feuersäulen wie die Pfeifen einer gigantischen Orgel. Der Eindringling ist erschüttert. Wie ist das möglich? Hier war er ja noch gar nicht! Hier hat er doch noch gar kein Feuer angelegt. Aber er denkt nicht weiter in seinem wirren Kopf darüber nach. „Leve de Revolutië!" ruft er aus. „Lang lebe die Revolution!"

Und läuft weiter. Die Mütze ist ihm vom Kopf gefallen . . .

Hausinspektor Scranowitz ist, während Leutnant Lateit zum Portal V raste, mit dem Wachtmeister Pöschel im Hauptgeschoß zurückgeblieben. Er öffnet die Tür zum Reichstagsrestaurant.

Ein Beispiel Wilhelminischer Architektur *war jenes nach den Plänen des Frankfurter Architekten Paul Wallot in zehnjähriger Arbeit errichtete Reichstagsgebäude. 27 Millionen Goldmark verschlang der Bau, der 1894 fertiggestellt wurde. Am 27. Februar 1933 brannte der Mittelteil des Reichstags aus*

Am Morgen nach dem Brand *war das Parlamentsgebäude eine Stätte der Verwüstung. Seit diesem Tage ist das Haus eine Ruine. Der Reichstag zog in die Kroll-Oper um, wo Hitler seine Reden gegen die „inneren und äußeren Feinde" hielt. Bonn will den alten Reichstag wiederaufbauen*

Flammen schlagen ihm entgegen. Überall brennende Portieren. Er reißt sie herunter. Er stampft die Funken auf glimmenden Teppichen aus und läuft weiter . . .

Plötzlich trifft Wachtmeister Pöschel auf einen jungen Mann, der nichts an hat als eine Hose und Schuhe. Das Gesicht, der nackte Oberkörper sind schweißüberströmt. Der Mann atmet in kurzen Stößen.

Pöschel springt mit gezücktem Revolver vor: „Hände hoch!"

Der junge Mann duckt sich, es sieht aus, als wolle er davonlaufen. Dann bleibt er stehen, nimmt die Hände gehorsam nach oben.

Pöschel brüllt fassungslos: „Warum hast du das gemacht?"

Der junge Mann starrt ihm ins Gesicht. Seine Augen unter den verklebten, wirren Haaren sind riesengroß. „Protest! Protest!" schreit er.

Pöschel packt ihn und führt ihn die Wandelhalle hinunter, führt ihn zum Portal V. Dort ist es eisig kalt. Ein Polizeibeamter hüllt den Verhafteten in eine Decke. Man bringt ihn zur Brandenburger Torwache. Um 21.27 Uhr wird er eingeliefert.

10 P11

. . . Halsschmerzen? . . . Erkältungsgefahr!

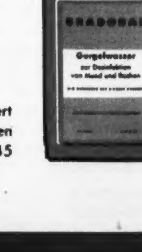
rasche Hilfe!

BRADORAL

Schon beim ersten Kribbeln und Brennen im Hals sollten Sie BRADORAL® nehmen, dann wird die Erkältung gar nicht erst zu unangenehmer Auswirkung kommen. Bei bereits bestehenden Beschwerden verschafft BRADORAL schnell wohltuende Erleichterung; Heiserkeit und Halsschmerzen klingen rasch ab. BRADORAL schützt vor Ansteckung, denn es enthält das antibakterielle Bradosol® und bekämpft mit Erfolg alle gefährlichen Krankheitskeime, die über die Atemwege in den Körper eindringen wollen. BRADORAL erhalten Sie in Apotheken u. Drogerien.

® = eingetragenes Warenzeichen

Die wohlschmeckenden, nichtfärbenden **BRADORAL-Dragées** werden auch von Kindern besonders gern gelutscht.
DM 1,– und DM 1,65



BRADORAL-Gurgelwasser,
morgens und abends angewandt, desinfiziert die Mundhöhle und ist ein guter Schutz gegen Ansteckung. DM 3,45

Lizenz und Alleinvertrieb für Deutschland: ***Hyko***, Düsseldorf

In seiner Hosentasche findet man ein Taschenmesser und einen holländischen Paß, der auf den Namen Marinus van der Lubbe lautet.

Kann das einer allein getan haben!

Um diese Zeit stehen zwei Löschzüge vor dem Reichstag. Der Zug 6 aus der Linienstraße, der um 21.14 Uhr alarmiert wurde, unter dem Oberbrandmeister Puhle. Der Zug 7 aus der Turmstraße in Moabit, der sich um 21.19 Uhr unter dem Brandmeister Klotz in Bewegung setzte.

Die Feuerwehrleute merken bei ihrer Ankunft, daß bereits eine zwanzig Mann starke SA-Abteilung vor dem Reichstag steht. Im Augenblick denkt niemand darüber nach, wo die Männer hergekommen sein mögen. Später wird davon allerdings noch die Rede sein...

Brandmeister Klotz ist inzwischen mit „kleinem Löschgerät" in den Reichstag eingedrungen. Er findet einen Plenarsaal, der völlig in Rauch gehüllt ist und offenbar lichterloh brennt. Er läßt die Türen sofort wieder schließen. Es ist klar: Mit kleinem Löschgerät ist hier nichts zu machen! Die Feuerwehr braucht Verstärkung.

Von Portal V wird „Großfeuer! Zehnter Alarm!" gegeben.

Um 21.32 Uhr setzten sich in allen Teilen Berlins acht Löschzüge in Bewegung, um so schnell wie möglich zur Brandstelle zu fahren. Dort hat der Direktor des Reichstags, Geheimrat Galle, inzwischen alle Tore öffnen lassen, damit die Feuerwehr unverzüglich einfahren kann. Jetzt ist der Plenarsaal nur noch ein Flammenmeer. Im Glasdach sind die ersten Scheiben geplatzt. So gewaltig ist der dadurch entstehende Luftwirbel, daß, wie Klotz später erzählen wird, er sich an eine Tür klammern muß, um nicht in die Glut hineingerissen zu werden.

Mit den neuen Löschzügen erscheint auch Oberbranddirektor Gempp, der Chef der Berliner Feuerwehr. Der alte und bewährte Beamte springt vom noch fahrenden Wagen ab und rennt in den Reichstag. Wenige Minuten später gibt er neuen Alarm. Er befiehlt die fünfzehnte, das ist die höchste Alarmstufe. Wenige Minuten später ist der Reichstag von fünfzehn Löschzügen, insgesamt 60 Wagen, umgeben. Ein ganzes Heer von Feuerwehrleuten ist an der Arbeit. Auf der Spree sind zwei Feuerlöschboote angelangt und versuchen, vom Wasser her zu löschen.

Es ist zu spät. Die schweren Glasscheiben fallen aus der Kuppel in den Plenarsaal herunter. Die Holzvertäfelung brennt, die Tribünen brennen, die Pulte, die Stühle, die Ministerbänke. Wie eine riesige Fackel schlägt das Feuer durch die rotglühende Eisenkonstruktion in den Nachthimmel hinauf.

Die Polizei hat bereits in weitem Kreise um den Reichstag herum alles abgesperrt. Jenseits der Absperrung stehen Tausende, Zehntausende von Berlinern, die von allen Seiten herbeigeeilt sind. Ständig kommen neue Zuschauer. Die Erregung, das ungläubige Staunen steigen von Minute zu Minute. Innerhalb der Absperrung ein Heer von Feuerwehrleuten, die verbissen kämpfen, um zu retten, was zu retten ist.

Im Innern des Reichstags unterzieht Oberbranddirektor Gempp die nicht zerstörten Teile des Hauptgeschosses einer ersten, schnellen Inspektion. Was er vorfindet, macht ihn stutzig. Überall Spuren davon, daß hier Feuer gelegt werden sollte. Kann ein Mensch allein alle diese Spuren hinterlassen haben? Kann einer in so kurzer Zeit — Gempp weiß schon, wann der junge Mann mit der Schlägermütze eingestiegen ist — dieses Riesengebäude in Brand gesteckt haben?

Gempp sucht weiter.

„....wie eine herrliche Schau"

Schon bevor die letzten Löschzüge ankamen, ist Hermann Göring am Tatort erschienen. Er ist seit vier Wochen preußischer Innenminister, also Herr über die Berliner Polizei.

Wo kommt er denn her? Steht man nicht mitten im Wahlkampf? Soll nicht am 5. März der neue Reichstag gewählt werden? Hält Göring nicht jeden Abend irgendwo — und meist nicht in Berlin — eine Wahlrede? Ja, das hat er in den letzten Wochen so gehalten. Aber gerade an diesem Abend, zufällig an diesem Abend, ist er frei.

Eigentlich war er zum Abendessen eingeladen. Von Goebbels nämlich. Aber er hat abgesagt. Er hätte noch zu arbeiten, hat er erklärt. Er saß auch in seinem Arbeitszimmer über Akten gebeugt, als ihn die Nachricht vom Reichstagsbrand erreichte. Das preußische Innenministerium

57118

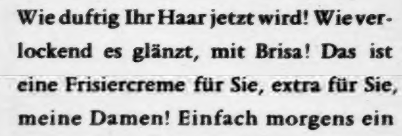
Brisa-

frisiert sieht reizend aus!

Für *sie*

eine neue Entdeckung!

Wie duftig Ihr Haar jetzt wird! Wie verlockend es glänzt, mit Brisa! Das ist eine Frisiercreme für Sie, extra für Sie, meine Damen! Einfach morgens ein wenig Brisa ins Haar gebürstet, schon fügt sich jede Welle, jede Locke Ihrem Kamm. Ihre Frisur sitzt den ganzen Tag »haargenau«, wie Sie es wünschen. Immer – auch zwischen den Besuchen bei Ihrem Friseur!



neu

Brisa

hält Ihre Frisur in Form

Feuer über Deutschland

liegt Unter den Linden, es sind nur dreihundert Meter bis zum Reichstag.

Göring scheint anfangs sehr ruhig und gefaßt. Er stellt nur ein paar Fragen. Er will wissen, ob die Bibliothek, ob die kostbaren Gobelins zu retten sind. Im übrigen will er sich nicht einmischen. „Ich bin nicht Branddirektor!" erklärt er Gempp. „Hier haben Sie die Verantwortung."

Es wird nicht sehr lange dauern, bis er sich erheblich einmischen wird.

Adolf Hitler hatte einen weiteren Weg. Er ißt am Kaiserdamm, draußen bei Goebbels, zu Abend. Hitler läßt sich ja so gern von Frau Magda Goebbels bekochen, sie setzt ihm besonders leckere fleischlose Speisen vor.

Wie? Man sitzt zu Hause und ißt zu Abend? Keine politischen Versammlungen? Keine Reden? Haben denn Hitler und Goebbels nicht in den letzten Wochen jeden Abend mindestens einmal, manchmal zwei- und dreimal gesprochen? Ja, das haben sie getan. Aber just an diesem 27. Februar abends gibt es keine Versammlungen in Deutschland, wo sie sprechen müssen.

Soeben hat Goebbels in sein Tagebuch notiert: „Die große Propaganda-Aktion zum ‚Tag der erwachenden Nation' ist nun in allen Einzelheiten festgelegt. Sie wird wie eine herrliche Schau in ganz Deutschland abrollen ... Ich gebe der Presse Anweisungen für die Vorbereitungen des ‚Tages der erwachenden Nation'. Auf diesen einzigen Punkt konzentrieren wir nun das ganze öffentliche Interesse. Es wird uns gelingen, für diesen Tag alles herauszureißen."

Später fügt er hinzu: „Abends sitze ich zu Hause und arbeite. Um neun Uhr kommt der Führer zum Abendessen. Wir machen Musik und erzählen. Plötzlich ..."

Das Telefon läutet. Es ist „Putzi" Hanfstaengl, jener so überaus amüsante und nicht immer ernst zu nehmende Münchner Kunsthändlerssohn, der bei Hitler so etwas wie die Stelle eines Hofnarren einnimmt. Hanfstaengl wohnt im Palais des Reichstagspräsidenten Göring als Gast. Er hat als einer der ersten die Flammen gesehen — und sofort bei Goebbels angerufen. Goebbels in seinem Tagebuch: „Ich halte das für eine tolle Phantasiemeldung und weigere mich, dem Führer davon Mitteilung zu machen. Ich orientiere mich nach allen Seiten und erhalte dann die furchtbare Bestätigung: Es stimmt. Lichterloh schlagen die Flammen aus der großen Kuppel. Brandstiftung! Ich benachrichtige gleich den Führer, und dann rasen wir im Hundertkilometertempo die Charlottenburger Chaussee herunter zum Reichstag. Das ganze Gebäude steht in Flammen. Über dicke Feuerwehrschläuche gelangen wir durch das Portal II in die große Wandelhalle. Es besteht kein Zweifel, daß die Kommune hier einen letzten, verzweifelten Versuch unternimmt, durch Brand und Terror Verwirrung zu stiften, um so in der allgemeinen Panik die Macht an sich zu reißen."

Goebbels prophezeit sehr hastig aber logisch. Trotzdem: Wie kann er schon wissen, wer den Reichstag angezündet hat?

Bald ist auch Herr von Papen zur Stelle. Franz von Papen, der noch vor wenigen Monaten eine kurze, wenig erfolgreiche Regierungszeit als deutscher Reichskanzler zu Ende gebracht hat, ist in der neuen Regierung Vizekanzler. An diesem Abend hatte er ein Essen zu Ehren des Reichspräsidenten Hindenburg im Herrenklub veranstaltet. Und man war noch bei der Tafel ...

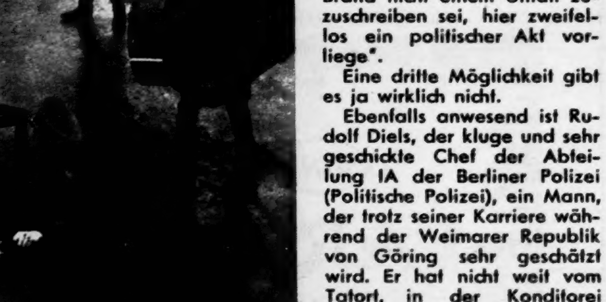
„... als plötzlich in die Fenster unseres Klubs ... der Lichtschein des riesenhaften Reichstagsbrandes drang", schreibt Papen darüber. „Der Feldmarschall erhob sich, und aus dem geöffneten Fenster sahen wir die in Schwaden von Rauch und Feuer getauchte Kuppel des Wallotbaues. Ich bat den Feldmarschall, ihn nach Hause begleiten zu dürfen, um mich alsdann an Ort und Stelle über den Vorfall zu orientieren. Er schien wenig bewegt und wünschte nur, bald weitere Meldungen zu erhalten. Das brennende Parlament fand ich in weitem Umkreis von der Polizei abgesperrt, und in einem der halbausgebrannten Wandelgänge traf ich Göring. Als Innenminister und Reichstagspräsident erteilte er die notwendigen Anordnungen. ‚Das kann nur ein Attentat der Kommune gegen unsere neue Regierung sein!' rief er mir entgegen."

Man sieht, auch Göring ist — und dazu noch in der ersten Stunde — der Überzeugung: die Kommunisten sind an allem schuld! Übrigens teilt Papen diese Ansicht, wenn er das auch nur umwunden in seinen Memoiren zugibt. Er meinte, „daß, wenn der Brand nicht einem Unfall zuzuschreiben sei, hier zweifellos ein politischer Akt vorliege".

Eine dritte Möglichkeit gibt es ja wirklich nicht.

Ebenfalls anwesend ist Rudolf Diels, der kluge und sehr geschickte Chef der Abteilung IA der Berliner Polizei (Politische Polizei), ein Mann, der trotz seiner Karriere während der Weimarer Republik von Göring sehr geschätzt wird. Er hat nicht weit vom Tatort, in der Konditorei Kranzler, Unter den Linden, mit einer jungen Dame gesessen.

Aber nicht alle Prominenten sind gekommen, obwohl sie alle in Berlin sind und keiner heute abend eine Wahlrede hält. Da fehlt vor allen Dingen Graf Helldorf,

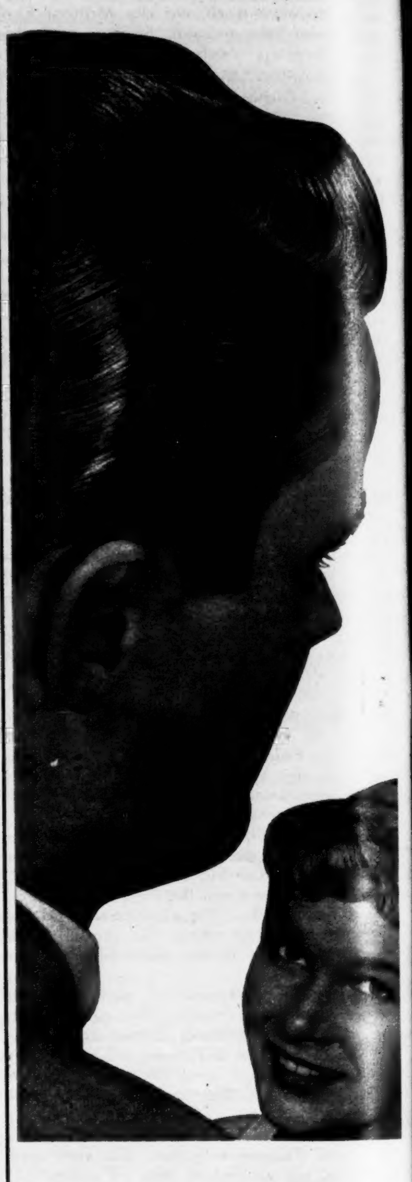


Die Ohnmacht *Deutschlands und die Not jener Tage können nicht besser illustriert werden als durch diese Fotos. Oben: Die Reichswehr übt mit zusammenklappbaren Pappepanzern. Rechts: Arbeitslose in einem Berliner Asyl. Für eine Nacht fanden sie dort Unterschlupf, dann standen sie wieder auf der Straße*

BB 4/57

Brisk-

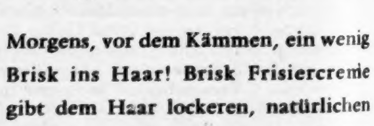
frisiert machen Sie den besten Eindruck!



Für *ihn*

eine gute Gewohnheit!

Morgens, vor dem Kämmen, ein wenig Brisk ins Haar! Brisk Frisiercreme gibt dem Haar lockeren, natürlichen Sitz, ohne zu fetten, ohne zu kleben. Mit Brisk im Haar ist man den ganzen Tag tadellos frisiert. Das ist wichtig; denn wer korrekt aussieht, wird stets im Vorteil sein!



Brisk

hält Ihr Haar in Form

seines Zeichens Gruppenführer der Berliner SA, das heißt Kommandeur einer rund sechzigtausend Mann starken Truppe. Er ißt mit seinem Freunde, dem SA-Führer von Arnim, im Restaurant Klinger zu Abend. Als man ihm mitteilt, der Reichstag brenne, tritt er auf die Straße, sieht, daß in der Tat der Himmel über dem Zentrum Berlins blutig rot ist, entschließt sich aber dann, seinen Kaviar und seinen Sekt nicht stehenzulassen. Er hält es offenbar für das Beste, wenn man ihn nicht gerade jetzt in unmittelbarer Nähe des Reichstags sieht.

Auch sein wichtigster Mann, der Oberführer Ernst, läßt sich nicht blicken. Er sitzt in seinem Büro in der Hedemannstraße, unweit vom Potsdamer Platz. Nicht, daß er arbeitet. Arbeit ist dem bei Frauen wie bei gewissen Herren so Beliebten ein völlig unbekannter Begriff. Er kann kommandieren, marschieren, er kann Saalschlachten schlagen. Er kann trinken, und er kann noch einiges mehr . . . Darum ist er in den Augen des Stabschefs der SA, Röhm, genau der richtige Mann. Während er am Radio sitzt und der Militärmusik zuhört, stürzt ein SA-Mann ins Büro und meldet: „Der Reichstag brennt!"

Ernst antwortet: „Der Reichstag brennt? Mensch, det ist 'ne Sache!"

Noch ein anderer weilt fern vom Tatort. Es ist der dunkelhaarige Erik Jan Hanussen, der berühmte Hellseher seiner Zeit. In wenigen Tagen soll er allabendlich in der Scala auftreten. Erst vor ein paar Wochen hat er sich eine unbeschreiblich luxuriöse Wohnung in der Nähe des Kurfürstendamm eingerichtet, die er bescheiden „Palast des Okkultismus" taufte. Gestern abend gab er zur Einweihung ein großes Fest.

Jetzt erreicht ihn ein Telefonat. „Der Reichstag brennt!" Nach diesen Worten ist die Verbindung unterbrochen. Hanussen gerät in große Erregung. Wer hat ihn angerufen? Warum gerade ihn? Vor allem, stimmt es? Er muß Gewißheit haben. Er ruft seinen Freund, den Grafen Helldorf, an, der ihm viel, sehr viel Geld schuldet. Er ruft bei einigen Zeitungen an. Dort weiß man noch nichts Genaues. Es seien zwar Meldungen eingegangen, daß der Reichstag brenne, aber man müsse sie erst überprüfen.

Trotzdem glaubt Hanussen Bescheid zu wissen. Der Reichstag brennt also. Nun, eigentlich hat er es ja erwartet. Es mußte ja so kommen — hat er selbst es nicht gestern abend seinen Gästen prophezeit — und dazu noch in der Trance?

Hitler gerät „außer sich"

Wie ein Blitz ist es in Berlin herum: Der Reichstag brennt. Überall bleiben die Menschen auf der Straße stehen, schauen in die Richtung des Zentrums von Berlin, wo der Himmel blutrot gefärbt ist. Überall spüren die Menschen — in den eleganten Cafés am Kurfürstendamm, in den ruhigen Villen des Tiergartenviertels, in den Arbeiterbehausungen im Osten und Norden: dies ist nicht ein Brand wie irgendein anderer. Dies ist etwas Besonderes. Die Menschen haben das Gefühl, es stehe etwas bevor, etwas, das sich nicht ausdenken läßt, das sich nicht in Worte fassen läßt, etwas Großes, Unheimliches, etwas, das einen schaudern macht, weil man nicht weiß, was es ist . . .

Zehntausende strömen zum Reichstag. Sie stehen Mann an Mann wie eine Mauer die ganzen Linden hinunter bis zum Schloß. Sie stehen im Tiergarten. Sie stehen im Hansaviertel. Sie stehen auf dem Potsdamer Platz. Sie warten auf das, was kommen muß.

Hitler hat sich auf einen Balkon begeben, der vor dem Plenarsaal liegt. Stumm hat er seine Hände auf die eiserne Brüstung gestützt. Mit vielsagendem Schweigen starrt er in das rote Flammenmeer.

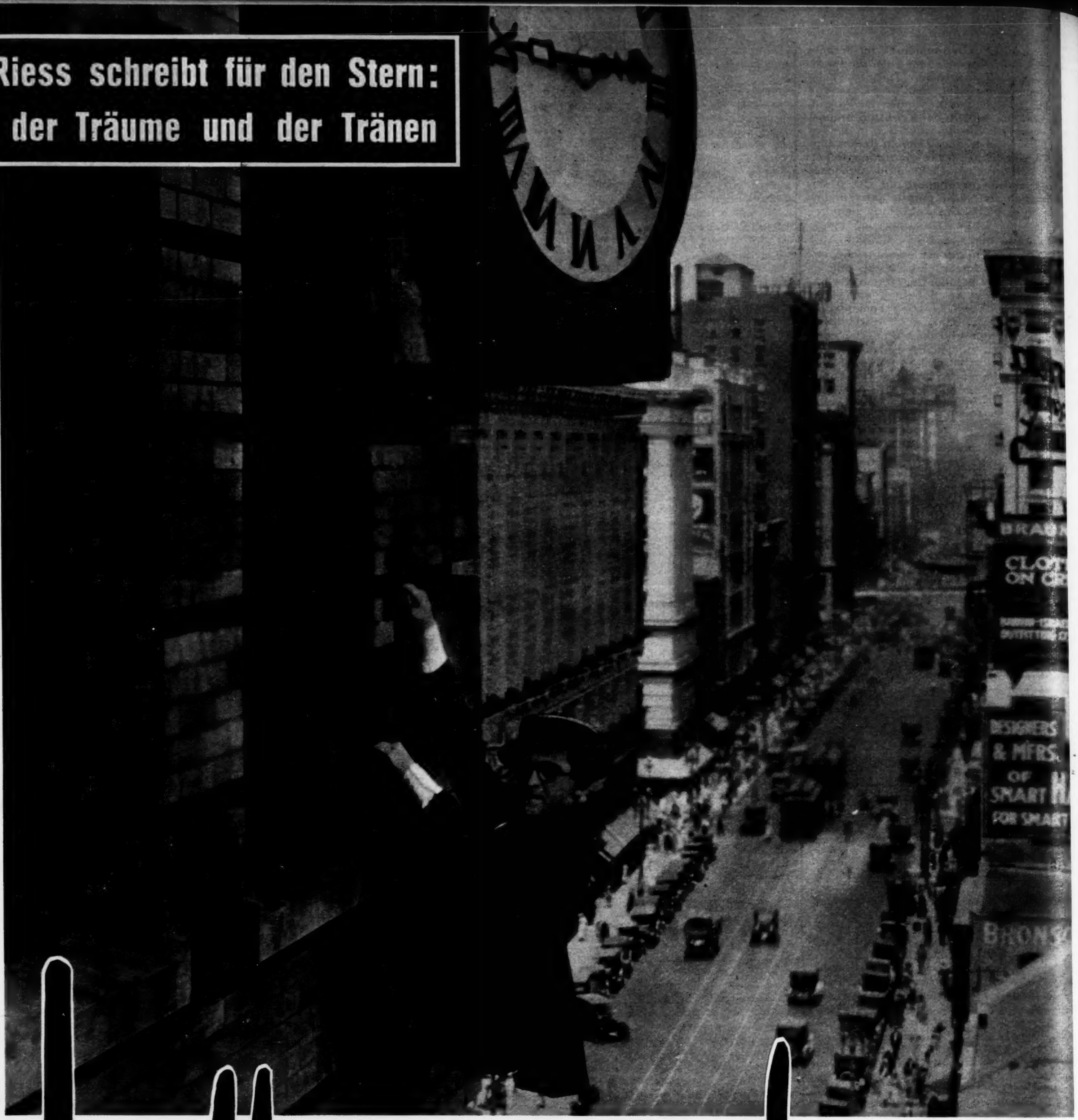
Er wendet sich Vizekanzler von Papen zu: „Das ist ein von Gott gegebenes Zeichen! Niemand wird uns jetzt daran hindern, die Kommunisten mit eiserner Faust zu vernichten!"

Ein wenig weiter hinten auf dem Balkon steht Sefton Delmer, der Berliner Korrespondent des „Daily Express", der sich eifrig Notizen macht. Hitler sieht ihn und ruft ihm zu: „Sie sind Zeuge einer großen neuen Epoche in der deutschen Geschichte. Dieser Brand ist ihr Beginn!" Sefton Delmer notiert.

Im nächsten Heft:

Ist Sefton Delmer auf der richtigen Spur? Die ersten Bedenken kommen

Curt Riess schreibt für den Stern:
Stadt der Träume und der Tränen



Hollywood

Zum Totlachen *fanden die Kinobesucher der zwanziger Jahre Harald Lloyd, der hier mit unerschütterlich ernstem Gesicht zwischen Himmel und Erde hängt. Harald wollte ursprünglich Boxer werden. Aber die ersten Versuche gingen schief. Er wurde verprügelt. Das einzige, womit er imponieren konnte, war, daß er nicht zeigte, wie weh ihm die Hiebe taten. Er erzog sich dazu, sich nichts anmerken zu lassen, und wurde Schauspieler. Mit unbewegter Miene überstand Harald Lloyd so die fatalsten Situationen, und die Leute lachten Tränen über den komischen Prügelknaben*

Mary Pickford hat es satt, immer nur die kleinen Mädchen zu spielen, die Unschuldsengel. Sie ist ja schließlich ein erwachsener Mensch. Warum gibt man ihr nichts Vernünftiges zu spielen?

Sie spricht darüber mit Zukor. Der schüttelt nur den Kopf. „Ich weiß schon, was du willst, Mary. Aber das Publikum ..."

„Schließlich bin ich eine verheiratete Frau!"

Zukor schüttelt wieder den Kopf. „Ja, das bist du, aber es wäre ein Unglück, wenn es herauskäme."

„Ein Unglück?"

„Jawohl, ein Unglück. Die Menschen wollen dich eben als Unschuldsengel sehen, liebe Mary."

Zukor hat eine gute Verbündete in der Mutter Marys. Auch die ist dafür, die Heirat geheimzuhalten. Owen Moore, der junge Gatte, darf nicht einmal in der Pension leben, in der sie und ihre Mutter Unterkunft gefunden haben. Die beiden Ehegatten treffen sich nur gelegentlich und heimlich außerhalb Hollywoods.

Owen Moore grollt. Er hält sich für einen großen Schauspieler. Er will Hauptrollen spielen. Er ist nicht zufrieden damit, daß er nur zweite und dritte Rollen in den Filmen bekommt, die seine Frau herausstellen.

Zukor sieht das Unheil nahen. Er gibt Owen Moore einen viel besseren Vertrag, als er es verdiente. Er beschäftigt ihn in anderen Filmen. Aber „Ma" vertraut er an: „Früher oder später wird es zu einer Auseinandersetzung zwischen ihm und Mary kommen."

„Ma" nickt. „Die Heirat war die größte Dummheit, die Mary gemacht hat."

Zukor lächelt. „Wenn Sie mit in Kuba gewesen wären ..."

Nein, dann hätte die Heirat nie stattgefunden.

Ein neuer Pickford-Film wird geplant. Er heißt „Das Girl von gestern". Mary wird wieder einmal von Schurken entführt. Das Manuskript schreibt vor, daß

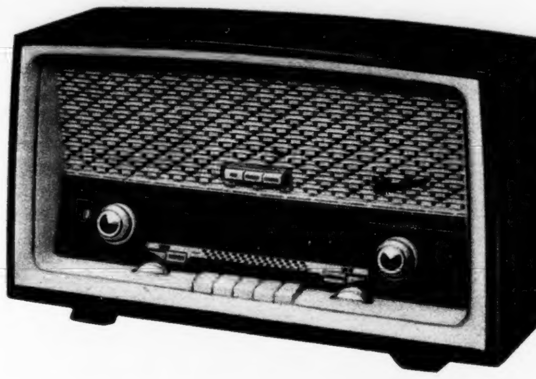
Fortsetzung auf Seite 47

Darauf kommt es an

Philips bringt die Technik von morgen: Automatic in Bild und Ton

[redacted]matisch

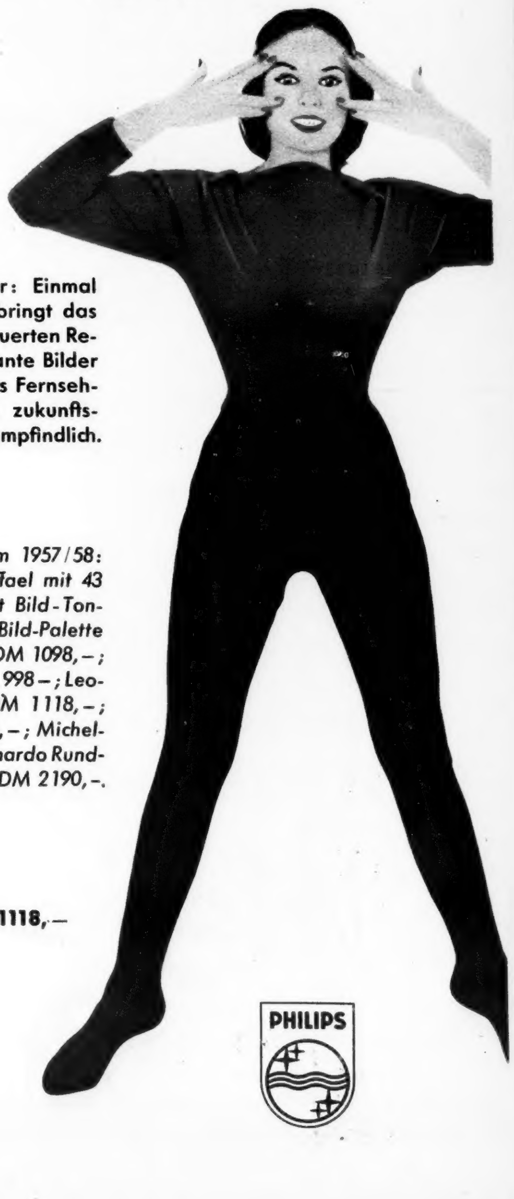
wird der Vorgang genannt, der selbsttätig ein Maximum an Wiedergabequalität gibt. Philips hat diese Audiomatic, die im Zusammenwirken verschiedener Einzelfunktionen hohe wie tiefe Töne einwandfrei reproduziert. Das Direktton-System der eisenlosen Endstufe garantiert eine verzerrungsfreie HI FI-Wiedergabe. Automatisch wird das Klangbild durch einen einfachen Tastendruck nach Ihren Wünschen gestaltet.



Das Philips Rundfunkgeräte-Programm 1957/58: Philetta DM 195–; 204,–; 214,–; Philetta de Luxe DM 225,–; Philetta Phono DM 328,–; Sirius DM 259,–; Sirius Mignon DM 360,–; Merkur DM 312,–; Saturn DM 418,–; Capella DM 575,–; Merkur Truhe DM 650,–; Saturn Truhe DM 875,–; Capella Truhe DM 1295,–; Capella Tonmeister DM 550,–.

MERKUR, ein Hochleistungsgerät mit 3 Lautsprechern, Hoch- und Tieftonregler, Klangregister **DM 312,—**

[redacted]matisch



arbeiten Philips Fernsehempfänger: Einmal richtig auf den Sender eingestellt, bringt das Gerät durch seine automatisch gesteuerten Regel funktionen klargezeichnete, brillante Bilder und einen naturgetreuen Ton. Philips Fernsehgeräte sind unbedingt zuverlässig, zukunftssicher, einfach zu bedienen und störunempfindlich.

Das Philips Fernsehgeräte-Programm 1957/58: Tizian mit 43 cm-Bild DM 712,–; Raffael mit 43 cm-Bild DM 848,–; Raffael Luxus mit Bild-Ton-Palette DM 875,–; Raffael Spezial mit Bild-Palette DM 765,–; Leonardo mit 53 cm-Bild DM 1098,–; Leonardo Spezial mit Bild-Palette DM 998–; Leonardo Luxus mit Bild-Ton-Palette DM 1118,–; Leonardo Truhe und Vitrine DM 1398,–; Michelangelo mit 61 cm-Bild DM 1695,–; Leonardo Rundfunkkombination in Luxusausführung DM 2190,–.

LEONARDO LUXUS, 53 cm Bild, 22 Röhren, 38 Funktionen, 4 ZF Stufen, 90° Bildröhre, Klartaste, Rauschfilter, Tontaste, Skala für Kanalanzeige **DM 1118,—**

...nimm doch **PHILIPS**

PHILIPS

Sind Zauberkräfte im Spiel?

„DE LUXE" (Spiegeldose mit Scharnier) DM 6.–
„SPEZIAL" (Sportdose, elfenbein) DM 4.25
„REFILL" (Nachfüllungen, 6 Farben) DM 3.50

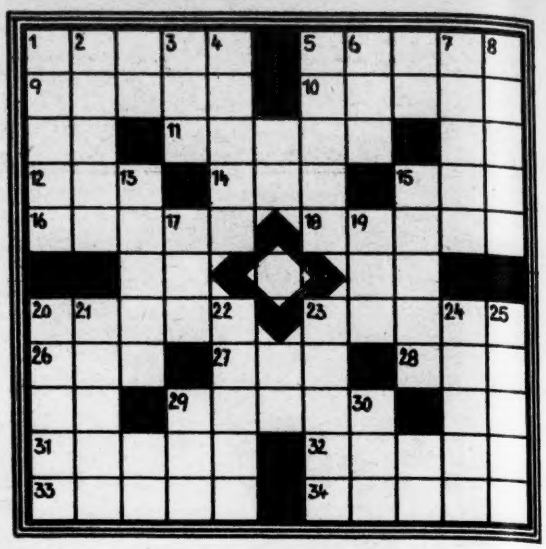
Jeder Blick in den Spiegel zeigt Ihnen ein jugendlich strahlendes Gesicht, wenn Sie MAGIC SILK verwenden.

- MAGIC SILK, der moderne „Zauberschleier"
- deckt – aber bleibt unsichtbar
- mattiert – doch trocknet nicht aus
- haftet – ohne die Hautatmung zu behindern

THREE FLOWERS
Magic Silk
CREME PUDER

RICHARD HUDNUT NEW YORK · BERLIN

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. berühmter deutscher Historiker (1795 bis 1886), 5. tropisches Huftier, 9. russisch-mongolisches Grenzgebirge, 10. Fluß in Südfrankreich, 11. Bienenzüchter, 12. luftförmiger Stoff, 14. Zahl 15. Nordwesteuropäer, 16. Hausvorsprung, 18. Feuerzeichen, 20. Nebenfluß der Weser, 23. schlesischer Dichter (1864—1940), 26. Hinweis, 27. griechischer Buchstabe, 28. norweg. Romanschriftsteller (1833—1908), 29. großes nordafrikanisches Landschaftsgebiet, 31. sittlich-geistiges Wollen, 32. Teil des Auges, 33. Stadt am Rhein, 34. Laubbaum. — Senkrecht: 1. Wildfang, 2. kirchlicher Opfertisch, 3. Hafenmauer, 4. Behälter, 5. Spielkartenfarbe, 6. Nebenfluß des Rheins, 7. höchste indische Gottheit der älteren Zeit, 8. Richtschnur, gleichförmige Wiederholung, 13. Indianertrophäe, 15. Landerhebung im Meer, 17. Lebensgemeinschaft, 19. Hauptteil eines Bühnenstückes, 20. europäische Hauptstadt, 21. schriftliches Verzeichnis, 22. Fluß in der Schweiz, 23. Nebenfluß der Elbe, 24. Getreideart, 25. deutscher Komponist (1873—1916), 29. internationaler Hilferuf, 30. Fluß in Afrika.

Raten und Rechnen

Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegen ist die Aufgabe durch Aufschreiben der richtig gefundenen Zahlen an Stelle der Karos waagerecht und senkrecht lösbar.

Silbenrätsel

Aus den Silben: ben — blu — da — da — dhal — dung — e —ei — ent — er — gen — gen — gen — groß — grot — gung — in — kar — klem — koh — kol — kor — kraft — lam — le — le — ler — let — li — lun — me — na — na — ni — o — olm — on — pe — pe — pe — re — rek — rer — res — rou — rung — sa — si — sir — speng — stein — sten — ster — streit — tan — te — te — te — ten — ter — ti — tor — tro — um — ver — ver — wa — we — wit — zün — sind die zwanzig Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren vierte und fünfte Buchstaben, nebeneinander von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben: 1. Zusammenschluß, 2. Wiederfleischwerdung, 3. Glücksspiel, 4. Brennmaterial, 5. Narzissenart, 6. Beruf im graphischen Gewerbe, 7. Infektionskrankheit, 8. französ. Romandichter (1783—1842), 9. Name der Griechen bei Homer, 10. bekannter deutscher Dirigent (geb. 1885), 11. Motorfahrzeug, 12. mittelalterliche Schlagwaffe, 13. pessimistischer Kulturphilosoph (1880—1936), 14. Erdöl, 15. früher der höchste Beamte in islamitischen Ländern, 16. Hauptstadt von Tanganjika, 17. Berührungslinie, 18. Zersetzung der Erdoberfläche, 19. Schwanzlurch, 20. Küchenkraut. (ß = zwei Buchstaben)

1	11 ....
2	12 ....
3	13 ....
4	14 ....
5	15 ....
6	16 ....
7	17 ....
8	18 ....
9	19 ....
10	20 ....

Wohl bekomm's

Tempel — Bert — Lang — Auber — Rot — Lias — Sau — Hein — Otto — Rebus — Eller — Ort — Hering — Rak — Elke — Eis — Bier — Esse.

Den vorstehenden Wörtern ist je ein Buchstabe vorzusetzen, so daß wieder neue sinnvolle Wörter entstehen. Die neuen Anfangsbuchstaben nennen, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, fünf alkoholische Getränke.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 43

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Skeptiker, 9. Ute, 10. Not, 12. Eibar, 14. Stall, 16. Uri, 17. Lee, 18. Goa, 19. Ernte, 21. Liese, 23. Lemgo, 27. Tokio, 30. Ali, 31. Reh, 32. Ery, 33. Niete, 35. Allee, 37. Ras, 38. Nil, 39. Oeltender. — Senkrecht: 2. Kubin, 3. Eta, 4. Perle, 5. Insel, 6. Kol, 7. Etage, 8. Feuerland, 11. Plaedoyer, 13. irr, 15. Los, 20. Tag, 22. IRO, 24. Eli, 25. Miere, 26. Orest, 27. Thann, 28. Kelle, 29. Ire, 34. Tal, 36. Lid.

Stufenrätsel: 1. Reservoir, 2. Er — Romantik, 3. Ger — Rinteln, 4. Iser — Roland, 5. Stier — Ruder, 6. Sommer — Rose, 7. Ekuador — Ren, 8. Ukrainer — Ra, 9. Redakteur, 1—9: Regisseur.

Diagonalrätsel: 1—18 Sohle, 2—19 Speer, 3—20 Bolte, 4—21 Regal, 5—22 Boote, 6—23 Pilaw, 7—24 Pfalz, 8—25 Nandu, 9—26 Pedal, 5—14 Bohne, 6—15 Peene, 7—16 Polle, 8—17 Niger, 9—18 Pfote, 10—19 Talar, 11—20 Beate, 12—21 Kanal, 13—22 Madle; die mittlere waagerechte Reihe ergibt: Helgoland.

Schüttelrätsel: 1. Leber, 2. Ornat, 3. Halfter, 4. Rakete, 5. Linse, 6. Runge, 7. Tanker, 8. Eimer, 9. Tarent: die hinzugefügten Buchstaben ergeben: Lohengrin.

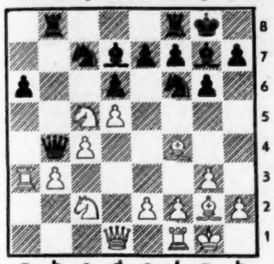
SCHACH

Nicht alles, was modern ist, ist auch gut. Das zeigt sich wieder einmal deutlich in der folgenden Partie

Partie Nr. 198
Königsindisch
Gespielt im Länderkampf UdSSR—Jugoslawien, Leningrad 1957

Weiß: Furmann — Schwarz: Bertok

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. g2—g3 Lf8—g7 4. Lf1—g2 o—o 5. Sb1—c3 d7—d6 6. Sg1—f3 c7—c5 7. d4—d5 Sb8—a6 (Springer am Rand ist eine Schand' war in der klassischen Spielperiode ein beliebtes Sprichwort. Seit kurzer Zeit glaubte man jedoch in dieser Eröffnung den Stein der Weisen für den Nachziehenden gefunden zu haben. Angeblich soll Schwarz damit ein starkes Gegenspiel am Damenflügel erreichen.) 8. o—o Ta8—b8 9. Lc1—f4 Sa6—c7 10. a2—a4 a7—a6 11. a4—a5 b7—b5 12. a5×b6 e. p. Tb8×b6 13. Sc3—a4 (Auch das einfache 13. Ta2 war gut.) 13. . . . Tb6—b8 14. Ta1—a3 Ld8—d7 15. b2—b3 Dd8—c8 (Geschieht, um den Druck auf der offenen b-Linie die einzige Chance von Schwarz weiter zu verstärken. Aber wie die Folge zeigt, ist diese Idee nicht durchführbar.) 16. Sf3—e1 (Ein tückischer Zug. Weiß droht nun nach Sd3 mit seinen Mittelbauern vorzurücken.) 16. . . . Dc8—b7 (Schwarz sollte seinen Plan ändern und mit 16. . . . Lh3 auf notdürftigen Ausgleich spielen. Aber wer gibt gern freiwillig zu, daß sein Gedankengang verfehlt war.) 17. Sa4×c5! (Die erste peinliche Überraschung, auf 17. . . . d×c5 würde nun 18. d6 folgen.) 17. . . . Db7—b4 18. Se1—c2!! (Und das ist bereits die nächste tückische Wendung, die den Sieg sicherstellt.)



Stellung nach dem 18. Zuge von Weiß

18. . . . Db4—c3 (Schwarz hätte ebensogut gleich aufgeben können. 18. . . . D×c5 geht nicht wegen 19. Le3 mit Damengewinn. Der Rückzug der Dame nach b6 aber würde mit 19. S×d7 nebst 20. Le3 beantwortet.) 19. Lf4—d2 Dc3—e5 20. Sc5—d3 De5—h5 21. e2—e4 Ld7—g4 22. f2—f3 Lg4—c8 23. g3—g4 Dh5—h4 24. Ld2—e1 Dh4—h6 25. h2—h4 g6—g5 26. Dd1—d2 g5×h4 27. Dd2×h6 Lg7×h6 28. Le1×h4 Lh6—d2 29. Tf1—d1 Ld2—c3 30. b3—b4. Schwarz gibt auf.

Wieder ein mißglücktes Eröffnungsexperiment.

Graphologie

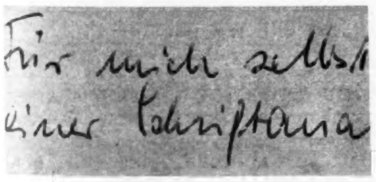
Schriftprobe und Schriftanalyse von

W. K., weiblich, 38 Jahre.

In der Schriftträgerin begegnet uns ein lebhafter, geistig aufgeschlossener und interessierter Mensch, der schnell anspringt, unkleinlich ist und der mitten im Leben steht, ohne sich im Kleinkram des Alltags zu verlieren.

Obwohl die Schreiberin ihren Verstand zu nützen weiß, tut sie das nicht auf Kosten ihrer Gemütswerte, sondern sie kann beides vereinigen.

Das macht den Umgang mit ihr gehaltvoll, zumal sie für alles Verständnis aufbringt, auch wenn sie die Ansichten des Gesprächspartners



nicht unbedingt teilt. — Dank ihrer geistigen Potenz ist sie in der Lage, eine eigene Meinung zu haben, unabhängig von der Zeitströmung.

An ihre Freunde stellt die zu Beurteilende gewisse Anforderungen. Da sie seelisch differenziert und subtil ist, ist sie auch empfindsam und von gewissen Dingen abhängig, ohne von sich aus diese Tatsache künstlich zu kultivieren.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **e i n e r** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier, im Namen und für Rechnung des Graphologen. 57/44

Das Männerideal von heute

Früher imponierte der saloppe Naturbursche, heute der korrekte Herr. — Der modische Hut ist wieder der i-Punkt des gepflegten Mannes.

Fragen Sie Ihre Frau, ob sie mit Ihren Hüten zufrieden ist. Wenn nicht, lassen Sie sich beim Hutkauf von ihr beraten. Frauen wissen immer, was kleidet; denn . . .

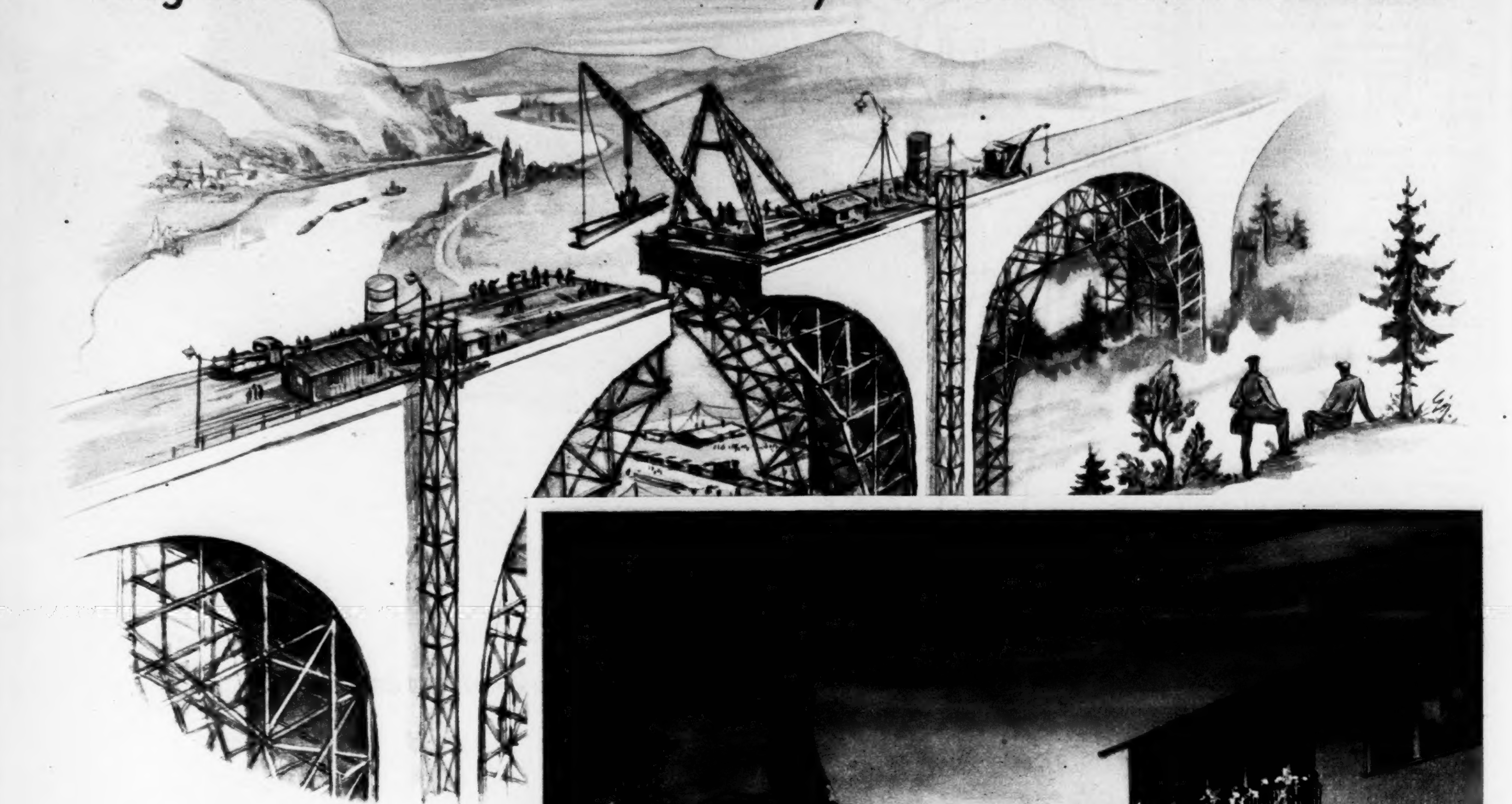
Frauen sehen uns lieber mit Hut!

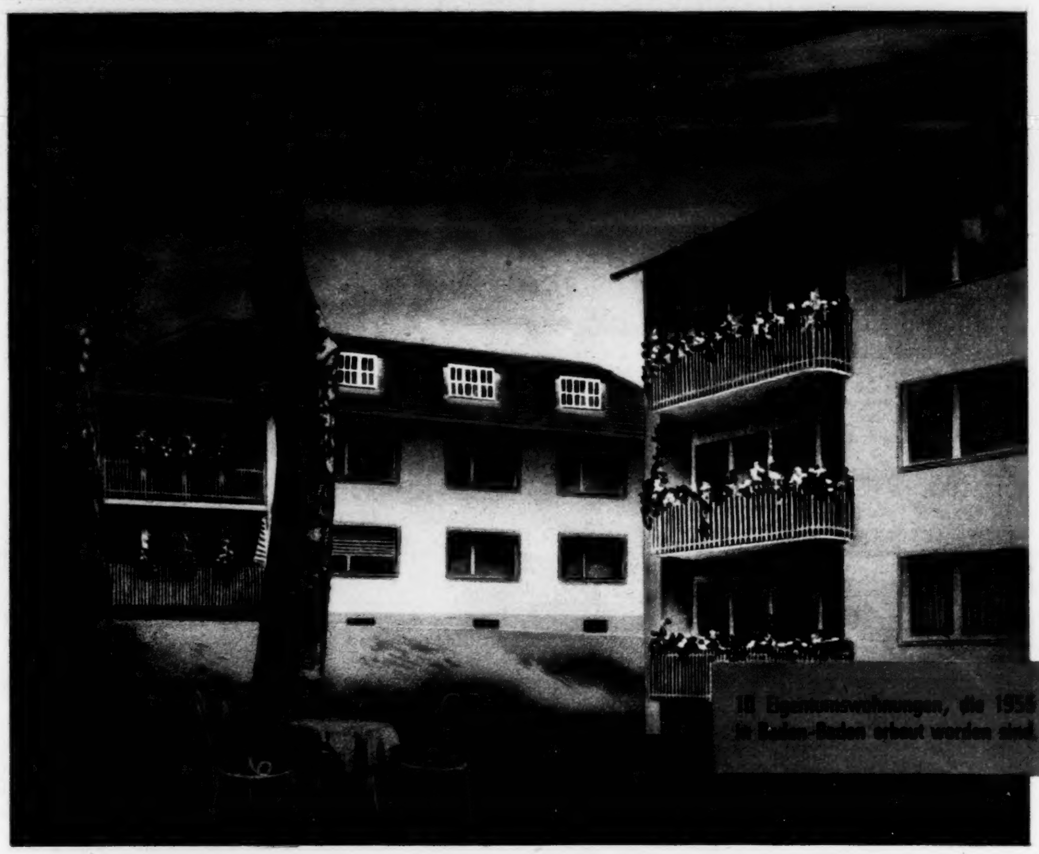
Auch das bekannte Wort »... übrigens, man geht nicht mehr ohne Hut!« stammt von einer Frau.

Desinfizieren Sie Ihre Zahnbürste?

Wissenschaftlichen Berichten zufolge setzen sich schädliche Bakterien nicht nur im Mund, am Zahnfleisch und an den Zähnen fest, sondern diese haften auch an der Zahnbürste. Neben dem regelmäßigen Mundspülen mit dem fluorhaltigen „Nur 1 Tropfen" – One drop only – ist also die Desinfektion der Zahnbürste sehr wichtig. Auch hierzu eignet sich das bakterientötende „Nur 1 Tropfen" ganz vorzüglich. Also: Regelmäßig den Mund und die Zähne spülen – regelmäßig die Zahnbürste desinfizieren!

Mag der Einzelne auch schwach sein, in der Gemeinschaft ist er stark!





18 Eigentumswohnungen, die 1956 in Baden-Baden erbaut worden sind.

Ein Haus baut das andere!

Sechs oder sieben Millionen Deutsche haben Autos; sie brauchen gute Straßen. Keiner kann sie allein bauen. Gemeinschaftlich aber können sie es - und sie werden es ja jetzt tun, mit Hilfe des neuen Straßenbauprogramms ...

Unzählige wollen schönere Wohnungen haben, eigene Häuser oder sogenannte Eigentumswohnungen; Wohnungen also, die man nicht mehr ermietet, sondern erwirbt. Doch auch solche Wohnungen müssen erst gebaut werden, bevor man sie erwerben kann. Das kostet Geld - mehr Geld als die meisten bar auf den Tisch legen können. Und da hilft ihnen - unter gewissen, durchaus gerechten Bedingungen, die jedem Einzelfall angepaßt werden - eine Gemeinschaft, eine große und sehr starke Gemeinschaft: die Bausparkasse Schwäbisch Hall, die Bausparkasse der Volksbanken und Raiffeisenkassen.

In ihr sind eine Menge Menschen vereint, die bauen wollen - der eine heute, der andere morgen! Wenn jeder in der Woche zehn Mark bei ihr spart, dann hilft sie jede Woche ein paar hundert Häuser oder Eigentumswohnungen erbauen - nach einem festgelegten und längst bewährten Programm. Je mehr Leute teilnehmen, desto mehr kann gebaut werden! Oder bildhaft gesagt: ein Haus baut das andere ...

Bis August 1957, innerhalb von neun Jahren, hatte die Bausparkasse Schwäbisch Hall ihren Teilnehmern bereits mehr als 1000 Millionen Mark zur Verfügung gestellt.

Wer den Traum vom eigenen Haus - oder von einer Wohnung, die ihm wie ein eigenes Haus gehört - verwirklichen will, der schreibe bald an die Bausparkasse Schwäbisch Hall, Abteilung 32. Dann bringt ihm die Post ein hübsches buntes Büchlein, das alles enthält, was er wissen möchte.

BAUSPARKASSE
SCHWÄBISCH HALL
AKTIENGESELLSCHAFT

Auch Lohnsteuerpflichtigen werden für das Steuerjahr 1957 beträchtliche Vergünstigungen gewährt - auch nachträglich - wenn sie sich bis zum 31. Dezember entscheiden.

BAUSPARKASSE DER VOLKSBANKEN UND RAIFFEISENKASSEN

Fesselnd und gefesselt *gelingt es Mabel Normand, der hübschen Mitarbeiterin und Freundin Mack Sennetts, den Zweizentnersultan und die übrigen Bösewichter in ihre Schlingen zu locken*

HOLLYWOOD

Fortsetzung von Seite 42

sie, an Händen und Füßen gefesselt, in ein Auto geworfen wird.

Regisseur Allan Dwan findet das doch ein bißchen zu albern. „Das haben wir doch schon tausendmal gehabt." Er lernt im Los Angeles Athletic Club einen jungen Flieger namens Glen L. Martin kennen. Das bringt ihn auf eine Idee: die Entführung soll nicht im Auto stattfinden, sondern mittels Flugzeug. Der Kameramann wird auf einer Anhöhe sitzen und das vorbeifliegende Flugzeug kurbeln.

Glen Martin sagt zu. Mary ist entzückt. Fliegen! Das haben um diese Zeit zwar noch sehr wenige Leute getan, und es ist auch ausgesprochen gefährlich. Aber welch ein Abenteuer!

Schon wird die Presse verständigt, daß Mary Pickford in ihrem nächsten Film fliegen wird, und die Fotografen finden sich auch vollzählig ein. Da erfährt „Ma" von der Sache und erklärt: „Kommt gar nicht in Frage! So ein Flugzeug kann doch herunterfallen! Und was wird dann aus meiner Mary? Nein, das sollen sich die Filmleute mal aus dem Kopf schlagen!"

Alles Bitten fruchtet nichts. Und so muß schließlich Regisseur Allan Dwan selbst sich eine blonde Perücke aufsetzen, Marys Kleider anziehen und das Flugzeug besteigen. Dann geht es los.

Das Flugzeug rast über den Hügel hinweg, auf dem der Kameramann sitzt und wie ein Wahnsinniger kurbelt, rast über die Pressefotografen hinweg, die mit dem Mut der Verzweiflung knipsen. Allan Dwan, der noch nie geflogen ist, fühlt sich hundeelend. Dazu hat man ihn noch an Händen und Füßen gefesselt, wie das Manuskript es vorschreibt. Er kommt mehr tot als lebendig unten an.

Kaum ist er gelandet und hat sich die Kleider vom Leib gerissen, als auch schon die Pressefotografen herbeieilen. Aus ihren Aufnahmen ist nichts geworden! Sie verlangen Wiederholung der Szene. Und das Flugzeug soll gefälligst etwas näher an der Presse vorbeifliegen, damit man Mary auch richtig erkennen kann.

Aber nun hat Mary genug. „Ich werde selbst aufsteigen!" erklärt sie. „Ma" protestiert vergebens. „Ich kann schließlich mein Publikum nicht enttäuschen", gibt ihr Mary zu bedenken.

„Ma" verhandelt mit Glen Martin. „Wie hoch wollen Sie denn aufsteigen?"

„Tausend Meter, zweitausend Meter, dreitausend Meter!"

„Ausgeschlossen! Können Sie es nicht bei fünfzig Metern bewenden lassen?"

„Nein ... das ist technisch gar nicht möglich."

„Zweihundert?"

„Nein!"

„Fünfhundert... Über fünfhundert Meter gehe ich auf keinen Fall!" droht die Mutter Marys. Es ist ihr nicht klarzumachen, daß ein Sturz aus fünfhundert Meter Höhe ebenso katastrophal wäre wie ein Sturz aus dreitausend.

Mary steigt auf, die Presse bekommt ihre Aufnahmen, und Adolph Zukor, der um diese Zeit in New York weilt und erst hinterher von der Sache erfährt, bekommt beinahe einen Schlaganfall.

Judith brach ihm das Genick

D. W. Griffith, der große Regisseur der Biograph, dreht noch immer an seinem ersten Monstrefilm „Judith von Bethulien". Es ist der erste Monstrefilm Amerikas überhaupt. Später werden Filmhistoriker behaupten, die großen historischen Schinken, die Ausstattungsfilme mit den vielen tausend Statisten seien in Hollywood entstanden. Aber dem ist nicht so. Sie sind aus Europa gekommen, und erst nachdem der erste italienische „Quo vadis"-Film — der erste von unzähligen, die folgen sollen — Amerika im Sturm erobert hatte, ist Griffith darangegangen, noch mehr Menschen auf die Leinwand zu zaubern als die Italiener, noch mehr Komparsen zu engagieren, als man in Europa engagierte.

Den Direktoren der „Biograph" wäre es lieber, wenn Griffith weiterhin seine kleinen Filme machen würde, die so viel Geld eingebracht haben. Was er jetzt macht, wissen sie nicht, sie wissen nur, daß er entsetzlich viel Geld braucht; das ersehen sie aus den wöchentlichen Bankabrechnungen. Und da sie gar nichts weiter erfahren können, werden sie unruhig und beschließen, die weite Reise nach Hollywood zu wagen. Eines Tages erscheinen sie dort. Aber es gelingt selbst ihnen nicht, ohne weiteres ins Atelier einzudringen, in dem Griffith filmt. Er hat es nun einmal schwarz auf weiß, daß er niemanden hereinlassen muß, der ihm nicht paßt, und es paßt ihm nicht, die

Polizei und dicke Männer *sind immer komisch, hat Mack Sennett herausgefunden. Von da an spielen in allen seinen Filmen der dicke Fatty, alias Roscoe Arbuckle, und Polizisten die Hauptrollen*

Unterwegs an der Arbeitsstätte zu Hause

Schickling

Wenn man's im Hals spürt ...
Em-eukal schafft Befreiung!

Lassen Sie Em-eukal langsam auf der Zunge zergehen und inhalieren Sie seine natürlichen Wirkstoffe in Nase und Rachen. Das gibt Ihnen ein wohltuendes Gefühl der Befreiung, löst den Schleim und macht es der Erkältung schwer, sich festzusetzen.

Die Em-eukal-Hauskur wirkt doppelt und verkürzt die Dauer Ihrer Erkältung!
Em-eukal-Brusttee, in dem Sie einige Em-eukal-Bonbons auflösen können, schafft kräftige Erleichterung von innen her. Em-eukal-Balsam, zum Einreiben für die Nacht, wirkt nachhaltig desinfizierend von außen nach innen auf die Atmungsorgane.

Em-eukal

BRONCHIALBONBONS NACH APOTHEKER DR. SOLDAN
Auch in Oesterreich und in der Schweiz erhältlich

Der befreiende Durchzug

EINE EINMALIGE NECKERMANN-LEISTUNG
die alle Erwartungen übertrifft!

Nr. 113/44
Neckermann-Weltblick-Kaleidoskop - LK 43 -
Die ideale Rundfunk-Fernseh-Phono-Kombination. Luxus-Fernsehgerät mit 43 cm Weitwinkel-Bildröhre, Klarzeichner, Wunderröhre PCC 88, Kontrastfilter, Bild- und Tonregister. Rundfunkgerät mit 7 Röhren, 6+9 Kreisen, Magischem Band, getrennter Hoch- und Tieftonregelung, und Klangregister. 10-Platten-Wechsler. Edelholztruhe, nußbaumfarbig, seidenmatt.
NUR DM **998.–**

- Eigener techn. Kundendienst
- Bequeme Teilzahlung
- 284seitigen Katalog mit 3784 Angeboten erhalten Sie kostenlos!

Neckermann

Frankfurt/M. Abt. Kundendienst 284

HOLLYWOOD

Direktoren der Firma hereinzulassen, für die er den Film dreht.

Erster großer Krach!

Aber die Direktoren der „Biograph" sind gar nicht daran interessiert, zuzusehen, wenn Griffith filmt. Sie möchten nur, daß er endlich, endlich Schluß macht und nicht noch mehr Geld „verpulvert". Sie versuchen, mit ihm vernünftig zu reden, aber er weigert sich, den Film schnell abzudrehen. Sein Vertrag sieht vor, daß er drehen kann, solange er will, ausgeben kann, soviel er will — und das tut er auch.

Die Direktoren der „Biograph" ringen die Hände. Der Film kostet schon über zweihunderttausend Dollar, und noch ist kein Ende abzusehen. Sie engagieren Spione, die sich als Komparsen zu den Außenaufnahmen verdingen — Griffith beschäftigt mehr als zweitausend Komparsen, eine geradezu unerhörte Zahl. Am Abend, wenn sie abgeschminkt sind, erzählen diese Komparsen den Direktoren, was geschehen ist — für ihr gutes Geld! Griffith filmt ungezählte Schlachtenszenen, die Erstürmung der Mauern von Bethulien, die Panik im Lager von Holofernes, die Ermordung des Holofernes, wobei sehr viel Blut fließt, noch mehr, viel mehr als im „Massaker". Es soll ja auch ein viel „größerer" Film werden.

Aber auch der „Judith"-Film geht einmal zu Ende, und Griffith kehrt nach New York zurück zur großen Abrechnung mit seinen Direktoren.

Es gibt einen Riesenkrach, Griffith scheidet aus der „Biograph" aus, kehrt nach Hollywood zurück und macht weiterhin Filme, die die großen Probleme der Menschheit behandeln; historische Filme, Ausstattungsfilme, bei denen Tausende von Komparsen mitwirken und ein Heer von Kameramännern kurbelt, für die Riesenbauten aufgestellt werden müssen — ganze antike Städte entstehen am Rande von Hollywood. Es kommt Griffith nicht auf ein paar Tage an, nicht auf ein paar Wochen, nicht auf ein paar Monate. Es kommt ihm auf die große Kunst an.

Und nur ein paar Kilometer weiter sitzt Mack Sennett im Keystone-Atelier und macht ganz andere Filme. In denen geht es nicht um ernste Probleme. In denen wird überhaupt nichts ernst genommen. Die werden überhaupt nicht vorbereitet. Da wird alles oder doch fast alles improvisiert. Da kommt es auf jeden Tag, auf jede Stunde an. Denn jede Woche muß mindestens einer dieser Filme fertiggestellt werden.

Das Keystone-Atelier — das erste aller richtigen Hollywood-Ateliers — ist, wie bereits erwähnt wurde, eigentlich gar kein Atelier, es ist nichts als ein hölzernes Rechteck ohne Dach. Es gibt lediglich einige Vorhänge, die man über einen Teil des Rechtecks ziehen kann, so wie bei altmodischen Fotografen über das Oberlicht. Wenn es regnet, werden die Vorhänge vorgezogen.

Wenn es warm ist, sitzt Mack Sennett, der Leiter des Ganzen, in einer Badewanne, jawohl, in einer Badewanne, die im Hintergrunde des Ateliers aufgestellt ist und für ihn jeweils mit lauwarmem Wasser gefüllt wird.

Was tut nun eigentlich Mack Sennett? Führt er Regie? Nein, er hat gar keine Zeit, Regie zu führen, denn es werden im Keystone-Atelier, diesem einen großen Raum, gleichzeitig mindestens drei Filme, manchmal auch fünf oder sechs abgedreht. Kein einzelner Mann vermöchte so viele Szenen gleichzeitig zu inszenieren, schon gar nicht Mack Sennett von der Badewanne aus.

Er kann nur über die Regisseure Regie führen.

Im Augenblick sitzt er übrigens gar nicht in seiner Badewanne, sondern spielt selbst mit. Es handelt sich um den Film „Race for Life" — „Es geht ums Leben!"

Gerade haben Mack Sennett und der ungemein dicke Schauspieler Ford Sterling die Schauspielerin Mabel Normand gefesselt. Sie wird trotz verzweifelten Widerstrebens auf die Schienen der Eisenbahngleise geworfen. Dort soll sie sterben. Denn schon rast der Expreßzug heran — das tut er natürlich im Atelier nicht, das wird er erst im Film tun.

Und was wird nun geschehen? Wird Mabel Normand eines so furchtbaren Todes sterben? Sie wird natürlich nicht. Aber wie es nun weitergehen soll, weiß noch niemand, nicht einmal Mack Sennett, der sich nach der ungeheuer anstrengenden Fesselungsszene wieder in die Badewanne gelegt hat und dort herumplätschert. Und dann steigt er aus der Badewanne und legt sich auf die Massagebank. Ein Masseur erscheint und beginnt ihn zu kneten. Dabei hat Sennett auch schon die entscheidende Idee: „Es ist alles ganz einfach! Auf der Lokomotive des Zuges steht der Verlobte Mabels. Buster Keaton? Oder Harald Lloyd? Na, wer gerade Zeit hat ... Und er rettet sie natürlich!"

Buster Keaton will wissen: „Warum ist eigentlich Mabel gefesselt worden?"

Mack Sennett zuckt die Achseln. „Das weiß ich nicht. Das ist auch gar nicht so wichtig."

„Und woher weiß ich, daß sie auf den

Spezialistin *für Heimatfilme war Irene Castle. Sie spielte 1917 ihre erste große Rolle in dem Film „Patria" und wurde damit zum berühmten Star*

Schienen liegt?" erkundigt sich Harald Lloyd.

„Na ja, du kannst sie ja sehen, mein Junge."

„Und wieso bin ich eigentlich auf der Lokomotive?"

Keine Antwort. Mack Sennett ist unter den Händen seines Masseurs eingeschlafen.

Aber der Film wird noch am nächsten Tag zu Ende gedreht, der Film, in dem Mabel Normand von Bösewichten gefesselt und auf die Gleise geworfen, wo sie fast totgefahren wird — aber eben doch nur fast; niemand weiß, warum sie gerettet worden ist. Und dieser so ungemein blutrünstige oder doch nur fast blutrünstige Film ist so komisch, daß das Publikum, das ihn sieht, vor Lachen beinahe erstickt. Denn Mack Sennett würde ihn nicht aufführen lassen, wenn er nicht komisch wäre.

Moike, wie die Mitarbeiter Mack Sennett nennen, kennt überhaupt nur eine Sorge. Immer wieder fragt er: „Ist es auch komisch genug?" Er fragt es von seiner Badewanne aus, von der Massagebank herunter, er fragt es sogar, wenn er mitspielt, was allerdings selten der Fall ist. Wenn ein Film im Keystone-Atelier begonnen wird, weiß noch keiner, wie er enden soll, ja kaum, wie er beginnen wird. Alles, alles ist Improvisation.

Was geht hier vor sich? Wer ist dieser Mack Sennett, der diesen Wahnsinn treibt — und damit Millionen verdient und ganz Amerika in Lachkrämpfe versetzt?

Pathos ist komisch

Er stammt aus Denville, einem winzigen Ort in Kanada. Dort war er Kesselschmied. Aber er hatte eine sehr schöne Stimme, zumindest eine sehr laute, und wenn er sang, konnte man ihn überall in Denville hören. Freilich, Denville war

nicht sehr groß. New York jedenfalls war groß. Und dorthin ging er, um ein berühmter Sänger zu werden. Das war vor vier oder fünf Jahren.

In New York lief er von einem Agenten zum anderen. Die hörten ihn an, gaben auch zu, daß seine Stimme sehr schön sei, aber sie machten ihm wenig Hoffnung. Denn Mack Sennetts Äußeres hatte sich in den Jahren, in denen er den Beruf eines Kesselschmieds ausübte, einigermaßen verändert.

„Sie sind sehr stämmig, Mr. Sennett ... Das ist kein Fehler. Aber Ihre Schultern sind doch recht gewölbt ... und die Arme sind auch etwas zu lang. Und die Hände ..."

Der Agent verschwieg, daß die Hände Sennetts auf ihn wirkten wie Tatzen eines wilden Tieres, und daß Sennett so, wie er aussah, auf einer Operettenbühne allenfalls einen Orang-Utang hätte darstellen können.

Vernichtet ging Moike selbst in die Oper. Im Stehparkett der Metropolitan sah er die dicken, fetten Heldentenöre und fand sie reichlich lächerlich. So heldenhaft wie die sah er noch lange aus! Zu Hause angekommen, betrachtete er sich lange vor dem Spiegel. Nein, er hatte unrecht. Er sah mindestens ebenso albern aus wie diese fetten Sänger im größten Opernhaus der Welt. Plötzlich begann er zu lachen. Wie albern er als Opernheld wirken würde! Wie unmöglich! Wie völlig unheldisch! Er dachte an die Sänger, die er heute abend gesehen hatte und erstickte fast vor Lachen. Sie waren wirklich zu komisch, besonders, wenn sie pathetisch wurden ...

Also nach Denville zurück? Nein, das will er nicht. Jemand erzählt ihm vom Film. Er wird Komparse, arbeitet bei der „Biograph" unter D. W. Griffith.

Doch es fällt ihm schwer, ernst zu bleiben, wenn er sieht, wie die Darsteller sich in tragischen Filmen gebärden. Sie sind seiner Ansicht nach ebenso komisch wie die Tenöre in der Oper oder er selbst. Und langsam reift der Gedanke in ihm: Man müßte aus dieser Komik Kapital schlagen! Man müßte Lustspiele inszenieren, Filme, die komisch sind, nicht, weil sie komisch, sondern weil sie ernst sein wollen.

Um diese Zeit inszeniert D. W. Griffith gerade seine „Einsame Villa", in der alles darauf ankommt, ob die Verbrecher rechtzeitig gefaßt werden, von dem Besitzer der Villa nämlich, der seiner Frau und dem Kind zu Hilfe eilt, und natürlich auch von den Hütern des Gesetzes, zwei Polizisten, die dem Helden auf dem Fuße folgen und die sich mit Todesverachtung auf die Verbrecher stürzen. Es sind Schauspieler, die ihre Sache sehr ernst nehmen, sie sind sehr pathetisch — sie verkörpern ja das Gesetz.

Und plötzlich beginnt Sennett zu lachen. Wie komisch das alles ist! Wie entsetzlich komisch! Er hat eine Idee — die Idee seines Lebens! Man müßte eine Polizeitruppe zusammenstellen, eine Reihe von Polizisten, die alle ihr Handwerk entsetzlich ernst nehmen — aber doch komisch wirken, weil sie alles falsch machen, weil ihnen die Verbrecher immer entwischen, weil sie in ihrem Eifer übereinander purzeln, bei der Verfolgung in der falschen Richtung laufen, dem Verbrecher mit ihrem Stock, dem Slapstick, den Kopf einschlagen wollen, aber versehentlich ihre Kollegen treffen.

Er schlägt Griffith ein solches Lustspiel mit Polizisten vor. Aber der hat nicht das

Ein Rezept für Lebensfreude: Sonnenschein!

Kinder beim Spielen – wieviel reine Lebensfreude strahlen sie aus! Wünschen wir nicht auch für unseren Alltag diese Lebensfreude? Ein unfehlbares Mittel dafür ist Sonnenschein – Sonnenschein wie ihn auch die Philips Ultraphil schenkt. Lassen Sie es ruhig regnen oder wolkenverhangen sein, Ihre Stimmung leidet nicht darunter, Sie fühlen sich beschwingt und pudelwohl, denn zu Hause scheint die Sonne: Philips Ultraphil. Ultraphil-Strahlen haben die gleiche Wirkung wie die Sonne an der See oder im Gebirge. Sie geben Ihnen ein frisches, sommerliches Aussehen und erhöhen das allgemeine Wohlbefinden. Es ist schon wundervoll, in der Winterzeit eine Ultraphil im Hause zu haben. Denn Philips Ultraphil tut gut, wie die Sonne auch.

PHILIPS „ULTRAPHIL"

300 Watt, 220 Volt Wechselstrom. Ein stabiles, praktisches Haltegerät. Die Lampe ist nach oben und unten schwenkbar.
DM 55,— und
DM 69,50

PHILIPS

HOLLYWOOD

geringste Verständnis dafür. Er spricht von seinen Polizisten zu Gott und der Welt, aber alle halten ihn für verrückt. Man wird doch nicht Figuren lächerlich machen, die im amerikanischen Leben eine so ernsthafte Rolle spielen. Immerhin gibt man Sennett Gelegenheit, Filmlustspiele zu machen. Zuerst in New York, dann in Hollywood. Und dort hat er eines Tages ein seltsames Erlebnis:

Er filmt gerade am Hollywood-Boulevard — das ist noch keine Straße mit Verkehr und Ampeln, den Hollywood-Boulevard kann man getrost zum Filmen absperren. Es handelt sich um eine Prügelei zwischen „Verbrechern". Während gefilmt wird, kommen zwei Polizisten des Weges, zwei echte Polizisten, versteht sich, und sind empört darüber, daß auf offener Straße eine Prügelei stattfinden darf. Sie mischen sich ein, sie wissen ja nicht, daß es sich um einen Film handelt. Die Schauspieler, die Angst vor der Polizei bekommen, nehmen Reißaus. Die Polizisten sausen hinter ihnen her. Der Kameramann dreht das alles. Nachher, als der Film gezeigt wird, stellt sich heraus: der komische Höhepunkt ist die Szene, in der die echten Polizisten die falschen Verbrecher verfolgen. Das Publikum kann mit Lachen gar nicht mehr aufhören.

Jetzt gibt es kein Zurück mehr für Sennett. Jetzt wird er in jedem seiner Lustspiele — insgesamt wird er rund neunhundert drehen! — eine komische Polizeitruppe auftreten lassen.

Mabel

Die Keystone-Komödien sind keineswegs das Werk des Regisseurs Mack Sennett allein. Sie entstehen in Zusammenarbeit mit Regisseuren, mit Schauspielern, vor allem aber mit Mabel Normand. Die ist schmal, klein, dunkelhaarig, ungewöhnlich hübsch, die Freundin Sennetts, den sie in New York kennengelernt hat. Damals war sie gerade sechzehn, stand dem berühmten Charles Dana Gibson, der durch seine Gibson-Girls berühmt werden sollte, Modell, kam dann zur „Biograph", filmte — und konnte den Film nicht allzu ernst nehmen. Leute, die ihn ernst nahmen, waren ihr zuwider. In besonderem Maße zuwider war ihr Mary Pickford, mit der sie im gleichen Atelier stand. Mabel war gegen jedes Pathos, gegen tierischen Ernst in jeder Form. Sie lachte gerne.

Als Sennett ihr vorschlug, mit ihm nach Kalifornien zu gehen, lachte sie ihn aus. Sie dachte gar nicht daran, New York zu verlassen. Er bot ihr hundert Dollar pro Woche. Sie lachte noch immer. Er bot ihr hundertfünfundzwanzig. Sie hörte auf zu lachen. Sie kam mit.

Sie ist eine gute Schauspielerin. Sie kann auch Regie führen. Sie hat Einfälle. Sie ist ein vorzüglicher Kamerad, ein Mädchen, mit dem man Pferde stehlen kann. Sie schwimmt, taucht, boxt...

Ja, Mabel Normand ist jedem Pathos abhold, und sie hat die Idee, aus dem tierischen Ernst der Menschen komische Wirkungen zu ziehen. Wenn schon Polizisten ulkig sind, die in tragischen Momenten hereinschneien und alles verkehrt machen — wie komisch müssen erst diejenigen sein, die auch in den komischsten Augenblicken, auch wenn alles schiefgeht, alles durcheinander gerät, keinen Muskel im Gesicht verziehen? Die meisten Lustspiel-Regisseure glauben, Lustigkeit werde dadurch erzeugt, daß gelacht wird. Mabel Normand beweist ihrem Freunde Mack Sennett, daß dies ein Irrtum ist. Es kommt nicht darauf an, daß die Leute auf der Bühne oder auf der Leinwand lachen, sondern darauf, daß die Leute im Publikum lachen. Die auf der Bühne und im Film sollen im Gegenteil sich selbst ungemein ernst nehmen — so ernst wie er, Sennett, sich nahm, als er Opernsänger werden wollte, oder wie sich die fetten Opernsänger in der Metropolitan nehmen! Am komischsten werden sie wirken, wenn sie ihr Gesicht überhaupt nicht verziehen, wenn sie durch die haarsträubendsten Situationen mit höchst unbeweglichen Mienen gehen.

Sennett gibt zu: „Da ist was dran!" Und er holt sich junge Schauspieler, die die Kunst verstehen, in ihrem Gesicht überhaupt nichts vorgehen zu lassen.

Da ist Buster Keaton, eigentlich Joseph Franz Keaton, ein Artistenkind, das schon mit fünf Jahren mit den Eltern, die Akrobaten waren, auftrat. Die Eltern schlugen den Jungen unbarmherzig, wurden deswegen einmal sogar wegen Kindesmißhandlung angezeigt und verurteilt. Sechsjährig, fiel Joseph Franz Keaton eine steile Treppe hinunter. Die es mitansahen, schrien entsetzt auf. Aber der Junge, den sie tot glaubten, stand auf, als sei nichts geschehen. Der große Ar-

„Mensch, sei doch bitte komisch!" *schreit Mack Sennett seinen verzweifelten Star Ben Turpin an, über den, trotz Hund, immer noch niemand lachen will. Erst als Mabel dem traurigen Ben eine Torte ins Gesicht wirft, sitzt die Szene*

komisch!"
elten Star Ben
mer noch nie-
em traurigen
tzt die Szene

N

tist Houdini, der dabei war, rief aus: „What a buster! — Welch ein Dickschädel!"

Von diesem Tag an hieß der Kleine Buster Keaton. Mack Sennett holt ihn für vierzig Dollar pro Woche. Keatons Spezialität — die schon bei seinem furchtbaren Fall die Treppe hinunter deutlich wurde: er verzieht sein Gesicht nicht, geschehe, was da wolle. Er blickt immer unerschütterlich ernst drein. Was ihn das Leben gelehrt hat, ist inzwischen zu einem besonderen Kunstmittel geworden.

Er sagt dazu: „Früher wurde angenommen, ein Komiker müsse lachen, um das Publikum zum Lachen zu bringen. Man dachte, die Lustigkeit sei gewissermaßen eine ansteckende Krankheit. Das war falsch! Ich beobachtete bei englischen Komikern, daß sie immer ein bißchen ernster waren als das Leben selbst. Und ich beschloß, es auch einmal auf diese Weise zu probieren. Das Publikum lachte um so mehr, je ernster ich blieb."

Der unerschütterliche Harald

Ein anderer junger Mann mit einem unerschütterlich ernsten Gesicht ist Harald Lloyd, zwanzig Jahre alt. Ursprünglich wollte er Boxer werden. Aber die ersten Versuche gingen schief aus, er wurde entsetzlich verprügelt. Das einzige, womit er imponieren konnte, war, daß er nicht zeigte, wie weh ihm die Boxhiebe seiner Gegner taten. Er erzog sich dazu, sich nichts anmerken zu lassen.

Unklar, warum er sich entschloß, Schauspieler zu werden. Denn ein Schauspieler, der sich nichts anmerken läßt, ist kein Schauspieler. Und die Agenten schicken ihn immer wieder fort, weil er überhaupt nichts ‚auszudrücken' vermag. Eines Tages ist ihm das letzte Geld ausgegangen. Was soll er tun? Er hört, daß man bei Edison Komparsen braucht. Er geht hin, geschminkt, angezogen — aber es ist zu spät. Der Bedarf an Komparsen ist bereits gedeckt. Harald Lloyd aber hat Hunger, er möchte ein paar Dollar verdienen. Und nun schmuggelt er sich einfach unter die anderen Komparsen.

Er kommt auch an den nächsten Tagen durch, bis er einmal auffällt — gerade weil er so bewegungslos ist, gerade weil er nicht, wie die anderen Komparsen, versucht, Schauspieler zu imitieren, mit den Augen zu rollen und mit den Armen wild um sich zu schlagen.

Er bekommt kleinere, dann größere Rollen, ja, Carl Laemmle holt ihn nach Hollywood — für fünf Dollar pro Tag. Immer wieder sagt sich Harald Lloyd: Nur nicht die Ruhe verlieren, sich nur nichts anmerken lassen! Möglichst in der Masse untergehen ... Er zieht sich genauso an wie andere junge Leute. Er stellt fest, daß viele junge Amerikaner eine Hornbrille tragen. Er hat zwar ausgezeichnete Augen, aber er schafft sich auch eine Hornbrille an — ohne Gläser. Nur nicht auffallen! Und nun spielt er bei Mack Sennett mit, ein junger Mann ohne besondere Merkmale, mit einem Gesicht, das sich nie verändert, zwei ruhige Augen hinter einer Hornbrille, die eigentlich gar keine ist — und die Leute wollen sich über ihn totlachen.

Warum hat Mack Sennett die Sänger von der Metropolitan-Oper so komisch gefunden? Sie versuchten Helden zu sein, und waren so dick! Das ist immer komisch, denkt er und holt sich als Star der Truppe, die er in Hollywood aufstellt, einen gewissen Roscoe Arbuckle, der bald Fatty genannt wird, einen Mann mit einem Kindergesicht, der dreihundert Pfund schwer ist und eine entmutigende Karriere auf Schmieren und Varietés hinter sich hat, der, wie so viele andere, zuerst als Komparse zum Film gekommen ist.

Komische Szenen können geplant werden, manchmal kommen sie auch ganz ungeplant zustande. Da ist zum Beispiel der Kameramann von Mack Sennett, ein Russe, ein sehr gewissenhafter Mann, der ständig in Angst lebt, zuviel Rohfilm zu verbrauchen. Was liegt näher, als daß er die Kurbel langsamer dreht — um diese Zeit werden ja die Kameras noch mit der Hand bedient. Am nächsten Tag, als Mack Sennett sich die Muster ansieht, will er sich fast totlachen. Was ist geschehen? Der Schauspieler Ford Sterling ist nicht mehr wiederzuerkennen. Er, der ungeheuer dicke Chef der Polizei, der stets mit enorm ausgelatschten Schuhen auftritt, wirkt plötzlich gar nicht mehr plump, ja, man könnte geradezu glauben, daß er ein Tänzer sei, so leichtfüßig eilt er über die Leinwand. Ein überraschendes Ergebnis!

Fortsetzung im nächsten Heft

Machen Sie mit bei diesem neuen Test!

Verlangen Sie mehr von Ihrer Uhr als nur genaue Zeit – Ihre Uhr soll zugleich ein Schmuck sein, mit dem Sie sich gern zeigen! Prüfen Sie Ihre Uhr, legen Sie sie auf das weiße Feld neben das abgebildete Dugena-Modell und kreuzen Sie bitte nur die Fragen an, die Sie wirklich mit „Ja" beantworten können:

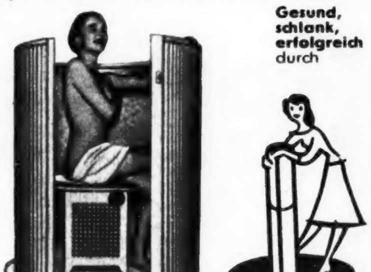
Spüren Sie oft, daß bewundernde Blicke auf Ihrer Uhr ruhen?	☐	*Mit einer Dugena wird man Sie und – Ihren guten Geschmack bewundern!*
Zeigt Ihre Uhr den eleganten Schwung und die Linie internationalen Stils?	☐	*Beachten Sie bei der „Sandra" den aparten Ansatz des schmalen Bandes!*
Besitzt Ihre Uhr ein Werk mit den modernsten Sicherungen gegen Stoß und Fall?	☐	*Inca-bloc und bruchsichere Aufzugfeder sind für die „Sandra" selbstverständlich!*
Sind Sie selbst immer wieder von Ihrer Uhr entzückt?	☐	*In eine Dugena kann man sich stets aufs neue verlieben!*

Nun? Wieviele Kreuze konnten Sie einsetzen? Weniger als drei? Dann sollten Sie sich eine Uhr aussuchen, die Ihnen alle die kleinen täglichen Freuden schenkt, die Sie bei der Ihren vermissen müssen: eine

Dugena

die große Uhrenmarke

Wußten Sie schon, daß alle Dugena-Fachgeschäfte gemeinsam für Ihre Dugena garantieren?



Gesund, schlank, erfolgreich durch

Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD MODELL 50

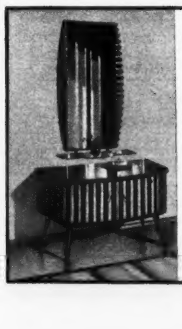
Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.
Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz- und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Auf Wunsch Ratenzahlg. Achttägige unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prosp.
HEIMSAUNA GMBH. Abt. SE · MÜNCHEN 15
Lindwurmstraße 76

10 WOCHENRATEN zu 1,49

Frauenkleid aus Kleider-Barchent, grün- oder blaugrundig, Gr. 42+44 **nur DM 14,90** 46+48 16,90 50+52 19,90
Großer Buntkatalog gratis!
Über 1000 Artikel
Garantie auf alle Waren. Rückgaberecht. Einzel-Aufträge gegen Nachnahme. Belieferung von Bestellergruppen auf Wochenraten.
VERSANDHAUS Nordland ABT. L 212 OSNABRÜCK

SCHLANKE HÜFTEN SCHLANKE BEINE

durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme äußerlich anwendbar. Tausendfach bewährt. Unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden und Fesseln. Begeisterte Dankschreiben. Verblüffende Erfolge. Kurpackung 12,95, Groß-Kurpackung 25,— (3fach. Inhalt) per Nachn. oder Vorauszahlg. Fordern Sie ausführl. kostenl. Ratgeber für Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler von Kosmetikwerk Thomas, Abt. E 271R, Honnef/Rh.



Neue Modelle

ein- u. mehrteilige Flurgarderoben, Anprobespiegel und Anbaumöbel zeigt der illustrierte

JOKO-KATALOG

mit 72 farbigen Abbildungen. Verlangen Sie ihn kostenlos. Postkarte genügt. Kein Vertreterbesuch

JOSEF KOCH
Abt. 2 - Fürth/Bayern

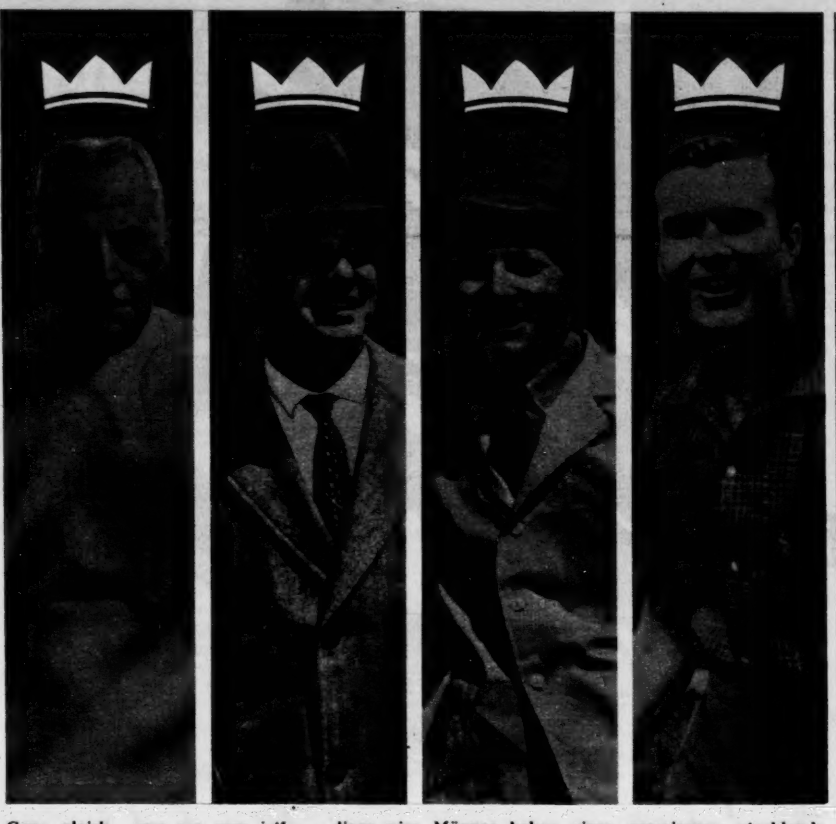
10 Wochenraten!

Herren-, Damen- u. Kinderschuhe

Belieferung von Bestellergruppen

Ohne Aufschlag · Portofrei · Umtauschrecht
Fordern Sie farbigen Gratis-Katalog 69

GEBRÜDER KUNTZ · DAHN PFALZ



Ganz gleich, „wer wo was ist" — diese vier Männer haben eines gemeinsam: strahlende Gesichter, in denen sich Unternehmungslust und gute Laune widerspiegeln! Sie kennen das Geheimnis, jeden Morgen mit Schwung zu beginnen, und sie wissen: Anfang gut — alles gut!

So fühlt sich jeder wie ein König!

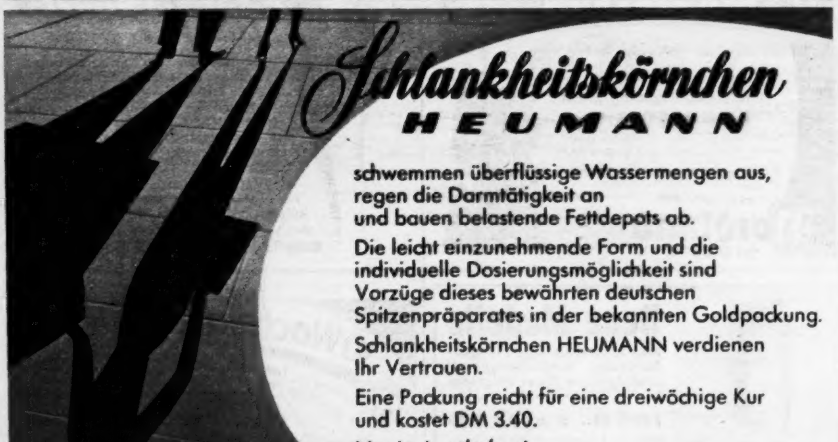
Gut gelaunt am frühen Morgen — das gibt den richtigen Schwung für den ganzen Tag! Nun, jeder Morgen beginnt mit dem . . . Rasieren. Aber man ist gleich wohlgestimmt, wenn man anschließend ein Rasierwasser benutzt! Welch' herrliches Gefühl: nun prickelt die Haut so richtig vor Reinheit und Frische. Man fühlt sich wie ein König! Natürlich muß man ein Rasierwasser wählen, das für die Haut besonders wohltuend ist. Wie wäre es, wenn Sie einmal XYREEN versuchten? Sie werden sehen: es ist kein Luxus — es gehört am Morgen einfach dazu!

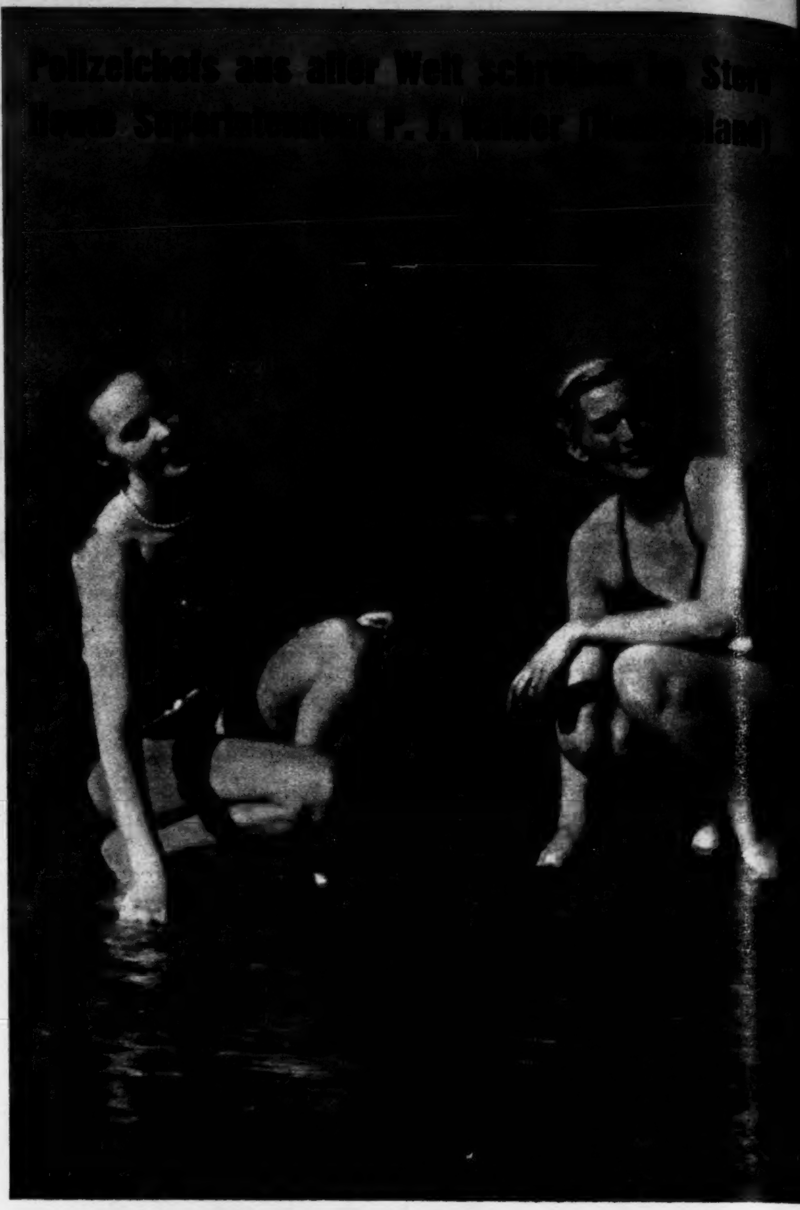
- **Kostbare, hautpflegende Vitamine sind die wertvollsten Bestandteile von XYREEN. Sie fördern die schnelle Abheilung leichter Hautreizungen und der kleinen, beim Rasieren oft unvermeidlichen Kratzer. XYREEN macht die Haut weicher und widerstandsfähiger zugleich, so daß sie das Rasieren viel besser verträgt.**
- **Nach jeder Naß- oder Trockenrasur angewendet, erneuert XYREEN auch den „Säuremantel" der Haut, der sie gegen Bakterien und Pilze schützt; außerdem wirkt es durch seinen Alkoholgehalt desinfizierend. Verwenden Sie XYREEN heute — Sie werden sich schon morgen besser rasieren!**

XYREEN
Das Vitamin-Rasierwasser

Standardflasche 4,80 DM
Reiseflasche 2,85 DM

11 P 25 b





Das Motiv *für den interessantesten Fall der Kriminalgeschichte Neuseelands: Die Schwestern Laura McKay (rechts) und Mary Morey am Strand von Sydney, wo sie ahnungslos im Meer baden*

Ein Toter macht Ferien

Kein Berufsverbrecher hätte sich einen raffinierteren Plan ausdenken können

Ein Sonnenstrahl lugte durch eine Ritze der heruntergelassenen Jalousie. Zärtlich umspielte er Lauras blondes Haar, ließ es aufleuchten wie Goldfäden.

Früher hatte Gordon McKay das seidige Haar seiner Frau bewundert. Jetzt ließ es ihn kalt. Er wiegte sich in seinem Schaukelstuhl und wischte sich ächzend einige Schweißperlen von der Stirn.

Es war an einem der ersten Januartage des Jahres 1939, und in diesem Monat ist es sehr heiß in Sydney.

Laura hockte auf der Couch und blätterte träge in einer Jllustrierten. Wegen

Mein größter Fall

der Hitze trug sie nur ein Hemdchen, aber Gordon bemerkte es nicht einmal. Er hatte es sich längst abgewöhnt, seine Frau zu bemerken.

Gordon McKay machte den Eindruck eines redlichen und anständigen Mannes, mit einem kräftigen Schuß jener Genügsamkeit und Mittelmäßigkeit, wie man sie so häufig unter seinen Freunden und Kollegen findet, den australischen Schafzüchtern und Wollaufkäufern.

Und wahrscheinlich hätte Gordon McKay noch heute sein mittelmäßiges, pflichtbewußtes Leben neben seiner Frau Laura bedürfnislos verplätschert, wäre er nicht am Abend dieses Januartages zum erstenmal Mary begegnet, der Schwester seiner Frau.

Mary Morey hatte ihre Jugend in einem Internat jenseits des Ozeans in England verlebt. An diesem Abend kehrte sie heim nach Sydney — eine junge, strahlende Ausgabe ihrer Schwester. Sie hatte Lauras blondes Haar, Lauras üppige Gestalt, Lauras rätselhafte grüne Augen und Lauras weichen, vollen Mund.

Als Gordon McKay seine Schwägerin am Pier abholte, wurde ihm zum erstenmal bewußt, daß seine Frau, die er einst ihrer Haare, ihrer Augen, ihrer Gestalt, ihres Mundes wegen geliebt hatte, ihm jetzt nur noch so viel bedeutete wie ein vertrautes, aber aus der Mode gekommenes Möbelstück, das er nur aus Pietät oder Trägheit noch nicht auf dem Boden abgestellt hatte.

Mary war neunzehn Jahre alt, und so war es nicht weiter verwunderlich, daß Gordon McKay bald bereit war, alles dafür herzugeben, dieses Mädchen nicht nur anzubeten, sondern auch zu besitzen.

Es sind noch immer die Frauen, die arglose Männer verschlagen, furchtsame Männer tapfer, harmlose Männer gefährlich und mittelmäßige Männer außergewöhnlich machen . . .

Mary fand im Hause ihrer Schwester Laura Aufnahme, und das Leben hatte sie noch nicht gelehrt, zu verzichten. In ihren Augen war ihr Schwager Gordon der erste echte Mann nach all den faden, bleichsüchtigen Jünglingen im englischen Internat. Er war ruhig und kraftvoll, und man konnte Vertrauen zu ihm haben.

Als Mary zwei Wochen im Hause ihrer

W18/57

Nüchtern rechnen:

Ein Pflegetag 2. Klasse im Krankenhaus kostet ca. 20.-

Nach unserer Tarifkombination K 20 + F 1 dreifach zahlen wir für den Krankenhaus-Pflegetag bis zu 31.-

*Ein 40-jähriger Mann zahlt für diese Versicherung monatlich 10.80

Das ist nur ein Beispiel von vielen; prüfen Sie alle Privatversicherungsmöglichkeiten in Ruhe zu Hause. Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unsere Werbeschrift „19 Punkte" an!

Volkswohl
KRANKENVERSICHERUNG
Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit
DORTMUND · RUHRALLEE

Unsere Schlager!

ab DM 290.- · ab DM 78.- · ab DM 38.-

Roller
Sporträder
Moped, Nähmasch.
El.-Rasierer, Staubsauger
Mixer usw. Sehr niedr. Preise
Buntkatalog gratis zu gewünschtem Artikel anfordern. Auch Teilzahlung
Größter Fahrradversand Deutschlands
VATERLAND, Abt. 20, NEUENRADE i. W.

Das grosse Geschenk

ist dieses Weihnachten eine Markenschreibmaschine z. B. eine Olympia o. ä.

Verlangen Sie kostenlos zur Auswahl den Ringkatalog A 97

Bei geringer Anzahlung bis zu 30 Monatsraten à 10,– DM

SCHREIBMASCHINEN-SCHMITT
Wiesbaden

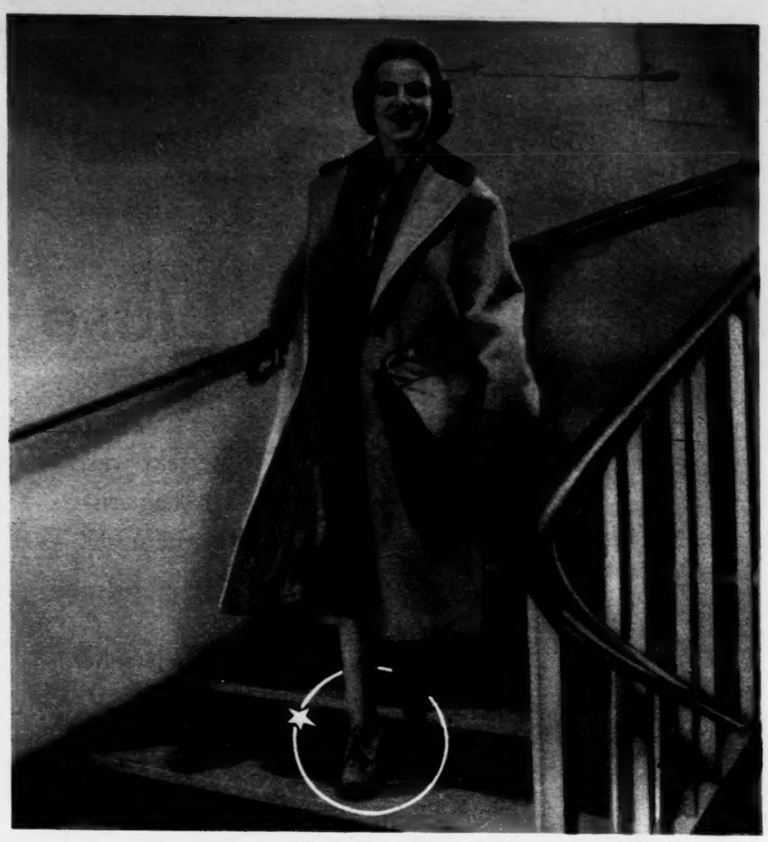
Noch mehr

günstige Angebote an neuesten Photo- u. Kinokameras mit Kamerakunde u. Lehrgang: „Freude an der Kamera" bietet der Schaja-Photoführer auf 225 Seiten. 1/5 Anzhl., 10 Rat., Ansicht, Garantie. Schreiben Sie sofort an

PHOTO SCHAJA
Abt. 43 MÜNCHEN 22

Postkarte genügt!

Gut-Schein
Nr. 89767
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM



Die frohe Laune am Morgen . . .

. . . hängt oft von kleinen Dingen ab. So bereitet es immer wieder Freude, wenn Sie gleich am Morgen in Schuhe schlüpfen können, in denen BAMA-Molli liegen. Sie spüren diesen wohltuenden Komfort nicht nur auf dem Wege zur Arbeit, sondern den ganzen Tag über fühlen Sie sich beschwingt.

Ja, BAMA-Molli gehört zu den 3 Attributen der komfortablen Fußbekleidung wie Strumpf und Schuh.

Millionen gehen schon auf BAMA-Molli. – Auch für Sie wird auf BAMA-Molli jeder Schritt zur Freude.

BAMA Molli

BAMA-Molli für die kühlere – und BAMA-famoos für die mildere Jahreszeit erhalten Sie für DM 1.25 (für Kinder DM 1.–) in Schuhgeschäften und Schuhmachereien.

Ein Toter macht Ferien

ahnungslosen Schwester Laura verbracht hatte, entschloß sich Gordon McKay, sich von seiner Frau zu trennen. Ein anderer, gewalttätiger Mann in seiner Lage hätte vielleicht im äußersten Fall seine Frau umgebracht, um den Konflikt zu lösen. In Gordon McKay hatte der Konflikt zwar auch verbrecherische Instinkte geweckt, aber ein Mörder war er nicht. Nachdem seine Frau eine Scheidung entschieden abgelehnt hatte, wollte er das Problem auf anständige Weise lösen. Oder wenigstens auf eine Weise, die er für anständig hielt. Und er entwickelte einen Plan, wie ihn sich kein Berufsverbrecher raffinierter hätte ausdenken können.

Dies ist die Vorgeschichte zu dem interessantesten Kriminalfall, der sich je in Australien und Neuseeland abgespielt hat.

*

Am 17. Januar 1939 schloß der Wollaufkäufer Gordon McKay, 37 Jahre alt, in Sydney eine Lebensversicherung in Höhe von 25 000 Pfund zugunsten seiner Frau Laura ab. Er zahlte die Abschlußgebühr und die Prämie für das erste halbe Jahr sofort ein.

Noch am gleichen Tag sprach Gordon mit seinem Geschäftspartner James Talbot. Das Gespräch fand in der Lagerhalle im Hafen statt, in der sich auch ihr Büro befand. Gordon überraschte seinen Partner mit einem seltsamen Plan. Allein hätte er ihn nie ausführen können.

Man weiß heute noch nicht genau, was Talbot dazu bewogen haben konnte, sich auf Gordons phantastischen Plan einzulassen. Jedenfalls machte er mit, vermutlich, um seinem Freund Gordon einen Gefallen zu tun.

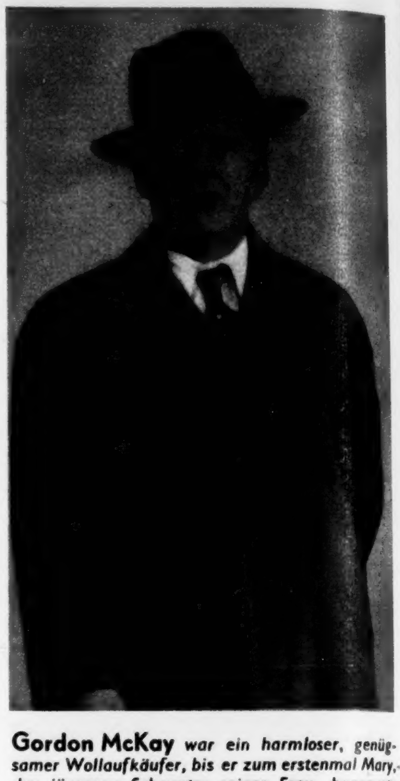
Gordon ließ aber Mary über seine Absichten im unklaren. Als er sich von ihr verabschiedete, um angeblich eine Geschäftsreise nach Auckland, der Hauptstadt von Neuseeland, zu unternehmen, sagte er nur: „Hier hast du eine Schiffskarte nach Auckland. Du fährst am 26. Januar von Pier sieben. Und sprich bitte nicht darüber. Hörst du, sag niemandem etwas davon! Ich werde dich in Auckland am Schiff abholen." Er strich ihr über das Haar. „Bald wird alles gut sein, Mary."

„Ja, Gordon, wenn du es sagst . . ."

Als die „Dominion" durch den Hauraki-Golf in den Hafen von Auckland einfuhr, standen McKay und Talbot an der Reling und blickten hinüber zu den grünen, vulkanischen Hügeln, die die Silhouette der Stadt bildeten. Es war der 25. Januar 1939.

Schon am zweiten Tag ihres Aufenthaltes kauften sie einen gebrauchten Wagen, einen zu einem Kastenwagen umgebauten, alten, schwarzen Ford.

Es war, wie sich bald zeigte, ein guter Kauf. Der Ford machte seine sechzig Kilometer, als McKay am 27. Januar damit die Straße von Auckland nach Norden fuhr. In Helensville stieg der Makler Mr. Culver zu, dessen Inserat rotumrandet in McKays Tasche steckte. Das Haus, das es anpries, stand so verlassen, daß Mr. Culver seit langem vergeblich einen Mieter dafür gesucht hatte. Die Wege waren schlecht. Sie



Gordon McKay *war ein harmloser, genügsamer Wollaufkäufer, bis er zum erstenmal Mary, der jüngeren Schwester seiner Frau, begegnete.*

brauchten über eine halbe Stunde, und sie kamen mit dem Wagen kaum durch den dichten Busch. Aber Mr. Tom Bowland, wie sich McKay vorgestellt hatte, schien Gefallen daran zu finden. Das Haus hatte einen eigenen Weg zum Strand, und gleich hinter dem Busch lagen weite, öde Weideflächen.

Er mietete es auf der Stelle für drei Monate.

Aber damit schien McKays Hang nach Einsamkeit noch nicht befriedigt. In der Zeitung war ein weiteres Inserat rot umrandet: „Weekend in Piha."

Endlich eine Zahnpasta, die 12 Stunden und länger wirksam bleibt!

Die neue SUPER-COLGATE mit L105 Lauroylsarcosid

bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag
und gibt Ihnen so

weiße Zähne, gesunde Zähne ....und frischen Atem!

Frischer Atem den ganzen Tag

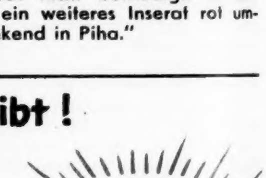
Probieren Sie die neue Super-Colgate! Der frische Geschmack wird Ihnen gefallen. Der weiße Schaum dringt zwischen die Zähne und reinigt sie gründlich. Super-Colgate beseitigt sofort unreinen Atem, der im Munde entsteht, und hinterläßt ein wunderbares Gefühl der Frische.

Super-Colgate behütet Ihre Zähne Tag und Nacht

Die neue Super-Colgate enthält L 105 = Lauroylsarcosid, die große Entdeckung amerikanischer Forschungsarbeit. Klinische Untersuchungen, die über 2 Jahre mit 1018 Personen durchgeführt wurden, zeigten die erstaunliche Wirkung von L 105 gegen Zahnverfall. Super-Colgate bleibt 12 Stunden und länger wirksam. Morgens und abends benutzt, behütet Super-Colgate also Ihre Zähne Tag und Nacht.

So wirkt L 105:

Wie ein unsichtbarer Schutzschild stellt sich das L 105 (Lauroylsarcosid) vor jeden Zahn und bewacht ihn so vor Zahnverfall - 12 Stunden und länger.



Nur Super-Colgate enthält L 105 zur Bekämpfung von Zahnverfall

Er besichtigte an diesem Tag auch noch das Haus in Piha, das sechsundzwanzig Kilometer nordwestlich von Auckland lag und dessen schöner Strand berühmt war. Es war ein kleines Wochenendhäuschen an der Uferstraße, ein Holzbau auf Zementfundament. Es enthielt drei Zimmer, Küche und ein kleines Bad. Es hatte kein elektrisches Licht, sondern nur Petroleumbeleuchtung, aber das schien McKay nicht weiter zu stören.

Er bezahlte zwei Pfund, die Miete für eine Woche. Er sagte, daß er noch seinen Partner erwarte. Falls dem auch das Haus gefalle, würde er es für dauernd mieten.

Frank Fraser, der Vermieter, der in der Nachbarschaft wohnte, berichtete seiner Frau von dem guten und angenehmen Eindruck, den der neue Mieter auf ihn gemacht hatte. McKay hatte sich bei ihm mit seinem richtigen Namen vorgestellt.

*

Das Schiff, mit dem Mary ankam, ankerte in Auckland am 29. Januar. Der schwarze Ford wartete am Pier. Sie hätte so gerne die Stadt gesehen, den Albert-Park, die Universität mit dem Glockenturm. „... Auckland soll so typisch englisch sein", sagte sie.

Aber Gordon schien nicht zu hören. Wieder fuhr er die Straße nach Norden. Hinten im Wagen türmten sich die Sachen, die er eingekauft hatte, die Lebensmittel, Getränke, Geschirr, Bettzeug — ein ganzer Hausrat.

Das einsame Haus gefiel ihr. Er zeigte ihr den Brunnen, und wie sie darin ihre Getränke kühlen konnte, er zeigte ihr den Weg zum Strand. „Versprich mir, keine Angst zu haben, Mary!" sagte er. „Schließ abends die Läden, wenn du Angst hast. Ich weiß nicht, wie lange es dauert, bis ich zurückkomme. Vielleicht schon in ein paar Tagen. Aber wenn es auch länger dauert — du mußt hier warten. Die Vorräte reichen für zwei Wochen. Aber keine Sorge — so lange dauert es nicht. Und wenn ich dann komme, Mary, wird es für immer sein."

„Ja, Gordon." Sie lächelte tapfer. „Ich werde jeden Tag baden gehen. Das war immer schon mein Traum: ein eigenes Haus und ein eigener Strand." Sie lief ins Haus, damit er nicht sähe, daß sie weinte.

„Vielleicht war es nur der Instinkt *des Kriminalisten, der mich stutzig werden ließ", schreibt Superintendent P. J. Nalder, der Autor*

Sie stand am Fenster, als der Motor ansprang. Sie hielt sich die Ohren zu und sang laut vor sich hin. Sie sang wie ein kleines Mädchen, das sich im Dunkeln Mut macht.

Am vorletzten Tag vor Talbots Rückkehr war McKay von morgens bis abends mit seinem schwarzen Ford in Auckland unterwegs. Er trug ein schwarzes Seidenband am Ärmel des dunklen Anzugs, und sein Gesicht drückte Trauer aus.

In diesem Aufzug klopfte er an der Haustür des gerade verstorbenen Fischers Shanie, überreichte einen Blumenstrauß und gestand, daß er einmal ein guter Freund des Toten gewesen war. Als er nach einer halben Stunde von dem Sohn des an diesem Morgen beerdigten Fischers an die Tür gebracht wurde, leuchteten seine Augen. Er wußte jetzt, was er wissen wollte: der Fischer Shanie hatte keine Zähne mehr, als er starb.

Um Punkt sechs Uhr trat Gordon in das Wartezimmer der Zahnabteilung der Universitätsklinik. Er war so

Original oder Doppelgänger?

Der Original-SCHLICHTE hat viele Doppelgänger bekommen, seitdem er als älteste Steinhäger-Marke Weltgeltung gewonnen hat. Deshalb ist es ratsam, ausdrücklich Original-SCHLICHTE zu verlangen, wenn Steinhäger der Spitzenqualität gewünscht wird. Ein einziger Schluck wird Sie überzeugen: So unvergleichlich mild — so belebend und bekömmlich! Ganz gleich, zu welchen Gelegenheiten Sie ihn trinken — SCHLICHTE paßt immer!

Schlichte

Trinke ihn mäßig - aber regelmäßig

Weihnachts-Sonder-Angebot

Bei Lieferung zu Weihnachten Ratenbeginn 3. 2. 1958, sonst 4 bis 6 Wochen nach Lieferung. Anfrage lohnt sich: Fachversandhaus aller Schreibmaschinen **Günther Schmidt** GmbH., Abt. 108

Frankfurt a. M., Postfach 9125
Verkauf: Platz d. Republik 3
Berlin-Lichterf., BaselerStr. 69
Hamburg 24, Birkenau 16
Göttingen, Elbinger Str. 30
Stuttgart, Königstraße 20
München, Bayerstraße 37

4,- DM Anzahlung z. B. für weltbekannte Torpedo. Ähnlich alle anderen.

Versand ab Werk - fabrikneu - Lieferung frei Haus

HAAR-KOSMET. LABOR
Abt. 429
Frankfurt/Main 1, Fach 3849

Ausfall, Schuppen, Jucken, Schwund, überfettes Haar, brechendes, spaltendes, glanzloses Haar?

Senden Sie 1 Haarprobe und 20 Pf. Briefmarke. Bitte Alter angeben. Sie erhalten **kostenlose Probeflasche** des für Sie geeigneten Präparates.

Das müssen Sie lesen!

Liebelei · Flirt · Bekanntschaft Freundschaft · Liebe · Ehe

DAS LIEBES-LEHR- u. LESEBUCH im besten Sinne! DM **6.80**

»Lieben - aber wie?«

mit 58 reizvollen Fotos u. Z. Bestellen Sie **sofort** (neutraler Versand + Vers.-Spes. **nur** Nachn.) beim Buchversand O. Schmitz, München 1, Postf. 101

Postlagd. **nur** gegen Voreinsendung von 7,40 DM

Verjüngt und faltenlos durch **HORMOCENTA**
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Das <u>einzige</u> Placenta-Kosmetikum des weltberühmten Mediziners! Die hervorragende Filmschauspielerin Leopoldine Konstantin, <u>jetzt in USA</u>, ist begeistert von HORMOCENTA und hat es vielen amerik. Schauspielerinnen empfohlen. — Auch Sie werden überrascht sein, wie schnell und durchgreifend HORMOCENTA Ihr Aussehen wandelt. Falten und Krähenfüße verschwinden, die Haut wird erstaunlich straff und glatt. Das Gesicht verjüngt sich zu natürlicher Schönheit, der Teint wird klar und frisch. Übrigens wirkt HORMOCENTA besonders intensiv, da es als hautfertiges Kosmetikum täglich — ohne jedes Nachcremen — anzuwenden ist.

HORMOCENTA erhalten Sie in Drogerien, Parfümerien, Apotheken

VAUEN

Ein Toter macht Ferien

stolz, daß alles so ablief, wie er es sich ausgedacht hatte, daß er einen Augenblick die Angst vor diesem letzten Opfer, das er seiner Idee bringen mußte, vergaß.

Aber es wurde dann gar nicht so schlimm. Der Zahnarzt Dr. Gibbon gab ihm acht Spritzen, und eine Viertelstunde später war Gordon McKays Mund zahnlos. „Wenn Sie in drei Tagen wiederkommen", sagte er, „nehme ich Ihnen die Tampons heraus. Sie bekommen dann Ihr neues Gebiß."

„In drei Tagen ..." dachte McKay. Er bestand darauf, sogleich zu zahlen.

Trotz seiner Schmerzen war er an diesem Abend in bester Laune. Der Portier, der Barkeeper und einige Gäste des Hotels, denen McKay ausführlich von einem „Unfall" erzählte, bewunderten die Haltung, mit der McKay den Verlust aller seiner Zähne bei diesem Unfall ertrug.

Sie mochten den kleinen Mann, der jedem eine Runde spendierte, obwohl er selbst nicht einmal am Glas nippen durfte.

Die Hotelgäste bedauerten, daß McKay und sein Freund Talbot am nächsten Morgen abreisen mußten. Sie wollten sich noch ein paar Wochen am Strand von Piha erholen, erzählten sie.

*

Frank Fraser, Nachbar und Besitzer des Wochenendhauses in Piha, das McKay und Talbot gemietet hatten, schreckte aus dem Schlaf, als er von der Straße her laute Schreie hörte. Es war gegen vier Uhr morgens. Als Fraser auf die Straße lief, kam ihm ein Mann entgegen und schrie:

„Wacht denn niemand auf? Das Haus steht in Flammen!"

Als die beiden zu dem Haus zurückliefen, standen bereits andere Nachbarn vor der Brandstelle. Wilde blauweiße Flammen zischten in die dunkle Nacht und schlugen aus dem Fenster.

„So helft doch!" schrie der Mann. „Mein Freund! Er ist noch drinnen."

Sie mußten den Mann mit Gewalt zurückhalten, sich nicht in die Flammen zu stürzen, um seinen Freund zu retten. Aber die Schnelligkeit, mit der sich das Feuer ausbreitete, machte jeden Versuch, das Haus zu betreten, unmöglich. Schon brachen die Balken in sich zusammen.

Diese Szene gab Frank Fraser am 31. Januar um 8.30 Uhr in meinem Büro zu Protokoll. Der Mann, der das Unglück überlebt hatte, wies sich als James Talbot aus. Seine Haare und seine Augenbrauen waren versengt. Als ich ihn verhörte, wehte mich ein Geruch von Whisky an.

Der Tote war Gordon Robert McKay.

Schon zuvor hatten meine Leute die Brandstelle untersucht. Sie fanden nur noch glühende Trümmer. Sie löschten den letzten Rest des Feuers, aber unter dem, was übriggeblieben war, fand sich nicht viel. Detektiv F. N. Aplin, dem ich den Fall übertragen hatte, fand ein paar Knochen und einen menschlichen Schädel.

Talbot sagte aus, daß er von dem Rauch in seinem Zimmer erwacht sei. Er hätte kaum atmen können. Er hätte versucht, durch die Küche in McKays Zimmer zu gelangen, aber die Tür sei verschlossen gewesen. Die Flammen hätten ihn aus dem Haus getrieben.

Ich sprach mit F. N. Aplin. Auch er sah keinen Grund, in dem Feuer etwas anderes als einen Unfall zu vermuten. Die Untersuchung des Schädels hatte ergeben, daß dem Toten sämtliche Zähne fehlten. Talbot hatte ausgesagt, daß McKay einige Tage zuvor bei einem Unfall seine Zähne verloren hätte. Diese Aussage wurde von dem Personal des Hotels, in dem McKay abgestiegen war, bestätigt.

Wir hatten keine Bedenken, Talbot freizulassen. Mehr aus Routine als aus begründetem Verdacht ließen wir ihn jedoch weiterhin überwachen.

Drei Tage darauf, es war der 3. Februar, erreichte mich der Anruf der Versicherungsgesellschaft. Das hatte nichts weiter zu bedeuten. Es war üblich in solchen Fällen, bei der Polizei nachzufragen, ob ein Grund

Bei vielen Frauen besonders beliebt:

KUNERT-Soraja
KUNERT-Paradies
erlesen schön und traumhaft zart

KUNERT-Karina
mit Maschenstop in Rand und Spitze

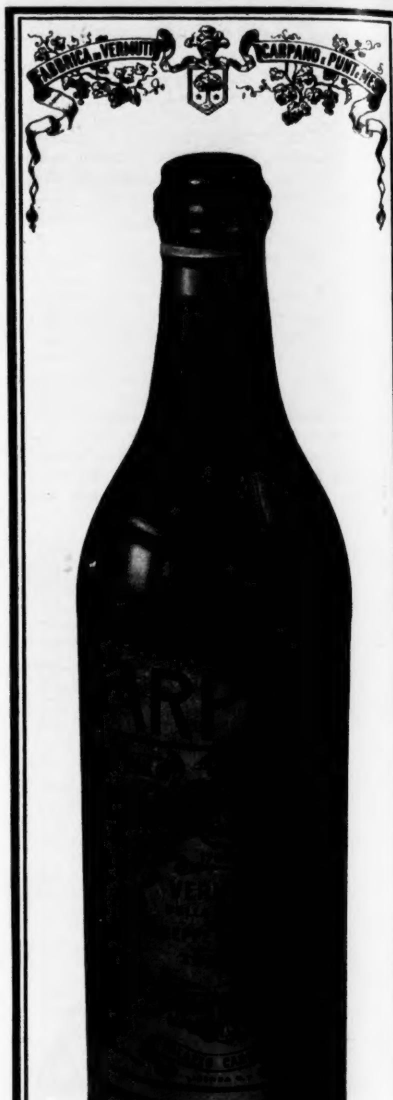
KUNERT-Ophelia
hauchzart, von dauerhafter Eleganz

KUNERT-Rosita
fein, aber widerstandsfähig

KUNERT-Mariana
sehr dicht und haltbar in bequemer Weite

KUNERT-„Helanca"
Kräuselkrepp, mit Lüftung an der Sohle

KUNERT-WERKE, IMMENSTADT IM ALLGÄU



CARPANO

seit 1786

Wer CARPANO einmal gekostet hat, bleibt diesem Turiner Spitzenvermuth treu

CARPANO — der Vermuth für Anspruchsvolle.

CARPANO-VERTRIEBS-GMBH
München 2, Maffeistr. 4, Ruf 295782

vorliege, die Auszahlung einer Lebensversicherung zu verweigern.

Das „Nein" lag mir schon auf der Zunge. Da fiel mein Blick auf das Duplikat des Telegramms, das mir Aplin auf den Tisch gelegt hatte, und in dem Talbot Laura McKay vom Tode ihres Mannes unterrichtete. Als ich es jetzt wieder las, wußte ich endlich, was mich schon beim ersten Lesen daran gestört hatte. Für eine Todesnachricht war es eine Spur zu fröhlich.

Ich sagte: „Keine Bedenken." Aber ich fügte hinzu: „Es kann vielleicht nicht schaden, wenn Sie noch ein paar Tage mit der Auszahlung der Versicherungssumme an Mrs. McKay warten."

Die ganze Geschichte mit dem Brand gefiel mir auf einmal nicht mehr. Vielleicht war es nur der Instinkt des erfahrenen Kriminalisten, der mich stutzig machte.

Und mein Instinkt trog mich nicht ...

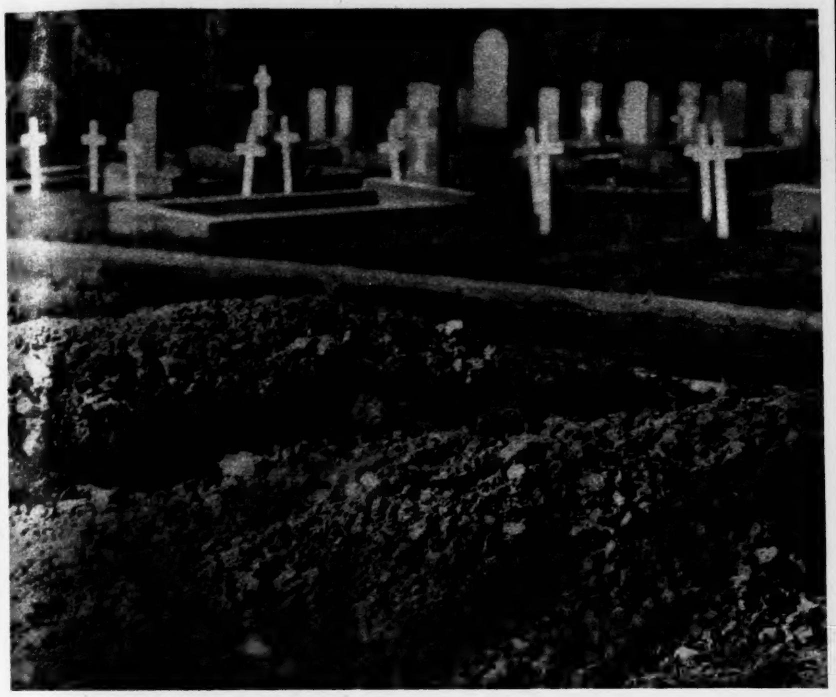
Mein Kollege Aplin stellte fest, daß James Talbot am Tage vor dem Brand in zwei Geschäften Schlaftabletten und in einem anderen eine Kanne mit Petroleum gekauft hatte. Die Verkäufer erkannten ihn Prozeß zusammenzutragen. Vor allem suchten wir nach einem Motiv.

Wir fanden die Beweise. Es vergingen nur sechsunddreißig Stunden, und dann hatten wir — genau um Mitternacht — den letzten Beweis. Aber es war ein Beweis dafür, daß Talbot nicht der Mörder gewesen sein konnte.

Wir hatten der Presse ein Bild von Talbot und McKay zur Veröffentlichung gegeben. Der erste, der sich daraufhin meldete, war ein Mr. Haerling. Er hatte dem Mann im Hintergrund des Bildes, McKay, den alten Ford verkauft. Talbot war zuletzt in dem Ford gesehen worden — bei seiner Fahrt nach Auckland am Abend des 30. Januar.

Aber so sehr sich Aplin auch bemühte — er fand keine Spur von dem schwarzen Ford. Talbot behauptete, ihn am Abend vor dem Brand in Piha geparkt zu haben.

Wir untersuchten noch einmal mit aller Sorgfalt die Brandstelle. Wir fanden nichts Neues. Nur eines war seltsam: Das Feuer war so stark gewesen, daß sogar der eiserne Ofen im Schlafzimmer McKays zu-



„Wir mußten das Grab öffnen", *schreibt der Kriminalist. „Uns war nicht wohl dabei; denn wenn unser Verdacht sich nicht bestätigt hätte, dann wären wir entsetzlich blamiert gewesen. Aber was blieb uns übrig? Wir hatten plötzlich keinen Mörder, keinen Ermordeten und trotzdem eine Leiche"*

auf dem Bild, das wir der Presse zur Veröffentlichung gegeben hatten.

Wir verhafteten James Talbot im Hafen. Er hatte sich dort nach einem Schiff nach Sydney umgesehen. Er mußte seine Reise verschieben. Auf dem Weg zur Polizei lachte er uns noch ins Gesicht: „Ihr macht es aber spannend." Er lachte uns überhaupt etwas zu viel.

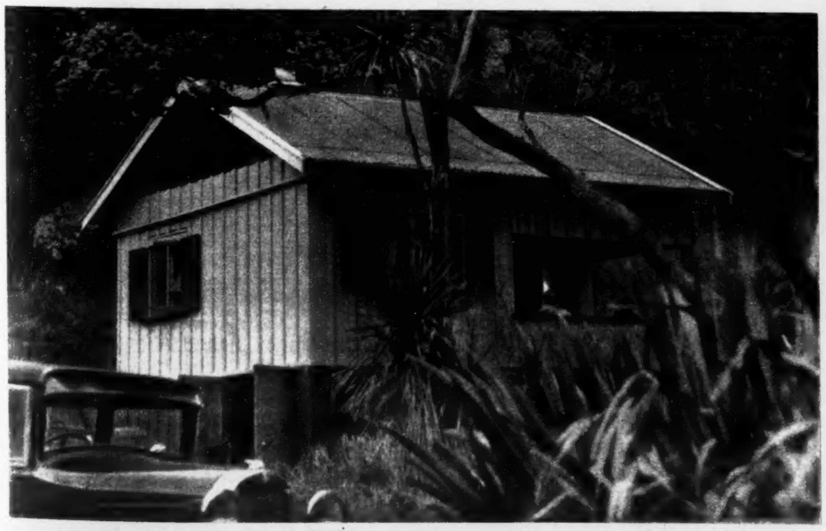
Als wir ihn aber beschuldigten, seinen Geschäftspartner McKay ermordet zu haben, sank er auf seinem Stuhl zusammen. Aber er leugnete weiterhin.

Wir sperrten ihn ein. Dann machten wir uns an die Arbeit, die Beweise für den sammengeschmolzen war. War es Brandstiftung?

Da lief uns das Glück direkt in die Arme. Ein kleines elfjähriges Mädchen mit Zöpfen war es, das zu mir kam. Ihr Vater schickte sie. Er wollte einen Polizisten sprechen, aber der sollte in den Hafen kommen.

Aplin ging selbst. Er verhörte den Mann, der so große Angst hatte, daß andere seine Fische wegfangen könnten, auf seinem Kutter. Er hieß Leslie Shine, und er erzählte eine scheinbar verworrene Geschichte.

„Das war so vor einer Woche, da kam



„Hier fanden wir Tom Bowland. *Wir mußten eine Stunde lang durch den unwegsamen Busch fahren, bis wir die abgelegene Stelle entdeckten. Wir waren gespannt darauf zu erfahren, ob sich hinter dem Namen Tom Bowland wirklich der Mann verbarg, den wir so dringend zu sprechen wünschten"*

TELE FUN KEN

Jetzt mit Doppelspielband
4 Stunden Spieldauer
2 Geschwindigkeiten

TELEFUNKEN

„Magnetophon"

KL 65 S Tischgerät, spielfertig DM 469,-
Koffer, mit Endstufe u. Lautspr., spielf. DM 598,-

Das ideale Heimgerät...
für Rundfunkaufnahmen mit UKW-Qualität

Das perfekteste Diktiergerät...
durch Diktiermikrophon und Fuß- oder Stenotaste zu ergänzen

Alle deutschen Rundfunkanstalten und die Mehrzahl aller europäischen Stationen senden ihre Bandaufnahmen ausschließlich von TELEFUNKEN - Studio - Magnetophonen. Das gleiche TELEFUNKEN-Werk fertigt heute auch das TELEFUNKEN-Heim-Magnetophon KL 65 S

Die Aufnahme urheberrechtlich geschützter Werke der Musik und Literatur ist nur mit Einwilligung der Urheber oder deren Interessen-Vertretungen, wie z. B. GEMA, Bühnenverlage, Verleger usw., gestattet.

Ein Toter macht Ferien

dieser Mann. Na, meine Frau machte auf, und wir dachten uns ja nun wirklich nichts dabei. Er war ein alter Freund meines Vaters und sprach sein herzliches Beileid aus, und Blumen hatte er auch dabei."

„Ihr Vater war gestorben?"

„Ja, Sie müssen ihn doch gekannt haben, Patrick Henry Shine."

„Sie wollten erzählen . . ."

„Nun seien Sie doch nicht so ungeduldig, ich erzähle ja schon. Wir kamen gerade von der Beerdigung, da meldete sich dieser alte Freund. Muß sagen, er war ein feiner Herr, so einer, der konnte meinen Vater wohl kennen. Nur eines machte mich doch ein bißchen kribbelig, wie er mich so immer wieder fragt, ob mein Vater trotz seines Alters noch alle seine Zähne hätte. So was auf der Beerdigung zu fragen! Das fand ich nicht fein! Ich erzähle Ihnen das bloß, weil der Herr so aussah wie dieser verbrannte McKay. Ich habe das Bild in der Zeitung gesehen."

„Und hatte Ihr Vater noch alle Zähne?"

„Nein, keinen noch so winzigen Stummel.

Als Aplin mit seinem Verdacht zu mir kam — nein, ich lachte ihm nicht ins Gesicht, obwohl mir im ersten Moment danach zumute war. Im zweiten Moment fand ich alles gar nicht so unwahrscheinlich. Aber eine Leiche ausgraben?

„Aplin, wenn wir auf der falschen Spur sind — blamieren wir uns unsterblich."

„Wir brauchen ja keine Zeugen", meinte Aplin. „Sie wissen nichts davon. Ich nehme das schon auf meine Kappe."

Ich telefonierte mit dem Verwalter des Friedhofs, auf dem Patrick Henry Shine beerdigt worden war. Ich machte Andeutungen, daß dort vielleicht eine Leiche fehle, daß jemand mit einem schwarzen Ford vorgefahren und das Grab ausgehoben haben könne.

Man lachte mich aus. „Sie sind doch sonst so vernünftig, Inspektor. Warum plötzlich so makabre Gedanken?"

Ich sah Aplin fragend an.

„Es ist unsere Chance", sagte er.

Ich nahm wieder den Hörer. „Tut mir leid, Kelley, aber wir müssen das Grab öffnen. Ein alter Fischer, Patrick Henry Shine ... Mir wäre es lieb, wenn Sie persönlich ... Wie? ... Und wann ... Na schön, wenn es nicht früher geht."

Es war kurz vor Mitternacht, als der Scheinwerfer des Polizeiwagens die weiße Friedhofsmauer aus dem Dunklen heraushob, dann den Kies der Wege, die Grabkreuze und den Rücken des Mannes, der uns zum Grab des Fischers führte.

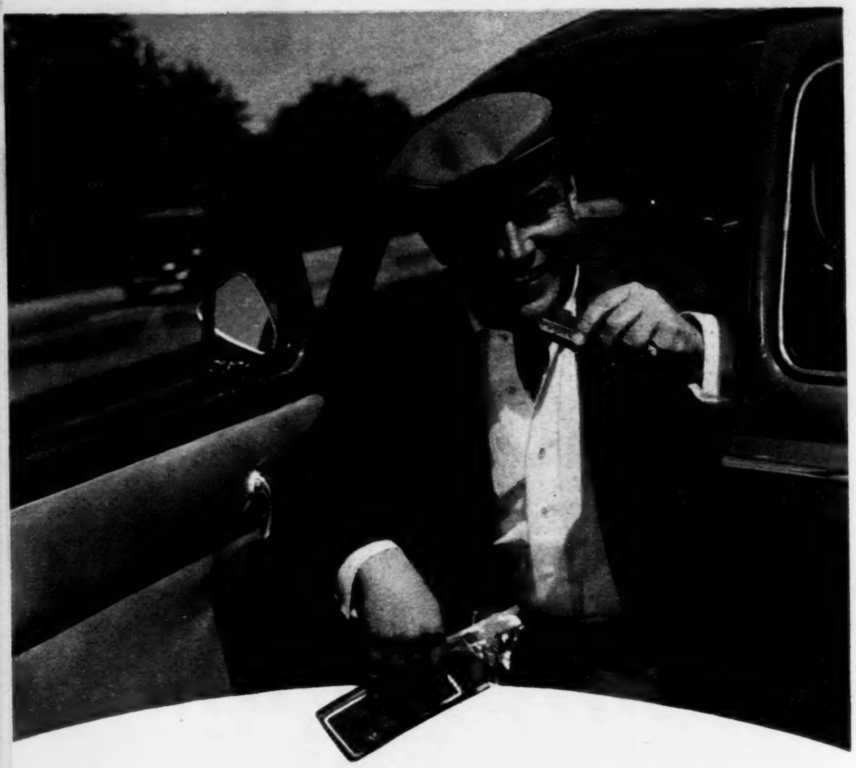
Aplin selbst nahm die Schaufel in die Hand. Nach ein paar Minuten sah er mich an. „Sehr lockere Erde", sagte er nur. Dann grub er weiter. Er brauchte sich nicht lange anzustrengen. Schon einen halben Meter unter der Erde fand er den Sarg. Wir hoben ihn auf. Wie gebannt blickten alle auf die Schaufel, die Aplin zwischen Deckel und Boden schob. Eine Taschenlampe blitzte auf, als er den Deckel anhob. Wir sahen es alle zur gleichen Zeit: Der Sarg war leer.

Aplin warf die Schaufel beiseite. Sie schlug hart auf den Kies. Ich legte meine Hand auf seine Schulter. Keiner von uns sprach, aber wir dachten wohl beide dasselbe. Kaum sechsunddreißig Stunden, nachdem wir Talbot des Mordes angeklagt und verhaftet hatten, hatten wir keinen Mörder mehr und keinen Ermordeten, aber eine fehlende Leiche. Wir mußten Talbot tags darauf freilassen.

Aplin wurde immer verbissener. Wir hatten den Fall für die Presse freigegeben, aber nur zwei Steinmetze meldeten sich. Bei ihnen, so stellte sich heraus, hatte sich McKay erkundigt, wo Patrick Henry Shine beerdigt worden war.

*

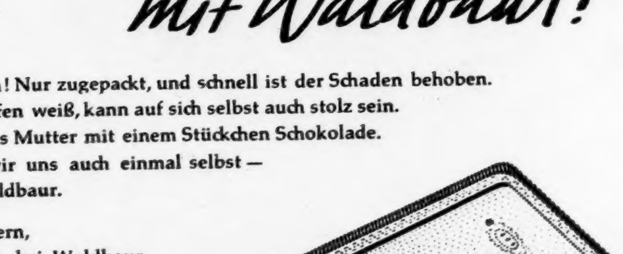
Wieder war es das Glück, das uns die Hand hinstreckte, Glück oder Aplins Sinn für Humor. Zweimal hatte er Mr. Gibbon, den Zahnarzt, verhört, der McKay die Zähne gezogen hatte. Aber obwohl es für uns ein Beweis mehr war, daß McKay noch



Belohn dich selbst — mit Waldbaur!

Selbst ist der Mann! Nur zugepackt, und schnell ist der Schaden behoben. Wer sich so zu helfen weiß, kann auf sich selbst auch stolz sein. Früher belohnte uns Mutter mit einem Stückchen Schokolade. Heute belohnen wir uns auch einmal selbst — mit einer Tafel Waldbaur.

Jeder mag sie gern, denn jeder findet bei Waldbaur seine Lieblingssorte.



Waldbaur ein berühmter Leckerbissen

Da lacht der Stammtisch

Gute Witze sind Mangelware. Man hört mal einen - und allzu leicht vergißt man ihn wieder. Doch zum fröhlichen Umtrunk gehört auch ein zünftiger Witz. Darum hat das Haus Bommerlunder für Sie eine Broschüre geschaffen unter dem Motto „Selten so gelacht!" Vorteil: Im Westentaschen-Format. Man blickt hinein, erzählt und erntet fröhliches Gelächter. Oder man behält sie für sich und schenkt sich ab und zu einen ein - mit Witz! So oder so - beste Stimmung garantiert. Vom alten Julius Schwennesen, der vor 200 Jahren seinen erlesenen Gästen zum ersten Mal den Bommerlunder ausschenkte, erzählt man sich, daß er ihn oft in vorgeschrittener Stunde mit manch gutem Witz „würzte". Als sein Nachfolger wollen wir diesen netten Brauch beibehalten. Darum - schreiben Sie uns noch heute, und sofort ist die Broschüre zu Ihnen unterwegs.

Bommerlunder

»Gutschein«

Bommerlunder- u. Ballevertrieb Herm. G. Dethleffsen K.G., Abt. 47
Flensburg, Postfach 365

Senden Sie Ihre Broschüre „Selten so gelacht!" kostenlos an:

Name: ____________ Vorname: ____________

Beruf: ____________

Ort: ____________ Straße u. Hausnr.: ____________

lebte, brachte es uns nicht weiter. Da bekam Aplin entsetzliche Zahnschmerzen, und da er ein Mann war, der Humor hatte, wurde er seinem alten Zahnarzt untreu und suchte Mr. Gibbon auf. Diesmal als Patient. Er mußte warten und blätterte in den Zeitschriften. Gedankenlos zog er eine alte Tageszeitung aus dem Stoß. Er suchte nach dem Datum. Schon wollte er die alte Nummer weglegen, da entdeckte er unter der Rubrik: „Zu vermieten", zwei rotumrandete Inserate.

„Weekend in Piha", las er. Plötzlich war aller Schmerz wie verflogen. Aplin stürmte davon. „Und wenn der Zahnarzt tausendmal denkt, ich sei ein Feigling", dachte er.

Zehn Minuten später saßen wir im Wagen. Ich steuerte selbst. Die Straße nach Norden war gut, und ich fuhr mit 120 Stundenkilometern. Aplin, die Zeitung in den Händen, rutschte auf seinem Sitz hin und her.

„Warum haben wir es jetzt noch so eilig?" meinte er.

Ich tat ihm heute den Gefallen. Wir zeug, und zwei Tassen und Teller standen dort.

Wir rauchten bereits unsere dritte Zigarette, als die Frau kam. Sie stutzte einen Augenblick am Fuße der Treppe, die zur Terrasse heraufführte. Dann sah sie uns.

„Mrs. Bowland?" fragte ich.

Da blickte sie mich offen an. Sie hatte Augen, die mir gefielen, blau und klar.

„Wenn schon — dann Mrs. McKay", antwortete sie. Ich sah, wie Tränen in ihren Augen standen, doch sie lächelte. „Aber noch heiße ich Mary Morey." Sie wandte sich mit einer Bewegung ab und lief ins Haus. Wir ließen ihr Zeit. Dann gingen wir ihr nach.

„Ich wußte, daß es nicht lange dauern würde", sagte sie. „Ich habe es von Anfang an gewußt. Ich weiß nicht, was Gordon getan hat. Aber wenn er meine Schwester umgebracht hat, dann sagen Sie es mir ... Sagen Sie es mir sofort. Er wollte doch mit mir nur neu anfangen."

„Er hat sich selbst umgebracht", sagte Aplin mit einem Anflug grimmigen Humors.

Ich versuchte, sie zu beruhigen. Aber sie brauchte lange, bis sie verstand, daß Gor-

„Am Strand von Piha *stand das Häuschen, wo der biedere Gordon McKay unter merkwürdigen Umständen verbrannte — oder wenigstens die Leiche, die wir für Gordon McKay hielten", schreibt Superintendent Nalder, der in Auckland, der Hauptstadt von Neuseeland, die Kriminalpolizei leitete*

fuhren den Rest des Weges mit 60. Wir trafen Mr. Culver, den Makler, in seinem Büro an.

„McKay? Nein, den kenne ich nicht, aber irgendwie habe ich den Namen schon gehört. Ich soll ihm ein Haus vermietet haben? Nein, das wüßte ich doch. Ich habe in letzter Zeit nur ein Haus vermietet. Vor zwei Wochen etwa. Aber McKay hieß der nicht. Das war ein Mr. Bowland, Tom Bowland. Aber den werden Sie nicht suchen. Seriöser Mann. Tadelloser Eindruck. Er bezahlte mir drei Monate im voraus. Und erst vor zwei Tagen hat er noch ein Stück Weideland hinzugepachtet. Will Schafe züchten. Mut hat der Mann! In der Gegend hat noch niemand mit Schafen Glück gehabt."

Aplin zeigte ihm das Bild von Talbot und McKay.

„Der sieht so aus! Aber McKay hieß der nicht. Ich vermietete an einen Mr. Bowland. Und ich sage Ihnen, das ist ein seriöser Mann."

Er beschrieb uns den Weg sehr eingehend. Aber das Haus war selbst mit der Karte, die er uns mitgab, nicht leicht zu finden. Zweimal verfuhren wir uns, dann endlich entdeckten wir das Haus unter den Bäumen. Wir ließen den Wagen stehen und gingen die letzten hundert Meter zu Fuß.

Es war ein idyllischer Platz. Die Fenster standen weit offen, und der Wind wehte die Vorhänge heraus. Niemand war zu sehen. Vor der Garage parkte ein alter schwarzer Ford.

Wir durchsuchten ihn. Hinter dem Rücksitz lagen ein paar Rollen Draht. Erst in der Garage fanden wir, was wir suchten — eine Schaufel mit einem langen Stiel und einen Sack. An beiden klebten noch Spuren von Lehm.

Das Haus war leer, und wir warteten auf der Terrasse. Auf einem Tisch lag Strick-

don Laura nicht getötet hatte. Von dem Brand in Piha wußte sie nichts.

„Wo ist er jetzt?" fragten wir.

Sie zeigte aus dem Fenster. „Wenn Sie still sind, können Sie ihn hören."

Und wirklich vernahm man aus der Ferne ein hartes Hämmern.

„Er schlägt die Pfähle für die neue Schafkoppel ein", sagte sie.

Die Untersuchung des Gerichtschemikers ergab, daß die Lehmproben, die er vom Grab Patrick Henry Shines genommen hatte, mit denen an der Schaufel und an dem Sack übereinstimmten.

Aber McKay leugnete ohnehin nichts.

Am 4. März 1939 stand er in Auckland vor Gericht. Ich war beauftragt worden, die Anklage zu führen.

Drei Anklagen wurden erhoben. Erstens: Brandstiftung, zweitens: Grabschändung, drittens: Versicherungsbetrug. Gordon Robert McKay wurde zu drei Jahren, sein Komplice Talbot zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt.

In seinem Schlußwort sagte McKay: „Ich wollte mit Laura nicht mehr zusammen leben. Aber ich wollte sie versorgt zurücklassen. Deshalb habe ich den Versicherungsbetrug versucht."

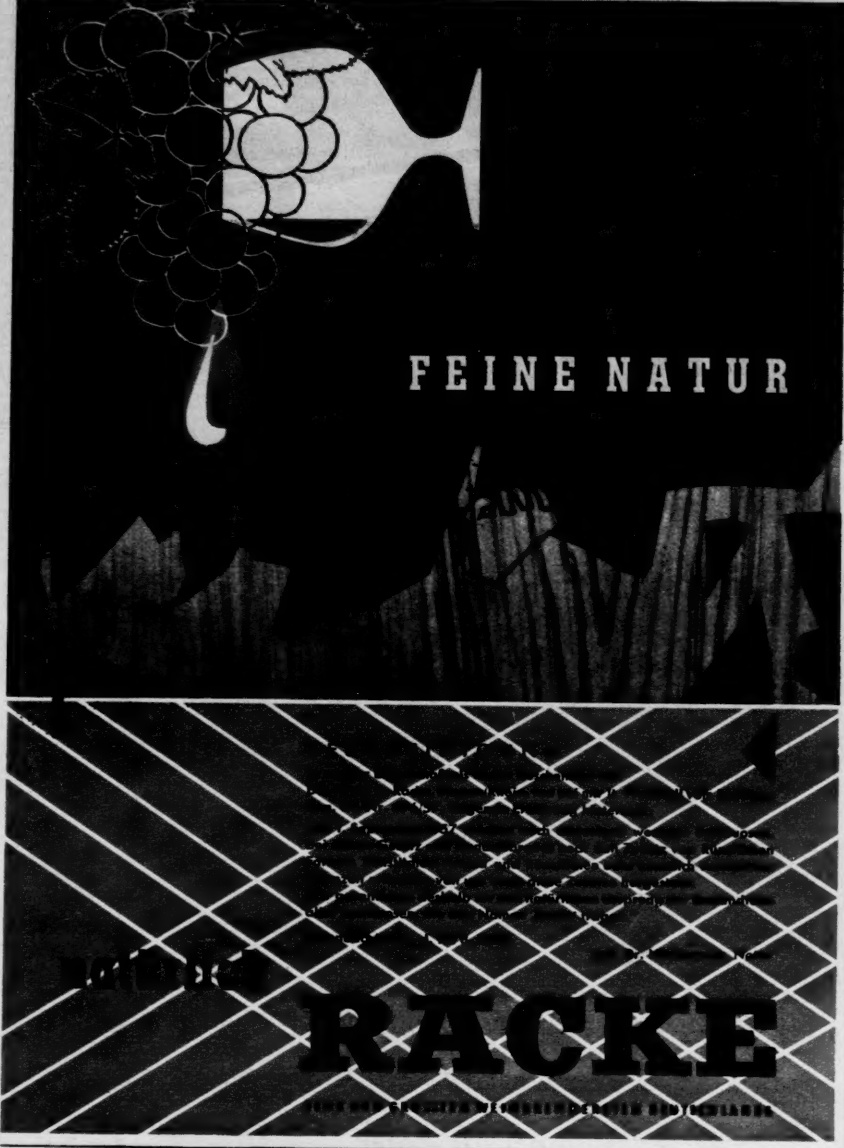
Als die letzten Worte des Richters verklangen, blickte ich auf die junge Frau in der letzten Reihe der Zuhörerbänke, Mary Morey. Ich hatte in diesem Augenblick einen ganz undienstlichen Wunsch. Ich wünschte ihr damals, daß sie eines Tages doch Mrs. Mary McKay sein würde.

Im nächsten Heft:
Der Liebespaar-Mörder von Düsseldorf

Ein Täßchen Kaffee -
und man fühlt sich verwandelt,
wird innerlich heiter,
sieht klarer und weiter.
Ein Zauber geht aus
vom Täßchen Kaffee.

Der coffeinhaltige
Qualitäts-Kaffee
der
HAG-A.G. Bremen

Wer **ONKO** trinkt
fühlt sich beschwingt



Wenn ich groß bin, Mutti,

zeigst du mir dann auch, wie man Wäsche und Kleider stärkt? Aber selbstverständlich, mein Kind. Denn hoffmann's-gestärkte Wäsche und Kleider sehen ja viel schöner aus, schmutzen nicht so leicht und bleiben länger haltbar. Und außerdem: Hoffmann's Stärke ist ja so preiswert!

Vor Verschleiß und Staub und Schmutz
bietet Hoffmann's Stärke Schutz!

125gr 250gr
Nettogewicht

Schicken Sie diesen Gutschein über Hoffmann's Stärkefibel bitte heute noch an:

Hoffmann's Stärkefabriken AG,
Abt. 74.
Bad Salzuflen

Name: ______________________

Ort: ______________________

Straße: ______________________

Alexander Spoerls siebter STERN-TEST

Ist der VW veraltet?

2. Teil

Ein Volkswagen erreichte klaglos einhunderttausend Kilometer. Und früher bekam der Erreicher dafür eine goldene Uhr. Heute werden andere Autos ebensoalt. Dafür hat der Volkswagen bis einhunderttausend Kilometer kaum Reparaturen. Doch was ist „kaum"? Ist es das, was seine Besitzer behaupten? Oder das, was die Werkstätten an ihm verdienen? Nirgendwo gehen am VW die Meinungen so auseinander wie bei der Reparaturanfälligkeit.

Wieder einmal haben beide Seiten recht, so leid es mir tut. Wer automobile Ansprüche stellt, ein schönes Auto haben möchte ohne Mucken und Geräusche, wer auf rauhen Getriebegang lauscht, von hartgängigen Ventilen deprimiert wird, gar von klaffenden Türen beeindruckt, an dem können VW-Werkstätten gut verdienen. Wer aber hartnervig ist und nichts weiter will, als weiterfahren, wer vom VW nicht verlangt, Vollkommenheit zu sein, sondern Fortbewegungsmittel, der braucht lange nicht in die Werkstatt. Und dessen Volkswagen wird ungefähr genausoalt. Vielleicht macht er zwischendurch an irgendeiner Stelle Bruch. Aber dann ist der „Bruch" immerhin noch billiger als das dauernde Reklamieren der sensiblen Naturen.

Ein Teil, das länger lebt als das übrige Auto, wäre Materialverschwendung. Die Nocken einer Nockenwelle muß man nicht auch noch an den Flanken bearbeiten, weil die Flanken ja nichts zu tun haben und sie auch kein Käufer sieht. Ein Getriebekugellager muß nicht besser bleiben als all die Zahnräder; sonst wäre es vergeudete Wertarbeit. Ein Loch muß nicht präziser gebaut sein, als es das Loch nötig hat. Sonst wäre es nämlich ein verschwendetes Loch. Und doch haben wir die schöne Erinnerung an alte Automobile, die in so vielen Teilen ein wenig zu stark waren. Denn kein Fabriks-Ingenieur kann voraussehen, in welche unvorberechenbare Situation ein Autoteil doch einmal gerät. Dann ist die Überdimensionierung eine Altersreserve. Und ein Automobil ist nicht so lebenslänglich, wie es zum ersten Ausschleifen braucht, sondern wie es sich immer wieder reparieren läßt.

Den Volkswagen braucht man sehr lange nicht zu reparieren, wenn man sich mit manchen Mängeln abfindet. Wenn er aber

Tief in die Eingeweide *der Testwagen griffen Alexander Spoerl und seine Helfer. Hier wird die Stromspannung an den Scheinwerfern gemessen, um zu sehen, ob vielleicht an den Kabeln gespart würde. Wurde beim VW wirklich gespart? Jedenfalls war die Spannung mit 5,3 Volt gegenüber Goliath (5,7 Volt) und DKW mit 6,1 Volt weitaus am geringsten*

ein gewisses Alter erreicht hat, dann ist er wahrhaftig „modern"! Das heißt: man soll ihn nicht mehr reparieren, sondern so günstig weiterverkaufen, wie der Volkswagen im Gebrauchtwagenhandel noch wert ist.

Man darf ihm nicht vorwerfen, daß er rahmenlos ist, eine selbsttragende Karosserie hat. Ich kann es nicht beweisen, sondern berufe mich auf meine rein persönliche Meinung, daß ein selbsttragender Aufbau, eine rahmenlose Karosserie also, schneller altern müsse. Bei ihr hält nicht ein homogenes Rahmengebilde, bei ihr hält die Vielzahl der Punktschweißungen. Und unter deren vielen Punkten ist ein Punkt — oft sind es mehrere Punkte — der wieder aufreißt, oder wenn er es auch nicht tut, unkontrollierbar bleibt. Und dann werden die selbsttragenden Aufbauten lendenlahm, sind nicht mehr so steif, knacken, seufzen, altern. Die selbsttragende Karosserie spart Gewicht und Mark. Die Mark spart sich am besten, wenn man ein solches Auto v o r einem Unfall verkauft. Denn nach einem Unfall weiß man nie, was in eine solche Karosserie fährt.

Ausdrücklich muß ich hier bekennen, daß ich keine vergleichenden Versuche dadurch

Frauen schauen auf Frauen

Ist sie's? oder ist sie's nicht?

Ja, so geht es uns manchmal: Man trifft sich zufällig und ist ganz überrascht, wie doch kleine Dinge die Menschen noch anziehender machen.

Viel zu wenige kennen die Grundgesetze kultivierter Gepflegtheit. Zum Beispiel: Jung sein muß man nicht, um schön zu sein. Schönheit beginnt bei Gepflegtheit und Gepflegtheit bei einer kultivierten Seife.

Waschen Sie sich täglich mit *Kult*. Diese kultivierte Seife ist der Anfang einer gekonnten Schönheitspflege. Die Wirkung ist zweifach: biologisch und kosmetisch.

***Kult* bedeutet:**
Mit jedem Tag der Schönheit näher.

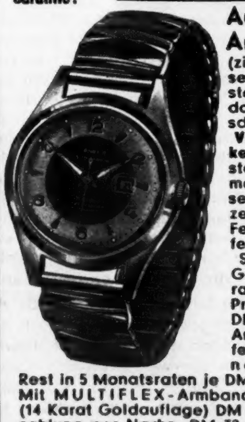
75 Pf

Die kultivierte Seife

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Mit aktivem Hautschutz-Wirkstoff

24 Monate Garantie! **Ein Meisterwerk mod. Technik!**



Automatic-Armbanduhr (zieht sich von selbst auf) m. Fenster, in dem tägl. das Datum erscheint. Erstklass. **Voll-Anker-Markenwerk,** 25 Steine, stoßgesichert, antimagnetisch, wassergeschützt, unzerbrechl. Nivaflex-Feder, apartes Zifferblatt m. großem Sekundenzeiger. Gehäuse m. 14 Karat Goldauflage. Preis m. Lederband DM 97,—, davon Anzahlung bei Lieferung geg. Nachnahme DM **27,-**
Rest in 5 Monatsraten je DM 14,—.
Mit MULTIFLEX-Armband wie Abbildung (14 Karat Goldauflage) DM 112,—, davon Anzahlung per Nachn. DM 32,— bei Lieferung; Rest 5 Monatsraten je DM 16,—.
Umtausch binnen 8 Tagen oder Geld zurück.
Bestellen Sie gleich beim Spezialversand.

UHREN-STRAUSS K.G.
ABT. M 97 FURTH/BAYERN

Ihr Magen warnt!

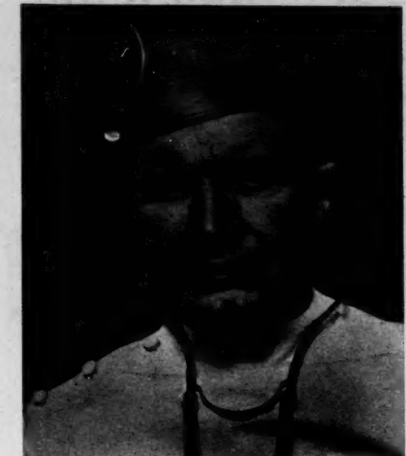
Störungen wie Sodbrennen, Blähungen, saures Aufstoßen und Appetitlosigkeit sind nicht nur lästige Beschwerden, sondern häufig auch Warnzeichen tiefer liegender Ursachen. Hier — auch bei hartnäckigen Magen- und Zwölffingerdarm-Geschwüren — haben sich Apotheker **Vetters Ulcus-Kapseln,** jetzt mit Acamylophenin verstärkt, bewährt. Die Schmerzen verschwinden meist nach kurzer Zeit, es tritt eine wohltuende Beruhigung und rasche Normalisierung der Magen-Darm-Funktionen ein. Keine strenge Diät, daher keine Arbeitsunterbrechung. Fragen Sie Ihren Arzt! Kurpackung Kapseln DM 6,—, kleinere Packungen ab DM 1,45, nur in Apotheken.

ZUM WEIHNACHTSFEST
Trockenrasierer
Elektro-Geräte · Uhren
Schreibmaschinen u. a. m.
1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten
keine Ratenaufschläge
FOTO-STA · BAYREUTH
Fordern Sie neuen Katalog C 20

Film-Ideen?
können viel Geld bringen, wenn Sie dieselben fachgerecht verwerten lernen. Fernkursprospekt kostenlos:
FILM- UND BÜHNEVERLAG
R. D. Scharre, Konstanz II/55

Überraschend leicht **ZEICHNEN** durch Spezialunterricht. Sie lernen Akt, Porträt, Landschaft, Karik., Mode, Plakat und Schrift. Sie erhalten uns. viels., umfangr. Großformat-Prosp. mit bereits ersten Anleit. kostl. u. unverbl.
Fernkurslg. M.O. Flass, Friedrichshafen (Bds.)

Das Auge ißt mit!
Am liebevoll gedeckten Tisch schmeckt's Essen nochmal so gut! Moderne stilschöne Bestecke mit 100 g Reinsilberauflage oder aus dem fleck- und rostfreien Roneusil gehören dazu.
Niedrige Raten
Katalog 200 kostenlos!
CUS - Besteckfabrik
CARL MERTENS SOLINGEN



Mehr Freizeit für die Frau!

Wir Ärzte wissen es: Hast und Tempo unserer Zeit sind die größten Feinde der Frau. Nicht nur Männer, sondern auch Frauen sind in steigendem Maße „manager"-krank. Eine Erkenntnis, die wir immer wieder aufs Neue bestätigen müssen.

Abhilfe und Vorbeugung sind nur möglich durch weitgehendes Vereinfachen der schweren häuslichen Arbeit und Gewinnung ausreichender Freistunden.

Vor allem gilt es, den Waschtag aus der Welt zu schaffen. Er ist das trübste Kapitel im Leben jeder Hausfrau.

Vollautomatisch waschen, das ist die Lösung! Füllen Sie Ihre Wäsche je nach Bedarf in die CONSTRUCTA, schalten Sie ein, geben Sie Waschmittel zu und ... Schluß! Ruhen Sie aus oder gehen Sie spazieren. Die CONSTRUCTA wird alles ohne Sie tun, vom Einweichen bis zum Trockenschleudern. Wenn Sie in Ihre Küche zurückkehren, ist alles schon erledigt. Nur eine gute Stunde hat es gedauert.

Glauben Sie mir, es leben zwar viele schon gut, doch

CONSTRUCTA-Frauen leben besser!

Deutschlands meistgekaufter Waschautomat ausgestattet mit drei automatischen und fünf kombinierten Waschprogrammen heißt:

Constructa

Schon ab etwa DM 1000,– Ansparsumme wird das CONSTRUCTA-Modell K3 geliefert. Restzahlung in 12 Monatsraten zu etwa DM 60,– ohne jeden Aufschlag.

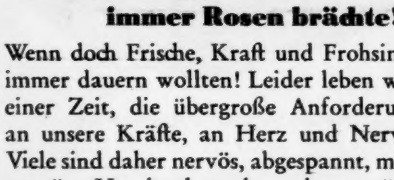
Bitte fordern Sie unverbindlich Katalog M vom CONSTRUCTA-Werk, Düsseldorf-Oberkassel
Generalvertretungen in Amsterdam, Bozen, Huy/Belgien, Luxemburg, Oslo, Paris, Stockholm, Wien.

Wenn doch das Leben immer Rosen brächte!

Wenn doch Frische, Kraft und Frohsinn immer dauern wollten! Leider leben wir in einer Zeit, die übergroße Anforderungen an unsere Kräfte, an Herz und Nerven stellt. Viele sind daher nervös, abgespannt, müde und haben nervöse Herzbeschwerden oder gestörten Schlaf. Da sollte man nicht betäuben oder aufputschen, sondern beruhigen und vorbeugen durch das Naturmittel Galama. Es wird nach reformerischen Grundsätzen aus besonderen Kräutern bereitet. Galama kräftigt die Nerven, stärkt das müde Herz und sorgt darum für gesunden Schlaf. Galama ist wohlschmekkend und sparsam im Gebrauch.

Hayo Folkerts
Biologische Erzeugnisse / Grünwald bei München

Das Spezial-Waschmittel für moderne Waschmaschinen



- Allein-Waschmittel
- Gebremster Schaum
- Kaltes Spülen
- Schonung der Maschine

DIXAN und die Waschmaschine gehören zusammen!

Ist der VW veraltet?

gemacht habe, daß ich Autos mit Chassis-Rahmen und Autos mit selbsttragenden Aufbauten gegen den Baum geschleudert habe. Dazu bin ich als menschliches Rückgratstier viel zu ängstlich und auf mein Weiterleben bedacht. Nein, es geht hier um meine ganz persönliche Meinung. Wenn ich aber unrecht hätte, dürften Firmen, die noch immer Rahmen bauen, sich (trotz der Wettbewerbsbestimmungen des Gesetzes) nicht auf ihre schützenden und stabilen Rahmen berufen.

Jedes Auto dieser Klasse kann laut Prospekt fünf Menschen in sich aufnehmen und damit fahren. Und fünf Menschen kommen an. Man soll dabei auch ihre Gefühle berücksichtigen. Wie kommen sie an? Gedrückt oder bequem? Und wie haben sie sich unterwegs gefühlt?

Einen Autogefühlsmesser konnte ich nicht auftreiben. Ich weiß lediglich, wieviel jeder Zentimeter im Auto ausmacht, Sitzzentimeter meine ich. Am deutlichsten wird diese Frage, wenn Sie sich vorstellen, mit vier anderen enggedrängt auf der Wartebank im Gang eines Finanzamtes oder Krankenhauses zu sitzen. Schließlich steht einer auf, weil er drankommt, und sofort rücken die anderen alle um zwei Zentimeter auseinander. Und fürwahr, diese 20 Millimeter weniger Bedrückung schaffen ein unglaubliches Gefühl der Erleichterung! So wichtig sind gemessene Zentimeter. Mißt man Transportgefühle mit dem Maßband, dann ergibt sich:

Ellbogenbreite Vordersitze	
VW-Export	120 cm
Goliath 1100	126 cm
DKW 3-6 „Spezial"	128 cm
Fiat 1100 „Neckar"	121 cm

Ellbogenbreite Hintersitze	
VW-Export	124 cm
Goliath 1100	123 cm
DKW 3-6 „Spezial"	130 cm
Fiat 1100 „Neckar"	124 cm

nicht zu, daß der Volkswagen der Erfinder des modernen Bandscheibenvorfalles sei.

Wenn die Heizung stinkt, liegt's nicht am Volkswagen, sondern am Kundendienst. Das kommt nur vor, wenn er die Hülsen für die Stößelstange nicht gut abgedichtet hat oder unter Kontrolle hält. Ein überzeugter Volkswagenfahrer hält das aber aus oder stellt die Heizung ab. Man kann auch dafür sorgen, daß kein Öldunst aus undichten Hülsen in das Wageninnere geblasen wird. Dann riecht es trotzdem brenzlig. Die Heizungsluft wird zusätzlich am Auspuff erhitzt. Dort herrschen hohe Temperaturen, angesaugter Staub verbrennt zu Asche. Asche riecht nicht gut, sondern sticht in die feinen Geruchsnerven.

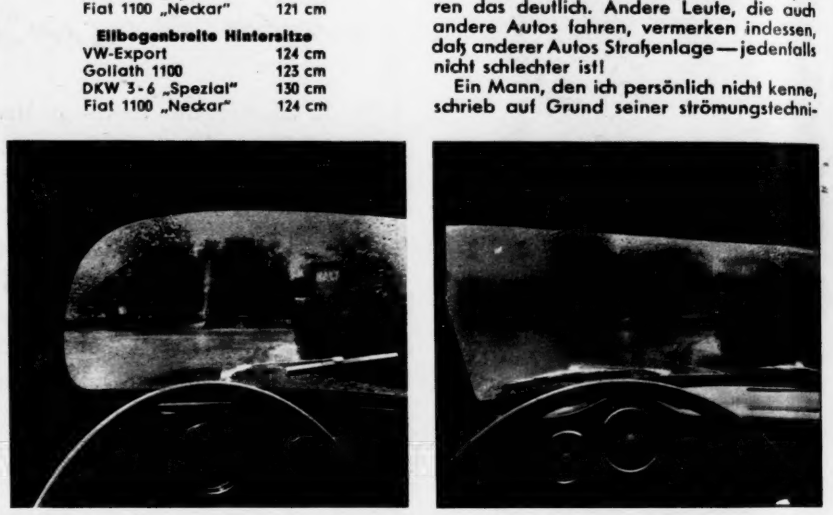
Die Windschutzscheibenentfrostung mag ausreichen. Es kommt auf die Temperaturen an. Nach meiner Berechnung muß sie sogar ausreichend sein. Wenn Ihre es noch immer nicht ist, dann fahren Sie gefälligst zum Kundendienst und lassen die biegsamen Rohranschlüsse dicht machen. Es wäre zwar auch im Werk möglich gewesen.

„Auto" heißt, einen von Gott erschaffenen Menschen möglichst schnell zum Ziel zu bringen, wobei aber ganz still vorausgesetzt wird, daß der Mensch unbeschädigt anlangt, weil er beschädigt am Ziel nicht seinen Dienst tun könnte. Als Vertreter, als Arzt, als Kaufmann, als Künstler, als irgendwer.

Der Kunde kauft, was viel Chrom hat. Er glaubt an Pferdestärken, läßt sich betören durch Geschwindigkeiten, sich trösten durch geringe Kosten. Jedoch bleibt Mensch nur Mensch, wenn er wohlbehalten bleibt. An dieser Stelle komme ich auf die umstrittene Straßenlage.

Der VW ist durch sie berühmt geworden. Als er geboren wurde, gab es kaum andere Autos, die eine so gute Straßenlage hatten. Und sie ist inzwischen auch nicht schlechter geworden, sondern nur besser. Menschen, die ausschließlich Volkswagen fahren, spüren das deutlich. Andere Leute, die auch andere Autos fahren, vermerken indessen, daß anderer Autos Straßenlage — jedenfalls nicht schlechter ist!

Ein Mann, den ich persönlich nicht kenne, schrieb auf Grund seiner strömungstechni-



Eine schwedische Super-Weitwinkel-Kamera *erlaubte es, mit dem ungefähren Blickwinkel des Menschenauges durch die Windschutzscheibe zu sehen. Sie wurde an Stelle der Fahrerköpfe montiert. Linkes Foto (VW): die kleine Windschutzscheibe des VW gibt dennoch genügend Sicht, da sie dicht vor den Augen des Fahrers steht. Nur links kann sie vielleicht einen Radfahrer verdecken. Mittleres*

Unbequem ist er auch noch? Nein, das soll er nicht sein. Denn nur selten sitzen fünf Leute in ihm. Meist sitzen nur zwei, noch häufiger einer. Aber selbst der eine würde sich wohler fühlen, wenn mehr Luft um ihn wäre. Wenn sein linker Ellenbogen nicht so nahe Fühlung hätte mit der begrenzten Realität dieses engen Autos. Der Kopf sich auch über der linken Schädelhälfte freier fühlen würde, obgleich er noch keineswegs am eierkopfförmigen Dach des VWs anstößt! Große Zimmer sind immer wohltuender als kleine. Manchmal gibt es keine großen Zimmer. Es gibt auch keine größeren Volkswagen. Weil es noch immer keine moderneren Volkswagen gibt. Dafür hat der Volkswagen aber rudimentäre Trittbretter. Ich habe noch keinen gesehen, der darauf tritt. Ich habe mir immer nur die Hosenbeine schmutzig gemacht, wenn es regnete. Nutzlose Trittbretter sind verschenkter Innenraum. Weggelassene Trittbretter kosten kein Geld. Und wenn es 1957 noch Trittbretter gibt, dann sind sie nur von früheren Zeiten „übriggeblieben", wodurch die Insassen enger sitzen.

Dafür sind die Sitze ganz vorzüglich. Anfangs sitzt es sich großartig darin. Nach drei Stunden immer noch gut. Nach fünf Stunden möchte man sich ein wenig anders setzen, aber die Exportlehnen zwingen aus lauter Rücken-Hilfsbereitschaft den Rücken, sich weiter so zu halten, wie er vorher gesessen hat. Nach acht Stunden wird das peinlich und tut weh. Im Kreuz ist es hohl. Es sind Vorführsitze, aber keine Reisesitze. Sie haben sich inzwischen verbessert, aber es hat sehr lange gedauert, bis sie es taten. Es trifft

schen Berechnung, daß ein Volkswagen — wenn er 180 km schnell fahren könne — sich wegen seiner gebogenen Oberfläche wie ein Flugzeug vom Boden abheben würde. Ich kann das nicht widerlegen, denn ein Volkswagen fährt nicht 180 km/h. Eine Automobilzeitschrift schrieb vor Jahren, daß ein Volkswagen bei 70 km/h auf der Autobahn und nur leichtem Gegenwind von Stärke 3 vorn um hundert Kilo leichter würde. Ein Auto, das auf der Fahrbahn leichter wird, wird aber dadurch nicht schneller, sondern nur gefährlicher. Und zu leicht scheint der Volkswagen vorn wirklich zu sein. Denn warum hätte mir früher der VW-Händler den dringenden Rat gegeben, unter dem vorderen Deckel einen Sandsack mitzunehmen oder einen 20-l-Reservekanister? Ich hatte mich nämlich beschwert, daß mein VW sich durch Seitenwind so leicht aus der Fassung bringen ließ, mit mir von der Bahn wollte — allerdings nur bei hohen Geschwindigkeiten.

Heute raten Werkstätten nicht mehr zum Sandsack oder Reservekanister. Die einen sagen, es sei nicht mehr nötig, denn die vordere Federung sei verbessert, bodenhaftender. Andere wiederum knurren, die neue Vorderradfederung hielte das nicht aus.

Mit Seitenwind-Empfindlichkeit auf trokkener, rauher Betonbahn hat die Vorderfeder überhaupt nichts zu tun. Man hat sie weicher gemacht, weil es den Volkswagenfahrer mit zunehmendem Wohlstand vorn zu hart wurde. Nun wurde es der Feder zu weich, es kam zu — dezenten — Reklamationen in die Knie gegangener VWs. Und

danach ist die Feder wieder etwas härter oder bruchfester geworden. Und dadurch geht er nun auch besser durch schlecht gepflasterte Kurven. Man darf ihn wieder vorn künstlich belasten. Aber man muß es nicht mehr.

Muß man wirklich nicht mehr? Schiebt er nicht mehr mit dem Vorderteil aus der Kurve?

Die versammelten Automobile lockte ich auf einen freien Platz in tausend Meter Höhe. Sein Grund entsprach der Definition „befestigte Fahrbahn", aber seine Oberfläche bestand aus herausreißbaren Steinen, aus Rollsplitt, aus Kies. Und darauf regnete es bindfadendick. Ich zog einen Kreis von 30 m und markierte ihn mit geliehenen Stühlen eines dort stationierten Bergrestaurants. Die beteiligten Autos sahen mich mißtrauisch an. Ich forderte sie auf, jedes für sich eng den Kreis zu umfahren, eins nach dem anderen, und weiter zu kreisen. Ich setzte mich mit hinein, obgleich ich sonst ungern Achterbahn fahre. Ich hieß sie, immer schneller zu fahren, immer schneller, so schnell, bis sie ins Schleudern gerieten. Und dieses Tempo las ich dann vom Tachometer ab und diktierte es in meine elektrische Sekretärin während der Fahrt. (Die fleischliche Sekretärin hatte nicht mit einsteigen wollen.)

Da war der neue Goliath 1100. Ganz modern, ganz komfortabel. Es goß in Strömen. Er blieb hart am kreisrunden Strich, und die Sache war eigentlich recht ruhig. Er steigerte das Tempo. Es schien nichts anderes zu sein als eine enge unaufhörliche Kurve. Endlich bei 30 km/h rutschte er aus.

Nun hätte der Fiat 1100 die Probe bestehen müssen. Seine italienische Straßenlage wäre nicht uninteressant gewesen. Aber er war nicht da. Vielleicht war das gut so, denn hier ging es um reindeutsche Konstruktionen.

Trat nun der DKW 3—6 an. Er polterte um den Kreis. Man fühlte die Stöße. Aber er fraß sich rabiat eng um die Markierung. Erhöhte immer weiter sein Tempo. Brach erst aus bei 35 km/h.

Der Volkswagen begab sich ins Karussell, und ich war ganz sicher, daß er mit seiner zu leichten Vorderachse ausrutschen würde.

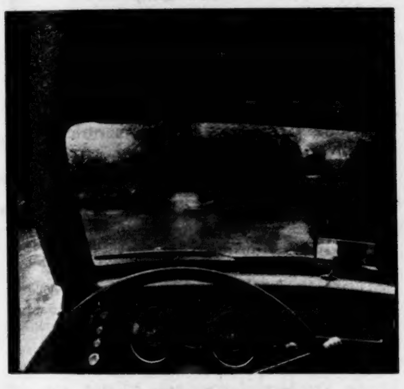


Foto (Goliath): schon ziemliche Rundsichtscheibe. Aber man sieht weniger vom Himmel. Rechtes Foto (DKW): auch hier kann man besser nach links sehen, aber weniger von den Sternen

„Bleiben Sie näher am Kreis!" ermahnte ich den Fahrer. Und dann rutschte er weg. Nicht mit der sanfter gewordenen Vorderachse — sondern mit dem Heck. Bei 25 km/h bereits!

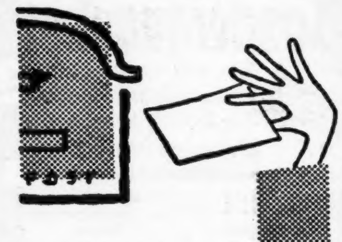
Wenn ein VW reden könnte, dann würde er mir nun vorwerfen, daß dieser Wunsch ein Spezialfall war: auf schotteriger Fahrbahn mit Regen und allen Gemeinheiten. Recht hat er. Recht aber habe auch ich: denn die Unglücke passieren nicht auf idealer Fahrbahn, sondern in den Grenzfällen, wo man auf Rollsplitt gerät, in gemeine Situationen, auf Schotter, in Regen. Unfälle geschehen nie vorschriftsmäßig, sondern in unvorhergesehenen Situationen. Mit dem vorangegangenen Versuch habe ich es allen Fahrzeugen gleich schwer gemacht. Den Volkswagen habe ich trotzdem weiterkreisen lassen. Er blieb aber dabei, daß am 40-Meter-Kreis auf so miserabler Bahn ein Auto mit Heckmotor bei 25 km ein gutes Recht darauf habe, hinten auszutreten. Etwas bedrückt nahm ich es zur Kenntnis.

Sein oder Nichtsein des Heckmotors?

Die ersten Automobile hatten den Motor hinten. Recht bald taten sie ihn nach vorn.

Porsche versuchte ihn wieder hinten. Erst beim 1,3 Liter, dann beim 1,7 Liter Mercedes. Beide Typen verschwanden bald wieder klanglos.

Schließlich beim Auto-Union-Rennwagen. Es war eine recht überzeugende Überlegung: die damals überpferdestärkigen Motoren radierten die Antriebsräder durch. Wenn man aber den Motor über die Hinter-



Es begann mit einer Karte ...

Ein Bücherfreund schrieb sie uns und heute zählt er zu den mehr als 1,9 Mill. begeisterten Mitgliedern des BERTELSMANN LESERINGS. Haben Sie auch Freude an schönen Büchern? Dann unterrichten Sie sich doch gleich ganz zwanglos über Vorzugspreise und weitere Vorteile der größten Buchgemeinschaft Europas. Es genügt eine Postkarte an

Deutscher Buchversand GmbH.
Hamburg 20, Deelböge 5

Ein ganzer Schrank voll Garderobe wartet auf Sie!

Machen Sie mit beim großen 100000 DM-Preisausschreiben! Fragen Sie Ihren Händler oder schreiben Sie an die Thompson-Werke, Düsseldorf

NUOS

Kleiner Dienst am frühen Morgen schenkt Freude für den ganzen Tag!

Leichtes Putzen - schneller Glanz!

NUOS wirkt verblüffend. „IHM" macht das Schuhepflegen sogar doppelt Spaß. Die Hausfrau freut sich über den kleinen Liebesdienst und den glänzend gepflegten Schuh. „IHM" fällt kein Stein aus seiner Krone: NUOS macht die kleine Mühe so einfach und bequem.

„Hokus Pokus Fidibus!"

Der große Bruder ist der Schwester zuliebe „platt" und heuchelt Staunen. In Wirklichkeit kennt er das Haftpolster an der Unterseite der NUOS-Haftdose ganz genau. Er weiß: Man kann ruhig Auftragbürste oder Lappen in die Creme drücken und hin- und herfahren - die NUOS-Haftdose rutscht nicht weg, fällt nicht herunter. Es gibt keinen Ärger, keinen Zeitverlust, kein „Malheur".

„Was sagt der Riechspezialist?"

Fox schnuppert . . . der NUOS-Wohlgeruch ist angenehm, keine Frage! Der NUOS-Wohlgeruch macht die Schuhpflege entschieden sympathischer!

Schön, praktisch, beste Qualität.

Sagen Sie beim Lebensmittelhändler, im Seifengeschäft, in der Drogerie nicht mehr „Schuhcreme"! Verlangen Sie - NUOS! Etwas Wertvolles zum Preis von 70 Pfg.

NUOS-CREME GIBT ELEGANZ!

Sonderangebot

Preis stark herabgesetzt für fabrikneue Halberg-Maschine 225,-
Kein Risiko, da Umtauschrecht in alle Fabrikate. Günstig. Teilzahlg.
Fordern Sie unseren Gratis-Katalog Nr. 6 H
NÖTHEL & CO Deutschlands größtes Büromaschinenhaus
Göttingen Weender Straße 11 | Essen Gemarken Straße 51

Formen-Schönheit Ultraform

Das einzige mit den groß. Goldmed. London u. Antwerpen ausgezeichnete weltbek. Original-Präparat seit 25 Jahren! ... Pk. 4,50, Kur-Dopp.-Pk. 7,50 u. Porto ... Achten Sie auf die Goldmed. u. genau auf den Namen Ultraform, nur echt vom

HYGIENA-INSTITUT U 34 BERLIN W 15

Fordern Sie unseren GRATISKATALOG

Alles in 6 Monatsraten!

BEKLEIDUNG · GARDINEN
BETTEN · HAUSHALTSWÄSCHE
Rückgaberecht
PIPER & FRATSCHER
ABT. 54
HAMBURG-KL. FLOTTBEK
HESTEN 4

Dein Herz kennt keine 40-Stunden-Woche!
Pflege darum Dein Herz rechtzeitig mit
Zirkulin Knoblauch-Perlen mit Allicin, Weißdorn u. Mistel
Vorbeugend gegen Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung, hohen Blutdruck, Beschwerden der Wechseljahre
Fordern Sie Proben in Apotheken und Drogerien oder von ZIRKULIN Herdecke-Ruhr

47.-

GOLD - KEIN LUXUS
KLINGEL liefert Ringe aus echt Gold 333 schon ab DM 19.-. Viele andere Schöpfungen der Goldstadt Pforzheim finden Sie im kostenlosen KLINGEL-Farbkatalog.
Für echten Schmuck diskrete Teilzahlung ohne Aufschlag.
Schreiben Sie direkt an
KLINGEL Abt. 22 R PFORZHEIM

interessant durch IA-33
EAU DE COLOGNE u. PARFUM
F. SCHWARZLOSE SÖHNE

Ist der VW veraltet?

achse packte, dann hatten die Antriebsräder mehr Gewicht, brachten die Pferdestärke auf die Fahrbahn und nutzten der Beschleunigung. Solche Wagen waren schnell weg vom Start. Es galt aber als eine besondere Kunst, sie zu fahren. Und als diese Autos zum Rekord antraten, geriet Bernd Rosemeyer in eine Seitenbö und damit über den Grünstreifen ins Grab. Heute gibt es keine Rennwagen mehr dieser Klasse mit Heckmotor.

Wenn man keinen Allradantrieb hat, dann ist der Heckmotor ebensogut im Wehrmachtsfahrzeug. Bei ihm treiben die Hinterräder, und wenn man darüber den schweren Motor anbringt, haben die Hinterräder — wie beim Rennwagen — den hauptsächlichen Bodenandruck, drehen auch nicht so leicht im Lehm durch und drücken willig bergauf.

Nach dem Krieg schuf Porsche den Porschewagen. Es war ein schneller gemachter Volkswagen, denn vorerst hatte er noch nichts anderes. Und daß der Motor noch immer hinten lag, störte Porsche auch nicht, denn Porsche blieb seinem Hinten-Motor bis zum Tode treu. Und das Schnellerwerden vertrug er durch flachgedrückte Bauart, tieferliegenden Schwerpunkt, geringere Angriffsfläche gegen Seitenwind. Nach dem letzten Krieg war es überhaupt der erste durchkonstruierte Sportwagen, denn die anderen ausländischen waren noch Vorkriegsmodelle. Daß der Porsche siegte, wurde bald selbstverständlich. Er schien das physikalische Prinzip zu widerlegen, daß ein schnell fortbewegter Körper seinen Schwerpunkt besser vorn haben soll.

Es dauerte nicht lange, bis er es nötig fand, sich auf 1,3 Liter aufzubohren. Vorderachsbeschwerte andere Fabrikate machten ihm das Leben schwerer. In Sportwagenrennen geht es nämlich um ungepflegte Kurven. Und die Zeit ging auch weiter. Und der Porsche mußte mithalten. Und sich dann auf 1,5 Liter vergrößern, denn die anderen Autos hatten ihren Schwerpunkt nicht so weit hinten im Heck. Inzwischen hat sich der Porsche auf 1,6 Liter hinaufgearbeitet. Ein kämpfender Käfer, der bei sich hinten so viel Kraft konzentriert, daß er mit verfeinertem Vorderwerk immer noch die Rennen besteht. Aber die Kämpfe sind für ihn härter geworden. Ich will nicht die Physik über die Technik stellen, aber ich glaube, daß die kampfmutigen Porsche sich nur noch so ordentlich halten, weil sie sich technisch derart verfeinern. Ich glaube an das physikalische Prinzip, daß der Motor nach vorn gehört. Ein Auto ist nicht nur so schnell, wie es schnell ist, sondern wie es auch um dreckige Kurven kann. Und aus Kurven besteht jede Straße. Und lenkende Vorderräder lenken so gut, wie sie gegen den Boden gedrückt werden. Und gegen den Boden drückt sie nur das Gewicht!

Dieses Gewicht gehört nach vorn. Was statt dessen zu weit hinten liegt, versucht nur, das Heck aus der Kurve zu tragen.

Der Volkswagen hat sein Hauptgewicht noch immer hinten. Bei Schnee und Glatteis bleibt er deshalb ein guter Bergsteiger. Bei schnellen Geschwindigkeiten wird er seitenwindempfindlich. Meine eigenen Erlebnisse sollen hier nicht maßgebend sein. Ich verlasse mich lieber auf stärkere Stellen. Da bringt eine renommierte Automobilzeitschrift eine Statistik, wonach auf 42 verunglückte Volkswagen 11 Tote gegen den Himmel schwebten. Sie bringt in derselben Nummer, daß auf 72 Unfälle anderer Fabrikate nur 6 Menschen das Zeitliche segneten. Ist der VW also doppelt so lebensgefährlich? Die Statistik ist sicherlich zu klein, um allgemeingültig zu sein. An dem wahren Kern mag ich — rein persönlich und gemäßigt — glauben. Ein hecklastiger Wagen ist wendig. Aber nicht so sicher. Er verlangt viel Gefühl vom Fahrer. Wer garantiert uns, daß ausgerechnet die Vielzahl der Volkswagenfahrer Fahrtalent haben? Statt dessen sind es vorwiegend diejenigen, die mit dem Autofahren anfangen, weil der Volkswagen so billig ist. Sie glauben, die Straße erobern zu müssen, weil sie endlich ein Auto besitzen.

Der Motor im Hinterteil ist inzwischen modern geworden — allerdings nur bei den billigen Autos. Das hat fabrikatorische, soziale Gründe. Der Motor hinten ist nicht erhöhte Sicherheit, sondern Sparsamkeit. Der Heckmotor ist kein Fortschritt, sondern Bescheidenheit. Und Porschewagen sind nicht das Gegenteil, sondern nur verfeinerte Verlängerung eines obstinaten Gedankens. Einen Propheten kreuzigt man, wenn er

scheinbar unrecht hat. Ich bitte, gegebenenfalls mit meiner Kreuzigung noch sieben Jahre zu warten.

Für die Gefährlichkeit des Volkswagens gibt die zuvor zitierte Zeitung folgende Erklärung: „Die Zahl der tödlich Verletzten ist primär durch die fehlende Schutzwirkung des Frontmotors, die ungepolsterten Stirnleisten, das Aufspringen der Türen und den vorn liegenden Benzintank bedingt . ."

Ob diese Fachzeitschrift recht hat, kann man nicht prüfen, sondern nur vermuten. Aber wenn ich die Straßenlage in einem vielleicht willkürlichen aber keineswegs abwegigen Fall untersuchte, dann bin ich mit dem VW zu streng verfahren: in Sachen der Kurvenfestigkeit standen ihm nämlich ausgerechnet Autos mit Frontantrieb gegenüber. Und er ist ausgerechnet ein entgegengesetztes Automobil, eines mit Heckmotor. Uns soll aber nicht scheren, wie unfair ein Versuch ist, sondern wie kurvenfest ein Automobil!

Vielleicht habe ich in der ganzen Betrachtung einen weiteren Fehler gemacht: ich habe Autos gleicher Literklasse verglichen. Aber nicht die Autos gleicher Preisklasse!

Preise mit Heizung ab Werk	
VW-Export	4600,— DM
Goliath 1100	6135,— DM
DKW 3-6 „Spezial"	5970,— DM
Fiat 1100 „Neckar"	5826,— DM

Lohnt es sich, nur wegen der höheren Leistung und höheren Sicherheit eines der teureren Fabrikate zu kaufen?

Mit einer solchen Frage tut man vielen weh. Denn viele dürfen nicht nach ‚lohnen' fragen, sondern haben nicht mehr. In dieser Klasse sind es sogar die meisten, und gerade unter denen befinden sich die sympathischen.

Seit dem finanztechnischen Gutachten im Volkswagenprozeß ist viel unruhiges Blut unter VW-lern entstanden. Sie wollen das Auto noch billiger kaufen. Ein Auto ist aber keine preismoralische Angelegenheit, sondern Werksökonomie. Ich muß sogar Aufrührer damit bescheiden, daß es immerhin zum Preise des Volkswagens sonst kein so ausgewachsenes Auto auf dem Markt gibt. Und deshalb soll man darüber auch nicht rechten. Statt dessen bleibt die Frage, ob es für den Volkswagenpreis nicht ein moderneres Auto gäbe. Das gibt es aber nicht. Könnte Wolfsburg es dennoch bauen?

Vielleicht.

Bestimmt?

Ein neuer Typ kostet Geld. Neue Werkzeuge, technischen Geist, Zeitverlust durch Umstellung, Produktionsunterbrechung, neue Prospekte. Und Umschulung vieler Leute. Andere Firmen leisten sich neue Typen. Ich bestreite, daß Wolfsburg finanzschwächer sei als die anderen!

Kleinen Verbesserungen gab der Volkswagen immer nur nach jahrelangem Drängen nach. Ich habe zuviel Respekt vor einem Volkswerk, als daß ich darin profitliche Motive vermuten würde, ich glaube vielmehr, daß es einen technischen Grund hat. Das Konzept des Urkonstrukteurs Porsche war derart harmonisch, daß man sich immer fürchtete, es durch Abänderungen aus dem Gleichgewicht zu bringen. Zuerst wurde der VW verschönt für den Export. Das schadete ihm nicht, er erhielt mehr Polster und Chrom. Dann stützte man das Hinterteil seiner Karosserie ab, das schadete auch nicht, sondern half.

Der Kofferraum ließ sich nicht vergrößern. Je länger man einen Volkswagen hat, um so mehr geht zwar auf die Dauer hinein. Aber das Beladen und Ausladen ist allzu gesunde Gymnastik. Die kleinen Lüftungskläppchen an den Knien der vorderen Fahrer sind gottlob wieder verschwunden. Die Stoßdämpfer sind besser geworden, weil aller Welt Stoßdämpfer besser wurden. Den brüchigen Tachometerantrieb haben damals schon die Engländer in Ordnung gebracht. Der Schalthebel ist nicht zum Lenkrad gewandert, sondern als ehrlicher Knüppel in der Mitte geblieben. Denn sonst gäbe es noch mehr Gestänge, das man noch mehr nachstellen muß. Eines Tages synchronisierte man auch das Getriebe (Export). Der Fahrer hat es damit leichter, der Volkswagen schwerer. Denn dem neuen Getriebe schiebt man es in die Schuhe, daß der Volkswagen langsamer wurde. Und endlich verstärkte man sogar den Motor. Die Versicherung wurde damit teurer, die Höchstgeschwindigkeit höher, der Besitzer selbstbewußter, aber hier war am deutlichsten Porsches Konzept gestört.

Die getesteten Wagen der 1,1 Literklasse. Alle im gleichen Maßstab zum Größenvergleich. Von links nach rechts: VW, Goliath und DKW

Er hatte sein Auto auf eine bestimmte Höchstgeschwindigkeit ausgelegt, wobei er damals noch damalige Straßenzustände voraussetzte. Im allgemeinen nämlich herrschte freie Bahn. Es gab noch keine Wirtschaftswunder und keine Ellenbogentypen, man konnte sich ganz dem Fahrgenuß und dem Tempo hingeben.

Ich habe gar nichts gegen stärkere Motoren. Beim VW hätte man ihn aber nicht in Spitzengeschwindigkeit umsetzen sollen, in Prospektangabe, sondern in Beschleunigungsvermögen. Spitzengeschwindigkeit ist Gefährlichkeit, Beschleunigung bedeutet Sicherheit. Es bedeutet sogar Reisetempo. Aber der Volkswagen ist ein kühler Rechner und weiß, worauf es ankommt: nämlich nicht auf technische Überlegung, sondern auf die Meinung der Menge. Vielleicht ist es die Komik unserer Zeit, daß Fortschritt so oft zum Nachteil wird. Nicht nur bei der Erfindung der Kettenreaktionen, sondern auch bei den Straßen und Volkswagen. Die Straßen verdanken wir unserem verehrten Verkehrsminister. Und den heutigen Volkswagen der freien Marktwirtschaft. Sie ist bestimmt sehr gesund, aber das billigste Auto ist eine soziale Angelegenheit. Es ist Existenzminimum. Wahrhaftig dient es dem Volke. Und dem Volke sollte man geben, — nicht, was es noch hinnimmt, sondern — was es verdient.

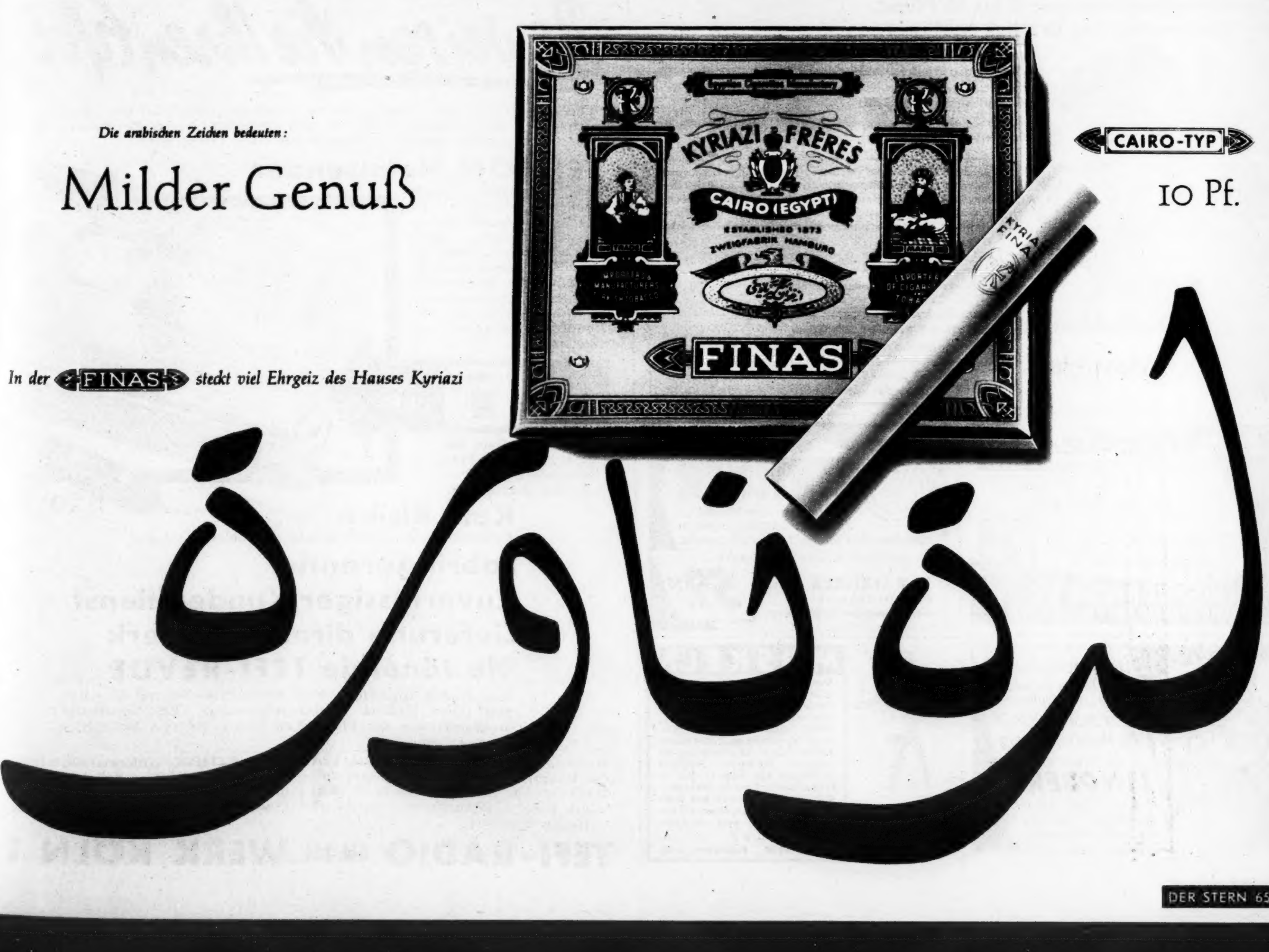
Die nüchternen Amerikaner glaubten in vergangenen Zeiten einmal ebenso an das T-Modell von Ford. Drum baute Ford immer weiter, obgleich die Zeit längst noch weiter war. Auch er hatte es nicht nötig, sein Auto zu verbessern. Der Glaube half dem Absatz. Und so lange baute er weiter — bis es ganz plötzlich eines Tages zu spät war!

Als er dies erkannte, war es wirklich zu spät. Und ab da war Ford nicht mehr Ford, sondern nur noch eine der Firmen unter den vielen Automobilfabrikanten. Es war die Rache am fabrikatorischen Hochmut.

Im nächsten Heft:
Resümee der geprüften Mobilchen

Die arabischen Zeichen bedeuten:

Milder Genuß



CAIRO-TYP

10 Pf.

In der FINAS steckt viel Ehrgeiz des Hauses Kyriazi

Sowjetoberst
Rudolf Iwanowitsch Abel

Abel mit de…

Rudolf Iwanowitsch Abel war der gefährlichste Sowjetagent in Amerika. Leute wie der undurchsichtige Hollywood-Filmproduzent Boris Morros und das Ehepaar Soble halfen mit, die „großen Fische" zu fangen. Zu Beginn dieses Jahres wurden die Sobles überraschend verhaftet: die Sowjets, sonst unübertroffene Meister im Abwehren westlicher Gegenspione, hatten zu spät gemerkt, daß Morros, der gebürtige Russe, nur zum Schein ihrem Spionagenetz beigetreten war.

Mit Rudolf Iwanowitsch Abel — Sowjetoberst, neun Jahre hindurch operativer Führer der sowjetischen Militärspionage in Amerika — hatte Boris Morros — aus Rußland gebürtiger Hollywood-Filmproduzent, Musiker, Geschichtenerzähler, am Anfang seiner 1942 begonnenen Spionenkarriere Beschaffer von kompromittierendem Material über interessante Persönlichkeiten — keinen direkten Kontakt. Abel traf erst 1953 in New York ein, wo er sich in einer schäbigen Wohnung der Fultonstraße niederließ. Zu dieser Zeit arbeitete Morros bereits in Österreich.

Mit dem Ehepaar Soble kann Abel ebenfalls keinen Kontakt gehabt haben, obwohl von der amerikanischen Abwehr das Gegenteil behauptet wurde. Abel gehörte der GRU an, der sowjetischen Militärspionage. Soble und sein Ring, zu dem anfangs auch Morros gehört hatte, arbeiteten für die INO, den Auslandsnachrichtendienst des sowjetischen Innenministeriums. Kontakte zwischen Angehörigen der verschiedenen Ringe sind aus Sicherheitsgründen nicht nur verboten — sie sind auch völlig unmöglich. Chefs und Mitglieder der verschiedenen Ringe kennen sich nicht untereinander. Werden aus Zufall zwei Mitglieder verschiedener Ringe miteinander bekannt, so werden beide herausgezogen, „stillgelegt" und — bestraft. Denn ein Agent, dem ein anderer Agent anmerkt, daß er ein Agent ist, hat sich leichtfertig verhalten.

Elf verschiedene Ringe arbeiten nach Ansicht der amerikanischen Abwehr gegenwärtig in den Vereinigten Staaten. Davon hängen acht an der Kurzwellenantenne der INO, die wissenschaftliche, politische und wirtschaftliche Spionage betreibt, und die

sich außer…
Material üb…
gewisser P…
Ringe häng…
kauer GRU…
in den Ver…

Das Lubj…
Kommunism…
wurde. Heu…

zehn wei…
die aber …
leben und…
warten a…
auffliegt, …
Reserve n…
Abel s…
Soble-Rin…
waren S…
bereiter. …

Unschöne Fettpolster...

lösen Unzufriedenheit aus und können auch gesundheitliche Schäden nach sich ziehen. Fettleibige neigen nicht nur zur Herzschwäche, sie weisen oft auch hohen Blutdruck auf, werden häufiger zuckerkrank und neigen mehr als die Schlanken zur Arteriosklerose.

Die „ideale Linie" auch von Ihnen ohne Hunger erreichbar!

Man kann ohne Störung der Gesundheit eine normale schlanke und gesunde Figur bekommen, wenn die überschüssigen Fettpolster abgebaut werden.

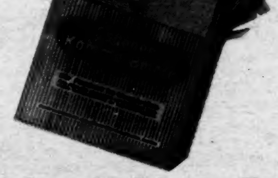
Fettpolster, die zuerst vom Körper durch „Sodener Komma-Briefe" abgebaut werden.

Diese Fettpolster liegen im Unterhautbindegewebe, vor allem im Bereich der Brust, Bauch, Hüfte, Oberarm und Oberschenkel.

Wer gesund und schlank werden möchte, muß weniger essen, um die Fettpolster abzubauen. Weniger essen, ohne zu hungern, war bisher schwer durchführbar. Jetzt, da es **„Sodener Komma-Briefe"** gibt, ist dieses Problem auf einfache Weise gelöst worden.

„Sodener Komma-Briefe" wurden im April 1956 in Schlangenbad bei einem dort stattfindenden Kolloquium von international bekannten Ärzten, Biochemikern und Universitäts-Professoren geprüft und als wirksam und unschädlich (selbst für Magenkranke) bezeichnet.

„Sodener Komma-Briefe" werden in praktischen Portionspackungen hergestellt. Ein Brief enthält 23 Kalorien. **„Sodener Komma-Briefe"** werden in einem Glas Wasser angerührt und sind angenehm wie Zitronenlimonade im Geschmack. Im Magen verdickt sich der Inhalt zu einem festen Gelat. Mit dieser **„Mahlzeit im Wasserglas"** kann man leicht eine kalorienreiche Mahlzeit überspringen. Ein Abendessen, das z. B. 1000 bis 1500 Kalorien hat, kann man durch 1 bis 2 **„Sodener Komma-Briefe"** ersetzen. Korpulente haben diese Methode sehr begrüßt, da dem Magen eine Mahlzeit vorgetäuscht wird, die in Wirklichkeit keine ist. Durch Einsparung einer ausreichenden Kalorienmenge werden die Fettpolster mit Sicherheit abgebaut.



Schlank, frisch und elastisch werden und sich wohler fühlen, ist das Ergebnis einer Kur mit **„Sodener Komma-Briefe"**.

Gewichtsabnahmen von 8 bis 10 Pfund in 4 Wochen wurden ärztlich bestätigt.

Die Mahlzeit im Wasserglas!

Durch Apotheken und Drogerien lieferbar. Eine Packung „Sodener Komma-Briefe" enthält 20 Briefe und kostet DM 5,80.

Auch in der Schweiz, Österreich, Luxemburg und im Saarland erhältlich.

Diese Methode hat in medizinischen Kreisen ganz besonderes Interesse erregt, und es sind in der ärztlichen Fachpresse über das Präparat, seine vorzügliche Wirksamkeit und völlige Unschädlichkeit viele wissenschaftliche Berichte erschienen, u. a. in
„Ärztliche Praxis", 9. 6. 56, Seite 12;
„Konstitutionelle Medizin", B. 4 (1956), Seite R 49;
„Deutsche Medizinische Wochenschrift", 20. 7. 56, Seite 1170;
„Berliner Medizin", Heft 7/56, Seite 308;
„Ärztliche Praxis", 5. 5. 56, Seite 6;
„Medizinische Monatsschrift", Heft 9/56, Seite 622;
„Münchener Medizinische Wochenschrift", 25. 1. 57, Seite 131;
„Medizinische Monatsschrift", Heft 1/57, S. 23-28.

Bestecke
AUS DER KLINGENSTADT SOLINGEN
100 g Silberauflage
24 tlg. DM 69.-
Neue Modelle
4-Farben-Katalog gratis anfordern!
MONATL. 7.- DM
WILH. DRACHE KG
BESTECKFABRIK ABT. 012 SOLINGEN

STRICKER
das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Hermetic. Großer Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50
E. & P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Frohe Feste, Freude!
Neuer farbiger Gratis-Katalog
68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt.: E3
München 15, Sonnenstraße 3

MUSKELN
Kraftvolle Schönheit und athletische Figur. Neue Erfindung (Weltpatente) sichert schnellere, größere Erfolge. Elektr. gesteuerter, feinmechan. Apparat m. 2 Übersetz. 5 Min. tägl. Anwendung, u. binnen weniger Wochen verfügen Sie über 2- bis 3-fache Kraft. Bebild. Interess. GRATISBROSCHURE mit Gutachten u. Erfolgsbeweisen. Unverbindlich und diskret.
OLYMP V7
Frankfurt/M., Elbestraße 58

Beweisen Sie Ihren Erfolg

Wer Tag für Tag hart arbeitet und es zu etwas bringt, darf dies getrost auch nach außen hin beweisen, indem er sich ab und zu etwas Besonderes leistet. Hier ein sagenhaft günstiges Angebot für diese Gelegenheit:

TEFIFON-Heimsender

das modernste Musikwiedergabe-Gerät, an jedes Radio anzuschließen. Musikprogramme nach eigenen Wünschen bis zu 4 Std. pausenlos ohne irgendwelche Bedienung! Eigener Programmwähler. Endlich unabhängig von Rundfunkprogramm und Sendezeit.

nur 6 DM monatliche Rate bei DM 29,— Anzahlung. Barpreis DM 135,— mit Fernbedienung.

Kein Risiko
Rückgaberecht! Voller Ersatz der Geldeinzahlung!

Fabrikgarantie
Zuverlässiger Kundendienst
Lieferung direkt ab Werk
Die tönende TEFI-REVUE

eine Stunde Spieldauer = 60 Musikstücke für nur 14,— DM gibt Ihnen Einblick in das reichhaltige TEFI-Schallbandprogramm von der klassischen Musik bis zum aktuellsten Tagesschlager.

Kostenlos senden wir Ihnen die hochaktuelle TEFIFON-Informationsmappe, die Bildprospekte, Referenzen und die neueste Ausgabe der so beliebten TEFI-ILLU enthält. Schreiben Sie noch heute eine Postkarte direkt an TEFI-RADIO, Werk Köln 1, denn überall spricht man von TEFIFON, und Sie müssen doch mitreden können!

TEFI-RADIO Abt. 114 WERK KÖLN 1

mit der Antenne

sich außerdem mit dem Beschaffen von Material über die menschlichen Schwächen gewisser Personen befaßt. Drei der elf Ringe hängen an der Antenne des Moskauer GRU-„Direktors". Außerdem gibt es in den Vereinigten Staaten noch etwa fünf- gebiet der INO-Arbeit, kompromittierendes Material über interessante Persönlichkeiten (Verlangen nach Besitz, sexuelle Anomalien, Freundinnen, Trunksucht, Hobbys) zu sammeln. Die Angaben gehen nach Moskau und in die sowjetische Botschaft. Von dort

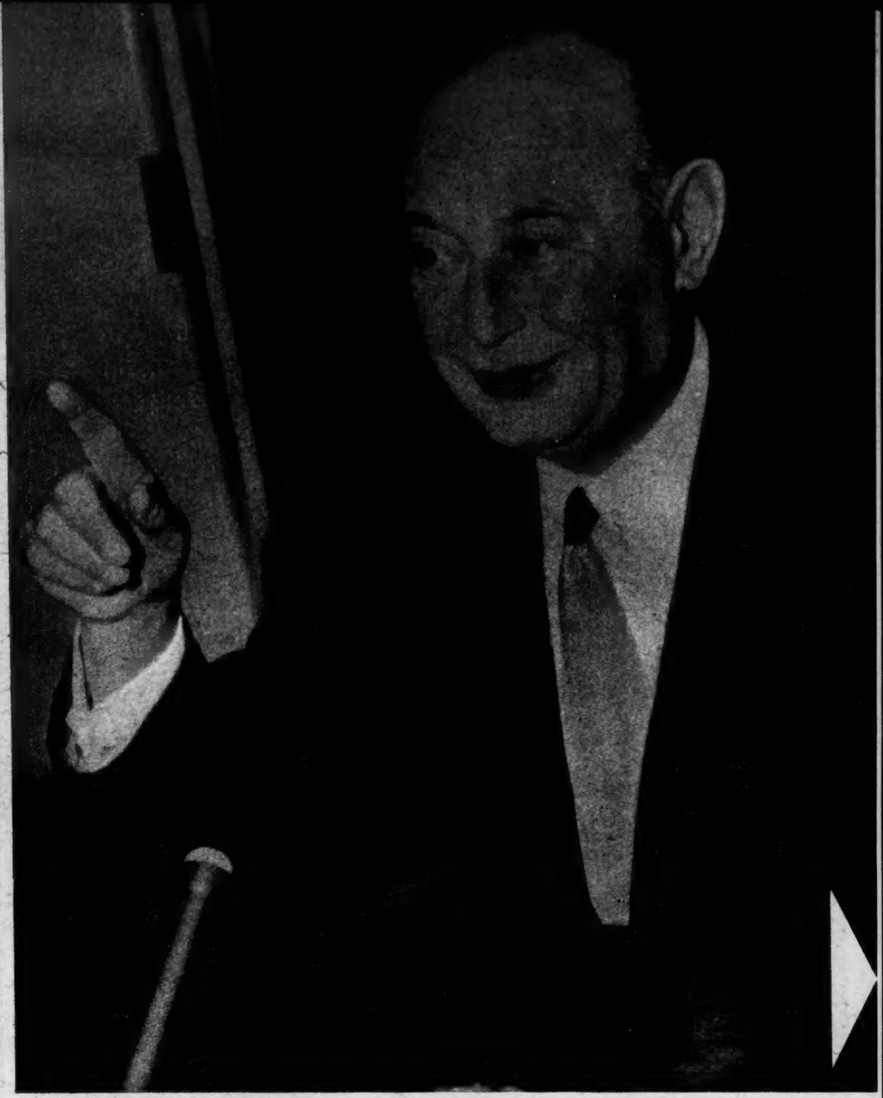
Das Lubjanka-Gefängnis in Moskau *(Hintergrund) war noch die Schreckenskammer des Kommunismus, als Morros 1949 zu seinem ersten, dem entscheidenden Besuch nach Moskau gerufen wurde. Heute hat die Lubjanka ihre Schrecken verloren. Nach Stalins Tod wurde sie zum Bürohaus*

zehn weitere sowjetische Spionageringe, die aber nicht tätig sind. Ihre Mitglieder leben und arbeiten wie normale Bürger und warten auf den Tag X. Sobald ein Ring auffliegt, rückt die bereits fertig organisierte Reserve nach.

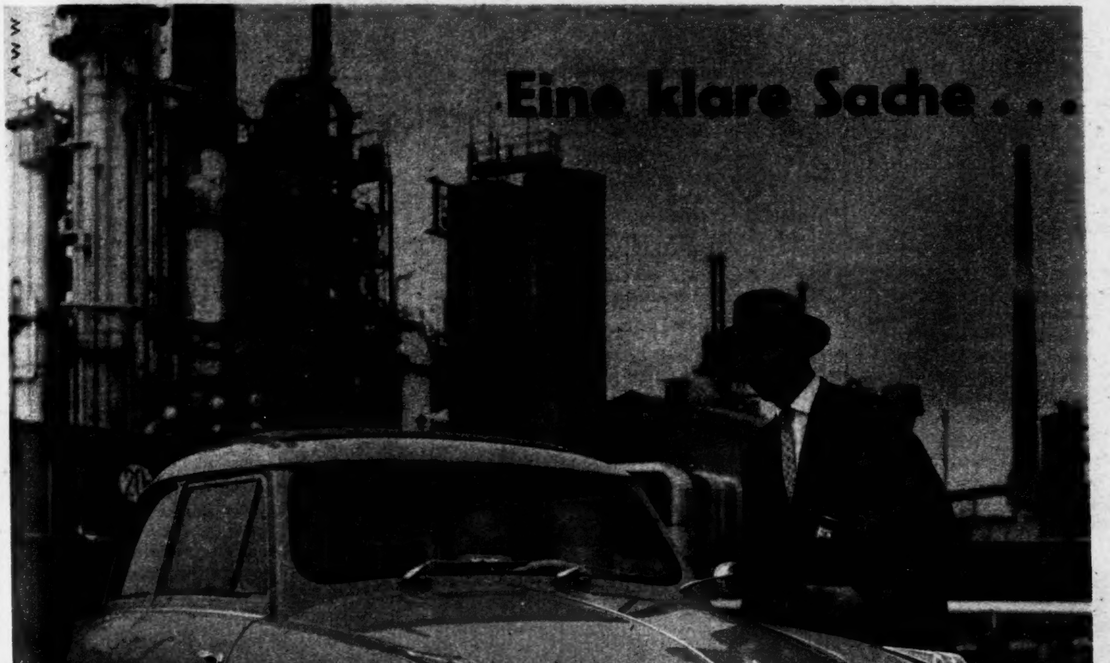
Abel stand also mit Morros und dem Soble-Ring nicht in Verbindung. Trotzdem waren Soble und Genossen seine Wegbereiter. Wir sprachen bereits über das Teil- erfuhr Abel, welche Mittel anzuwenden waren, um an jemanden heranzukommen.

*

Boris Morros hat sich 1942 bereiterklärt, für die Sowjetunion zu spionieren. Botschaftssekretär Subilin von der Washingtoner Sowjetgesandtschaft hat das als Preis für die Herausgabe von Morros' Vater gefordert, der noch in Rußland lebte. Jack Soble, ein New Yorker Bürstenkaufmann,



Man glaubt ihm alles, *er verspricht alles — und am nächsten Tag hat er alles wieder vergessen. So wird Boris Morros heute von seinen Wiener Bekannten charakterisiert. Keiner von ihnen aber vermutete in diesem Mann, der stets nur über Kunst sprach, nur russischen Wodka trank, den Spion*



ist für mich als Ingenieur ein Autokauf. Bei mir zählen nur handfeste Tatsachen, die ich jederzeit nachprüfen kann. Wohlüberlegt ist daher meine Entscheidung für den Alexander. Dieser Wagen ist das Resultat einer jahrelangen konsequenten Arbeit für die Vollmotorisierung. Seine beispielhafte technische Konception erfüllt auch die Wünsche anspruchsvoller Käufer. Denn nur der Alexander bietet: Platz für vier erwachsene Personen auf bequemen Polstersitzen · großen Kofferraum, von außen und innen zugänglich · den luftgekühlten Viertakt-Motor mit der mühelosen Leistung von 100 km/h · Viergang-Vollsynchrongetriebe a. W. · Sicherheit um jeden Preis durch Vorderradantrieb, Sicherheitsverbundglas, schlauchlose Bereifung, progressive Federung · niedrige Unterhaltskosten · dichtes Kundendienstnetz · Komfort und zeitlose Eleganz. Die Produktion des Alexander läuft auf vollen Touren. Sie können ihn daher schon heute prüfen. Die Probefahrt wird auch Sie überzeugen: Ein Alexander muß es sein!

LLOYD 600 Standard 3580 DM · LLOYD Alexander 3780 DM · 78 DM für Heizung · Viergang-Vollsynchrongetriebe a. Wunsch

LLOYD

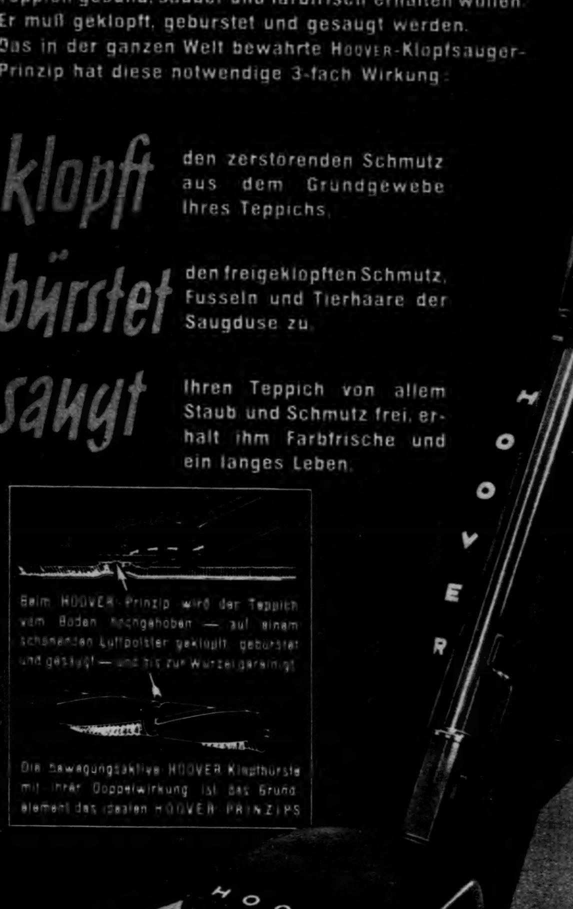
Aus 1 mach 3

denn 3fach muß die Wirkung sein, wenn Sie Ihren Teppich gesund, sauber und farbfrisch erhalten wollen. Er muß geklopft, gebürstet und gesaugt werden. Das in der ganzen Welt bewährte HOOVER-Klopfsauger-Prinzip hat diese notwendige 3-fach Wirkung:

klopft den zerstörenden Schmutz aus dem Grundgewebe Ihres Teppichs,

bürstet den freigeklopften Schmutz, Fusseln und Tierhaare der Saugdüse zu,

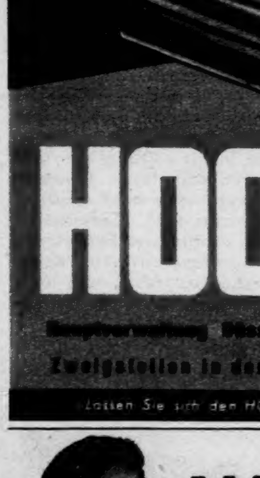
saugt Ihren Teppich von allem Staub und Schmutz frei, erhält ihm Farbfrische und ein langes Leben.



HOOVER

Zweigstellen in der ganzen Bundesrepublik

Lassen Sie sich den HOOVER von Ihrem Fachhändler vorführen oder schreiben Sie uns



Was darf ich morgen kochen?

Magenempfindliche dürfen ruhig einmal fetter essen, denn es gibt ja »Biserirte Magnesia«.

Ein empfindlicher Magen reagiert leicht »sauer« auf fettes oder schweres Essen. Dies ist aber kein Grund, auf vieles zu verzichten. Magenbeschwerden lassen sich meistens vermeiden, wenn man zur Vorbeugung 2 bis 3 Tabletten »Biserirte Magnesia« nimmt. Dieses bekannte Arzneimittel beseitigt überschüssige Magensäure, die häufig Magendruck, Sodbrennen usw. verursacht; es verhindert ferner Gärung im Magen, saures Aufstoßen, Völlegefühl und läßt den Magen normal arbeiten.

»Biserirte Magnesia« erhalten Sie in Ihrer Apotheke für DM 1.85

Abel mit der Antenne

wird Morros' Chef. Die beiden Männer verbindet bald eine starke Freundschaft. Trotzdem muß Soble den Filmproduzenten auf die Reise nach Moskau schicken — denn eine seiner Mitarbeiterinnen zweifelt an Morros' Loyalität. Die Reise nach Moskau kann ohne Wiederkehr sein: der „Direktor", General Fedotow, kennt beim Verdacht eines möglichen Verrates keine Rücksichten.

Morros übersteht die Verhöre glänzend. Fedotow überträgt ihm ein neues Aufgabengebiet. Morros — amerikanischer Staatsbürger — geht nach Wien. Er heiratet die balkandeutsche Sängerin Marion Sklarz und tarnt seine wirkliche Tätigkeit durch lauthals verkündete Filmpläne. Morros' Chef ist der sowjetische Generalkonsul Nalewaiko, der in Wien im beschlagnahmten Hotel Imperial am Kärntner Ring sitzt.

*

Mitte 1953 geht der amerikanischen Botschaft in Wien eine bedeutsame Nachricht zu. Sie besagt, daß der amerikanische Filmproduzent Boris Morros den auf dem Rosenhügel von den Russen gedrehten Film „Kind der Donau" für hunderttausend Dollar in bar gekauft habe, um ihn im Westen laufen zu lassen. Die Amerikaner funken die Nachricht sofort nach Washington und fragen an, ob sie Morros verhaften und nach den Vereinigten Staaten bringen sollen. Seit Beginn des Kalten Krieges verbietet ein Sondergesetz, Dollargeschäfte mit den Russen in bar abzuwickeln. Gegenseitige Konten dürfen nur durch Warenlieferungen ausgeglichen werden.

Washington winkt den Wiener Heißspornen ab: „Alles in Ordnung. Nichts gegen Morros unternehmen."

*

Wenige Monate später geschieht ein zweites bedeutsames Ereignis. Es erschüttert die Kenner wie die Nutznießer des Wiener Spionagedorados.

Der sowjetische Generalkonsul und Chef der INO-Spionagefront in Österreich, Nalewaiko, wird von seinen Landsleuten verhaftet. Zusammen mit Frau und Tochter verschwindet er auf Nimmerwiedersehen im Osten. Sein Abgang ist spektakulär. Er hat sich mit zwei amerikanischen Geheimdienstagenten in einem Café im Internationalen Sektor der damals noch besetzten Stadt verabredet. Die Amerikaner nehmen an seinem Tisch Platz. Nalewaiko starrt sie eine Weile an. Dann springt er auf und schüttet einem seiner Gesprächspartner sein Bier ins Gesicht. Er brüllt: „Ihr verdammten amerikanischen Schweinehunde." Russische Soldaten dringen in das Café ein. Sie blockieren sämtliche Ausgänge und bilden einen Ring um die drei Männer. Russische Militärpolizisten, von einem Mann in Zivil kommandiert, zerren das Trio in ein Auto.

Die Sowjetbotschaft in Washington. *Von den Büros des Militärattachés und des Sekretärs laufen die Fäden der Spionage über Amerika*

Martha Dodd-Stern, *die intellektuelle Tochter des amerikanischen Vorkriegsbotschafters in Berlin, warnte Moskau vor Morros. Aber der „Direktor" reagierte nicht. Das Bild wurde 1934 gemacht*

Die amerikanischen Agenten werden ausgeliefert, nachdem Washington interveniert hat. Sie kommen mit betrübten Gesichtern zurück. Die Verabredung mit Nalewaiko war getroffen worden, um dessen letzte Bedenken gegen seinen geplanten Übertritt zum Westen zu zerstreuen. Nalewaiko hatte schon alle Vorbereitungen für seine Flucht getroffen. Er hatte beim „Direktor" sogar erreicht, daß seine Familie nach Wien nachkommen durfte. Die Familien werden in der Regel selbst bei höchsten Funktionären als Geiseln im Land festgehalten.

Nalewaiko war verraten worden. Mit den Amerikanern hatte er nur noch zusammentreffen dürfen, um deren Verhaftung und Identifizierung zu ermöglichen.

*

Am 21. Januar 1957 stehen, während draußen der Morgen graut, drei Männer vor der New Yorker Wohnung der Familie Soble. Sie läuten. Lawrence, jetzt vierzehn Jahre alt, öffnet. Die drei Männer halten ihm ihre Geheimpolizeimarken entgegen.

„Wo sind deine Eltern?"

Lawrence deutet auf die Schlafzimmertür. Die Tür geht auf. Jack Soble steht im Pyjama im Gang. Die Polizisten sind blitzschnell bei ihm und halten seine Hände fest. Einer tastet Soble nach Waffen ab.

„Was soll das?" fragt Soble.

„Wir haben Befehl, Sie wegen Spionage zu verhaften."

Myra Soble fährt auf die Beamten zu. „Was für eine Idiotie! Mit wem verwechseln Sie uns eigentlich?"

Die Sobles müssen sich unter den Augen der Geheimdienstbeamten anziehen. Sie werden gefesselt und abgeführt.

Lawrence will mit ihnen gehen. Er wird abgewiesen. Lawrence bleibt fassungslos schluchzend in der leeren Wohnung zurück.

*

In der gleichen Morgenstunde wird der 64jährige Jacob Albam durch lautes Klopfen an seiner Tür geweckt. Albam wohnt nur ein paar Straßen weit von Soble entfernt.

„Telegramm für Jacob Albam!" ruft eine Männerstimme.

Albam öffnet die Tür. Zwei Hände greifen nach ihm und halten ihn fest. Albam schreit laut: „Hilfe, Einbrecher!"

„Nein, Polizei", kommt trocken die Antwort.

*

Als die junge Marion Morros durch die Zeitungen von der Verhaftung der Sobles erfährt, wird die Ahnungslose zum erstenmal stutzig. Boris ist nicht in Wien. Marion ruft ihre Freundin an. Ihre Stimme überschlägt sich.

„Die Sobles waren doch Boris' beste Freunde. Sie haben uns doch im Sommer in Bad Gastein besucht. Da muß doch Boris etwas damit zu tun haben. Vielleicht ist Boris auch ein Spion."

*

Wir müssen auf das Jahr 1942 zurückblenden, das Jahr, in dem die russisch-amerikanische Freundschaft in hoher Blüte steht und die Sowjets nahezu ungestört Amerikas Geheimschränke ausplündern. („Laßt sie doch, wir sind ja Verbündete.")

An einem kalten Wintermorgen betritt Boris Morros die sowjetische Botschaft in Washington. Er wird von einer der Botschaftswachen, die den Revolver unter der Achselhöhle tragen, zum Botschaftssekretär Subilin geführt. Morros registriert deutlich den Geruch des Hauses. Der Geruch läßt Bilder vor seinen Augen erscheinen. Es sind Bilder aus seiner Jugend, Bilder aus Moskau, wo er geboren wurde und wo er bis zu seinem zweiundzwanzigsten Lebensjahr diese gute russische Luft geatmet hatte — bis die Bolschewiken kamen.

Mit einem Schlag war Morros wieder in der Gegenwart. „Dieser Geruch . . .", dachte er ironisch. „Russen können doch hinkommen, wo sie wollen. Überallhin nehmen sie ihren säuerlichen Geruch mit."

Als Morros zwei Stunden nach seinem Eintritt die Sowjetbotschaft wieder verläßt, hat er sich dem Botschaftssekretär Subilin als Agent verpflichtet.

Kaum aber ist er in sein Hotel zurückgekehrt, läßt er sich mit einem Telefonanschluß verbinden, dessen Inhaber niemals seinen Namen sagt, sondern nur seine Telefonnummer.

Morros spricht kurz in die Muschel. Er verlangt einen Namen. Er wird verbunden. Morros spricht wieder. Das Wort Spionage fällt.

Am nächsten Morgen um neun Uhr tritt Morros, seinen Koffer in der Hand, aus dem Hotel. Ein Taxi fährt wie zufällig vorbei. Morros winkt. Er steigt ein. Er sagt: „Zum Bahnhof."

„Nach New York?" fragt der Fahrer.

„Nach New York", antwortet Morros.

„Bei wem waren Sie in der russischen Botschaft?" fragt der Fahrer. Er dreht sich nicht um.

„Bei Subilin."

„Was haben Sie mit ihm ausgemacht?"

Morros erzählt seine Geschichte.

Am Bahnhof zahlt Morros.

Er besteigt den Zug, wählt ein leeres Abteil und setzt sich ans Fenster. Ein junger Offizier mit seiner Freundin nimmt Morros gegenüber Platz.

Morros mustert das Paar, das nur Augen für sich zu haben scheint.

„Gehen Sie an die Front?" fragt Morros.

Das Mädchen nickt. „Ja, Bill ist ein Held."

Der Offizier bietet Morros eine Zigarette an. „Bei wem waren Sie in der russischen Botschaft?"

„Bei Subilin."

Als Morros schließlich in New York ankommt, ist er Agent der amerikanischen Spionageabwehr. Als sein erster östlicher Chef, Subilin, abreist, und er mit Jack Soble, seinem neuen Chef, und dessen Familie

W 021206

Seine Lordschaft vor dem Kamin?

Daneben getippt! Man braucht durchaus nicht Lord oder Minister zu sein, um ein so elegantes und korrektes „Strumpfbild" zeigen zu können wie dieser Herr. Jeder unter uns Männern kann mit bestechend-schönen FALKE-Strümpfen seine gute Erscheinung vollendet vollenden.

Zu einem eleganten Anzug und einem guten Schuh gehört auch ein erstklassiger Strumpf, ein FALKE-Strumpf. Die Zeiten der traurig heruntergerutschten und ausgeleierten Herrensocke sind längst passé. Man trägt heute ganz bewußt zu jeder Gelegenheit den passenden Strumpf. Und man bevorzugt Qualität und Schönheit. Ihre Wünsche in puncto Paßform, Material, Farbe und Musterung können noch so weit gespannt sein, sie werden FALKE niemals in Verlegenheit bringen. Vom eleganten bis zum sportlichen Strumpf finden Sie alles bei FALKE, in reiner Merinowolle, hochveredelter Baumwolle oder in „Nylon"-HELANCA.

FALKE

Machen Sie doch selbst den Versuch, verlangen Sie gleich einmal FALKE-Strümpfe.

Franz Falke-Rohen GmbH., Schmallenberg/Sauerland

Freundschaft schließt — ist er in Wirklichkeit Agent der amerikanischen Abwehr.

Das Material, das Morros liefert, stammt vom Bundesfahndungsbüro. Die Sowjets finden das Material gut. Es können keine gefälschten Unterlagen und Informationen darunter gewesen sein. Sogenanntes „Spielmaterial" wäre gefährlich gewesen. Denn jede Information, die von einem Spion kommt, wird verifiziert. Die Sowjets erteilen in der Regel — je nach Wichtigkeit der Nachricht — zwei bis zehn Agenten den gleichen Auftrag. Keiner der Agenten kennt den anderen. Derjenige, dessen Material von dem der anderen abweicht, ist sofort entweder als Schwindler oder aber als Gegenspion entlarvt.

Die amerikanische Abwehr baute auf Morros — mit dem sie später noch den größten Coup seit ihrem Bestehen landen sollte.

Daß aber die amerikanische Abwehr das „Unternehmen Morros" überhaupt startete — das gehört zu den Wundern des arglosen amerikanischen Jahres 1942. Die Amerikaner wußten über die sowjetische Spionagetätigkeit und deren Ausmaße ziemlich genau Bescheid. Aber sie drückten ihre Augen zu. Man war ja verbündet. Die Geheimdienste der Vereinigten Staaten pflegten in Moskau, London und New York offizielle Kontakte mit den Russen. Durchs Weiße Haus geisterte sogar der Vorschlag, eine offizielle Vertretung der INO zuzulassen — damit sie sich nicht zu verstecken brauche. Der Plan wurde erst aufgegeben, als der Chef des Bundesfahndungsbüros, Hoover, die Regierung auf die bereits vorhandene Gefahr aufmerksam machte und drohte, die Öffentlichkeit zu unterrichten — was das Ende der mit Kriegsbeginn mühsam erzeugten pro-russischen Stimmung in der amerikanischen Bevölkerung bedeutet hätte, und damit das Ende des kriegswichtigen guten Einvernehmens.

Trotzdem: Morros als Kuckucksei im sowjetischen Spionageapparat — das lief der amerikanischen Politik zu jener Zeit völlig zuwider. Aber Hoover, der gewiegte Geheimdienstmann, beurteilte in seinem berufsbedingten Mißtrauen die Lage und die Zukunft realistischer als einige wichtige Politiker.

Auf jeder Mission, die Morros für die Sowjets im Westen unternahm, folgten ihm die Beschützer der Abwehr. Sie hüteten ihn wie ihren Augapfel. Das Spiel, das Morros trieb, kann ein Mensch nur durchhalten, wenn er eine Art „gesteuerte Schizophrenie" an sich vollzieht. Er muß sein Bewußtsein spalten. Soble gegenüber ist er ein loyaler Agent der Sowjets und ein Freund. Er muß sogar wirkliche freundschaftliche Gefühle für ihn gehegt haben. Aber er ist auch sein Feind, der ihn im nächsten Augenblick entlarven könnte. Ein einziges unkontrolliertes Wort kann ihn verraten. Das sicherste Mittel in einer solchen Situation ist es, getrennte Persönlichkeiten zu entwickeln. Die rote kommt nur zum Vorschein, wenn er sich mit seinen östlichen Genossen trifft, die weiße, wenn er sich unbeobachtet weiß oder einen Treff mit seinen Abwehrfreunden hat.

Jedesmal, wenn sich Morros mit der einen Seite trifft, übergibt er Informationen über die andere. Die Abwehr erhält Informationen über den sowjetischen Spionagering, Soble erhält das von der Abwehr präparierte Material, auf das der Moskauer „Direktor" scharf ist.

Die amerikanische Abwehr muß der mühsam kultivierten roten Seele in Morros' Brust weitgehend freie Bahn lassen. Denn je ausgeprägter sie ist, um so geringer ist die Gefahr, daß Morros entlarvt wird. Es ist deshalb anzunehmen, daß Morros den US-Abwehragenten in Deutschland und den Sekretär in der Prager US-Botschaft, von denen er Material für die Russen erhielt, selbst angeworben hatte — ohne daß jemand eingriff. Viele Anzeichen sprechen auch dafür, daß Morros es war, der den sowjetischen INO-Chef in Österreich, Nalewaiko, am Überlaufen hinderte und ihn verriet. Nur vier Amerikaner wußten von Nalewaikos Plänen. Drei davon gelten als völlig zuverlässig. Der vierte war Morros, dessen Vorgesetzter der „Generalkonsul" war. Morros hatte zu prüfen, ob man Nalewaikos geäußerten Absichten glauben konnte.

Bei der Belastung, die auf Morros lag, bestand die Gefahr, daß er einmal die Seiten verwechselt und dem einen verrät, was für den anderen bestimmt war. In Wien passiert es ihm sogar, daß er ab und zu Deutsch, Russisch und Englisch wirr durcheinanderspricht.

Morros' private Wiener Freunde stellen alle kein gutes Charakterzeugnis über ihn aus. Morros übte auf sie eine starke, beinahe magische Anziehungskraft aus. Man glaubte ihm alles — bis man merkte, daß er alles, was er erzählte und versprach, am nächsten Tag bereits wieder vergessen hatte und sich nicht einmal mehr an seine Geschichten und Versprechungen erinnern konnte. Die Frage taucht somit auf, ob alle Enthüllungen, die er der amerikanischen Abwehr später machte, der Wahrheit entsprachen.

Eine dieser Enthüllungen betraf den Arzt Dr. Heinrich Spitz, der 1938 aus Österreich zunächst in die Schweiz und dann nach Amerika emigriert war. Spitz erwarb die amerikanische Staatsbürgerschaft. Von 1949 bis 1950 arbeitete er als Pathologe in Albuquerque, fünfzig Kilometer vom amerikanischen Atomforschungszentrum Los Alamos entfernt. Anschließend kehrte Spitz nach Österreich zurück und vertauschte seine amerikanische Staatsbürgerschaft mit der österreichischen. Morros beschuldigte

Der Wiener Arzt Dr. Heinrich Spitz *wurde von Morros beschuldigt, während seiner Exilzeit in Amerika Atomspionage zugunsten der Sowjets getrieben zu haben. In einer Pressekonferenz (unser Bild) stritt Spitz die Beschuldigung ab. Er verlangte eine Gegenüberstellung mit Morros*

3 Erfolgreiche grüßen!

Täglich auf's neue bewähren sich in tausend Berufen erfolgreiche Männer. Kennen Sie die Gründe ihres Erfolges? Wer auch in dieser Zeit starke Nerven hat, klar denken kann und gesund ist, hat alle Chancen. Weit ist er jenen Männern voraus, die sich energielos und mürrisch durch den Alltag schleppen, die jedesmal versagen, wenn's drauf ankommt. Wollen Sie zur Gruppe der Erfolgreichen gehören, dann werden Sie mit Eidran ein „Meister des täglichen Lebens". Eidran stärkt Herz und Nerven, schärft den Verstand, fördert den Stoffwechsel, es erfaßt den ganzen Menschen. Ei, Milch, Soja sind die natürlichen Grundlagen, Lecithin, Eiweiß mit Aminosäuren sind Aufbaustoffe der Zelle, Vitamine die Transformatoren, Glutamin intensiviert den Gehirnstoffwechsel, Sam Ginseng, die berühmte asiatische Lebensverlängerungswurzel schenkt verjüngende Kraft.

Neu

Eidran führen Apotheken, Drogerien, Reformhäuser

250 ccm-Flasche DM 4.90, 500 ccm-Flasche DM 8.90

Nimm EIDRAN mit Ginseng und Du schaffst es!

Pickel restlos verschwunden ...

Überraschend schnell verschwinden Pickel und ärgerliche Hautunreinheiten durch die zarte PUR SKIN CREME. Machen Sie Schluß mit den Bakterien, die sich in Ihrer Haut eingenistet haben und die von innen heraus die Poren erweitern und entzünden.
PUR SKIN CREME geht direkt an die Ursache heran und dringt tief in die Hautporen ein, sie desinfiziert nachhaltig durch modernes Hexachlorophen, während das milde Azulen (der Wirkstoff der Kamillenblüten) jeden Juckreiz und jede Entzündung stoppt und beseitigt. PUR SKIN CREME schützt die Haut, beseitigt und verhindert Pickel und Hautausschlag. Sie ist außerdem die ideale Creme, nicht zu fett und nicht zu trocken, genau richtig für jede Haut. Eine wirksame Unterstützung für das gute Make-up.

Die Tube DM 1.95.

PUR SKIN Creme

IHRER HAUT ZU LIEBE!

Zur Ergänzung der täglichen PUR SKIN Hautpflege, beim Abschminken und für fette Haut empfiehlt es sich, die hautstraffende und erfrischende PUR SKIN LOTION anzuwenden. Die Flasche DM 2.55.

Dr. Spitz der Atomspionage. Er gab an, der Arzt habe 1950 in Wien dem sowjetischen Star-Agenten Petrow geheimes Material aus der amerikanischen Atomforschung übergeben. Spitz streitet diese Behauptung rundweg ab.

Die einzige Erklärung, die er für Morros Beschuldigung findet, ist die, daß seine Frau und das Ehepaar Soble eine gemeinsame Heimatstadt, nämlich Kowno, haben. Der Anwalt des Arztes meint, daß Morros im Hause Soble vielleicht einmal den Namen Spitz gehört und später um diesen Namen seine Geschichte gewoben habe.

*

Boris Morros' „gesteuerte Schizophrenie" hat sich bereits gut bewährt; er fühlt sich völlig sicher, als er sich 1949 mit seiner roten Seele der Martha Dodd-Stern präsentiert. Martha Dodd-Stern und deren Ehemann gehörten ebenso zum Spionagering seines Freundes Jack Soble wie er. Die intellektuelle Frau aber ist der erste Mensch, der den Boris Morros durchschaut.

Einen Monat später übermittelt Soble seinem Freund Morros den Befehl, zur Überprüfung nach Moskau zu fahren. Morros weiß nicht, was er tun soll. Er berät sich mit seinen heimlichen Auftraggebern von der amerikanischen Abwehr.

Der Abwehrchef konnte nur eine Antwort für Morros' Frage haben: „Fahren". Noch nie war es einem westlichen Gegenspion gelungen, bis in eine der beiden Geheimdienst-„Direktorien" vorzustoßen. Morros bekommt Anweisungen mit. Die Abwehr will die Gewohnheiten des INO-„Direktors", General Fedotow, kennenlernen. Sie will ebenso wissen, welche Sicherheitsvorkehrungen in dem dreistöckigen Gebäude der INO-„Direktion" am Moskauer Kaljajew-Platz getroffen sind; wie viele Ausweiskontrollen zu passieren sind und wo; welche Fragen gestellt werden; wie die Posten bewaffnet sind; wie die Laufzettel aussehen; wie die Türen der einzelnen Büros gesichert sind; wo Teppiche und Läufer liegen. Morros soll sich außerdem die Titel aller Bücher merken, die er in der „Direktion" zu sehen bekommt. Denn aus diesen Büchern könnten die Schlüsselsätze für den undechiffrierbaren Agenten-Funk stammen.

Die Lubjanka, an der Morros auf seinem Weg zum „Direktor" vorbeifährt und hinter deren Mauern bisher noch jeder gestanden hat, von dem die NKWD ein Geständnis wollte, erschreckt Morros nicht. Er hat völlig auf rot geschaltet. Er gibt sich nicht die kleinste Blöße. Er gerät kein einziges Mal in Gefahr. Viermal fährt er in den folgenden Jahren nach Moskau, um mit dem „Direktor" zu konferieren. Alles, was Morros sieht und hört, erfahren später die Amerikaner. Die US-Gegenspionage feiert ihren größten Triumph.

Die Sowjets aber scheinen nichts zu ahnen.

*

Ahnen die Sowjets tatsächlich nicht, was sich hinter der roten Seele des Boris Morros verbirgt? Alle, die an dem Spiel beteiligt sind, hoffen es. Hoffen aber heißt — Illusionen hegen.

Anfang 1957 erhält Moskau eine Warnung von dem ehemaligen amerikanischen Abwehrleutnant Zlatowski, der in Paris lebt.

Einige Tage, nachdem Zlatowskis Warnung nach Moskau abgegangen ist, trifft bei Hoover, dem Chef des Bundesfahndungsbüros in Washington, eine alarmierende Nachricht aus Mexiko City ein. In Mexiko City hat Hoover einen ausgezeichneten Gegenspion sitzen. Dieser Gegenspion — ein früherer amerikanischer Regierungsbeamter, der nur deshalb fristlos entlassen worden war, um die Sowjetspionage auf ihn aufmerksam zu machen — hatte es geschafft, in den inneren Kreis um den sowjetischen Kulturattaché Jurij Paparow aufgenommen zu werden. Zu diesem Kreis gehört auch das Ehepaar Dodd-Stern, das sich inzwischen nach Mexiko abgesetzt hat.

Bei einer Zusammenkunft kommt die Dodd-Stern auf Morros zu sprechen. Sie erklärt, daß sie Moskau schon ein paarmal vergeblich vor Morros gewarnt habe. Sie bezeichnet Morros als Verräter. Kulturattaché Paparow verspricht, nach Moskau zu funken.

Noch ehe die Meldung im Funkraum der Sowjetbotschaft verschlüsselt ist, hat Hoover die Warnung seines Gegenspions in den Händen. Er fährt sofort ins Büro des Abwehrchefs Tompkins, um mit ihm zu beraten. Dort angekommen, wird ihm das Routinetelegramm von „Carry" aus München übergeben. „Carry" ist der Agent des Bundesfahndungsbüros, der auf Morros aufpaßt. In bestimmten Zeitabständen fragt er in verschlüsselten Telegrammen an, ob man neue Anweisungen habe. Sein jetziges Telegramm lautet: „Recherchiert, was

Waschen Sie Ihr Haar nachhaltig schuppenfrei mit Sulfrin-Shampoon

Ein Shampoon, das mehr kann, als das Haar reinigen? Ein Shampoon neuer Art, das zugleich die Schuppenbildung unterbindet und Ihrem Haar neue Lebenskraft schenkt? Ja, das ist SULFRIN!

SULFRIN ist sulfurhaltig – es macht Ihr Haar nachhaltig schuppenfrei und wäscht es schimmernd schön — beides auf einmal! In vielen Versuchsreihen wurden die SULFRIN-Grundstoffe wissenschaftlich erprobt; sie regenerieren das Haar und seinen Nährboden, bremsen die übermäßige Talgsekretion und beseitigen so die Ursache der Schuppenbildung. Der Fetthaushalt des Haares kommt ins Gleichgewicht. Die Schuppen schwinden. Das Haar gesundet.

Machen Sie es sich zur Regel: Alle 8 bis 10 Tage eine Haarwäsche mit SULFRIN! Dann spüren Sie, wie eine neue Vitalität Ihr Haar durchflutet. Das Haar bleibt gesund, frei von Schuppen und schön!

Flasche DM 2.95
Kissen DM -.40

Je früher, desto besser! Kindern, die zeitig an die SULFRIN-Wäsche gewöhnt werden, bleibt in späteren Jahren viel Kummer mit ihrem Haar erspart.

Nur in Fachgeschäften und natürlich bei Ihrem Friseur!

SULFRIN – *ein Shampoon neuer Art!* ∗ *Ein neuer Erfolg der Dralle-Haarforschung*

...man greift besser nach den Sternen!

HANS NOGLY: ANASTASIA

232 Seiten, Ganzleinen DM 7,80.

Welch faszinierendes Schicksal war dieser Frau bestimmt — man nennt sie das letzte große Rätsel unserer Zeit. Hans Nogly hat zum ersten Male in jahrelanger Arbeit alle erreichbaren Dokumente und Zeugenaussagen zusammengetragen und schildert das Leben der vermeintlichen Zarentochter, wie es wirklich ist. Der herrliche Film „Anastasia" mit der großen Lili Palmer wurde nach diesem Tatsachenbericht gedreht.

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder beim Deutschen Buchversand, Hamburg 20, Deelböge 5.

Unter Belastung schlafen?

Zugedeckt bis zur Nasenspitze, begraben unter einer schweren Bettdecke, geplagt von bösen Träumen — kann man so wirklich erholsam schlafen? Wer sich über Nacht richtig entspannen und erholen will, braucht eine Zudecke, die nicht belastet oder erhitzt, sondern die angenehm, locker und doch mollig ist.

Rheumalind-Decken besitzen diese Eigenschaften in bester Weise. Sie sind mit **100%** reiner Schafschurwolle gefüllt. Durch die zwischen den Wollfasern eingeschlossene Luft wirken sie wie Klima-Anlagen: Luftig im Sommer und wärmend im Winter geben sie dem Körper immer eine gleichmäßig wohlige Schlaftemperatur.

Wenn Sie also eine Zudecke wollen, unter der Sie sich wirklich wohlfühlen, dann verlangen Sie eine echte Rheumalind-Decke mit dem Garantieheft!

Gesünder schlafen – mit Rheumalind

Prospekt und Bezugsquellen-Nachweis durch Reforma-Werke Wuppertal und Wien

Abel mit der Antenne

8. September an Küste von New Jersey geschah . . ."

Hoover und Tompkins überlegen kurz. Sie rufen Victor Woerheide herein, der die Sache Morros bearbeitet. Tompkins richtet das Wort an Woerheide: „Was meinen Sie — die Dodd-Stern hat Moskau schon ein paarmal gewarnt. Morros ist immer wieder davongekommen. Wollen wir es noch mal darauf ankommen lassen?"

Woerheide winkt ab: „Wenn wir ihn verlieren, haben wir keinen Zeugen mehr gegen Soble und Genossen. Wenn wir keinen Zeugen haben, können wir Soble nicht unter Druck setzen. Wenn wir ihn nicht unter Druck setzen können, erfahren wir nicht mehr viel Neues über seinen Ring."

Tompkins nickt. „Also, rufen wir ihn zurück."

Woerheide greift nach einem Notizblock. Er schreibt eine Adresse und dann ein einziges Wort nieder. Woerheide ruft einen Beamten herein: „Dieses Telegramm sofort an Carry."

*

Morros ist in Berlin, als Moskau vom Pariser INO-Mitarbeiter Zlatowski gewarnt wird. Morros ahnt nicht, daß der „Direktor" bereits mit dem Chef seiner 9. Abteilung, NKWD-Oberst Leo Alexandrowitsch Studnikow, konferiert hat — und daß damit seinem Schicksal das Siegel aufgedrückt worden ist. In der 9. Abteilung, die früher in der Lubjanka untergebracht war, gibt es nur zwei Arten von Menschen: Mörder und Entführer. Die Angehörigen der 9. Abteilung haben nichts anderes gelernt als schießen, giftmischen, erwürgen, erdolchen — als Entführungstaktik, Umgang mit schnellwirkenden Betäubungsmitteln, Halsschlagaderschläge und die rechte Art, jemanden derart vom Leben in den Tod zu befördern, daß niemand einen Mord feststellen kann. Sie stehen unter ständigem Training. Sie bleiben auf dem laufenden. Nikolai Chochlow, der vor drei Jahren in Frankfurt den Leiter der Abteilung für Untergrundoperationen in der russischen Emigrantenorganisation NTS mit Hilfe kleiner, vergifteter Pistolenkugeln ins Jenseits befördern sollte, aber die Nerven verlor und sich den Amerikanern stellte, gehörte zur 9. Abteilung.

Eines der Opfer der 9. Abteilung war Ignaz Reiß, ein Spion in Frankreich, der nicht mehr mitmachen wollte. Reiß wurde, von Pistolengeschossen förmlich durchsiebt, tot in einer Straße von Lausanne-Pully aufgefunden. Alexander Orlow schließlich, ein gegen Ende der großen Säuberung in Rußland abgesprungener NKWD-General, konnte sich vermutlich nur dadurch retten, daß er sein recht beträchtliches Wissen um Stalins ganz private Schandtaten schriftlich niederlegte und seine Aufzeichnungen mit der Bestimmung in einer Bank deponierte, sie im Falle seiner Ermordung oder Entführung sofort zu veröffentlichen. Die „Istrebiteli" (Vollstrecker) der 9. Abteilung wurden von Stalin, der Orlows Drohbrief erhalten hatte, zurückgepfiffen.

*

Auf Morros konnte nichts anderes warten als ein Anschlag der „Istrebiteli". Objektiv gesehen, war gegen eine Aktion der Vollstrecker nicht einmal viel einzuwenden. Denn wie jeder Sowjetagent, so hatte auch Morros folgendes Dokument unterzeichnet:

„Ich bin in Kenntnis gesetzt, daß ich für jede Vernachlässigung einer Geheimhaltungsbestimmung und Verletzung meines Gelübdes volle Verantwortung vor dem Gesetz zu tragen habe, aber außerhalb der Gerichte."

Unterschrift ist Unterschrift.

Die Hand, die nach Morros greifen sollte, zögerte noch. Anders ist es nicht zu erklären, daß der Herr mit den zwei Seelen unbeschadet aus Ostberlin davonkam. Morros war mit dem Chef der Sowexport — der deutsch-russischen Filmaustauschstelle — verabredet gewesen. Povsner war Kameramann in Hollywood, bevor er den Osten wählte. Morros kannte ihn noch von Amerika her. In Berlin arbeiteten beide Hand in Hand für den gleichen Chef, den „Direktor".

Eine halbe Stunde vor dem geplanten Rendezvous läßt Povsner absagen. Die Ausrede, die er gebraucht, ist fadenscheinig. Morros akzeptiert die Begründung für die Absage — wenngleich auch seine durch das Doppelleben etwas abgenutzte Phantasie zum ersten Male das Bild einer tödlichen Gefahr vor Augen führt. Aber Mor-

Milch schenkt Ausdauer

. . . die brauche ich besonders in meinem Beruf, ich bin Sekretärin. Jeden Tag muß ich auf Draht sein: der Chef ruft, das Telefon klingelt, Besucher kommen! Zwischendurch aber trinke ich immer mal einen Schluck Milch. Dann geht's nochmal so gut. Milch schenkt wirklich Ruhe und Ausdauer. Und was mir besonders wichtig ist: Milch besitzt alle Nährstoffe, die jung und frisch erhalten.

DER BESTE RAT: Milch FÜR DIE GESUNDHEIT

Die Nächte der weißen Lilie

von Frank Harper
260 Seiten,
in Ganzleinen geb. 9,80 DM

Dieser Roman, den im Stern Millionen Leser mit atemloser Spannung verfolgten, ist seit kurzem in jeder Buchhandlung oder beim Deutschen Buchversand, Hamburg 20, Deelböge 5—7, vorrätig.

EIN STERNBUCH!

ros beruhigt sich bald wieder. Er vertraut auf Carry, den Aufpasser der amerikanischen Abwehr, der immer an seinen Fersen hängt.

Morros fliegt nach München. Bevor er sich am nächsten Abend zur Routinebesprechung mit dem Wiener INO-Chef einzufinden hat, will sich der leidenschaftliche Musiker an den Genüssen der Münchner Konzertsaison laben.

Morros wohnt in einem Hotel in der Innenstadt. Am Morgen nach dem Konzert steht er um neun Uhr auf. Es ist der 20. Januar 1957.

In Wien sind unterdessen alle Vorbereitungen zu einem würdigen Empfang des Gegenspions getroffen worden.

Morros frühstückt bis um elf Uhr. Er liest die neuen Zeitungen. Um Viertel nach elf Uhr geht Morros in die Halle hinunter, um seine Rechnung zu bezahlen und sich nach den Zugverbindungen nach Wien zu erkundigen.

Die Hotelgäste, denen er begegnet, drehen sich nach dem sorgfältig gekleideten Mann um. Morros ist stark parfümiert — er ist das Ebenbild eines etwas exzentrischen Mannes von Welt.

Der nächste Zug nach Wien fährt in der Mittagsstunde. Morros will schon in das dem Hotel benachbarte Reisebüro gehen, um sich die Fahrkarte zu kaufen. Vorsichtshalber erkundigt er sich erst noch, wann der Zug in Wien eintreffe. Der Zug ist zu spät für seine Verabredung. Morros ärgert sich. Er hatte sich auf die Fahrt durch das Salzburger Land, an der Donau entlang und am Stift Melk vorbei, gefreut.

Morros bleibt nichts übrig. Er muß das Abendflugzeug nach Wien nehmen. Der Hotelportier nimmt ihm die Mühe ab, den Platz im Flugzeug zu buchen.

*

Schon am frühen Morgen sitzen im Büro des Abwehrchefs Tompkins in New York der Chef des Bundesfahndungsbüros, Tompkins selbst und der „Sachbearbeiter Morros", Victor Woerheide, zusammen.

„Hoffentlich klappt alles mit Boris", sagt Woerheide.

„Paßt ihr gut auf die Sobles und auf Albam auf?" fragt Tompkins den Chef des Bundesfahndungsbüros.

„Die können keinen Atemzug tun, ohne daß wir es merken." Hoover lächelt kurz.

„Wann wollt ihr sie verhaften?"

„Sobald wir Nachricht über Boris Morros haben."

Woerheide erhebt sich nervös und geht auf und ab.

*

Zur gleichen Zeit ist Morros wieder in seinem Zimmer. Er bestellt sich sein Mittagessen. Dann legt er sich auf das ungemachte Bett. Er hat Zeit nachzudenken. Die erzwungene Ruhe macht ihn nervös. Seine innere Unruhe hat er immer durch hastende, lärmende Geschäftigkeit übertönt. Jetzt aber kann er nichts tun. Er will auch nichts tun. Er ist müde. Sein Geist muß jetzt auf dem schmalen Grat zwischen weißer und roter Seele balanciert haben. Auf diesem Grat ist Morros wie alle Menschen. Er ist ganz primitiv auf die Befriedigung der Lustgefühle und die Vermeidung der Unlust bedacht. Das empfindliche seelische Instrument, das in solchen Situationen haargenau anzeigt, zu welchem der beiden Pole das Schicksal tendiert, kann Morros nichts Gutes verheißen haben.

*

Welche Vorbereitungen für Morros Empfang in Wien getroffen wurden, wissen wir nicht, und wir werden es nie erfahren. Sicher ist nur, daß von der 9. Abteilung die ihr gemäßen Vorbereitungen angestellt wurden. Denn die günstige Gelegenheit, jemanden zu fassen, läßt man sich nicht entgehen.

*

Um fünfzehn Uhr dreißig meldet sich eine Männerstimme am Telefon des Portiers und fragt, ob Boris Morros schon abgereist sei. Der Portier verneint. Er sagt, Morros werde erst mit der Abendmaschine nach Wien abfliegen. Der Portier fragt, ob er mit Morros verbinden lassen solle. Der Anrufer antwortet nicht; er hat bereits aufgehängt.

Um sechzehn Uhr läutet bei Morros das Telefon. Seine Frau ruft aus Westberlin an. Sie ist nach der geplatzten Verabredung mit Povsner zurückgeblieben und will jetzt wissen, ob es sich lohne, nach Wien nachzukommen, oder was für Pläne ihr Mann sonst habe. Morros fragt seine Frau, woher sie wisse, daß er noch in München sei. Frau Morros antwortet, sie habe es auf gut Glück versucht.

Zehn Minuten nach vier Uhr bittet Morros den Portier, ihm ein Taxi zum Flughafen zu rufen.

Viertel nach vier drückt er dem Pagen, der ihm den Koffer zum Auto trägt, eine Mark in die Hand.

Der Taxichauffeur schlägt hinter Morros die Tür zu.

In der Drehtür zur Hotelhalle erscheint ein dunkelgekleideter Mann. Er tritt rasch an das Auto heran. Er winkt Morros mit einem Briefumschlag.

Morros dreht das Fenster herunter. Er greift nach dem Umschlag. Er enthält ein Blitztelegramm. Morros reißt es hastig auf. Nur zwei Worte stehen auf dem Papier: „Cinerama, Carry."

Entschlüsselt heißt dieser Text: „Höchste Gefahr, sofort nach New York zurückkehren."

Morros bleibt eine Weile still im Taxi sitzen. Er ist mit einem Male völlig kraftlos. Seine Arme sind schwer wie Blei. Hätte er den Zug genommen . . .

Als Morros aufblickt, sieht er in ein grinsendes Jedermann-Gesicht, das zu einem breitschulterigen Kerl gehört. „Wie wäre es jetzt mit einem echten russischen Wodka?" fragt der Kerl.

Morros klettert aus dem Taxi. „Um ein Haar wäre es passiert, Carry. Warum haben Sie mir nicht früher Bescheid gegeben?"

„Ich bin selbst erst vor einer Stunde aus Washington benachrichtigt worden. Stellen Sie sich vor, Sie hätten den Zug genommen . . ."

„Woher wissen Sie, daß ich mit dem Zug fahren wollte?"

„Was meinen Sie, wer den ganzen Vormittag über in der Bar gesessen und Sie beobachtet hat? Sie reden zu laut, mein Lieber."

„Sie hätten mich anrufen sollen."

„Wollte ich auch, aber so hat es mir mehr Spaß gemacht."

*

Später, als unter der romantisch-abenteuerlichen Patina von Morros' Spionenleben bereits die Gemeinheit durchschimmerte, die dieser Job mit sich bringt, äußerte er über seine Bewacher:

„Während jeder Minute, in der ich als Gegenspion gearbeitet habe, wurde ich von zwei Gentlemen des Bundesfahndungsbüros bewacht. Ich nenne sie Gentlemen, nicht einfach ‚Männer' oder ‚Jungens', weil sie wirklich Gentlemen waren. Ich fing an, sie zu lieben wie eigene Söhne. Sie paßten mit einer Million Prozent Sicherheit auf mich auf. Ich kann sie nicht genug loben. Ich war damals immer völlig sicher — und ich weiß, daß ich auch jetzt unter ihrer Obhut sicher bin."

Brief von Marion Morros, geborene Sklarz aus New York an eine Freundin: „Ich bin jetzt so glücklich. Endlich habe ich die Nerzstola bekommen, die ich mir immer gewünscht habe, und dazu noch einen Silberfuchs . . . Boris wird bestimmt noch eines Tages etwas passieren. Hoffentlich passiert mir nichts . . ."

*

Jack Soble — der Mann, der 1944 den Job des Dritten Sekretärs in der Sowjetbotschaft zu Washington übernommen hatte, der Morros bester Freund wurde, und der genau einen Tag nach Carrys Telegramm seinen letzten Atemzug in Freiheit tat — Jack Soble gestand weder unter dem Lügendetektor noch unter der stundenlangen Scheinwerferbestrahlung des „Dritten Grades". Seine Zunge löste sich erst, nachdem ihm Tompkins versichert hatte, daß er auf seinen Kopf und den Kopf seiner Frau gar keinen Wert lege — wenn er aussage.

Jack Soble sagte aus. Als erstes verriet er seinen richtigen Namen. Er lautet Abromas Sobolevicius. Vor Abromas Sobolevicius hatte der verbannte Sowjetführer Leo Trotzki schon gewarnt, bevor er 1940 in seinem mexikanischen Exil von einem Mann der 9. Abteilung ermordet wurde. Aber Trotzki kannte weder den Decknamen noch den Aufenthaltsort des Abromas Sobolevicius.

Die Spionage, dieses Produkt aus den geistigen und seelischen Hinterhöfen unserer herrlichen Welt, verdient nicht, daß auch nur eine einzige Zeile über sie geschrieben wird. Aber sie ist nun einmal da mit ihrer Hinterhältigkeit, ihrer Verschlagenheit und ihrer dreckigen Brutalität. Schweigen nützt nur denen, die sie wie die Pestilenz weiterverbreiten.

IM NÄCHSTEN HEFT:
Abel vor Gericht - Die Beichte des Überläufers Hayhanen

Die dichten Nebel und die früher einbrechende Dunkelheit geben den ersten Vorgeschmack vom Winter. Sie sollten dies als eine Warnung auffassen! Es wird daher höchste Zeit, daß Ihr Wagen seine Winterausrüstung bekommt.

BOSCH-Nebelscheinwerfer, der wirksame Schutz gegen die tückischen Gefahren des Nebels, geben blendfreies Licht und schaffen ausreichende Sicht.

BOSCH-Rückfahrscheinwerfer, der Sie bei Dunkelheit spielend leicht rückwärtsfahren und wenden läßt.

BOSCH-Horn und BOSCH-Fanfare, die im Verkehr tonangebend sind und sicher den Weg bereiten.

BOSCH-Wagenheizer, der im Nu behagliche Wärme schafft und das gefährliche Zufrieren der Windschutzscheibe verhindert.

BOSCH-Batterie und BOSCH-Zündkerzen, die Sie auch unter schwierigsten Bedingungen nicht im Stich lassen.

Vergewissern Sie sich, ob Sie mit Ihrer alten Batterie noch „gut über den Winter kommen". Ein Test gibt Ihnen Sicherheit! Verlangen Sie bei Ihrer Fachwerkstätte die BOSCH-Batterie-Prüfkarte.

Zum Starten Ihre erste Kraft – die BOSCH-Batterie
hochformiert · startfest · langlebig

BOSCH

A 2 1357

Leserbriefe

Nur sechs kamen davon

Ich bin im Besitz eines Briefes meines Jungen, der ebenfalls mit der „Pamir" auf See blieb. In diesem Brief vom 28. Mai 1957 weist mein Sohn auf Mängel des Rettungsbootes hin, in dem er vor den Augen der Prüfungskommission Bootsmanöver durchführen mußte. Über zu viel Arbeit hat er nie geklagt, schrieb aber, daß er im Monat an die 70 Überstunden habe.

Köln **Wilhelm Schmitz**

*

Im Bericht des Stern lasen wir den letzten Brief des toten Kadetten, unseres Kameraden Manfred Hastedt. Wir sind davon überzeugt, daß der Stern die Verhältnisse wahrheitsgemäß berichtet hat. Wir stellen fest: Die körperlich unerhört schwere Arbeit des Getreidetrimmens ist nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen zulässig und als Schwerstarbeit für Jugendliche verboten. Wir stellen weiter fest, daß nahezu die gesamte Seefahrt noch erschütternde Schwächen in bezug auf Rettungswesen, Mehrarbeitsvergütung und Mißbrauch von Jugendlichen aufweist. Möge die Seeamts-Verhandlung hier eine Wandlung schaffen. Nach unserer Meinung sind die Verantwortlichen des Schiffes „Pamir" an dieser Katastrophe schuld.

Die deutsche Decksbesatzung des britischen Schiffes S. S. „Beaverlodge"

*

Als Nautiker begrüße ich Ihre Absicht, die wahren Ursachen für die Katastrophe der „Pamir" soweit wie möglich festzustellen. Nach dem Bericht des von Ihnen gehörten Kadetten muß man folgern, daß bei der „Pamir" die Getreideladung nicht bis oben unter Deck ging, daß also über der Ladung noch erheblicher Raum frei war. Die Ladung mußte also mit zunehmender Schlagseite bei jedem weiteren Überholen mehr und mehr nach Lee übergehen, bis der Kentermoment erreicht war. Denn von einem Hurrikan, der die „Pamir" zum Kentern brachte, kann keine Rede sein, da dieser nur zwischen dem 10. und 25. Breitengrad und weiter westlich vom Unfallort auftritt.

Celle **Adolf Nüsse**

Kalter Krieg um heiße Diamanten

In den letzten zehn Jahren nach dem zweiten Weltkrieg betrug die gesamte Weltproduktion sämtlicher Diamantminen in Afrika, Australien und Südamerika durchschnittlich 10 Tonnen Rohdiamanten jährlich. Um diese 10 Tonnen zu gewinnen, mußten etwa 20 Millionen Tonnen Blue-Ground-Gestein zum Teil 2000 Meter tief aus der Erde gebrochen, an die Oberfläche gebracht und aufgearbeitet werden. Die Darstellung im Stern Nr. 40, daß man in Afrika sich nur bücken müsse, um Diamanten aufzuheben, ist also irreführend. Im Laufe der Jahrmillionen sind zwar durch Flüsse und Überschwemmungen Diamanten aus dem Muttergestein ausgewaschen und abgeschwemmt worden. Man findet sie aber nur äußerst selten im Sand an der Oberfläche, ihr Vorkommen ist rein zufällig und kann niemals nennenswerte Quantitäten bringen. Zum Diamantensyndikat selbst wäre noch folgendes zu sagen: Würde z.B., wie der Verfasser annimmt, die Verkaufsorganisation wegen der Außenseiter, die außerhalb von Diamond Trade Comp. ihre Rohdiamanten verkaufen, zerfallen, so würde der belgische Staat als Hauptaktionär der Kongominen ohne weiteres in der Lage sein, alle im Kongo gefundenen schleifwürdigen Diamanten ausschließlich in Antwerpen schleifen zu lassen. Das gleiche könnte die Union tun, indem sie die Ausfuhr von Rohdiamanten aus der Südafrikanischen Union verbietet und eine eigene Schleifindustrie errichtet, in der alle Rohdiamanten aus den verschiedenen Minen der Union geschliffen werden könnten. Die Außenseiter würden zwar bleiben, könnten aber, da alle zusammen höchstens einige Prozent der Jahresproduktion schürfen, für die beiden Hauptproduzentengruppen keine Konkurrenz werden.

J. L. van Harten, z. Z. Berlin
Präsident d. Gemmologen u. Edelsteinforscher

*

Wir sind hier in Idar-Oberstein sehr genau über die Möglichkeiten der Rohstoffbeschaffung, gleich welcher Art, im Bilde. Aber es ist vollkommen uninteressant und nicht lohnend, Einfuhren in größerem Stil überhaupt durchzuführen. Die Käufer von geschliffener und Industrieware wissen genau, daß diese nur in einem so straff zentralisierten und kontrollierten Lager wie Antwerpen möglich ist. Zum Einkauf von Diamanten gehört in jedem Fall ein sehr großsortierter Lagervorrat, den sich keine Firma in Deutschland leisten kann. Darum wird die sogenannte deutsche Diamantindustrie stets das bleiben, was sie immer war: Eine gute und vor allem billige Veredelungsindustrie für ausländische Händler. Die Diamantschleifer in Idar-Oberstein, Hanau und der Pfalz sind als Facharbeiter die am schlechtesten bezahlten in der ganzen Bundesrepublik.

Idar-Oberstein **Helmut Preetz**

Schiesser – Wäsche ist unübertroffen in ihrer Art

Schon seit langem gibt es für jedes SCHIESSER-Wäschestück eine Garantie von 2 Jahren – eine Leistung, die die Qualität von SCHIESSER-Wäsche klar und eindeutig unter Beweis stellt.

ⓐ Garnitur aus 1:1 Strickware, 100% reine Baumwolle. Farben: creme, grau.
Modell Erich 1/2, Sportjacke mit Halbarm.
Gr. 4–6: DM 6.75 Gr. 7: DM 7.60
Modell Arthur, Hose mit hochelastischen Beinrändern, mit eingestrickten Gummifäden und Gummilitze in der Bein-Randnaht.
Gr. 4–6, 4/6: DM 8.75 Gr. 7, 5/7, 6/8: DM 9.80

ⓑ Modell 2161, Garnitur aus 100% reiner, gekämmter Naturbaumwolle, 2 X 2 gestrickt, mit Büstenteil aus gemusterter Strickware mit Spitzeneffekt. Abschlußspitze und Träger aus Barmer Webspitze. Farben: weiß, lachs, schwarz.
Gr. 40–46: DM 8.75 Gr. 48 u. 50: DM 10.50 Gr. 52: DM 11.50

Schiesser

SCHIESSER-Garantie-Wäsche kaufen Sie vorteilhaft überall dort ein, wo Sie SCHIESSER im Schaufenster sehen!

Zum Verlieben schön!

Welche moderne Frau möchte sich mit dieser entzückenden JUNGHANS-Armbanduhr nicht selbst beschenken oder »ihm« einen entsprechenden Geschenktip geben!? Lassen Sie sich diese elegante JUNGHANS-Armbanduhr und ähnliche JUNGHANS-Modelle im Uhrenfachgeschäft zeigen!

Walzgold-Doublé mit Edelstahlboden, zuverlässiges Ankerwerk mit 15 Steinen, modernes Schwarzblatt mit Goldreliefzeichen. Nr. 7315104
Preis: Nur 59.- DM

Ausführliche Prospekte für Uhren jeder Art senden Ihnen auf Wunsch die Uhrenfabriken Gebrüder JUNGHANS AG., Schramberg/Württ.
Alle JUNGHANS-Armbanduhren sind stoßgeschützt und haben bruchsichere Zugfedern. Man erhält sie nur im Uhrenfachgeschäft.

P 213 a D / Gass

JUNGHANS J

Gute Zeit mit Junghans-Uhren!

GEWINNE MIT

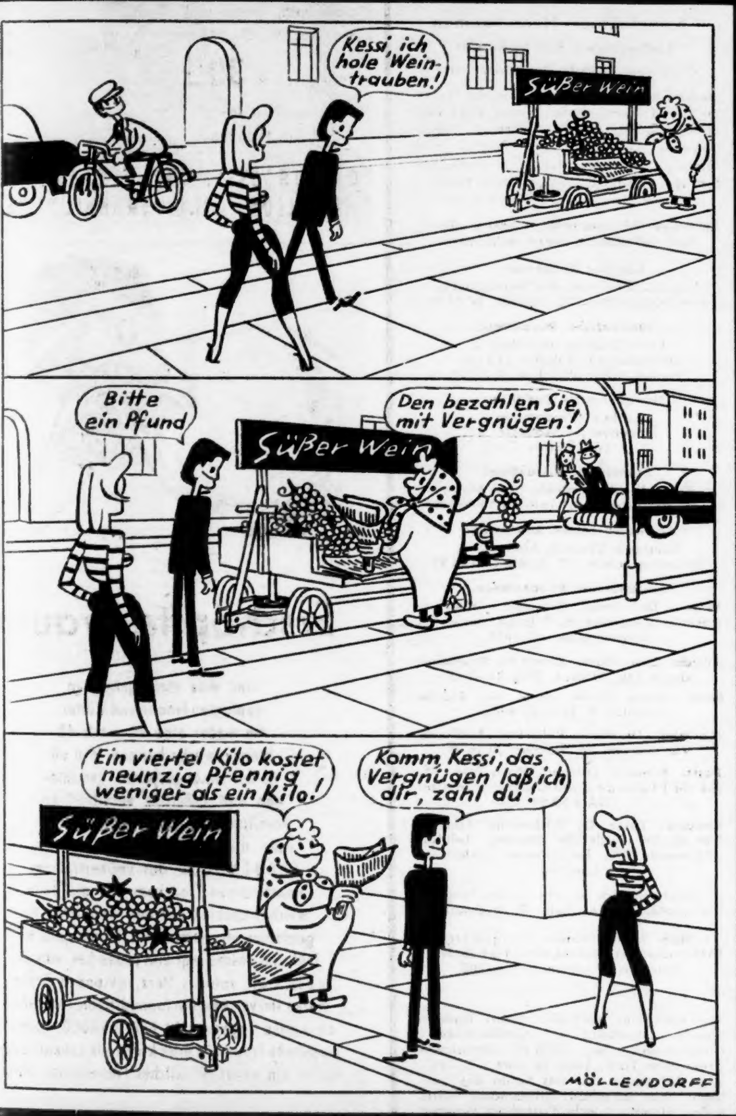
Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 200" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 200. Preisausschreiben ist der 7. November 1957. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Garnitur MONTBLANC-Meisterstück im Werte von ca. 75,— DM; 4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft; 54.—73. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 74.—123. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 124.—273. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.



Preisfrage Nr. 200: Wieviel muß Kessi für ein Pfund Wein zahlen?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 197

Die lustigen Stammtischbrüder hatten den neuen Namen aus der ursprünglichen Bezeichnung „Weinstuben" zusammenmontiert. Wieder haben viele richtig geraten, und so mußte das Los die Gewinner bestimmen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: P. H. Gruber, Hannover-Garbsen
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Richard Heinbach, Siegen
3. Preis eine Montblanc-Garnitur: Karel Goudswaard, Amsterdam

Die Gewinner der Preise 4 bis 273 werden durch die Post verständigt.

HENKELL
TROCKEN

Ein Sekt, mit dem man Ehre einlegt!

UNSER TITELBILD

ELMA KARLOWA

hat ihre Karriere im deutschen Film vor vier Jahren mit der „Dalmatinischen Hochzeit" begonnen. Inzwischen ist sie eine vielbeschäftigte Darstellerin. Ihr nächster Film, ebenfalls im Gebirge angesiedelt, hat den Titel „Almenrausch und Edelweiß". FOTO: GILLHAUSEN

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Nachtnummer 32 05 28
oder 32 53 31 Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
Stellvertreter: Karl Beckmeier
Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günther Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Telefon 55 53 63
Fernschreiber München 05 23204

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann
Hannover, Friedenstr. 9
Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon 55 40 24

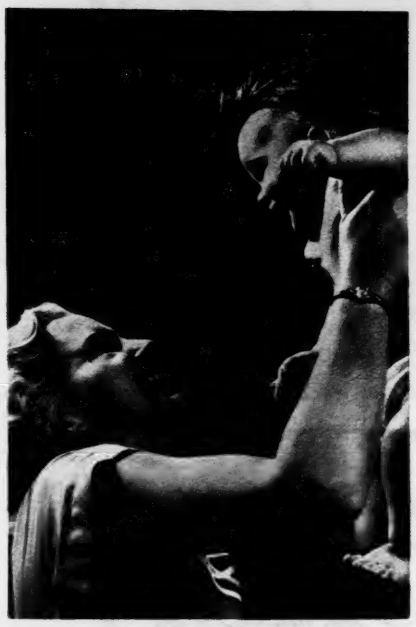
Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Oberall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon 53 43 09, Fernschreiber 01/1633
Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25
Rom: Klaus Rühle, Rom, Via Monte Tomatico 4, Telefon 898245
Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94
London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FREmantle 2298, Telegramme pixfeature London

Verantwortlich für die Verbreitung in Großbritannien Peter G. Wichmann

New York: Yvonne Spiegelberg, 1345 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 18 vom 1. 5. 1957. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich DM 1,62 zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany



Zahnärzte würden froh sein

wenn alle so herrlich gesunde Zähne hätten wie diese Mutter und wie ihr Bub sie bereits bekommt. Wissen Sie, daß gerade beim Zahnen und bei der Umstellung auf Gemüsekost und Fruchtsäfte sehr leicht Wundsein entsteht? Dies zu vermeiden, ist Aufgabe der Mutter.
Der Penaten-3-Phasen-Schutz bietet hierfür die Gewähr: durch Reinigen mit Penaten-Öl, Eincremen mit Penaten-Creme und Überpudern mit Penaten-Puder wird die zarte Baby-Haut vor den schädlichen Einflüssen der beißenden Urinsäuren geschützt. Erhältlich in allen Drogerien u. Apotheken.

PENATEN
Penatenpuder Creme Penatenöl

Dankbar..

sind Ihre Füße für das wohltuende, sauerstoffhaltige »EIDECHSE« Fußbad. Regelmäßige Anwendung verhütet Fußschweiß, Frostschäden, kalte und feuchte Füße.
Entfernen Sie Hühneraugen und Hornhaut schmerzlos in wenigen Tagen mit der bekannten »EIDECHSE« Schälkur, die Behandlung ist einfach und angenehm.

»EIDECHSE« Fußpflege
CARL HAMEL & CO.
FRANKFURT/M. 1

Erschöpfte Frauen

sind jene ewig gehetzten, geplagten Frauen und Mütter, die weder eine 40- noch 48-Stundenwoche kennen. Wie oft gehen sie abgespannt, zerschlagen und innerlich verbittert an Familien- und Eheglück vorbei. Gerade diese Frauen aber brauchen FRAUENGOLD, das unübertroffene Konstitutions-Tonikum für die Frau, welches speziell auf den weiblichen Organismus abgestimmt ist. Frauengold belebt und beschwingt von innen her, schenkt neue Kraft, ruhiges Herz, gesunden Schlaf, starke Nerven und ein jugendfrisches Aussehen an »allen Tagen«. Mit FRAUENGOLD wachsen erschöpfte Frauen in eine kraftvolle Lebensfreude und in ein neues glückliches Frauenleben hinein.

Probe von Homoia Karlsruhe

DER STAR-KASTEN

Horst Buchholz beginnt in diesen Tagen die Dreharbeit für seinen neuen Film „Endstation Liebe" in Berlin. Ein bisher unbekanntes junges Mädchen wird die weibliche Hauptrolle spielen. Otto Treßler, der mit Buchholz „Die Halbstarken" inszeniert hatte, ist Regisseur. Martin Böttcher, bekannt durch seine „Halbstarken"-Kompositionen „Swing Party", „In Chicago" und „Sissy-Blues", schreibt auch für diesen Film die Musik. — Ich habe Buchholz gefragt, warum er jetzt meist von einem Fotoapparat begleitet sei. Das hat einen begreiflichen Grund: Als Buchholz auf dem Rückweg von den Karlsbader Filmfestspielen im Sommer durch Prag kam und die Burg besichtigte, bummelten vor ihm zwei Herren durch die Höfe und Hallen: Chruschtschow und Bulganin. Buchholz sagt, es wäre das Foto seines Lebens gewesen. Wenn er eine Kamera gehabt hätte . . .

Vivien Leigh

Der Film „Vom Winde verweht" hat vom Tage seiner Welturaufführung im Jahre 1939 bis heute 50 Millionen Dollar eingespielt. Seine Herstellung kostete damals 4 Millionen. Dreieinhalb Jahre hat die Planung gedauert. 17 Autoren arbeiteten am Drehbuch. 1400 Bewerberinnen wurden für die Rolle der Scarlett O'Hara getestet, ehe die Wahl auf Vivien Leigh fiel. In dem Film stekken 750 000 Arbeitsstunden. Man hat 150 000 Meter Film belichtet, 52 000 Meter kopiert. Von den fertigen 6494 Metern wurden 514 herausgeschnitten. Die übrigen 5980 Meter laufen seit 1953 in unseren Kinos.

„Atom-Tragödie in Texas" ist der vorläufige Titel eines geplanten amerikanischen Films. Ihm liegt der Bericht über zwei strahlenverseuchte Arbeiter eines Atomlaboratoriums zugrunde, den der Stern unter der Überschrift „Schlimmer als die Pest" veröffentlicht hat.

Jimmychen

Jimmy

Für die James-Dean-Verehrer unter den Sternlesern hier zwei Fotos aus der „James-Dean-Story", über deren Vorbereitung ich neulich berichtet habe. Einmal Jimmy am Steuer eines Rennwagens und zum anderen das Knäblein im zartesten Alter.

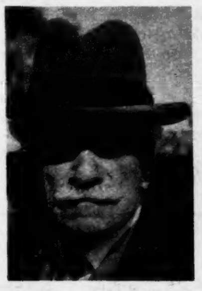
Interessant zu studieren, wie der Film in die privatesten Bereiche eindringt. Ich habe neulich folgende Heiratsinserate in deutschen Tageszeitungen entdeckt: „Musik- u. tierliebe Dame ersehnt Liebesehe m. charakterfest. Herrn. Typ Curd Jürgens. Scheidung kein Hinderungsgr. Zuschr. u. ..." Oder: „Wo ist der Mann für meine charm. Bek. (Sie gleicht Romy Schneider wie ein Ei dem and.) Zuschr. ...". Oder: „Trotz meiner 64 Jhr. fühle ich m. noch unternehmungsl. Bin kinderl. Witwer m. eig. Haus. Suche Lebensgef. Typ Winnie Markus." Und: „Herzensruf. Wandere gern i. Grünen. Wer sieht aus wie Karl Heinz Böhm? Bin 22 u. aus Sachsen . . ." Wer zweifelt nun noch, daß der Film wirklich eine Traumfabrik ist?

Schnulzen-Uhlisch: Ruhm nach 34 Jahren

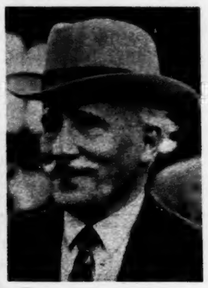
An zweiter Stelle auf der Bestseller-Liste der Musikautomatenindustrie steht heute (hinter Harry Belafontes „Banana-Boat") die „Köhler-Liesel". Dieses Lieschen Köhler hat eine bewegte Vergangenheit. Ihr Komponist, der 65-jährige Karl-Theodor Uhlisch, ersann dieses Marschlied 1923 auf einer Harzwanderung. Erst 1955 interessierte sich ein Braunschweiger Verleger dafür und druckte Text und Noten. Aber niemand wollte sie kaufen. Da bemächtigte sich ein Leipziger Musikverlag der „Köhler-Liesel". Sie brachte schon nach kurzer Zeit in der Sowjetzone viel Geld ein. Das wiederum hörte eine Hamburger Firma und machte von dem Lied eine Schallplatte. Inzwischen sind davon etwa 600000 Platten verkauft worden. Komponist Uhlisch, bisher Empfänger von 100 DM monatlicher Wohlfahrtsunterstützung, ist ein gemachter Mann. Sollte sich nicht jemand finden, der sein Leben verfilmt? „Armer Schlucker wird Schnulzenkönig".

Frau im Morgenrock

In den nächsten Wochen wird der amerikanische Film „Die Frau im Morgenrock" in Deutschland anlaufen. Es ist nicht mein Amt, im Starkasten Filme zu kritisieren. Aber diesen Film, der auf den Berliner Festspielen preisgekrönt wurde, möchte ich Ihnen ans Herz legen, weil er ein Problem anfaßt, das in unserem Alltag eine so große — wenn auch nicht gern eingestandene — Rolle spielt. Es geht nämlich um die Frau, die zwanzig Jahre lang verheiratet ist, gewiß glücklich verheiratet ist, einen Sohn hat und sich an den Gedanken gewöhnte, daß es für sie in diesem Leben wohl nichts mehr zu gewinnen, aber auch nichts mehr zu verlieren gibt. So wird sie die etwas nachlässige, unfrisierte, reizlose „Frau im Morgenrock". Natürlich kommt der Tag, da der Mann spürt, daß es auch noch andere Frauen, kultiviert, frisiert, reizvoll gibt. Der Konflikt ist da. Wie er gelöst wird, das ist großartig gemacht; überhaupt — diese Frau im Morgenrock, die englische Schauspielerin Yvonne Mitchell, ist ein solcher Schatz, daß man sie einfach gesehen haben muß.



Armand Munier



Arturo Toscanini

Einem biographischen Film über den im Januar 1957 verstorbenen großen Dirigenten Arturo Toscanini steht nun nichts mehr im Wege, denn man hat den geeigneten Darsteller für die Titelrolle gefunden. Es ist der 80 Jahre alte französische Pianist Armand Munier aus Nizza. Er hat bereits unter Toscaninis Stabführung gespielt und sieht dem Verstorbenen verblüffend ähnlich.

„3000 Jahre Erotik" ist der Titel eines neuen Films. So hieß eine Starkasten-Meldung in der vorigen Woche. Heute kann ich Näheres darüber sagen. Die Produzenten (Rapid-Film, München), geben den Inhalt wörtlich so an: „Im Rahmen einer interessanten, aktuellen Rahmenhandlung wird das Zusammenleben der Geschlechter in 3000 Jahren innerhalb der maßgebenden Epochen kulturhistorisch dargestellt. Dabei werden einige typische Erscheinungsformen durch lebende Szenen erläutert. Der Film gipfelt in der Erkenntnis, daß die heutige christliche Ehe die allein mögliche Form des geschlechtlichen Zusammenlebens darstellt." Dies also ist der Gipfel der Erkenntnis?

Übrigens . . .

Ingrid Bergman, Audrey Hepburn und Sophia Loren sollen die Titelrollen in der Verfilmung von Anton Tschechows Roman „Drei Schwestern" spielen. — Das Leben der von der älteren Kinogänger-Generation unvergessenen Renate Müller soll mit Ruth Leuwerik in der Titelrolle verfilmt werden. — Für Filmfans will die Chefin des Gloria-Verleihs, Ilse Kubaschewski, Fotos berühmter Stars in Farbe und Hochglanz auf Seidentücher drucken lassen. Wasserfest und knitterfrei. — Die farbige Schauspielerin Dorothy Dandridge (zuletzt in „Heiße Erde") wird im nächsten Jahr zwei Filme in Deutschland drehen. Beide behandeln das Rassenpoblem. — Unter dem Titel: „Impressionen an der Spree" kündigt die Ufa einen farbigen Kulturfilm über Berlin an. — Die Sowjets haben angeblich einen Dokumentarfilm über den Start ihres Erdsatelliten „Sputnik" fertiggestellt. Es heißt, daß er in den europäischen Hauptstädten bald gezeigt werden soll.

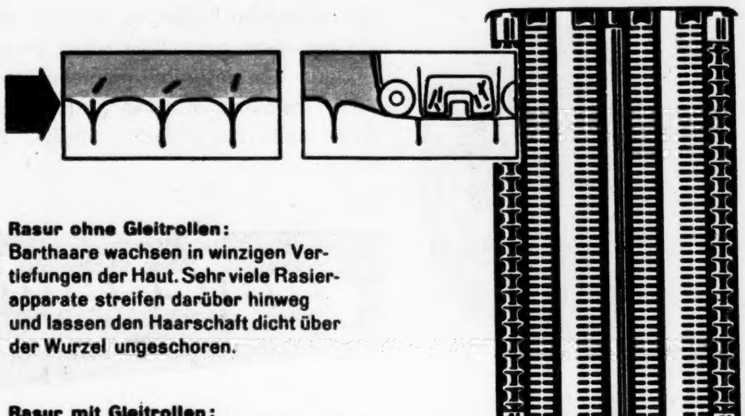
Bis zur nächsten Woche

Ihr Günter Dahl

Remington-rasiert - gründlich rasiert!

Mit den Gleitrollen rasiert der Remington de Luxe Super 60 jeden Bart so gründlich wie nie zuvor. Sie sollten sich selbst bei Ihrem Fachhändler davon überzeugen! Sie werden bestimmt begeistert sein von dem

Remington de Luxe Super 60



Rasur ohne Gleitrollen:
Barthaare wachsen in winzigen Vertiefungen der Haut. Sehr viele Rasierapparate streifen darüber hinweg und lassen den Haarschaft dicht über der Wurzel ungeschoren.

Rasur mit Gleitrollen:
Die Gleitrollen drücken die Haut leicht herunter und stellen jedes Barthaar senkrecht auf. So wird der Bart haarscharf über der Wurzel abrasiert.

Anspruchsvolle Männer sehen auf Qualität; sie wählen den de Luxe Super 60.
Die große, leicht gewölbte Rasierfläche des Super 60 folgt genau der Kontur des Gesichtes. Seine diamantgeschliffenen Schneiden leisten 16 Millionen Schneidvorgänge in 1 Minute. Der starke, geräuscharme Allstrommotor kann auf jede gebräuchliche Stromspannung eingestellt werden.

DM 115.-

Gebrauchte Elektro-Rasierer, gleich welchen Fabrikates, werden bis zu DM 22.50 in Zahlung genommen.

PS - 57 - 16 T

Nichts geht über eine Remington Rasur

Moskau - unzensiert

Fortsetzung von Seite 20

talität des Kinns verbergen konnte. Im Gegenteil: es verdeutlicht nur.

Ich habe ihn vor zwei Jahren schon einmal gesehen. Damals trug die Haut mit den deutlichen Poren noch einen rosigen Schimmer. Stalin sieht jetzt gealtert aus, zusammengefallener. Der Bart hängt grau herab, die starken Backenknochen treten noch stärker hervor. Vielleicht wird er nicht mehr aufgefrischt, soll er verfallen wie sein Ruhm.

Ich blicke mich um. Ich sehe in die Gesichter der Kirgisen hinter mir. Ich betrachte verstohlen die nachfolgende Sowjetfamilie. Das Dreijährige auf Vaters Arm wimmert leise. Aber ich lese nichts in den Gesichtern als Betroffenheit und Beklemmung. Ich weiß nicht, was sie denken. Wer wird es je erfahren, was Sowjetbürger wirklich denken?

Ich atme auf, als ich wieder den blauen Himmel sehe.

*

Doch das Sonntagsprogramm von Intourist verzeichnet nicht nur sowjetische Heiligtümer. Seit dem „Vaterländischen Krieg", in dem das Nationalbewußtsein wiedererweckt wurde, ist auch das zaristische Rußland zum Gegenstand kommunistischen Stolzes erhoben worden. Es gehört zur „Kultura". Intourist bietet es unter „Museales" an. Zwischen dem Programmpunkt Nr. 25 — Besichtigung der künstlerischen Schätze, die von leibeigenen Künstlern geschaffen wurden — und der Nr. 27, die eine Fahrt auf dem Moskau-Kanal („eine der weltgrößten hydrotechnischen Anlagen") empfiehlt, lese ich: „Staatliches Museum für Geschichte und Kunst in Sagorsk. Die Burg- und Kirchenanlagen bilden ein interessantes architektonisches Ensemble, das eine Vorstellung von der altrussischen Baukunst im 15. bis zum 18. Jahrhundert vermittelt."

Gemeint ist das Dreifaltigkeitskloster des Heiligen Sergius, einer der schönsten Sakralbauten Rußlands, ein verschonter Hort der rechtgläubigen Christen, ein Schaustück für die Fremden — als Beweis dafür, daß auch in der Sowjetunion noch die Freiheit des Glaubens herrscht, die Freiheit, an einen Gott zu glauben, dessen Existenz — nach Lenin — wissenschaftlich nicht beweisbar, der also nicht vorhanden ist. Seit vierzig Jahren wird dies dem Volke eingehämmert.

Wir fahren nach Sagorsk, nehmen dazu eine SIS-Limousine von Intourist, einen Siebensitzer, der vier Personen bequem Platz bietet.

Es ist schon hoher Mittag. Aber Slawa, unser junger Dolmetscher, zerstreut unsere Befürchtungen, wir könnten zu spät kommen. „Die beten immer", grinst er.

Sie beten noch immer, die Alten. Die Mütterchen mit den Kopftüchern, die weißbärtigen Bauern im abgeschabten Rock. Noch kommen wir nicht zu spät. Noch lebt eine Generation, die an Gott glaubt. Eine Generation, die ausstirbt. Die Jungen, die 20 bis 30jährigen, in der überfüllten Kathedrale kann ich zählen.

Slawa, unser Dolmetscher, hat seine blonde, niedliche kleine Frau mitgebracht. Es ist ein hübscher Sonntagsausflug für sie. Ich habe sie unterwegs gefragt: „Wissen Sie, was die Bibel ist?"

Sie sehen sich an, überlegen einen Augenblick, dann schütteln beide den Kopf.

Draußen gleitet die Moskauer Vorstadt vorbei. Baustellen sehe ich, über denen Stahlkräne hängen. Neubauten, bereits bezogen, während das Dach noch gedeckt wird. Die Fassaden glänzen gelb. Die Häuser stehen höchstens ein halbes Jahr, aber sie wirken schon jetzt verwohnt. Der Schlamm noch ungebauter Straßen wurde in sie hineingetragen. Holzhäuser stehen dazwischen, schief und gestrig. Morgen werden sie abgerissen werden. Aber auf allen Dächern wächst ein Wald von Fernsehantennen aus den Ziegeln.

Fabrikschornsteine, Lagerschuppen, Rangiergleise, Laubenkolonien. Waldzungen strecken sich dazwischen, Wiesen breiten sich allmählich aus. Am Straßenrande parken Autokolonnen. Es sind die Wagen der Datscha-Besitzer. Sie sind zu ihren Sommerhäuschen herausgefahren, deren Holzgiebel aus dem Wald hervorlugen. Sie müssen auf der Rollbahn parken, denn der Regen hat die Waldwege in Morast verwandelt.

Hinter dem letzten Hügel spitzen sich

Waschbrett statt Straße?

Sie erinnern sich? Erst ein Schild „Schlechte Wegstrecke" — und dann wird der Wagen zum Rüttelsieb. Bevor Sie wegen schlechter Straßen einen Umweg in Kauf nehmen, fahren Sie lieber ENGLEBERT-Reifen. Sie wirken als zusätzliche Federung, weil sie viele Unebenheiten ganz allein schlucken und bringen Sie deshalb angenehm sanft über Frostaufbrüche und Schlaglöcher. Auch wenn Sie schlechte Straßen befahren müssen:

Mit

Englebert REIFEN

kommt man überall gut hin

Ein Wirth-Kleid — ein Kleid mit eigener Note

»Sofia« Nr. 3429. Ein besonders fesches und kleidsames jugendliches Modell mit weißem Soutachebesatz und weitem schwingendem Rock. Farbe: Kieler Blau

Größen 36—44 DM **36.40**

Nachnahmeversand
Garantie: Umtausch oder Geld zurück

Groß-Versand Wirth **Abtlg. 91 A**

Münchberg/Oberfranken

Togal

In 46 Ländern bewährt bei
Rheuma
Arthritis · Ischias
Nervenschmerzen
Hexenschuß
Kopfschmerzen
Grippe

Togal hilft rasch und zuverlässig

*

Togal wirkt nicht nur schmerzstillend, sondern bekämpft auch die Schmerzursache wirksam u. heilend

*

Togal ist wissenschaftlich erprobt und millionenfach bewährt

*

Sie erhalten Togal in allen Apotheken. DM 1.40 u. 3.50

Togal verdient auch Ihr Vertrauen!

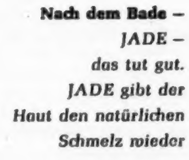
Abends muskelmüde?

Jade

macht Sie wieder fit!

Sitzen Sie den ganzen Tag
und spüren Sie abends Ihr Kreuz?
Sind Sie den ganzen Tag unterwegs —
und tun Ihnen abends Füße und Waden weh?
Stehen Sie den ganzen Tag —
und sind Sie abends zum Umfallen müde?
Treiben Sie Sport — und kommen Sie
mit einem Muskelkater nach Hause?
Dann sollten Sie die müden Muskeln »JADEN«
also einige Tropfen JADE-Oel einmassieren!
JADE-Massage-Oel — hautaktiv durch Vitamine
regt an, belebt, nährt und kräftigt,
Sie fühlen sich wohltuend entspannt
und erfrischt. Probieren Sie es einmal.

Nach dem Bade —
JADE —
das tut gut.
JADE gibt der
Haut den natürlichen
Schmelz wieder



Nach dem Rasieren
ist JADE eine
Wohltat für die
gereizte Haut

Jade-MASSAGE-OEL **hautaktiv durch Vitamine**

in Drogerien und Apotheken erhältlich.
50 ccm **DM 1,65** - 125 ccm **DM 3,30.**
Wie JADE wirkt, davon überzeugt Sie gerne
durch eine Probe:
CURTA & CO. GMBH, Frankfurt am Main.

Das ist Slawa, *unser stets freundlicher, stets etwas zu langsame Dolmetscher, mit seiner jungen Frau, die bei einem Filminstitut beschäftigt ist. Er verdient 800 Rubel im Monat und sie 500 Rubel*

Kirchtürme in den Himmel. Ihre goldenen Kuppeln glänzen sonntäglich.

„Christus?" frage ich, „wissen Sie, wer Christus war?" Slawa denkt nach, während sich unsere SIS-Limousine in den Torweg des Klosters von Sagorsk hupt. Die Kirchgänger drücken sich an die Wände, blicken scheu in unseren Wagen herein, dessen Nummernschild ihn als Staatsgefährt ausweist.

„Christus?" wiederholt Slawa. Er denkt nach. „Ja, ich glaube, ich weiß es", sagt er. Und: „Ein Mensch, ein Jude. Er wurde gekreuzigt. Er hielt sich für einen Gott."

Ein Pope kommt uns entgegen, ein weißbärtiger Greis, die scharfäugige Lesebrille hängt ihm auf der Nasenspitze. Der schwarze, schon glänzende Rock schleift über die Stufen der Kirchentreppe. Mütterchen im schwarzen Tuch folgen ihm auf dem Weg zur Kapelle, die neben der Kathedrale steht. Ihre Stöcke suchen tastend Halt auf den abgetretenen Steinen. Sie reihen sich ein in die Schlange vor der reichgeschnitzten Tür der Kapelle, in der unter dem Madonnenbild das Weihwasser ausgeteilt wird. In der Hand tragen sie Milchkannen und leere Wodka-Flaschen, in die sie das geweihte Wasser einfüllen lassen.

Wenn sie wieder aus der Kapelle kommen, schlagen sie das Kreuzzeichen, kippen aus der Kanne ein paar Tropfen in die zittrige Hand und benetzen sich die Stirn damit. Dann bekreuzigen sie sich wieder.

Slawa und seine kleine, reizende junge Frau stoßen sich in die Seite. Ihre Gesichter haben Mühe, das Lachen zu verbergen. „Sie sind zum erstenmal hier?" frage ich. „Ja", sagt Slawa, „so was habe ich noch nie gesehen."

Wir betreten die Kathedrale. Der im Gold der Ikonen und der Wandmalereien verdämmernde Raum ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Über den zum Gebet gesenkten Häuptern der Alten thront ein junger Priester mit langwallendem Haar, von flackernden Kerzen umgeben.

Wir stehen inmitten der Menge der Gläubigen. Wir knien nieder mit ihnen. Ein schlohweißer Alter hinter mir stößt mich an. Er reicht mir einen Zettel, eingewickelt in einen Rubelschein. Ich soll ihn weitergeben. Er wandert nach vorn zum Priester. Neben mir werden weitere Zettel von Hand zu Hand gereicht.

Der junge Priester empfängt die Zettel einen nach dem anderen, liest sie vor mit erhobenem Blick. Es sind Bittschriften, Bitten um Abwendung der Sorgen, Gebete um Heilung, um Erlösung aus der Not. Der Priester schickt sie zum Himmel.

Kranke, gestützt auf die Schultern sorgsamer Helfer, schleppen sich an uns vorbei zum Altar und empfangen die Heilige Kommunion. Ich blicke in die Gesichter der Alten, die neben mir knien. Ich lese Inbrunst in ihnen — und Verlorenheit.

„Wie die Christen in den Katakomben von Rom", flüstert einer von uns.

*

Wir fahren zurück in den sowjetischen Sonntag. Der Strom der Fußgänger hat noch zugenommen. Er brandet über die Bürgersteige, bildet Schlangen vor den Geschäften. Moskau kauft ein. An den Wochentagen ist keine Zeit dazu. Denn auch die meisten Frauen arbeiten. So bleibt nur der Feiertag.

Wir entlassen unseren Intourist-Fahrer, gehen die letzten dreihundert Meter zu Fuß und ärmeln uns durch die Menschenknäuel vor den Schaufenstern. Die Auslagen der Lebensmittelgeschäfte gleichen Füllhörnern. Wurst, Butter und Fischkonserven stapeln sich meterhoch. Alles ist da, alles ist zu kaufen. Moskau hungert nicht mehr.

Ich lese die Preisschilder und beginne zu rechnen, so wie jeder Tourist in einer fremden Stadt. Wenn man den Durchschnittsverdienst eines sowjetischen Arbeiters, der zwischen 600 und 800 Rubel monatlich liegt, zugrunde legt und ihn an der Kaufkraft des Rubels mißt, dann kann man leicht feststellen, daß ein Rubel bestenfalls knapp den Wert von einer halben D-Mark hat.

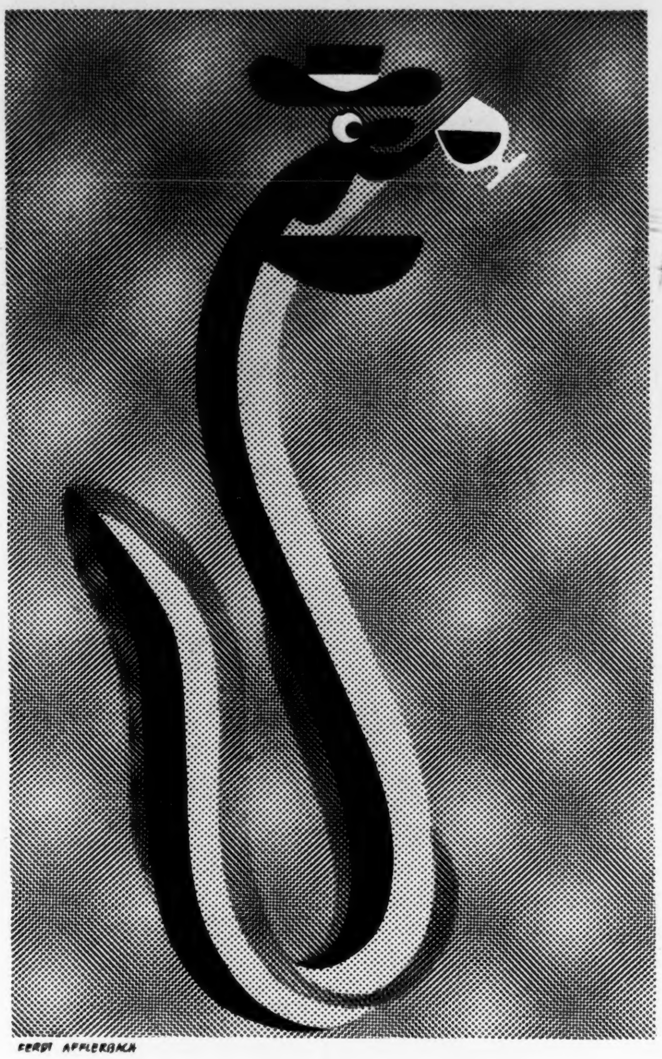
Ich habe für teure Rubel — umgerechnet 35 DM — an diesem Sonntag vorzüglich zu Mittag gespeist. Es waren drei Gänge: Kaviar, Boef Stroganof und Eis italienischer Güte, dazu Mineralwasser.

Mein Freund, der Milizionär, der Familienvater in blauer Uniform, lächelt mir grüßend zu, als ich aus der Drehtür des Hotels komme, den Strom der Passanten durchquere und mich durch das Knäuel winde, das unseren Wagen belagert. Diesmal haben wir unseren Dolmetscher am Mittagstisch zurückgelassen. Wir sind allein, Eberhard, der Kameramann, und ich.

Ich hupe mir den Weg durch die Mauer der Neugier frei und wage mich in den Verkehrsstrudel der Fußgänger, Autobusse und Limousinen, deren Rückfenster meist mit spitzenbesetzten Gardinen verhängt sind. Wir schätzen diese alte Mode nicht. Und so kann ich im Rückspiegel beobachten, wie mein Freund, der Milizionär, zum Telefon geht, das unter einem kleinen Regendach neben ihm hängt. Seine Blicke folgen uns. Und während er in das Telefon spricht, habe ich plötzlich das Gefühl, er spricht von uns.

Aber die Moskauer Verkehrsregelung hindert mich, mir lange Gedanken darüber zu machen. Ich halte an der ersten Kreuzung. Die Ampel zeigt uns Rot. Fußgängermassen schieben sich quer über die Fahrbahn. Sie haben einen weiten Weg, denn die Straßen sind breit wie Avenuen. Und für sie zeigt die Ampel grün. Dann kommt Gelb. Aber der Strom der Passanten ebbt nicht ab. Jetzt zeigt die Ampel Grün. Ich will starten. Aber vor mir schiebt sich die Menschenmauer weiter. Hinter uns hupt es. Also los, drauf zu. Ich gebe Gas. Die Hupen schweigen, aber die Sowjetmenschheit vor mir weicht nicht. Ich fahre in die Mauer hinein. Und sie billigen mir eine Gasse: Die großzügige Geste einer Übermacht. Fußgänger dürfen alles. Nur die Autos müssen den Ampeln gehorchen.

Ich fahre durch ein paar Straßen, an zwölfstöckigen Häusern vorbei, Holzhäuser dazwischen und wieder graue Mietskasernen mit gewaltigen Torbögen. Putten auf den Dächern, Ornamente an den Fassaden, Hammer und Sichel an den Balkons. Ich biege nach rechts ein, denn soviel habe ich schon erfahren: Linksabbiegen ist verboten in Moskau. Ich finde ein Taxi und hänge mich daran. Mein unfreiwilliger Lotse stoppt an der nächsten Kreuzung. Ich tue es auch. Schließlich zeigt die Ampel Gelb. Nach vierzig Sekunden kommt Grün. Aber mein Taxi startet nicht. Also warte ich auch. Und niemand hupt hinter uns. Ich muß plötzlich an den Berliner Polizisten denken, der eine junge Dame, die auch bei Grünlicht noch nicht losfuhr, mit den Worten



Prost NORIS
sagt der Aal
«Blau» ist meine Wahl...

Aber auch dann, wenn Sie Aal «grün» bevorzugen, empfehlen wir Ihnen einen NORIS. Er macht den Genuss zu einer ungetrübten Freude.

man sollte viel mehr

NORIS

trinken

NORIS Weinbrand fein fein fein

In den NORIS-Brennereien, die zu den schönsten und grössten Deutschlands gehören, ist Sorgfalt Herzenssache. NORIS gönnt seinen Bränden ein langes Lager für Reife und Rundung.
Mit „NORIS Drei Sterne" bekommen Sie einen Weinbrand, der eine wahre Gaumenfreude ist.
Wünschen Sie einen besonders festlichen Weinbrand, dann wählen Sie „NORIS Alt-Nürnberg"

NORIS Weinbrennereien G.m.b.H. Nürnberg

[redacted]

Palmolive - Shampoo
macht Ihr Haar seidenweich,
gibt ihm Glanz und neues Leben

Wie reich und weich ist der wunderbare Schaum von Palmolive-Shampoo, wie locker und seidenweich wird jedes Haar. Nach einer Haarwäsche mit Palmolive-Shampoo läßt sich Ihr Haar leicht und so gut frisieren. — Und Palmolive-Shampoo trocknet Ihr Haar nicht aus!

* **Palmolive Öl-Shampoo** Haben Sie besonders fettiges Haar, nehmen Sie Palmolive Öl-Shampoo ohne Ei. Es vermindert das Haarfett auf ein normales Maß.
* **Palmolive Öl-Shampoo mit Ei** Ist Ihr Haar trocken oder überanstrengt, so wählen Sie Palmolive Öl-Shampoo mit Ei. Es pflegt und kräftigt Ihr Haar durch die wirksamen Nährstoffe des natürlichen Eigelbs.

30 Pf.

Wer Shampoo in Tuben bevorzugt, wählt Palmolive Creme-Shampoo zu 35 und 90 Pfennig.

Moskau - unzensiert

ermunterte: „Nun man los, Frollein, jrüner wird's nich mehr."

In Moskau aber kann es noch grüner werden. Die Ampel zeigt jetzt plötzlich zweimal Grün. Mein Taxi startet. Ich fahre hinterher. Der Lotse biegt links ein. Donnerwetter, denke ich. Aber nichts passiert. Ich habe zugelernt: bei zweimal Grün darf man in Moskau links abbiegen.

Das Taxi will zu unserem Hotel. Wir eigentlich nicht. Aber was soll man machen. Wir stehen wieder davor.

„Steigen wir mal aus", sagt Eberhard, „paß auf, er telefoniert."

Ich begrüße meinen Freund, den Milizionär. Er lächelt zurück und wartet, bis er sich unbeobachtet glaubt. Dann telefoniert er.

Wir gehen einmal durch die Hotelhalle. Dann winden wir uns wieder durch die Drehtür, gehen zum Wagen, steigen ein, fahren los und blicken durch den Rückspiegel. Mein Freund, der Milizionär — er telefoniert.

„Der große Bruder sieht dich an", deklamiert Eberhard.

Ich spüre weiter den Wesenszügen des Moskauer Sonntagsgesichtes nach. Ich begegne seinem Lächeln in den weiten Parks: die Bürger lustwandeln, breitschultrige Väter mit schlenkernden Hosenbeinen, wie sie Chruschtschew zu tragen liebt, schieben Kinderwagen vor sich her, Soldaten liebäugeln mit kichernden Mädchenscharen, und Mütter mit herbstblumenbesetzten Strohhüten achten darauf, daß die Matrosenanzüge ihrer tollenden Knaben nicht schmutzig werden.

Von den Kinoplakaten locken dramatische Gestalten. Ich entziffere an abblätternden Häuserwänden die überraschende Mahnung: „Nehmt Kölnisch Wasser." Eine Straßenecke weiter: „Raucht!" Darunter: „Trinkt Sowjet-Champagner." Und hundert Meter weiter eine riesige Neon-Reklame: „Spart Licht!"

Doch auch die Furchen im Gesicht dieses Volkes, dessen Machthaber Rußland innerhalb von vierzig Jahren zur zweitgrößten Industrienation der Welt hochgepeitscht haben, sind nicht zu übersehen. Wir treffen auf eine Lkw-Kolonne, die Mauersteine geladen hat. Wir hängen uns ran, kommen in das Neubauviertel neben der Lomonossow-Universität.

Frauen in plumpen Wattejacken erwarten die Lkw's. Ein Aufseher zählt die Ladungen, während die Frauen auf die Wagen klettern und mit dem Abladen beginnen. Ich weiß nicht, wie alt diese Frauen sind. Sie sehen aus wie Sechzigjährige.

Inzwischen notiert ein Polizist unsere Autonummer. Aber er sagt kein Wort, und wir steigen wieder ein.

Die Kremltürme, die den Weg zurück weisen könnten, sind hinter Fabrikhallen verschwunden. Wir irren durch die Vorstadt, durch verbotene Viertel offenbar. An jeder Kreuzung sehe ich Polizisten, die Notizbücher zücken. „Langsam müssen die einen neuen Aktenordner anlegen", sagt Eberhard. Ausländer dürfen sich nur innerhalb einer 40-Kilometerzone rund um Moskau frei bewegen. Aber auch in der Stadt selbst haben die Sowjets noch mehrere Bezirke zu Sperrgebieten erklärt. Die zahlreichen Fabriken hier sprechen dafür, daß wir auf verbotenen Pfaden wandeln.

Vor mir ist plötzlich ein Menschenauflauf. Ich stoppe, wir steigen aus — und geraten in eine Hochzeitsgesellschaft. Man tanzt auf der Straße. Die Männer haben sich als Frauen maskiert. Sie tragen Kopftücher, schwenken die Röcke und rücken die gewaltigen, im Schwung verrückten Proportionen unter der rosafarbenen Bluse wieder zurecht. Arme fassen nach uns, ziehen uns in den Strudel der Fröhlichkeit, und unsere ungeübten Autofahrerbeine müssen plötzlich Krakowiak tanzen.

Ich sehe Eberhards verzweifeltes Gesicht, er sieht meins. Wir müssen lachen. Das ganze Haus lacht mit. Sie schleppen uns auf den Hof, übersprudeln uns mit einem Wortschwall. „Deutsche?" höre ich heraus. Ich nicke. „Demokratische Republik?" Sie meinen die Ostzone. Ich sage: „Westdeutschland." Plötzlich ist Stille um mich her. Stumme, fragende Blicke messen mich. Der Harmonikaspieler nimmt die Finger von den Tasten. Meine Arme werden losgelassen. Eberhard und ich stehen plötzlich allein, umringt von Schweigen. Ich sehe die Häuserwand hoch. Jedes Fenster ist besetzt. Unzählige Augenpaare blicken auf uns.

... vor der elektrischen Rasur T2

T2 härtet das Barthaar, die Schneiden fassen sofort. T2 glättet die Haut, leicht und zügig führen Sie den Rasierer ohne Hautstellen zu überspringen.

... mit T2 noch schneller, noch gründlicher

Nach Wunsch und Neigung
T2 Trockenrasier-Tonicum
T2 Trockenrasier-Gelee

DM 2.25 und DM 3.75

823

... quietschvergnügt

So ein Großstadt-Stepke hat es leider nicht ganz leicht, gesund und munter auszusehen: Die Häuser werfen große Schatten, und der Dunst hängt vor die Sonne einen dicken Schleier. Wie gut tut da „Höhensonne". Regelmäßig Hanauer „Höhensonne". Sie bringt auch einen ganz kleinen Knirps ganz groß in Form!

Geräte ab DM 98.–. Bitte fordern Sie kostenlos die interessante Broschüre „Lebensstrahlen" an.

Solipet

„Höhensonne" ist reine Sonne – strahlt aber viel, viel intensiver!

„HÖHENSONNE"
ORIGINAL HANAU

Verlangen Sie ausdrücklich Original Hanau

QUARZLAMPEN GMBH · ABT. E/1 · HANAU/MAIN

„Du Schnaps?" kommt es plötzlich aus dem Kreis.

Ich nicke.

„Karascho, karascho", schreit es plötzlich durcheinander. Sie fassen uns wieder an den Armen. Die Harmonika spielt auf. Wir werden in den Hausflur gewirbelt, über ein paar Stufen geschoben. Und stehen schon in einem Zimmer, das gerade groß genug ist, um drei Tischen Platz zu bieten. Ich sehe auf eine Tafel, die überquillt von gefüllten Tellern, Fleischschüsseln, Obstschalen, Weingläsern und Wodkaflaschen. Wir werden von energischen Händen auf Stühle niedergedrückt. Man schiebt mir eine Gabel mit einem Stück Fisch in den Mund, andere Hände stopfen mir Äpfel in die Taschen. Ich muß von einer Birne abbeißen, ein überschwappendes Wodkaglas wird mir zugeschoben.

Ich drehe mich um. Ich suche das Brautpaar, um anzustoßen. Die Männer tragen offene Hemden, die Frauen stecken in unscheinbaren Kleidern. Ich blicke in die Gesichter. Unter den vielen fröhlichen strahlen zwei vor stillem Glück. Wir stoßen an. Ich kippe das Wasserglas voll Wodka hinunter, wie ich es inzwischen gelernt habe. Und fühle schon wieder ein Weinglas in der Rechten. Runter damit. Es war Kognak drin. Neue Gläser strecken sich mir entgegen. Ich tue, was ich kann. Ich werde umarmt und geküßt. Ich muß ein Stück Kuchen probieren, Hände schütteln und wieder Wodka trinken. Es sind jetzt mindestens 20 Personen im Zimmer, andere drängen noch nach, stehen im Flur, tanzen in der Küche. Die Armut, die in dieser Behausung sonst wohnt — die abgeblätterten Tapeten, die eisernen Bettgestelle, die geflickten Tischdecken, der nackte Fußboden, die gardinenlosen Fenster — sie sind verdeckt heute vom Schleier der Fröhlichkeit und der Herzlichkeit dieser Menschen. Ich blicke nur in lachende, trunkene Gesichter.

„Du Deutscher — ich Russe. Wir Frieden, nicht Krieg", trinkt mir der Bräutigam zu. Ich habe diese Worte noch nie so überzeugend gehört.

Er umarmt mich. „Wir Freunde." Sie ziehen uns wieder nach draußen auf den Hof. Wir müssen uns auf Stühle setzen, die man nachgetragen hat. Sie tanzen uns etwas vor. Und wir tanzen mit. Nur mühsam kämpfen wir uns langsam zu unserem Wagen zurück. Sie haben Tränen in den Augen, als wir uns endgültig verabschieden und den Nächststehenden unsere Feuerzeuge als Gastgeschenke in die Hände drücken.

Neben unserem Wagen aber steht eine Schiebermütze. „Touristen?" fragt er. Ich nicke. „Westdeutschland?" Ich sage „Ja". Er nickt und tritt zurück. Ich starte. Eberhard dreht sich noch einmal um. Die Schiebermütze notiert unsere Autonummer.

*

„Was soll das?" ist unsere erste Frage, als wir an diesem Abend beim deutschen Gesandten Dr. Northe zu Gast sind. Die Herren der Botschaft lächeln weise: „Gustav", sagen sie wie aus einem Munde.

„Wer ist Gustav?"

„Wir kennen ihn auch nicht. Aber wir wissen, wer er ist. Wollen Sie ihn mal hören?"

Wir fahren mit dem Lift in den dreizehnten Stock des riesigen Blocks an der Moskwa, in dem die Angehörigen der Botschaft ihre Privatwohnungen haben. Das Haus hat vierzehn Stockwerke. Wir haben es vorher an den Fensterreihen abgezählt. Aber das Treppenhaus endet im dreizehnten. Dann kommen nur noch Mauern.

Ich lehne mein Ohr an die Steine. Und höre Schritte. Höre leises Sprechen, ein Stuhl wird gerückt. Jetzt geht jemand jenseits der Mauer entlang.

„Gustav", sagt man mir, „das ist er."

„Aber wo ist der Zugang?"

Achselzucken. Und: „Wir wissen es nicht. Sie kommen wahrscheinlich über den Dachboden vom Nachbarflügel."

Wir fahren wieder herunter in den achten Stock, nehmen in tiefen Sesseln Platz und lauschen, während ein Amtsgehilfe kühles deutsches Bier serviert, der Geschichte von Gustavs Geburt und seinem Treiben. Hier ist sie:

Als die Deutschen nach langen Verhandlungen endlich ein dem repräsentativen Zweck entsprechendes Amtsgebäude fanden, das zuvor von sowjetischen Handwerkern — vor allem von „Radiotechnikern" — renoviert worden war, entdeckte man im Garten ein armdickes Kabel. Es gehörte zu keiner Lichtleitung, zu keiner Fernsprechanlage. Es lief schnurstracks zum Nachbargebäude, einer ehemaligen Kirche, hin-

Bis 1960 *wird die Sowjetunion, so behauptete jedenfalls Chruschtschow, den Lebensstandard Amerikas überflügelt haben. Hier das Neubauviertel in der Nähe der Lomonossow-Universität. Aber schon nach wenigen Monaten sehen die Gebäude aus, als wären sie schon vor zwanzig Jahren gebaut worden*

Auch im Herbst und Winter nahtlos: die große Strumpf-Mode

WARUM GERADE *Opal* NAHTLOS?

Nahtlose Opal-Strümpfe haben eine durchgehende Sohlenverstärkung und Opal **garantiert:**

- unübertroffene Haltbarkeit
- kein Verrutschen des Strumpfes im Schuh
- Schutz der stark beanspruchten Ballenstellen
- enganliegende Fesselpartie - keine Faltenbildung mehr -
- hervorragende Dehnfähigkeit im Doppelrand

Und im übrigen: die Sohlenverstärkung ist auch bei ausgeschnittenen Schuhen und Sandaletten nicht sichtbar.

Millionen Frauen tragen diesen außergewöhnlichen nahtlosen Opal-Strumpf.

Bitte verlangen auch Sie ausdrücklich *Opal* nahtlos

mit durchgehender Sohlenverstärkung

Opal nahtlos Modell „make up" DM **4.90**

Opal nahtlos „Silber" DM **3.90**

Von überzeugender Qualität

DISTLER piccolo

der perfekte Trockenrasierer

unabhängig vom Stromnetz und doch elektrisch

Die handliche Form des leichten Gerätes läßt alle Gesichts- und Halspartien mühelos aus dem Handgelenk heraus klingenscharf ausrasieren. Kaum zu überbieten ist die schonende Behandlung selbst der empfindlichsten Haut. Durch den millionenfach bewährten, wartungsfreien **DISTLER**-Batterie-Motor können Sie sich mit einem Satz handelsüblicher Batterien viele Monate täglich rasieren.

Fragen Sie im Fachgeschäft nach dem

DISTLER piccolo

Ein Versuch wird auch Sie überzeugen

DM 36.-
ohne Batterien

Bezugsquellennachweis durch:
JOHANN DISTLER K.G. ABT.ST
NÜRNBERG · DAMMSTRASSE 5–11

Bezugsquellennachweis für die Schweiz:
KUCHLER & CO · LOCARNO
Ladenverkaufspreis sfr. **39.80**

Moskau - unzensiert

über. Und dieses entfremdete Gotteshaus ist heute ein „Technisches Institut".

Dergleichen ist für moskauerfahrene Ausländer keine Sensation. Schließlich haben die Amerikaner schon vor einigen Jahren ein fremdes Mikrofon in ihrer Botschaft gefunden. Heute ist auch die sowjetische Fernmeldetechnik fortgeschrittener. „Der große Bruder" benötigt keine Mikrofone mehr, um mitzuhören. Sein neugieriges Ohr sitzt in einem Draht des Kronleuchters.

In der deutschen Botschaft hat man solche Erkenntnisse zweckentsprechend verwertet. Man erzählte uns — und ich sehe keinen Grund, es zu verschweigen, denn das Gespräch fand schließlich unter einem Kronleuchter statt: „Wenn beispielsweise ein Wasserhahn tropft, dann kann man einen sowjetischen Handwerker bestellen. Aber sowjetische Handwerker haben mit deutschen eine Gemeinsamkeit: sie kommen nicht. Schneller wird der Schaden behoben, wenn man unter den Kronleuchter tritt und laut und deutlich spricht: ‚Unverständlich, daß in diesem Lande nicht einmal ein Handwerker kommt, wenn man ihn braucht. Welchen Eindruck soll man von der Sowjetunion gewinnen!' "

In der Botschaft versicherte man uns, daß dieser „direkte Draht" bisher immer am besten funktioniert habe. Der Klempner, oder wen immer man brauchte, wäre unverzüglich am nächsten Morgen aufgetaucht.

„Aber wie kommen Sie auf den Namen Gustav?" frage ich. „Ganz einfach", erklärt man mir, „es war in den ersten Tagen. Wir waren gerade eingezogen. Einer von uns nimmt den Telefonhörer ab, will wählen, da hört er eine unverfälscht sächsische Stimme. Sie sagt gerade: ‚Gustav, hallo Gustav, ich habe die Westdeutschen klar im Empfang.' Und Gustav antwortete: ‚Gut, Kollege, ich schalte zur Zentrale X.' "

Gustav ist für die Deutschen in Moskau der „dritte Mann". Gustav steht vor der Botschaft und notiert, wer sie besucht. Gustav steht vor dem Hotel und telefoniert an die Zentrale, wenn wir ohne Dolmetscher ins Auto steigen. Gustav notiert unsere Autonummer, wenn wir mit Sowjetbürgern sprechen.

„Gustav ist ein trinkfroher Gesell", erzählt man uns im Wohnblock der deutschen Botschaftsangehörigen, „an Wochenenden liebt er Wein, Weib und Gesang. Dann poltert es im vierzehnten Stock, Wodkagläser klirren, und gegen Mitternacht geht bei einem von uns das Telefon. Gustav, der Angeheiterte, lallt in den Hörer: ‚Prosit!' oder singt ‚In München steht ein Hofbräuhaus..' "

Gustav, der Vielgestaltige, benimmt sich mitunter wie ein Kobold, er ist von deutlicher Geheimniskrämerei. Darin liegt Taktik: man wird nicht unauffällig beschattet, sondern darauf hingewiesen, daß man nie unbeobachtet ist. Deshalb geben sich die Schiebermützen und Lederjacken so offen. Deshalb zücken sie auffällig den Bleistift, um unser Dasein zu notieren.

Es ist ein albernes Geschäft. Albern, weil wir nichts zu befürchten brauchen. Wir sind Ausländer, wir sind Touristen und damit Gäste. Man hat uns während unserer Reise kein Haar gekrümmt. Denn seit wir eine Botschaft in Moskau haben, seit wir souverän sind, kann uns nichts passieren. Wir sind immun.

Als ich an diesem Abend in unser Hotel zurückkehre und das Fenster meines fürstlichen Salons öffne, hängt der Mond als blasse Sichel über der Stadt. Das Kinderkaufhaus wirbt mit Lichtreklamen. Die Fenster sind noch hell erleuchtet. Und die Moskauer drängen sich noch immer an diesem Sonntag in den Eingangstüren.

Ich sehe hinüber zur Lubjanka. Sie liegt als drohender Klotz im Schatten. Und ich muß an die Menschen denken, die hinter diesen dicken Mauern Unmenschliches litten. Die Stahltüren hatten sich hinter ihnen geschlossen — manchmal nur, weil sie ein unbedachtes Wort äußerten, weil sie anders dachten, als das rote Regime es zur Zeit wollte.

Sie waren verhaftet worden, weil ein Gustav mitgehört hatte.

Im nächsten Heft:

Wir fahren nach Orel, Kursk, Charkow und Jalta

Befragen Sie die Männer in eigener Sache!

»Für Männer mit Haltung« 2. Auflage, kostenlos, mit neuem Inhalt und vielen Tips für den Herrn. – Heute noch anfordern vom Eterna-Werk, Abteilung F2, Passau

100 000 Männer wurden von Eterna aufgefordert, sich an der großen Maß-Aktion zu beteiligen. Gleichzeitig wurde um Vorschläge für das »Oberhemd von heute« gebeten. Das Ergebnis: Männer schätzen das Eterna-Hemd. Nicht nur seine Maße wurden als zeitgemäß bestätigt, Lob und Anerkennung wurden in reichem Maße ausgesprochen. Die Paßform, der elegante, formbeständige Kragen, die gute Verarbeitung und die Qualität des Materials wurden in vielen Zuschriften gerühmt. Aus der Summe der eingereichten Vorschläge wurden wichtige Anregungen entnommen und verwirklicht. – Wer heute Eterna trägt, spürt es:

Eterna **gibt dem Mann Figur**

W 03733

Das „Lächeln auf der Zunge"

Schon beim ersten Schluck werden Sie es schmecken, dieses „Besondere", dieses „Lächeln auf der Zunge", das den Picon Cordial so typisch unterscheidet. Ein guter Apéritif muß appetitanregend und bekömmlich sein, befreiend und anregend wirken. Und das ist genau das, was der Picon Cordial in seiner unverkennbaren – zwischen Lieblichkeit und Würze schwebenden – Eigenart tut. Es gibt viele Apéritifs: es gibt nur einen Picon Cordial.

PICON CORDIAL

ORIGINAL FRANZÖSISCHER APÉRITIF

DM 4.90

In allen guten Fachgeschäften

Sternschnuppen

STICHPROBE. Mit einem Aufschrei ging eine üppige Blondine während eines Tanzes mit einem jungen Mann in einer Bar in Bremerhaven in die Knie. „Seht ihr", rief ihr Tanzpartner einigen jungen Männern zu, „ist doch echt!", ließ eine Nadel fallen und machte sich eiligst davon.

*

KOMMT EIN SPUTNIK GEFLOGEN . . . Das Organ der FDJ, die Ostberliner „Junge Welt", war vom Start des ersten Weltraumsatelliten so begeistert, daß sie ihren jungen Lesern empfahl, nach der Melodie des Liedes „Kommt ein Vogel geflogen" folgenden neuen Text zu singen: „Kommt ein Sputnik geflogen, setzt sich nieder auf den Mond, und er kabelt uns wieder, ob und wie sich's dort wohnt."

*

VIER AUF EINEN STREICH. Wegen Personalmangels zeitweilig schließen mußte man die 7. Polizeiwache in Portland, USA, als die wegen Ruhestörung verhaftete 24jährige Sängerin Genevieve Lynch einen Polizisten in den Fuß, einen zweiten in die Hand und einen dritten in den Hals biß und zu guter Letzt dem Wachkommandanten, der mit letzter Kraft versuchte, die Unbändige einzuschließen, die Zellentür mit derartiger Wucht auf die Finger knallte, daß auch er in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

*

ZU SPÄT! Der Gouverneur von Massachusetts, USA, gab bekannt, daß er nach eingehendem Studium der Akten beschlossen habe, ein Gerichtsurteil aus dem Jahre 1692 wegen Verfahrensmängel aufzuheben und alle sieben wegen Hexerei zum Verbrennungstode verurteilten Angeklagten noch nachträglich zu begnadigen.

*

IST DER WURM DRIN. Vor einem südenglischen Gericht trafen sich der Kapitän einer Kurgäste-Cricket-Mannschaft und ein Mann mit Spaten und einer Schachtel Regenwürmer. Der Regenwurm-Mann war angeklagt, während des Meisterschaftsspieles der Kurgäste auf dem Cricketplatz nach Regenwürmern gebuddelt zu haben.

*

WISSENSWERTES. Der Amerikaner La-Guérre Drouet, einer der Geschworenen im Prozeß gegen das Skandalblatt „Confidential", der kürzlich mit einem Freispruch endete, erklärte, er habe aus dem Prozeß so viel Wissenswertes über Hollywood erfahren, daß er beschlossen habe — selbst ein Skandalblatt herauszubringen.

*

GEGEN GRIPPE. Schon wenige Tage, nachdem das österreichische Amt für Landesverteidigung bekanntgab, daß zur Grippebekämpfung neben den herkömmlichen Mitteln, wie Aspirin und Zitronen, auch Alkohol ausgegeben werden würde, schnellte die Zahl der grippeerkrankten Soldaten auf 6000 — mehr als ein Sechstel des gesamten Mannschaftsbestandes — hinauf.

*

VERBISSENES. Für Liebhaber ungeeignet erwiesen sich die neuen, mittels winziger Magneten im Kiefer festgehaltenen künstlichen Gebisse, die in der Zahnklinik von Cornell, USA, entwickelt und erprobt wurden — sie blieben, wie die sie testenden Studenten und Studentinnen nach eingehenden Versuchen übereinstimmend berichteten, infolge der gegenseitigen Anziehungskraft bei lebhaften Küssen aneinander haften.

*

BILLIG, BILLIG. Eine amerikanische Schallplattenfirma kündigte eine Langspielplatte des Calypso-Königs Belafonte folgendermaßen an: „Das passende Geschenk für Teenagers: ‚Ein Abend mit Belafonte', alles inklusive, nur 3,90 Dollar."

*

PAPIERKRIEG. Wie Radio Peking kürzlich bekanntgab, wurden zwei Führer des Taoismus — einer an Geister glaubenden religiösen Sekte, — in Hunan hingerichtet, weil sie ihre Anhänger aufgefordert hatten, Schwerter, Pfeile und Bogen aus Papier anzufertigen, um eine Gespensterarmee zum Sturze des Kommunismus zu bewaffnen.

*

EHRLICHE MENSCHEN. Im Dachgeschoß eines kleinen Hauses einer norddeutschen Stadt bei Flensburg interviewten Reporter des NDR einen älteren Mann. Von ihrem Übertragungswagen auf der Straße hatten sie das Mikrofonkabel direkt zum Dach hinaufgelegt. Als das Interview beendet war und die Reporter wieder zu ihrem Ü-Wagen gingen, wurden sie von einem aufgeregten älteren Mann empfangen, der wild mit seinem Krückstock winkte. Das sei unerhört, sagte der alte Mann und zeigte auf das Kabel vom Wagen hinauf zum Dach: „Sie hätten Ihren Wagen nicht festzubinden brauchen, bei uns ist noch nie ein Auto gestohlen worden!"

*

KETTENREAKTION. Bei einem öffentlichen Platzkonzert der freiwilligen Feuerwehr einer kleinen Gemeinde in Niedersachsen schlug der „Paukist" so mit dem Schläger um sich, daß sein Nebenmann, der Beckenschläger, einen Schlag in die Seite bekam, vor Schreck seine Becken zusammenschlug, seine Nase dazwischen zerquetschte, nach vorne kippte und einem Trompeter in den Rücken fiel, so daß dieser beinahe das Mundstück verschluckte. — Das „Konzert" mußte abgebrochen werden.

*

STIEL. Demonstrativ legte der britische Journalist Gergy German seinen Bleistift aus der Hand, verschloß seine Schreibmaschine und räumte seinen Schreibtisch aus. Seinen verdutzten Kollegen erklärte er, er habe die Nase voll vom Journalismus. Zwei Wochen später traf man ihn wieder. Er kehrte die Straßen Londons. German erklärte seinen früheren Kollegen, mit dem Besenstiel in der Hand gewinne man dem Leben ganz neue Reize ab. Fegen beruhige außerdem die Nerven.

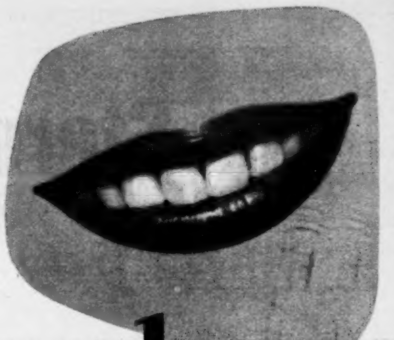
*

ES LEBE DER VEREIN! In Neustadt am Rennsteig prangt an einem Bauernhof eine Tafel mit der Aufschrift: „Mitglied des mitteldeutschen Verbandes für einfarbig gelbes Höhenvieh (Franken)."

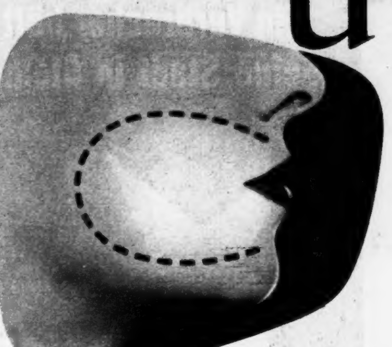
*

EIGENHAFT. Alles Protestieren half einem portugiesischen Richter in Oporto nichts, zwei Polizeibeamte holten ihn nachts aus dem Bett und sperrten ihn auf der Wache in eine Zelle. Erst am nächsten Morgen klärte sich alles auf: Der Richter hatte, zerstreut wie er war, einen Haftbefehl auf seinen eigenen Namen ausgeschrieben, anstatt auf den Namen des Verbrechers, der hinter Schloß und Riegel kommen sollte.

Schönheit



und



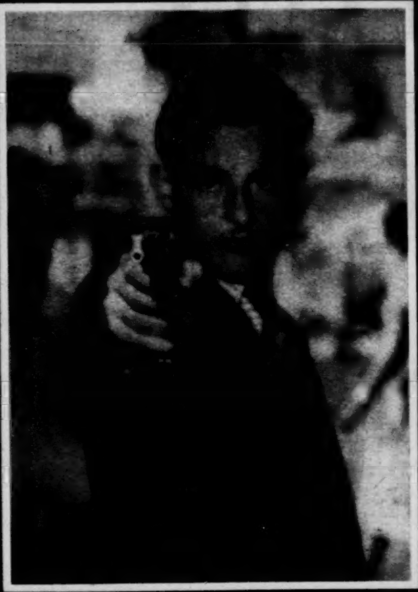
Schutz

Darauf kommt es an bei der Zahnpflege: Schönheit nach »außen« und Gesundheit nach »innen« müssen Hand in Hand gehen. Das neue CHLORODONT anticaries sichert Ihnen diesen Doppeleffekt: 1. durch einen mikrofeinen, behutsamen Putzkörper und 2. durch ein sauerstoffhaltiges Spezifikum. Das Erste schont den Schmelz Ihrer Zähne und macht sie strahlend weiß, das Zweite aktiviert den natürlichsten Schutz, den es gegen die Caries gibt – den Mund-Selbstschutz! Herrlich-weiße und zugleich cariesgeschützte Zähne – das ist der doppelte Gewinn durch CHLORODONT.

Nicht schäumend DM 0.90
Schäumend DM 1.—

Das neue
CHLORODONT *anticaries*
pflegt doppelt

Der Stern bietet von Woche zu Woche mehr



Ein Verbrecher hält eine Stadt in Atem

Nr. 45 in einer Woche

Von der nächsten Nummer des Stern an wird Henry Kolarz, dessen Kriminalbericht „Wenn Joseph nicht gesungen hätte" Millionen begeisterte Leser verschlungen haben, Ihnen den aufregendsten Kriminalfall unserer Tage schildern: den Fall des Liebespaar-Mörders Werner Boost. Während Boost in Untersuchungshaft die fünf ihm zur Last gelegten Morde zynisch leugnet, hat Kolarz die Beweise gegen Boost zusammengetragen, um ihn noch vor dem Prozeß zu überführen.

Werner Boost — der Liebespaar-Mörder von Düsseldorf

Der große Bericht unseres Schicksals

Nr. 46 in zwei Wochen

Ein Mann lebt männlich. Er steht ein für seinen Glauben und für seine Freunde. Er lebt das Leben, so wie es ist. Er kämpft — und stirbt eines Mannes Tod. Das Profil dieses Mannes, des Fliegers und Sportsmannes, des Generals und des Menschen Ernst Udet, zeichnete Hans Herlin in einem dramatisch-spannenden Tatsachenbericht vor dem schillernden Hintergrund des vergangenen halben Jahrhunderts, jener bewegten Zeit, die entscheidend für unser aller Schicksal war.

Eines Mannes Leben — Die Geschichte Ernst Udets

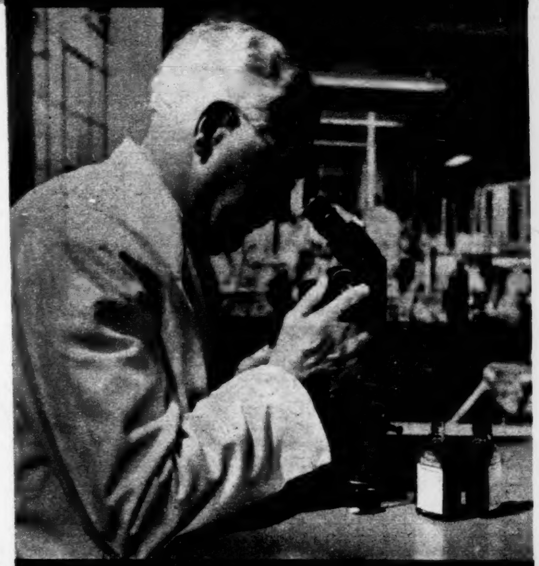
Der Roman eines verlorenen Sohnes

Nr. 47 in drei Wochen

Stefan Olivier ist den Sternlesern längst ein Begriff. Seine großen Romane „Alle Himmel stehen offen" und „Blumen der Unschuld" haben die Gemüter bewegt und die Meinungen aufeinanderprallen lassen. Oliviers neuer Roman von den verlorenen Legionären ist eine harte und packende Auseinandersetzung mit einem brennenden Thema. Hinter den abenteuernden Gestalten derer, die nicht mehr heimkehrten, spürt Stefan Olivier die heißen menschlichen Konflikte auf.

„Heimat, deine Sterne" – Roman eines verlorenen Sohnes

Haarausfall läßt sich endlich aufhalten!



Bestimmt haben auch Sie schon dies oder jenes unternommen, um den Haarausfall aufzuhalten ... und das Resultat ? ? ? Jetzt endlich brauchen Sie nicht mehr den Mut zu verlieren, denn es gibt ja Neo-Silvikrin — die auf der ganzen Welt anerkannte biologische Haarnahrung!

Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!

Entscheidender Beweis durch Neo-Silvikrin erbracht

Neo-Silvikrin ist das erste Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde, daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind.

Für die Untersuchungen wurde Neo-Silvikrin radioaktiv gemacht und in die Haut einmassiert. Das nachwachsende Haar wurde nach einiger Zeit mit Hilfe des Geiger-Zählers auf Radioaktivität geprüft. Das erstaunliche Ergebnis: In diesem Haar ließen sich dieselben Wirkstoff nachweisen, die in Neo-Silvikrin enthalten sind. Damit war wissenschaftlich und einwandfrei erwiesen, daß die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind!

18 Aufbaustoffe ernähren die Haarwurzeln

Unser Haar besteht aus Keratin, einer Hornsubstanz, die sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Werden durch den Blutkreislauf diese Aufbaustoffe den Haarwurzeln in unzureichender Menge zugeführt, dann stirbt das Haar ab und fällt aus. Neo-Silvikrin, die wissenschaftliche biologische Haarnahrung, enthält in richtiger Zusammensetzung alle 18 Aufbaustoffe des Haares. Hierauf gründen sich die außerordentlichen Erfolge von Neo-Silvikrin.

Dies sind die unentbehrlichen 18 Aufbaustoffe:

1. Methionin	7. Isoleucin	13. Prolin
2. Tryptophan	8. Valin	14. Serin
3. Lysin	9. Threonin	15. Asparaginsäure
4. Histidin	10. Arginin	16. Glutaminsäure
5. Phenyalanin	11. Cystin	17. Glycin
6. Leucin	12. Tyrosin	18. Alanin

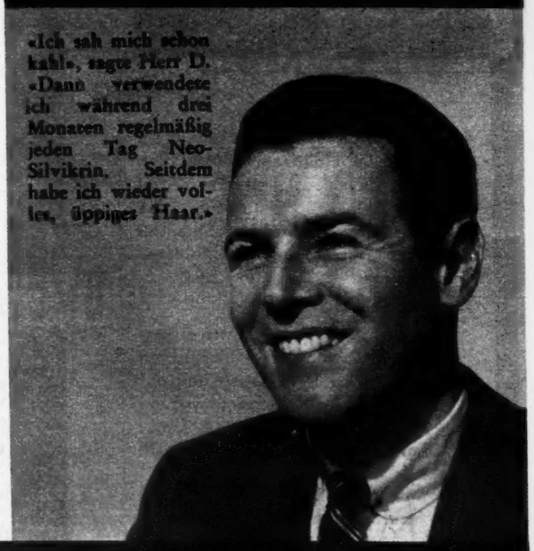
Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält also nicht nur die 18 Aufbaustoffe, aus denen das Haar zusammengesetzt ist, sondern die Wissenschaft hat eindeutig und einwandfrei bewiesen: Die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachwachsenden Haar enthalten!

Es führt ein Weg zu neuem Haarwuchs: Die richtige Ernährung der Haarwurzeln durch

Neo-Silvikrin

die biologische Haarnahrung

13-57-Ge



«Ich sah mich schon kahl», sagte Herr D. «Dann verwendete ich während drei Monaten regelmäßig jeden Tag Neo-Silvikrin. Seitdem habe ich wieder volles, üppiges Haar.»

Dank seiner Wirksamkeit auf der ganzen Welt anerkannt!

Ideal für Herbst- und Winterwetter ist die rutschfeste Aeroline-Sohle des DORNDORF-Modells »Reval«. Gediegene Verarbeitung und Preiswürdigkeit sind weitere Pluspunkte.

Zum DORNDORF-Schuh der DORNDORF-Strumpf

Für Chic und Qualität bekannt

Dorndorf

DER MARKENSCHUH

Erhältlich in Geschäften mit diesem Zeichen Dorndorf
Adressennachweis durch DORNDORF-Zweibrücken

Einsturz einer goldenen Brücke

Der Richter wollte milde sein

Als diese Geschichte vor dem Amtsrichter verhandelt wurde, schien sie eine jener Routinesachen zu sein, die tagaus tagein die Amtsrichter aller großen und kleinen Städte beschäftigen.

Heinz heißt der Held, der so gar nichts Heroisches an sich hat und 22 Jahre alt ist. Er steht zum erstenmal vor einem Gericht. Darum wohl benimmt er sich ein bißchen tollpatschig und ist aufgeregt, obwohl ihm hier keiner den Kopf abreißen will. Diese Unbeholfenheit nimmt sogar für ihn ein. Richter und Staatsanwalt scheinen zu spüren, daß dieser junge Mann gar nicht hierher gehört. Der steht hier nur aus Versehen.

„Nun erzählen Sie mal, wie das an jenem Abend war, und hübsch der Reihe nach", sagt der Richter.

Der junge Mann hatte noch spät in einer Gastwirtschaft mit Kollegen aus seinem Büro ein paar Biere getrunken. Nur so; keine Zecherei. Als die Kollegen brav nach Hause gingen, machte sich Heinz noch auf den Weg zu einem Lokal in einer dunklen Nebenstraße. Er rannte durch den Regen. Denn in dem Lokal arbeitete sein Fräulein Braut in der Küche. Heinz wollte sie abholen und nach Hause bringen. Es war aber noch etwas zu früh. Hineingehen und noch was trinken mochte er auch nicht, so postierte er sich in einen Hausflur. Wie gesagt, es regnete, der Wind pfiff.

Nun war Heinzens Lauf durch die Nacht und sein Verschwinden in einem Hauseingang vom Auge des Gesetzes beobachtet worden. Es trat in der Gestalt eines Oberwachtmeisters der Polizei in Erscheinung. Dieser Oberwachtmeister witterte Unrat, blieb Heinz auf den Fersen und forderte ihn auf, seinen Ausweis zu zeigen. Das tat Heinz widerspruchslos. Ohne Widerspruch folgte er dem Polizisten auch zur Revierwache, obgleich er nicht einsehen konnte, was er dort wohl sollte. Unterwegs allerdings ließ er Worte vom Stapel, die ihn dann vor den Richter brachten. „Dumme Schweine", maulte er und „schlagen, das könnt ihr von der Polizei, mehr nicht", und weiß der Himmel, was er da unbedacht alles von sich gab. Zugegeben, er war wütend. Die Braut stand gewiß unterdessen im Regen und war ebenso wütend. Wer läßt sich schon gern zur Wache bringen, wenn er an Liebe denkt und die Braut erwartet?

Das also ist die Vorgeschichte. Der Richter schüttelt den Kopf. „Junger Mann", sinniert er immer wieder, „junger Mann, wie kann man nur solchen Unsinn machen. Hat Ihnen die Polizei denn jemals was getan?" Heinz sagt nein. Auch er schüttelt seinen vor Verlegenheit roten Kopf. Er schämt und entschuldigt sich fortwährend und beteuert, daß er doch sonst gar nicht so sei. Alle glauben ihm das. Der Richter bespricht sich mit dem Staatsanwalt, ob man die ganze dumme Sache nicht einstellen solle. Der Angeklagte zahlt dann eine Buße, die dem Hinterbliebenenfonds der Polizei zugute käme, und damit sei die Angelegenheit aus der Welt.

Der Staatsanwalt ist einverstanden. Nun brauchte nur noch der Polizeipräsident seinen Strafantrag wegen Beleidigung eines seiner Beamten zurücknehmen. Vorerst aber fragt der Richter den Polizisten selbst, der ja ebenfalls geklagt hat, ob er mit der Buße des jungen Mannes zufrieden sei und seinen Strafantrag zurücknehmen würde.

Der Oberwachtmeister steht auf. Zackig ist nicht der richtige Ausdruck für seinen Auftritt, aber vielleicht schneidig. Er sagt, daß er den Strafantrag nicht zurücknehmen wolle. Und sicherlich hat er dabei das Gefühl, streng aber pflichtbewußt zu sein.

Der Richter und der Staatsanwalt, die beide dem Alter nach Vater des Oberwachtmeisters sein können, sind einen Augenblick still. Vielleicht denken sie gerade darüber nach, wie schwer es manchmal ist, eine goldene Brücke zu bauen, und wie einfach, sie einzureißen. Dann fordert der Staatsanwalt sechzig Mark Geldstrafe. Der Richter verurteilt den jungen Mann gemäß diesem Antrag. Er kann gar nicht anders, denn der Polizeibeamte hat ihm die Möglichkeit zu einem salomonischen Spruch genommen.

Heinz, der 22jährige junge Mann, ist nun vorbestraft. Es fließt kein Geld in den Fonds der Polizei-Witwen und -Waisen. Und ob der Gerechtigkeit Genüge getan wurde — ja, das ist hier wirklich die Frage.

Was sagt Ihre Handschrift?

Zuverlässig

Aus der Handschrift lässt sich die Zuverlässigkeit am Grad der Unveränderlichkeit, des Gleichmaßes und der Stabilität der Schriftelemente ablesen.

Zuverlässig

schreibt die gute Schneider-Mine. Wo es auch sei, im Büro, in der Werkstatt, Zuhause und auf Reisen, die gute Schneider-Mine ist immer schreibbereit. Echte Schwarzwälder Präzisionsarbeit!

Sie machen eine gute Miene beim Schreiben mit der

Schneider-Mine

Die richtige für Ihren Kugelschreiber!

Storch

UMSTANDSKLEIDER

chic · preisgünstig · sofortlieferbar

Unsere neueste farbige 70-seitige Modell-Mappe mit Stoffmustern erhalten Sie kostenlos, diskret und unverbindlich von

Deutschlands erstem und größtem Spezialhaus

STORCH-MODEN

Abt. ST Egon von der Brelie

MÜNCHEN 19

Dachauer Straße 235

Modell 08/2622
verchromtes Gehäuse,
nur DM 28.–
vergoldet (08/2658)
nur DM 29.50

Für die Frau im Beruf und Haushalt die richtige Uhr!

- Robust und stoßfest.
- Größeres Zifferblatt, nachts leuchtend.
- Unzerbrechliche Zugfeder.
- Temperatur-unempfindliche Spirale.
- KIENZLE-Ankergang (D. B. P.)
- Zuverlässiges, ganggenaues Werk.
- Formschönes, stabiles Gehäuse.
- Außerordentlich preiswert.

Dieses neue Modell der Weltmarke KIENZLE ist speziell geschaffen für die Millionen berufstätiger Frauen, für alle Hausfrauen, für Jungens und Mädels.

Kienzle

Eine Damen-Uhr,
die sehr viel aushält und gut aussieht!

ERHÄLTLICH IN ALLEN UHRENFACHGESCHÄFTEN

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 3. BIS 9. NOVEMBER 1957

Die Vorgänge auf der Bühne der großen Politik gaben Rätsel auf. Es geschieht allzu viel, was sich mit Ankündigungen und Erklärungen nicht zusammenreimt. Die Folge ist eine gesteigerte allgemeine Unruhe. Dabei ist die Lage im Grunde eher weniger gespannt als gewöhnlich. Die großen Mächte haben ihre Ziele zwar nicht aufgesteckt, aber momentan sind sie mit internen Problemen zu stark beschäftigt, als daß sie es sich leisten könnten, nach außen aktiv zu werden. Sowohl über Amerika wie über Rußland sind viele Gerüchte im Umlauf. Frankreich könnte einer neuen Krise entgegentreiben. England und Deutschland sind im Augenblick international wenig interessant.

STEINBOCK

22—31. Dezember Geborene: Sie erleben viel in diesen Tagen. Eine neue Beziehung löst eine alte ab. Es macht Sie sehr glücklich, daß jemand Ihre Gedanken errät. Am 5./6. XI. wird man bestimmt nicht mit leeren Händen zu Ihnen kommen.

1.—9. Januar Geborene: Befolgen Sie den guten Rat, nur auf sachlicher Ebene Kontakt zu suchen. Für persönliche Annäherungsversuche hat man im Augenblick denkbar wenig Verständnis. Am 6./7. XI. beobachtet man Sie genau.

10.—20. Januar Geborene: Wirtschaftlich ist ein weiterer Aufschwung zu verzeichnen. Ihre juristische Situation scheint jedoch vorübergehend kritisch zu werden. Fragen am 4./5. XI. müssen Sie stutzig machen. Am 7./8. XI. nicht auffallen!

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Haben Sie jemand nicht gebührend beachtet? Dann entschuldigen Sie sich, ehe Sie die Kriegserklärung schriftlich bekommen. Am 5./6. XI. ist es zweifelhaft, ob Sie Lorbeeren ernten, am 8./9. XI. sind dagegen die Konkurrenten im Nachteil.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie möchten etwas auf die hohe Kante legen, aber daraus wird vorläufig wohl nichts werden. Über schöne Reden am 6./7. XI. sind Sie wenig erbaut. Am Wochenende gibt's für Sie keine Pause.

9.—18. Februar Geborene: Die Verwirklichung eines Projektes kostet keine Kleinigkeit — sind Sie sich darüber klar? Am 4./5. XI. erhalten Sie eine glänzende Beurteilung. Bei einem Empfang am 9./10. XI. sind Sie die Hauptperson.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Ihre Chancen wachsen. Ob Sie davon Gebrauch machen sollen, ist allerdings die Frage. Dadurch, daß Sie wahllos zugreifen, werden Sie jedenfalls nicht glücklicher. Am 5./6. sind Sie unbelehrbar, am 8./9. XI. ist Ihnen das vielleicht peinlich.

28. Februar bis 9. März Geborene: Das Verhältnis zu Ihren Vorgesetzten ist zur Zeit ein wenig gespannt. Ist es deren Schuld allein? Machen Sie sich nichts vor! Am 6./7. XI. erhalten Sie trotzdem vermutlich mehr als Ihnen zusteht.

10.—20. März Geborene: In dieser Woche schneiden Sie hervorragend ab. Daß Sie auf die Gefühle Ihrer Mitmenschen zuwenig Rücksicht nehmen, ist ein Vorwurf, der Sie nicht treffen kann. Am 9./10. XI. stellen Sie es klar.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Vielleicht wird es notwendig, daß Sie ganz plötzlich Ihren Aufenthaltsort wechseln müssen. So schmerzlich Ihnen das am 4./5. sein mag, es bringt Ihnen nur Vorteile. Am 8./9. XI. sehen Sie das sicherlich schon selbst ein.

31. März bis 9. April Geborene: Sie sind augenblicklich gefragt wie noch nie. Überall möchte man Sie dabei haben. Der 4./5. XI. trägt dazu bei, eine glückliche Entwicklung zu beschleunigen. Am 9./10. XI. ist ein Fest fällig.

10.—20. April Geborene: Alles klappt wie am Schnürchen. Anfragen erübrigen sich. Was Sie gern genauer gewußt hätten, erklärt man Ihnen am 4./5. von selber in allen Einzelheiten. Am 9./10. XI. dürfen Sie Ja sagen.

STIER

21.—29. April Geborene: Immer mehr wendet sich für Sie zum Guten. Seien Sie dankbar dafür, aber hängen Sie es nicht an die große Glocke. Am 5./6. XI. treffen Sie vielleicht eine Absprache, die für Ihre Zukunft von größter Bedeutung ist.

30. April bis 10. Mai Geborene: An Angeboten fehlt es nicht. Ob Sie sich aber einen Gewinn davon versprechen können, das müssen Sie in jedem einzelnen Fall erst sehr genau untersuchen. Am 6./7. XI. machen Sie eine Kostprobe.

11.—21. Mai Geborene: Die Interessenten, auf die Sie setzen, sind bei weitem nicht so seriös, wie man Ihnen erzählt hat. Verraten Sie vorerst möglichst wenig Einzelheiten Ihres Vorhabens. Am 7./8. XI. kommen bessere Nachrichten.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Ein berufliches Problem könnte in diesen Tagen akut werden. Unternehmen Sie die notwendigen Schritte möglichst ohne Aufschub. Am 3./4. XI. sind die Aussichten, Regelungen in Ihrem Sinne zu erzielen, sehr gut.

1.—9. Juni Geborene: Leute, die etwas von Ihrer Sache verstehen, sprechen sich lobend aus. Aber das hilft Ihnen im Augenblick nicht nennenswert weiter. Am 9./10. XI. sollten Sie eine Gelegenheit beim Schopf packen.

10.—20. Juni Geborene: Auch diese Tage werden Sie in Atem halten. Nachdem die Formalitäten glücklich erledigt sind, will man es nun genau wissen, ob Sie der Richtige für den neuen Posten sind. Am 9./10. XI. haben Sie gewonnen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie haben hoffentlich kein schlechtes Gewissen, daß Sie endlich auch einmal an etwas anderes als an Ihre Arbeit denken. Am 5./6. XI. macht man Ihnen unter vier Augen einen Vorschlag, über den Sie begeistert sind.

2.—11. Juli Geborene: Mit Ihrem Partner oder der Partnerin hat es anscheinend Auseinandersetzungen gegeben. Vermeiden Sie, daß weitere Personen Kenntnis davon erhalten. Am 6./7. XI. kommt man Ihnen weit entgegen.

12.—22. Juli Geborene: Zu Ihrer Überraschung macht es vielleicht wenig Eindruck, daß Sie mit Ihrer wirtschaftlichen Stärke auftrumpfen. Diese Erfahrung sollte Ihnen nahelegen, Ihre Methoden schleunigst grundsätzlich zu ändern.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Gerade, weil Sie sich bemühen, das Rechte zu tun, ist die Chance, Unterstützung zu finden, zumindest im Augenblick gering. Am 5./6. XI. könnte es zu einem Zusammenstoß kommen. Ihre Ruhe und Umsicht am 7./8. XI. ist bewundernswert.

3.—12. August Geborene: Was man Ihnen über Kollegen erzählt, stimmt nicht. Sie dürfen ihnen restlos vertrauen. Freilich können Sie nichts Unbilliges von ihnen verlangen. Am 6./7. XI. möchten Sie mehr ausgeben, als Sie haben.

13.—23. August Geborene: Sie haben sich einen guten Namen gemacht. Hoffentlich lassen Sie nicht zu, daß andere davon profitieren. Soviel Großzügigkeit können Sie sich trotz allem nicht leisten. Am 9./10. XI. werden Sie gefeiert.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Man gewährt Ihnen Vergünstigungen. Ob Sie eine Erklärung dafür finden oder nicht, diese plötzliche Wendung ist jedenfalls hocherfreulich. Am 5./6. XI. sind Sie restlos glücklich. Ein Abschied am 8./9. XI. betrübt Sie.

3.—12. September Geborene: Was man von Ihnen verlangt, ödet Sie vielleicht ein bißchen an. Aber was wollen Sie — Sie verdienen schließlich gut dabei. Und für Ihre Herzensangelegenheiten bleibt Ihnen außerdem Zeit genug.

13.—23. September Geborene: Wollen Sie es wirklich auf eine Tennung ankommen lassen? Wenn nicht alle Zeichen täuschen, würde Ihnen das bald sehr leid tun. Am 9./10. XI. ist es für eine gütliche Regelung noch nicht zu spät.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie wissen nicht recht, welchen Kurs Sie steuern sollen, obgleich es darüber eigentlich keinerlei Zweifel geben kann. Für die Sicherung Ihrer materiellen Existenz haben Sie eine geradezu einmalige Möglichkeit: 4. oder 8./9. XI

3.—12. Oktober Geborene: Falls Sie sich zu einem offiziellen Schritt entschlossen haben, steht es fest, daß Sie damit Erfolg haben werden. Am 4./5. XI. bestehen Sie eine Art Examen. am 9./10. XI. dürfte man sich um Sie reißen.

13.—23. Oktober Geborene: Für Sie beginnt bald ein ganz besonders schöner Lebensabschnitt. Große Erfüllungen zeichnen sich immer deutlicher ab. Am 4./5. wird man mit Ihnen für den 9./10. XI. eine feste Abmachung treffen wollen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie sind hartnäckig, das muß man Ihnen lassen, und es kann eigentlich niemand wundern, daß Sie offensichtlich bereits dicht vor dem Ziel sind. Hoffentlich sind Sie mit der Eroberung dieser Tage auch in vier Wochen noch glücklich.

3.—11. November Geborene: Seien Sie nicht so nervös, nur weil die Geschäfte mal ein bißchen ruhiger gehen. Schließlich erübrigen Sie immer noch überdurchschnittlich viel. Was man Ihnen am 6./7. XI. zuträgt, muntert Sie auf.

12.—22. November Geborene: Tun Sie nicht so, als ob Sie mehr als die anderen wüßten, wenn es gar nicht der Fall ist. Neben der Blamage hätten Sie nämlich noch Unkosten. Am 7./8. XI. treffen Sie eine glückliche Wahl.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Sie haben ungewöhnlich viel erreicht, aber es genügt Ihnen bei weitem noch nicht. Am 3./4. stürzen Sie sich in die Vorbereitungen zu einem neuen Aufbruch. Genaue Termine dafür dürften am 8./9. XI. festgelegt werden.

2.—11. Dezember Geborene: Um Ihre Dinge ist es gut bestellt. Abmachungen sind von niemand zu torpedieren. Daß Sie am 4./5. XI. auf eine Anfrage keine Antwort erhalten, klärt sich als Mißverständnis auf. Das Wochenende ist arbeitsreich.

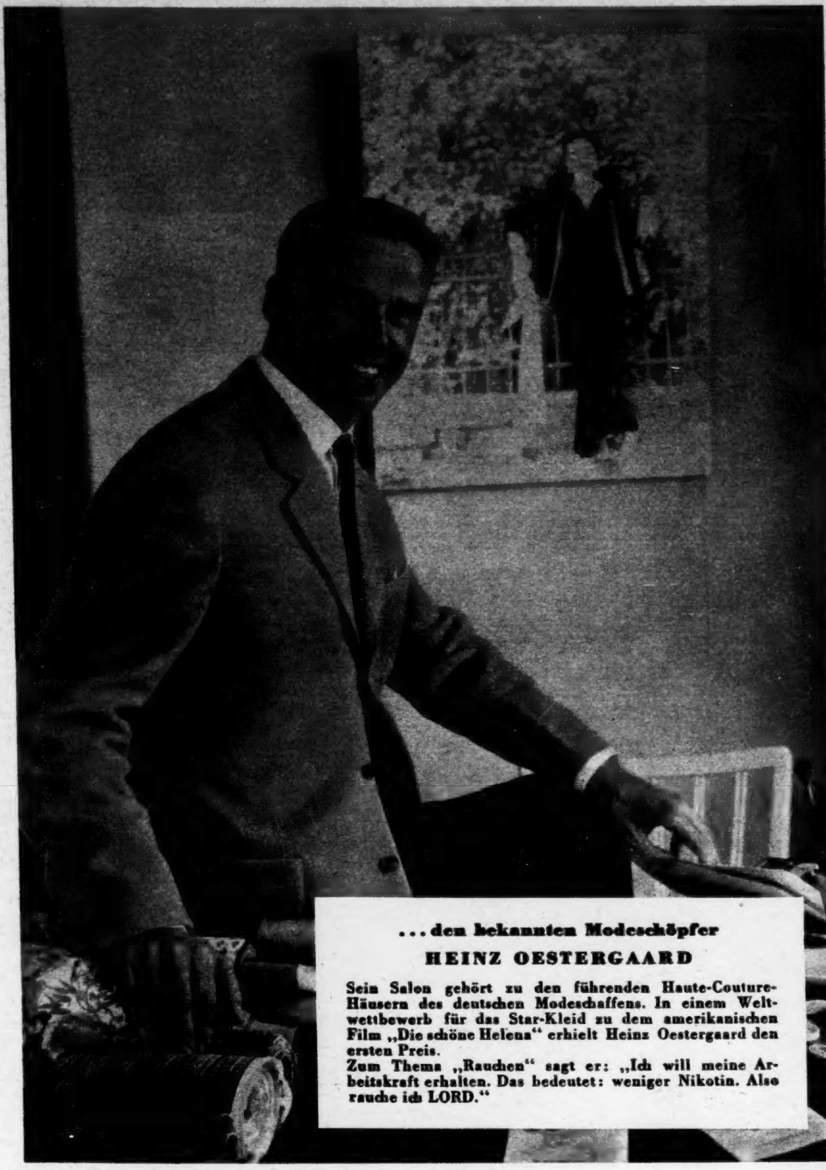
12.—21. Dezember Geborene: Jetzt rücken Sie schnell in den Vordergrund. Es gibt kaum noch Zweifel, daß ein vielbegehrter Posten Ihnen zufallen wird. Am 4./5. XI. erhalten Sie bei einer Vorentscheidung die meisten Stimmen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 3. UND 9. NOVEMBER 1957

Sehr bewegliche, unentwegt unternehmungslustige Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Sich an Problemen zu versuchen, die ausgesprochen schwierig und delikat sind, reizt sie besonders. Sie gehen keiner Auseinandersetzung aus dem Weg, ohne daß man ihnen jedoch nachsagen kann, daß sie diese suchen. Die Mittel, mit denen sie ihre Dinge durchfechten, sind immer fair. Man kann sich hundertprozentig auf sie verlassen. Ihr Können und ihr Charakter machen sie in gleicher Weise als Sachwalter in bedeutenden Positionen geeignet. Man wird sich ihre Mitarbeit eine Menge kosten lassen. Daß sie jemals auch nur für kurze Zeit auf die Schattenseite des Lebens geraten, ist ausgeschlossen. Die Mädchen wissen sehr genau, was sie wollen. Ihre Verspieltheit ist das unfehlbare Mittel, ihren Kopf bei ihren Partnern durchzusetzen.

Unser Reporter besuchte:



...den bekannten Modeschöpfer

HEINZ OESTERGAARD

Sein Salon gehört zu den führenden Haute-Couture-Häusern des deutschen Modeschaffens. In einem Weltwettbewerb für das Star-Kleid zu dem amerikanischen Film „Die schöne Helena" erhielt Heinz Oestergaard den ersten Preis.
Zum Thema „Rauchen" sagt er: „Ich will meine Arbeitskraft erhalten. Das bedeutet: weniger Nikotin. Also rauche ich LORD."

L 137

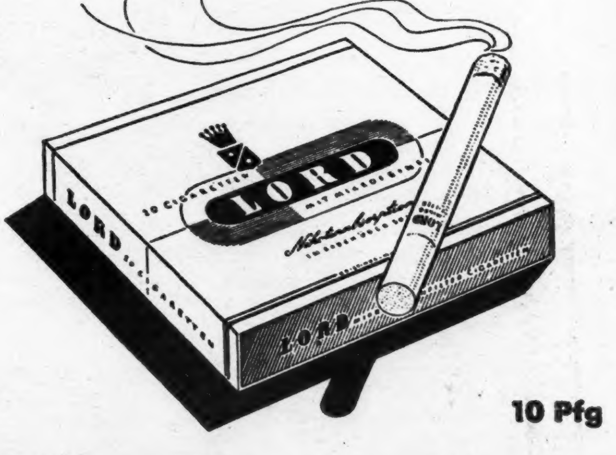
LORD

Die einzige Cigarette

bei der mehr als

50% Nikotinminderung

garantiert sind



10 Pfg

LORD rauchen heißt mit Verstand rauchen!

Mit Speck und ganzen Linsen

Diese herzhafte Linsen-Suppe schmeckt wie bei Muttern – so lecker und wie hausgemacht.
10 Minuten Kochzeit genügen, und schon ist die Linsen-Suppe von MAGGI tischfertig. MAGGI nimmt der Hausfrau alle Mühe ab: das Stunden dauernde Einweichen und das lange Kochen der Linsen.

Auch für ein dickes Linsengericht

Wirklich, Sie nehmen nur weniger kochendes Wasser (Rezept steht auf jeder Packung) – schon haben Sie anstelle der Linsen-Suppe ein dickes, sättigendes Linsengericht.

Zwei Köstlichkeiten aus einer großen Silberpackung von MAGGI: eine herzhafte Linsen-Suppe oder ein pikantes Linsen-Gericht.

MAGGI bietet mehr Abwechslung

Es lohnt sich immer, einen ausreichenden Vorrat MAGGI Delikateß-Suppen zur Hand zu haben. Sie kommen dann nie in Verlegenheit und können abwechslungsreich kochen.

- Blumenkohl-Suppe
- Eiermuschel-Suppe mit feinen Gemüsen
- Feine Erbsen-Suppe mit Räucherschinken
- Feine Nudel-Suppe mit Fleischklößchen
- Fleisch-Suppe mit Reis
- Fleischklößchen-Suppe mit breiten Nudeln
- Hühner-Suppe mit Nudeln
- Linsen-Suppe mit Speck und ganzen Linsen
- Ochsenschwanz-Suppe
- Rindfleisch-Suppe mit Eiernudeln
- Steinpilz-Suppe
- Tomatencreme-Suppe

MAGGI Delikateß-Suppen wie hausgemacht

MD 71/24

en

cker

von
das
sen.

teht
ppe

GI:
icht.

en

cht